Schiller und Lotte.

1788—1805.

Dritte, den ganzen Briefwechsel umfassende Ausgabe,

bearbeitet

von

Wilhelm Fielitz.

Drittes Buch.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1879.



Charlotte von Lengefeld
im Jahr 1784.

Schiller und Lotte.

1788—1805.

Dritte, den ganzen Briefwechsel umfassende Ausgabe,

bearbeitet

von

Wilhelm Fielitz.

Drittes Buch.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1879.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhaltsverzeichniß.

Drittes Buch.

Aus der Ehe.

Die chère mère blieb nur acht Tage, wohl bis Montag den 1. März. Während dieser Woche kamen, wie Schiller an Körner meldet, auch einige Besuche aus Weimar, darunter jedenfalls die Stein. „Meine Schwägerin bleibt bei uns, schreibt er in demselben Briefe, aber ich mußte ihr ein anderes Logis miethen, weil es mir zwischen jetzt und Michaelis noch an Zimmern fehlt."

322. Schiller an Frau v. Lengefeld.[1]

Jena den 3. März 90. [Mittwoch.]

Der Bote ging mir gestern zu schnell wieder ab, sonst hätte ich ihm auch einige Zeilen an Sie mitgegeben, liebe Mama. Haben Sie nochmal herzlichen Dank für Ihre liebe Gegenwart und für Alles, was Sie uns waren. Diese kurzen, schnell entflohenen Tage sind uns ein Vorbild derjenigen gewesen, die uns in der Zukunft erwarten. Ich denke mir Sie so gerne unter Ihren Kindern, und erfüllt der Himmel meinen Wunsch, so wird Ihr[2] Schicksal von dem unsrigen unzertrennlich sein. Bis jetzt ist es so ruhig geblieben, als es war, wie Sie uns verließen, und es ist uns allen so wohl, von keinem fremden Gesicht heimgesucht zu werden.

Der Kranz scheint abgeschreckt für jetzt. Die Versuche wird er zwar nicht aufgeben, aber wir werden uns dagegen verwahren können. Herzlich wünschte ich, daß es der Stein

[1] Url. I. S. 218.
[2] ihr U. „Ihr" vom Herausgeber eingesetzt.

immer besser bei uns gefiele, und daß sie endlich gar ihren Sitz hier aufschlüge. Wir hätten dann gar keine fremde Gesellschaft mehr nöthig und würden leben wie die Engel.

Ich verwundre mich noch über den ruhigen Uebergang in das häusliche Leben. Wir haben uns so still und schnell darein gefunden, und es war gar nichts von der Unruhe dabei, womit solche Veränderungen gewöhnlich begleitet sind. Es wird so bleiben, und bei unsern mäßigen Wünschen wird es uns nie an der schönsten Lebensfreude fehlen, die man doch nur in seinem eignen Herzen finden kann. Lottchen ist wohl, und auch Karoline kommt mir hier viel gesunder und heitrer vor, als in Weimar. Auf den Sommer aber wird es für uns beide gut sein, ein Kur zu gebrauchen.

Wie freue ich mich jeden Abend, daß ich der Zeit, wo wir in Rudolstadt zusammen sein werden,[1] um einen Tag näher gerückt bin. Ich verspreche mir einen freundlichen Aufenthalt, und so viele Gegenstände, so viele Plätze sind mir dort durch die Empfindungen wichtig geworden, die ich damals noch in mein Herz verschließen mußte, ohne jemals zu hoffen, daß sie in eine so schöne Erfüllung gehen würden. Ich werde sie jetzt wieder sehen und mich der unverhofften Wirklichkeit erfreuen.

Sie sind, wie ich hoffe, wieder ganz gesund, liebe Mama, und haben Alles was Ihnen in Rudolstadt lieb ist, wohl aufgefunden. Haben Sie die Güte mich meinen Fräulein Schwägerinnen und Gleichens recht schön zu empfehlen.

Von meiner Familie habe ich noch immer keine Nachricht, so daß mir meiner Mutter wegen bange ist.[2] Was auch der Himmel über sie verhängt hat, so ist mir dieses ein Trost, daß sie die Nachricht von unsrer Verbindung noch erfahren und sich meines Glückes erfreuet hat.

[1] In den Osterferien. Ostern fiel auf den 4. April.

[2] Am 10. März schreibt er sehr besorgt nach Hause und klagt, daß er seit dem Januar auf zwei Briefe (13. Januar, 4. Februar) keine Antwort erhalten.

Leben Sie wohl, theuerste Mama, und erhalten Sie mir Ihre mütterliche Liebe.

Ihr
ewig dankbarer Sohn
Fr. Schiller.

Ende März ging Caroline auf einen kurzen Besuch nach Erfurt zu Caroline v. Dacheröden.[1] Beide Gatten schrieben an sie; nur Schillers Brief ist erhalten und wird hier zum ersten Mal gedruckt.

* 323. Schiller an Caroline.[2]

[d. 24. März 90 [Mittwoch.]

Gar seltsam kommt mirs vor, meine Liebe, an dich als eine Abwesende zu schreiben. Ich hab es ganz verlernt, Dich fern von mir auch nur zu denken, und für eine neue Lage habe ich noch kein neues Gefühl. Ich wünschte zu wißen, wie dir zu muthe ist, ob es dir denkbar vorkommt, diese Entfernung verlängert zu sehen, ob du für ein Leben, ferne von uns, Sinn haben könntest. Aber du bist jetzt glücklich mit Carolinen, und also wirst du mir jezt nicht darauf antworten können.

Wie still es indeßen bey uns war, und wie wir lebten, wird dir Lotte schreiben. Ich war viel beschäftigt, und noch immer fühle ich mich nicht ganz wohl. Könnte ich mir nur überreden, daß Du es wärst. Wieviel gäbe ich um Deine Gesundheit.

Heute ist der Tasso angekommen[3], er wird aber heute noch nicht gelesen. Es fehlt mir die Lust dazu. Der Himmel war gestern und heute so freundlich, du bist doch auch im Freien

[1] An Körner I. 364.
[2] Bisher ungedruckt.
[3] Vgl. II. S. 268.

gewesen? — Ich sehne mich nach dir meine liebe. Bleib nicht später aus, als auf den Sontag, aber — warum will ich dir Zwang anthun. Mir fällt ein, daß Du mir anfänglich nicht sagtest, wie[1] lang du weg seyn würdest. Bald könnte mich das beunruhigen — hab ich etwas gethan, das dich vor mir nicht so frey und unbefangen seyn läßt, als vor dir selbst? Ich könnte mir das nie vergeben, auch in der kleinsten Sache möchte ich dir nicht als ein Hinderniß erscheinen.

Grüße Carolinen herzlich. Sie hat dich jetzt. Ich will ihr ein andermal schreiben. Ich wünsche euch schöne Tage und ein Andenken der Liebe an uns. Leb wohl, recht wohl theure liebe.

S.

Aus Beyers Tagebuch.

Den 23. März, Dienstag. Um 6. Uhr in die Assemblée — es war hier sehr zahlreich, besonders von Fremden, die wegen der morgenden Feyerlichkeiten[2] hergekommen waren. Der Herzog von Gotha[3] war auch da; er hatte seinen HofAstronomen den Major H. von Zach[4] bey sich, den er aus London zu sich berief — es waren wohl noch 12 bis 15 Gothaner hier, die sich alle wegen der Gegenwart ihres Herzogs sehr ehrerbietig benahmen. Heute sah ich auch eins unsrer besten teutschen Genies — Friedrich Schulzen, den Verfasser des Moritz und der Leopoldine, er trug sich ganz schwarz wegen der hiesigen Hoftrauer[5] — er unterhielt sich fast beständig mit der Frl. v. D[acheröden]

[1] Vorher schrieb Schiller „warum" und strich es aus.

[2] Kaiser Joseph II. war am 20. Februar 1790 gestorben, am 28. traf die Nachricht in Erfurt ein, am 24. März fand die große Todtenfeier im Dome statt.

[3] Ernst II.

[4] Vgl. über ihn K. A. O. Reichard von Uhde S. 231 fgg.

[5] Darauf folgt die II. S. 230 A. angeführte Stelle.

und der Frau von Beulwitz die sich auch wieder hier befindet, auch gieng er einigemal mit dem Herzog von Gotha auf und ab. — Hofrath Bode aus Weimar erschien gleichfalls in tiefer Trauer.

---

* 324. Caroline an Schiller. [1]

[Donnerstag 25. März 1790.]

Sonntags bin ich wieder bei Dir, mein liebster. Ich bin leidlich gesund, sei ohne Sorge — Luft und Himmel sind freundlich und werden uns alle wieder gesund machen. Ich wuste nicht wie lang ich bleiben würde, darum sprach ich Dir nichts davon — Einzig ist die Nahheit (?) und Zartheit Deiner Seele. Ich bin glücklich in Eurer Ruhe Ihr Lieben — Deine Geschäftigkeit freut mich — Adieu. Eigentlich ist mein Kopf ganz abgespannt, und ich kann nicht viel schreiben. Denck auf etwas für mich, waß ich treiben kann — Eine Arbeit würde mir im Grund wohl thun — Adieu. Sei wohl und liebe mich. Becker war gestern hier und grüßt euch.

---

325. Caroline an Lotte. [2]

Donnerstags [Erfurt, 25. März 1790.]

Liebe Seele! Sehr wohl thaten mir deine lieben Zeilen. Nein, Liebe, wir wollen uns nicht fern leben; — wenn mein Herz sich ganz und eins fühlen soll, möcht' es nur euch sein. Ich bin glücklich mit Carolinen; wir wirken nur wohlthätig

[1] Bisher ungedruckt.
[2] Url. II. S. 39.

aufeinander. Schön wird es sein, wenn wir in einem Kreis versammelt leben. Den G. S.[1] sahe ich alle Tage, aber ich konnte noch wenig mit ihm eigentlich sprechen. In der Assemblée war der Herzog von Gotha, den er entretenieren mußte. Dieser unterhielt mich sehr von dem bien aimé Epoux, dem er auch gleicht, im Aeußeren und am Verstand; — unleidlich ist er nicht ganz, aber prätentiös. Mit viel Liebe denkt der G. S. euer; das Bild wird sehr hübsch;[2] ich glaube noch nicht fertig; er malt es sehr fleißig aus; — ich bin begierig noch mehr mit dem G. S. zu reden. — Er hat einen Discurs mit mir gehalten über die Prinzeß Louise[3] vor dem Herzog von Gotha, um diesem Lust zur Partie[4] zu machen, der gar komisch war.

Adieu, Liebste! Süß und wohl ruht mein Herz in dem Gedanken deines Glücks, und daß Sch. nicht einsam ist.

Ewig mit gleicher Liebe dein.

---

[1] Gold-Schatz; Dalbergs Beiname in dem Schiller-Humboldt'schen Cirkel.

[2] An Körn. I. 359: „Meine Frau und Schwägerin hat er sehr lieb, und sie haben ihn wirklich erobert. Er malt gar schön und erlaubte den beiden, ihn malen zu sehen. Er legte ein Gemälde an, welches auf unsere Heirath Bezug hat. Es ist ein Hymen, der unsere Namen [L. S.] auf einen Baum schreibt, in der Nähe die Hippokrene und die Attribute des Trauerspiels und der Geschichte." Das Bild ist auf Greifenstein erhalten und nichts weniger als schön. Auf der Rückseite fand ich den Begleitbrief Dalbergs aufgeklebt. Er lautet:

Edle furtrefliche Frau!

Mein mahlerstümpern ist mir sonst ausruhen und hintändlen einicher Nebenstunden. Diesmahl ist es mir werth und lieb weil es dem erhabnen Schiller und seiner liebenswürdigen Gatin Freude machte. Mein Herz wünscht Ihnen im ganzen Leben Seegen und Wonne deren sie beyde so würdig sind. Ich bin mit Vieler Verehrung

Ew. Gnaden

Erf. den 7. April 1790.

gehorsamster Diener
Dalberg C.

[3] Christiane Louise, von Schwarzburg-Rudolstadt geb. 1775.

[4] Für einen seiner Söhne August und Friedrich, der späteren letzten Herzoge aus dieser Linie. Sie ward die Gattin des Prinzen Ernst Constantin von Hessen-Philippsthal.

Wenige Tage vor dem Osterfest (4. April) ging Schiller mit seinen Damen nach Rudolstadt; dort blieben sie vier Wochen[1], dann kehrte das Ehepaar, wie es scheint, vor Dienstag den 27. April nach Jena zurück, an diesem Tage kam auf den Rest der Woche die Stein zu Besuch. (Url. II. 270.) Caroline blieb auf Wunsch der Mutter in Rudolstadt, wo Beulwitz mit seinen jungen Prinzen binnen einigen Monaten zurückerwartet wurde. Den Schluß der großen Bildungsreise sollte Dresden bilden, wozu Schiller Beulwitz Empfehlungen an Körner übersandte.

326. Schiller an Caroline.[2]

Montag Abends. [Jena, 10. Mai 1790.]

Wir leben hier gar freundliche Tage, meine Liebe. Wie freut es mich, daß auch Du Dir in Deiner jetzigen Existenz gefällst.[3] Ich kann mir nicht sagen, daß wir getrennt von Dir sind, so nahe fühle ich mich Dir. Eigentlich trennt doch nur die Seele, so wie nur sie allein verbindet. Du bist mein, wo du auch mein bist. Freilich ist es anders, wenn meine ganze Seele in Worten und Augen sich gegen Dich ausbreiten darf, aber nur die ungewisse Sehnsucht macht die Entbehrung für mich zum Schmerz. Doch könntest Du immer an Deine Hieherreise denken. Wenn Dich Mama einige Wochen gehabt hat, so darf sie sich mit diesem Opfer begnügen.

Freilich wär's gut, wenn Caroline [D.] die bedenklichen Anfangswochen mit dem ** bei Dir hätte zubringen können, aber es ist wohl nicht die entfernteste Hoffnung, daß es angeht. Ich glaube nicht, daß Du Dich viel verbessern würdest, wenn Lolo auch auf einige Wochen zu Dir käme. ** steht doch immer in einem familiären Verhältnisse mit ihr, an dem

[1] Vgl. an Körn. I. 366. 370; an Christophine S. 129. Url. II. S. 270 fg.
[2] N., wo es falsch eine Woche zu früh datirt ist.
[3] Danach scheint schon ein Brief von Caroline angekommen zu sein.

die Heirath im Grunde nichts geändert hat. Was er sich sonst gegen Dich und sie erlaubt hat, würde er auch wohl noch jetzt; etwas weniger vielleicht in meiner oder in fremder Gegenwart. Auch müßten ihm allerlei Gedanken aufsteigen, wenn er Lolo bei seiner Ankunft in Rudolstadt sähe, weil ihm wahrlich sein Gewissen nicht sagen kann, daß man sich um seinetwillen hinbemüht haben werde. Indessen findest Du es doch vielleicht nicht ohne Nutzen, und dann werden wir es auch so finden.

Heute habe ich einen Brief von Hause erhalten [1], worin die angenehme Nachricht steht, daß meine Mutter sich anfängt zu erholen. Herzlich hat sie mich erfreut. Ich hoffe noch immer, sie wiederzusehen, und ihr einige frohe Tage noch zu schenken. Auch Lolo und Dich muß sie noch sehen, und mein Vater muß Euch seine Artigkeit in's Angesicht sagen.

Ich bin nun ganz wieder in meine Geschäfte [2] verloren, und so daß ich oft mich selbst dabei verliere. Aber dies ist von solchen Arbeiten, woran das Herz unbeschäftigt bleibt, unvermeidlich, und es ist gut für mich, daß ich es nur kann. Ich genieße darum mich selbst, und alles was ich zu mir rechne, nur halb, nur flüchtig. Aber Ihr streut mir Rosen auf den Weg, der ohne Euch so unfreundlich, so unerträglich sein würde.

Gute Nacht, Liebste. Wenn ich Dir nicht mehr schreibe, und in dem Wenigen noch Dir so wenig gebe, so rechne es meinem Herzen nicht an, aber meinem Kopfe. Es ist schon seit lange, daß ich nicht eigentlich in mir selbst lebe, und Du weißt, daß ich nur da Dir recht begegnen kann.

Lolo ist gar lieb, und ich freue mich, so oft ich sie sehe,

[1] Bez. S. 81 vom 1. Mai.

[2] Es sind wohl die Vorlesungen und die Arbeit an der Thalia und den Memoires gemeint, von denen 1790 3 Bände erschienen (bei Maucke). Der dritte Band enthielt von Schiller die „Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten zu den Zeiten Kaiser Friedrichs I.“ Gegen den Sommer übernahm er die Bearbeitung des 30jährigen Krieges für Göschens histor. Kalender für Damen.

ihres lieben Daseins um mich. Sie ist vergnügt und auch sehr wohl. Möchtest auch Du beides sein meine Liebste, möchtest auch Du immer und immer um mich leben und weben.

Nichts mehr für heute. Grüße Lina schön, wenn Du ihr schreibst; ich werde ihr nun auch bald wieder schreiben. Lebe wohl. Der chère Mère sage recht viele Grüße. Ewig Dein

S.

---

327. Schiller an Caroline.[1]

Sonnabend, 15. Mai.

Heute früh, meine Liebe, wirst Du ganz unverhofft mit einem Billet von Paulussens überrascht worden sein, die gestern auf einer Reise nach Schwaben Rudolstadt passirt sind. Sein Vater ist todtkrank und will ihn noch einmal sehen. Uns ist's gar nicht lieb, Paulussens zu missen. Wir haben doch außer ihnen gar keine nur leidliche Gesellschaft.

Du siehst also, liebste Line, Du mußt bald kommen. Ohnehin ist mit Ende der nächsten Woche Dein Termin vorbei, 3 Wochen wolltest Du in Rudolstadt bleiben. Komm also, wenn Du es irgend nur machen kannst, auf Pfingsten — mit dem heiligen Geist. Es ist jetzt gar hold und freundlich bei uns, in Jena meine ich, in unserm Hause versteht es sich ja ohnehin. Wir gehen jetzt alle Tage in's Freie, und lernen immer neue schöne Plätze kennen, die Dir sehr gefallen werden, weil sie nahe sind.

Lolo hat gestern 2 Stunden im Cabinet neben meinem Auditorium zugebracht und mich lesen hören und mir Thee gemacht. Sie hat sich vor den Studenten sehr gefürchtet, jetzt aber hat sie Herz. Ich fing gestern die Vorlesungen

[1] R.

über die Tragödie an[1] und finde gar viel Vergnügen in dieser Arbeit. Ich entdecke viele Erfahrungen, die die Ausübung der tragischen Kunst mir verschafft hat und von denen ich selbst nicht wußte, daß ich sie hätte. Zu diesen suche ich den philosophischen Grund und so ordnen sie sich unvermerkt in ein lichtvolles zusammenfügendes Ganze, das mir viel Freude verspricht. Ich habe so doch jede Woche eine aufgeheiterte Stunde an einem Orte, wo sie sonst nicht sehr zu erwarten ist.

Dominikus von Erfurt[2] hat mir dieser Tage auch geschrieben. Er hat die univ. historische Übersicht[3] gelesen und sagt mir darüber gar viel schönes, fast in zu jugendlichem Ton für einen Mann wie er.

Ein neuer schwäbischer Magister[4] ist jetzt auch hier angekommen und wohnt bei Paulussens. Er scheint ein Mensch von vielem Kopf und vielen Kenntnissen. Ich mag die Schwaben doch gar gerne leiden.

Lolo wird nächste Woche Clavier- und Singstunden anfangen, und nächstens auch das Italienische.[5] Du siehst, es geht alles lebendig und geschäftig bei uns zu. Es würde auch schwer werden, uns Langeweile Schuld zu geben.

Lebe wohl, liebste Line. Wie sehne ich mich Deine liebe Gestalt wieder zu sehen, in Deinem Wesen mich zu verlieren. Ich drücke Dich an meine Seele. Leb wohl.[6]

---

[1] Schiller las im Sommer 1790 Universalgeschichte bis zur Gründung der fränkischen Monarchie, 4 Stunden, und neben diesem Privatum ein Publicum über die Theorie der tragischen Kunst, Freitags von 6—7. Vgl. Kuno Fischer, Friedr. Schiller S. 43.

[2] Professor der Geschichte an der Universität Erfurt. Er wohnte auf der Statthalterei und war wohl Dalbergs literarische Rechte Hand. Vgl. II. S. 198. 261.

[3] Im ersten Bande der Memoires.

[4] Niethammer?

[5] Vgl. Briefw. mit Christ. S. 130. Url. I. S. 333.

[6] An demselben Tage fuhr Schiller mit seiner Gattin nach Weimar. Vgl. an Körn. I. S. 371. — Der gleichzeitige Brief Lottens fehlt.

328. Caroline an Schiller und Lotte.[1]

[Rudolstadt, Montag den 17. Mai 1790.]

Nur ein Wort, liebste Seelen, durch den Boten. Ach eure Briefe thaten mir gestern[2] so wohl. Nach Pfingsten[3] denke ich zu euch zu kommen. Ach, ihr Lieben, möchte mein ganzes Leben bald euer sein können! Mein Herz ist oft voll unaussprechlicher Sehnsucht, doch so, daß ich's noch trage, also seid nicht bang um mich. — Ja wohl möchten wir deinen Papa und Mama einmal sehen; es freut mich recht, daß sie besser ist. Von der Insel[4] aus haben wir ja gar nicht weit.

Von Paulus hörte ich nichts bei ihrer Durchreise. Mit Gleichen[5] habe ich letzt einen metaphysischen Discurs gehabt, daß uns Beiden die Köpfe wie vernagelt waren. Es kam über Kants Träume eines Geistersehers.[6] Die Geläufigkeit seiner Zunge kannst du dir nicht denken, sobald es auf Zeit und Raum und Materie und Kraft kam; auch lasen wir nur zwei Seiten, so viel fand er zu disputiren.

Ende Juni finden wir Caroline noch in Jena (Nachl. II. 189). Im nächsten Monat kehrte sie zurück, denn ihr Gatte wurde in Rudolstadt erwartet; am 21. Juli kamen die Reisenden daselbst an. Zu der chère mère Geburtstag (27. Juli, vgl. I. S. 3) reiste Lotte hin, Montag den 26. Juli; es war die erste Trennung des jungen Ehepaars.

[1] Url. II. S. 40.

[2] Der Sonnabends-Brief Schillers muß Sonntag früh in Rudolstadt gewesen sein, also Caroline schreibt am Montag den 17.

[3] Pfingsten war den 23. Mai.

[4] Mainz unter Dalberg, wo der ganze befreundete Kreis eine „glückselige Insel" (Anklang an Ardinghello) zu bewohnen hoffte.

[5] Ueber Heinrich v. Gleichens philosophische Studien siehe Schillers Leben (von Caroline v. Wolz.) S. 124 fg. Für Schiller brach die Zeit des Kant-Studiums erst 1791 an. An Körner I. S. 402.

[6] Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik. Riga 1766 (anonym).

* 329. Schiller an Lotte.

Dienstag Abend [27. Juli 1790.]

Was wird die liebe kleine Frau jetzt machen? Ich kann es mir noch immer nicht recht glauben daß sie fort ist, und suche sie in jedem Zimmer. Aber alles ist leer, und ich finde sie nur in den Sachen, die sie mir zurückgelaßen hat. Was ich von ihr sehe, alles was mich an sie erinnert, gibt mir unbeschreiblich viel Freude. Seid ihr vergnügt zusammen meine lieben? Ist meine Line wohl? Und — [1]

Bertuch war heute bey mir, und kündigt mir an, daß er aufs Vogelschießen mit seiner Frau und Krausen in Rudolstadt einen Besuch abstatten wird. Er sagt, daß Goethe nach Schlesien abgereißt sey.[2] Sagt Beulwitz, daß in wenig Tagen die Nachricht da seyn wird: Es sey Friede.[3] Der Herzog von W. hats geschrieben. Der König von Ungarn wird alles zurückgeben, was er von den Türcken erobert hat.

Ich war heute spazieren, und habe mich des vorigen Sommers erinnert. Die Empfindungen waren mir gegenwärtig, womit sich heute vor einem Jahr mein Herz getragen hat. Es war vor unsrer Zusammenkunft in Lauchstädt. Meine ganze Seele fand ich wieder in dem ähnlichen Anblick der Natur. Wie voll Hoffnung flog ich zu euch, und wieviel Seligkeit im Herzen, kam ich zurück.

Ich hab es Bertuch auf die Seele gebunden daß er uns Lips hieher schickt. Lips hat jetzt sehr viel Arbeit. Er soll einen Kopf zu dem 3ten Band der Memoires machen, den Saladin

[1] Schweigende Frage nach Beulwitz.

[2] Dort wohnte der Herzog auf Einladung des Königs von Preußen dem Uebungslager bei und commandirte eine Brigade. Er hatte den soeben aus Venedig zurückkehrenden Goethe zu sich berufen.

[3] In dem Kriege, den Joseph II. und nach ihm Leopold als Verbündete Rußlands gegen die Türkei führten; gerade am 27. Juli ward der Vertrag zu Reichenbach geschlossen.

oder Richard cœur de Lion.[1] Sei doch so gut Line und erkundige dich, ob sich in der Rudolstädter Bibliothek kein Kupfer von einem dieser beiden findet.

Wird mir die kleine Frau übermorgen die Familie[2] schicken? Ich sehne mich nach Nachricht von euch. Morgen werde ich wohl noch lesen, da ich schwerlich etwas werde arbeiten können. Der Himmel, sehe ich läßt keinen Scherz mit sich treiben. Ich habe soviel davon gesprochen daß ich krank seyn wolle[3] und ich bins wirklich, aber ohne Folgen. Ich habe heute einen geschwollenen Backen und Zahnschmerzen gespürt und diesen Abend wurde das Zahnweh auf einmal so stark, daß es mich aus dem Schlafe weckte, und ich die bewegliche Magd herauspochen mußte, mir Licht zu schlagen. Es ist Nachts um 2 Uhr daß ich diesen Brief schliesse, und seitdem ich schreibe ist mir viel besser. Heute mußte ich den Brief noch schließen, wenn du ihn morgen haben sollst, denn ich werde wohl vor 9 nicht erwachen. Ich umarme euch herzlich Ihr liebsten. Lebt wohl — Uebermorgen mehr. Lebt recht wohl.

---

* 330. Lotte an Schiller.

R. den 27ten July 90 gegen 12. [Dienstag.]

Alles schläft schon um mich her, aber ich kann nicht eher ruhen bis ich Dir theurer liebster einen guten Abend gesagt habe. Jezt schläfst du wohl, ach mir ists immer als müßte ich Dich aufsuchen als hörte ich den laut deiner Stimme;

[1] Der dritte Band der M. hat Saladins Portrait, gestochen von H. Lips.
[2] Eine Botenfamilie, mit der die chère mère Betreffs der Botengänge zwischen Jena und Rudolstadt accordirt hatte.
[3] Schiller war durch den 30jährigen Krieg für den Damenkalender, dessen Manuscript bis zum August fertig sein sollte, sehr pressirt und wollte sich krank melden, um ungestört arbeiten zu können.

ohne dich ist das leben mir nur ein traum, ich bin nie da wo ich scheinbar bin, sondern meine Seele, meine besten wärmsten Gefühle sind nach Dir hin gerichtet. Wie lebst du? Um unsrer Liebe willen strenge Dich nicht zu sehr an, mein Einziger lieber, arbeite nicht zu viel, es kann mir so Angst werden, daß du dir doch wirklich schaden könnest.

Meine Reise war, wie ichs befürchtet hatte, es war so eine drückende Hize, die einem ganz gedankenlos machte. Ich las in Luculles Leben,[1] aber bald konnte ichs nicht mehr. Und saß da abgespannt und ermattet. Ich kam um halb 8 uhr an. Fand niemanden zu Hause als dem Gri[2] der gar freundlich war. Bald kam aber Line und L'Epoux der sich freute mich zu sehn, und so vergieng der Abend mit Sprechen, Er ist so gut gegen mich, und freundlich daß ich kaum weiß warum er so ist; verdienen thue ichs nicht. Es wird mir oft bange in dem trio; ach warum kann sich nicht so gleich alles lösen! —

Meine chere mere kam gleich mit frühen Morgen, und ist gar erfreut mich zu sehen. Auch Gleichen kam und die Schwägerin, Nachmittags waren wir bei Hof, und diesen Abend haben wir den Geburtstag begangen mit Gleichens und den Obersten. Ich habe mit [der] Frau wenig noch sprechen können allein, und so denke ich wirds auch leider fort gehen. Die Prinzen waren heute immer mit uns, sie sind nicht so übel und reden doch ganz vernünftig, daß ich mich wundre. ich weiß wer mehr anspruch auf das Grasen auf Juras Triftenreichen Höhen[3] machen könnte, der U. und Molch.

Lieber, Lieber ich drücke dich an meine Seele! wie klar fühl ichs täglich und jezt, daß nur bei dir, nur unter deinen Augen das Leben mir liebliche Blüthen geben kann. Arm

[1] Von Plutarch.

[2] Den Hund Grigri. Vgl. II. S. 55.

[3] Aus Iphigenie in Aulis („Auf Ida's triftenreichen Höhn," Werke 3, S. 29). U[rsus] und Molch sind Beulwitz und Ketelhodt (vgl. I. S. 51).

und leer wäre mein Herz ohne dich. Mein beßres Leben lebe ich nur bei dir. Ach das scheiden auf stundenlang thut mir schon weh, und vollends auf Tage. Mir war es gestern so bang; eine lange trennung trüge ich nicht. Ich kann mich hier gegen niemand aussprechen darüber, Linen würde es wehe thun, wenn sie fühlte wie so weh es mir ums Herz ist. Ach ich möchte ihr jezt nur freuden geben, denn sie bedarf es so sehr, es muß bald anders werden; in manchen Momenten ist mir das Verhältniß ganz unerträglich. Gute Nacht mein Alles, ich möchte nur Nahmen finden dich zu nennen, es drückt keiner aus was du mir bist. Ich bin wohler, als ichs erwartet habe.

Mittewochs Nachmittag. [28. Juli.]

Mein Herz sehnt sich nach diesem Abend, nur ein laut von Dir mein Liebster, und es wird mir wohl, was machst du bei der entsezlichen Hize? mir ist so warm, ich bin so kraftlos, aber Kräfte des Geistes bedarf man hier nicht, und ich bin so stille, und laße mich gehen, und laße die andern reden. Der ennuy ist starck bei den Prinzen, und am Hofe, man muß immer nur an ihre Güte denken, um die Langeweile die sie einem geben zu vergeßen, und dies ist schwer. — Welch ein andres schönes leben ist es mit dir du Liebster, o daß du immer fühlen könntest wie viel du mir giebst! Ich kann dirs so wenig sagen, denn meine Gefühle sind so still, ich denke oft, wie viel ich dir zu sagen hätte, dich zu fragen, und ich sage doch so wenig, aber ich lebte immer so einsam, was ich dachte theilte ich nie mit aus furchtsamkeit, und daher wird es mir oft schwer über die Dinge zu sprechen, es wird sich aber geben, der längere Umgang mit dir wird mir mehr Selbstvertraun geben. (Ich komme da in diese Erklärung und weis nicht wie, denn ich wollte etwas ganz andres sagen) Ich wollte von der schönen Zukunft sprechen, ach wie anders wird es uns in M. [1] sein,

[1] Mainz.

dich zu hören wenn du mit dem G. S. sprichst, mit solche Menschen von Geist umzugehen wie ihr. Wie abgeschmackt ist das Leben hier dagegen. Es stumpft sich alles ab, man fühlt kein Intereße bei anderen für nichts, und da erstirbt das eigne.

Meine chere mere spricht gar von 14 tagen, die ich hier sein sollte, aber so lange von dir sein kann ich nicht mein bester liebster. Höchstens bleib ich Sontag noch hier, weil Freitag etwas bei Hof ist, daß ich die Chere mere nicht auch sehen kann. Aber es ist eine lange, lange Zeit. Schone dich aber um alles in der Welt, arbeite nicht zu viel daß du nicht ernstlich dir schadest; ich möchte dich nnr einen Moment sehen können. —

Adieu, heute Abend noch ein Wort, ehe die Familie abgefertigt wird, ich bin recht froh daß wir sie haben; da höre ich morgen ein Wort von dir.

Ehe ichs vergeße lieber gieb dem Jungen Linens Kasten mit dem ich vergeßen habe, versiegle ihm aus Vorsorge noch einmahl, und Gustav Adolph [1] wenn du ihm nicht nöthig hast. Der Epoux wünscht ihm auch zu lesen. Wir trinken heut thee im Holze am Schloß bei der chere mere.

Abends

Eben erhalte ich deinen Brief mein bester, es ängstigt mich daß du krank bist, laß mirs ja wissen, wenn du gar auch Fieber dazu bekämst, schick mir gleich eine Chaise, ich bitte dich um alles, ach ich kann nicht ruhen wenn ich dich nicht wohl weiß. Ungeduldig erwarte ich den Morgenden Abend, ich drücke dich an mein Herz.

Lotte.

[1] Wohl das Buch des Mainzer Professors der Geschichte, Nikolaus Voigt: Gustav Adolph, König von Schweden, Frankfurt a. M. 1790, 2 Bde. Schiller benutzte das Buch vielleicht für seine Geschichte des 30jährigen Krieges. In Schillers Nachlaß finden sich Briefe von Professor N. Voigt aus Frankfurt a. M. vom 21. Juni und 18. August 1802 (Kal. S. 128. 130), mit denen er seine Schriften übersandte. So war auch vielleicht obiges Buch schon eine Zusendung des Verfassers.

Ich lege dem Brief mit Fleiß in ein Buch damit [1] die Familie den Brief nicht verliehren kann. Hier ist ein Buch daß dich vielleicht intereßirt. macht es dir Spaß so bringe ich die folgenden theile mit. Adieu adieu. [2]

---

* 331. Schiller an Lotte und Caroline.

An Lolo.

[Donnerstag 29. Juli 1790.]

Sei ganz ruhig meiner Gesundheit wegen liebstes Herz. Das Zahnweh hat nicht angehalten, und sonst fehlte mir nichts. Ich war gestern Abends leidlich genug, um zu lesen und auch zu Hufeland in den Clubb zu gehen, wo uns der schöne Abend und ein interessantes Gespräch verführt hat, biß nach eilf in dem schönen Garten zu bleiben. Mir ist heute frey und wohl um den Kopf, und nichts fehlt mir, als meine Lolo. Aber sieh jetzt ja nicht auf mich liebstes Herz; dein Dortseyn ist eine Erleichterung für Lina; sie kann den ganzen Tag dich genießen und ich nur wenige Stunden. Mir ist es großer Trost, daß ich dich um Linas willen entbehre, und daß du ihr Freude machst.

Heute und morgen lese ich noch Collegien weil mein Kopf am besten dabey ausruhen kann. Von Montag an oder Dienstag befinde ich mich krank.

[1] Dahinter im Orig.: ihm.

[2] Gleichzeitig schrieb auch wohl Caroline und äußerte sich nicht ganz zufrieden über ihres Gatten gutes Betragen; ein minder gutes wäre ihr lieber gewesen, da sie es einmal auf Scheidung abgesehen hatte. Schon bildete sich ein intimeres Verhältniß zwischen ihr und dem Coadjutor Dalberg, begünstigt von der Erfurter Freundin. Die Briefe Dalbergs an Caroline, die aus ihrem Besitz in den der Frau Emilie v. Gleichen übergegangen waren, sind auf Anordnung der Letzteren nach ihrem Tode verbrannt.

An den G. S. will ich nächste Woche gewiß schreiben. Wenn du Zeit findest, so schreib doch an meine zweyte Schwester; ich bin ungeduldig nach Nachrichten von Hause.

Diese Noten schickte gestern die Oerteln.[1] Ich erbrach das Paquet, weil ich dachte es wär eine Zeichnung. Vielleicht kannst du die Musik jetzt in N. brauchen. Ich weiß nicht, welches Kästgen du meynst. Ich schicke dir dieses unter dem kleinen Tische.

Chère Mère grüße herzlich und dem Epoux empfiehl mich. Auf den Sonnabend schreibe ich wieder. Adieu liebstes Herz.

An Linen.

Sey doch ja froh meine liebe, daß U. sich so beträgt — da jetzt doch noch nichts geschehen kann. Eine anhaltende verstimmte oder gar unfreundliche Existenz mit ihm könntest du nicht ertragen. Suche aber seine Weichheit dazu zu benutzen daß er dir Freiheit über dich selbst läßt.

Liebe, ich kann mich in die Trennung von euch beiden kaum finden. Mir ist als hätte ich diese 5 Monate in einem langen Traum gelegen, und aus diesem wäre ich nun erwacht zu meinem vorigen Leben. O wie selig, daß unsere Verbindung keine vorübergehende Erscheinung ist! daß ich Wirklichkeit umfasse!

Was macht Caroline? hat sie dir geschrieben? Willst du an G. S. schreiben, so kannst du mir den Brief zum Einschluß geben. Sag ihm etwas leidliches über U. Ich glaube, es machte ihm Freude. Solange in der Hauptsache nichts geschieht, so kann ihn, wie ich denke, nur dein gutes Verhältniß mit U. beruhigen, und er öfnet sich dir um soviel freier, wenn er sich darüber keine Sorge machen darf.

[1] Aus Weimar, vgl. II. S. 252. Der Vater war ein sehr reicher Privatier, ein Bruder, Friedrich v. O., war Dichter und lebte damals in Erfurt, ein jüngerer war Hofpage in Weimar.

Liebste lebe wohl. Ich kann euch nur flüchtige Worte sagen. Meine beste Seele ist bey euch. — Sieh daß du hier bleiben kannst, wenn U. dich bringt.

Ich umarme euch meine theuersten. Tausendmal. Lebt wohl.

---

* 332. Lotte an Schiller.

Freitag gegen 11. [30. Juli 1790.]

Nur ein Wort heute mein liebster, wie wohl that mir dein Brief gestern, denn es war mir so ängstlich in ungewißheit wegen deiner Gesundheit zu seyn. Ich möchte dir heute viel sagen aber meine Chere mere ist krank und geht nicht aus, da soll ich Mittag bei ihr eßen. Montag bin ich wieder bei dir, mein theurer. Sollte aber die chere mere kränker werden, daß sie gar zu Bette liegen müßte, so bliebe ich noch ein paar tage bei ihr, sie ist so weich jezt und man muß sie so schonen. Hoffentlich aber ists nur ein verdorbener Magen, und sie wird bald wieder beßer. Es drückt sie etwas, so scheint mirs und vielleicht öfnet sich heute ihr Herz und ich kann sie trösten, ihr Muth einsprechen. Doppelt fühle ich jezt den Kummer andrer da ich selbst so glücklich bin, da ich in dir alles finde was mir nur werden kann, da du mir alles giebst, ach ich fühle nun stärcker wie viel man entbehrt wenn man nicht glücklich ist! Du bist in unsrer Mitte mein Geliebter. Leb wohl, wohl. Mein Herz umfaßt dich. Morgen schreibe ich an deine Schwester Louise.

Chere mere grüßt herzlich.

deine Lotte.

Hier ein Brief von der Stein. Du sollst deinen Gruß selbst lesen.

Es ist beßer du wirst Montag krank mein Lieber, denn es kann sein, daß eine visite von hier nach Jena kommt, die ich sehen muß, und du nicht zu sehen brauchst wenn du krank wärest! [1]

333. Schiller an Lotte und Caroline. [2]

Sonnabend früh. [31. Juli 1790.]

Wie sehne ich mich nach Nachrichten von Euch, Ihr Liebsten! Mir ist, wie 4 Wochen vor unsrer Heirath, so leer, so einsam unter allem, was mich umgiebt. Seit gestern bin ich nicht ausgegangen, und die langerwartete Krankheit [3] ist gekommen.

Vorgestern Abends nach 9 Uhr ging ich noch zu Paulus, wo wir bis 11 geplaudert haben. Vielleicht bitte ich sie heute Abend zu mir, wenn sie nicht auf den Ball gehen. Der Mag. Vischer, den du doch kennst Lotte, hat ihn veranstaltet, um mit der Fräulein v. Götz tanzen zu können. Er ist glücklich wie ein Seliger im Himmel.

Eben erhalte ich Eure Briefe, Ihr Lieben. Ich danke Euch. Laßt nur die chère Mère nicht krank werden; und ich bitte Euch, wenn ihr etwas auf dem Herzen drückt, bringt sie dahin, daß sie sich darüber ausspricht. Über Deinen Brief, meine Line, das nächstemal. Ich fürchte mein Brief kommt nicht mehr fort. An Hubern will ich nächste Woche schreiben.

Lebt wohl meine Theuersten. Ich umschließe Euch. Richte Dich nach den Wünschen der chère Mère liebstes Herz, aber wenn Du Montag nicht kommen kannst, so schreib' mir's, wo möglich durch die Familie. Lebt wohl, lebt wohl.

---

[1] Caroline schrieb auch; ihr Brief ist verloren.
[2] N.
[3] D. h. die vorgebliche.

334. Schiller an Caroline.[1]

Sonnabend, 11. September 1790.

Liebste, endlich bin ich doch der verdrüßlichen Arbeit[2] los und kann Dir wieder aus meiner Seele etwas sagen. Jetzt erst fühle ich, daß du schon lange von uns bist; seither waren's nur Augenblicke, daß ich außer mir lebte. Die liebe Lolo half mir diese beschwerliche Periode leicht überstehen. Wie viel Freude giebt mir ihre Liebe, ihr freundliches, glückliches Dasein um mich her, das liebliche Spiel ihrer sanften Seele. Wenn du nun erst wieder um mich lebst, und es ununterbrochen bleibst, liebste Seele — ja es werden schöne Tage sein. Und müssen wir denn erst den Zufall dazu abwarten, an den ich noch immer keinen rechten Glauben habe? Laß uns die Gegenwart ergreifen, sie ist ja in unsrer Macht. Du bist über diesen Punkt vielleicht freier als du selbst denkst. Mache jetzt sogleich den Versuch mit dem U — So wie Du es jetzt anfängst[3], wird er sich gewöhnen. Von gestern über 14 Tage sind meine Collegien aus, aber ich kann erst den 11. oder 12. October abkommen. Du könntest in 8 Tagen hier sein und bleiben bis auf den 3. oder 4. October. Ich lebe hier doch weit besser mit dir, als in Rudolstadt unter den vielen fremden Gesichtern. Wir genießen die letzten schönen Tage des Sommers noch zusammen, du kannst auch in unserm Hause wohnen.

Der G. S. ist mir die Antwort auf meinen Brief noch schuldig. Er bekam ihn am letzten Tag seines Aufenthalts

[1] N. Im Verzeichniß der Schiller-Ausstellung zu Berlin 1859 ist unter Nr. 63 dieser Brief aufgeführt als im Besitz des Herrn v. Löper. Er hat sich leider nicht mehr auffinden lassen.

[2] Den dreißigjährigen Krieg, dessen erster Theil im Kalender für 1791 erschien. Vgl. an Körner I. 379.

[3] Daraus ist wohl zu schließen, daß Caroline seit ihres Mannes Rückkehr nicht in Jena gewesen war, außer vielleicht mit ihm auf kurzen Besuch, wie es in Nr. 331, S. 21 in Aussicht genommen ward.

in E. und ich fürchte fast, er vergißt über den Zerstreuungen in Frankfurt mir zu antworten.[1] Ich schreibe ihm aber in 14 Tagen wieder, und so will ich überhaupt mit ihm fortfahren. Wie wenig ist dieses freilich gegen den wohlthätigen, lebendigen Umgang! Ich fühle, wie sehr mir mit seinem geistreichen Ideengange geholfen wäre. Manchmal versinkt meine Seele ganz in der Einförmigkeit ihrer Beschäftigungen. Frisch und kräftig wird das innere Leben des Geistes nur durch die Reibung mit andern. Paulus könnte mir viel sein, wenn er sich selbst mehr angehörte, aber er ist von Geschäften zerstreut und gedrückt wie ich, und mit freiwilliger Kraft sproßt nichts aus seinem Kopfe. Es ist mir aber nicht immer gegeben, erst die Hebamme eines andern zu machen, wenn ich nach einem erfrischenden Umgang schmachte.

Eine Recension meines Geistersehers in der A. Lit. Zeitung, welche mit Wärme und nicht ohne Geist geschrieben ist[2], hat mir ihn ordentlich wieder in Erinnerung gebracht, und wenn ich sonst nicht beschäftigt wäre, so könnte ich mit Vergnügen an der Fortsetzung arbeiten. Mein Plan ist ungleich interessanter, als ihn der Verf. dieser Recension ahnet, und die folgenden Theile könnten alles das Interesse in sich vereinigen, das dem ersten noch fehlt.

Es schlägt 9, Liebste, der Brief muß auf die Post. Mit dem Boten schreibe ich Dir mehr. Laß mich ja doch in

[1] Dalberg war Freitag den 3. September nach Mainz und von dort zur Krönung Kaiser Leopolds nach Frankfurt gereist. Dienstag den 31. August fand die letzte Assemblee statt, zu der auch Frau v. Stein (Url. II 275) wollte, um Lebewohl zu sagen. Man erwartete ihn für den Winter nicht wieder, doch kehrte er bereits am 1. November zurück. Auf jener letzten Assemblee war übrigens die Stein nicht; Beyer notirt als Fremde eine junge Engländerin mit ihrem Mann, Mr. Parson (es war die lustige und schöne Mistreß Nounham mit ihrem „Cousin“ Mr. Parson, Url. I 430), die Hofmarschallin v. Koppenfels und den jungen Herrn v. Stein. — Uebrigens antwortete Dalberg auf Schillers Brief, der am letzten August oder 1. September geschrieben sein muß, am 12. Sept. von Mainz aus. (Schillers Leben S. 215.)

[2] Allg. Lit. Ztg. Bd. III. (Jena 1790) Freytags, den 3. September 1790, Nr. 260 Sp. 617—622. Die Recension trägt keine Unterschrift.

Deinem nächsten Briefe hören, daß Du bald hier sein wist. Ich schließe Dich an meine Seele. Leb wohl.

H.

Caroline kam und fuhr am 3. October (Sonntag) mit ihrer Schwester nach Rudolstadt in die Herbstferien, während Schiller durch Geschäfte für die Thalia und die Memoires (an Körn. I. 379) noch in Jena zurückgehalten wurde. Lotte schrieb noch am Abend des 3. an ihren Gatten. Die Zeilen sind verloren, darauf antwortete Schiller Montag Abend.

* 335. Schiller an Lotte.

Montag Abend [4. October 1790.]

Nur ein paar Zeilen liebstes Herz, schreibe ich dir daſſ ich wohl bin und mich freue einen Tag ohne dich überstanden zu haben. Du bist glücklich angekommen mit Linen, deine Zeilen haben mich gefreut. Ich hoffe dich einen Tag früher zu sehen als ich mir bißher vermuthete, vielleicht schon Sontag Abend. Gestern war ich spazieren auf unserm schönen Weg an der Saale, Lobeda zu. Ich kam euch so doch um eine Stunde näher. Heute bin ich zu Hause geblieben. Gesehen hab ich noch niemand. Ein Calender kam auch nicht, aber diese Briefe die ich euch hier schicke, und aus denen ich zwey Impertinenzen[1] gegen mich in Einer halben Stunde erfuhr. Die Gedichte werden euch belustigen. In dieser Art habe ich noch nichts so tolles gelesen, aber der Mensch ist nicht ohne Phantasie. Besonders lesens würdig ist die Anrede eines Freigeists an seine letzte Stunde. Ich glaubte ich müßte mich krank lachen. Könnt ihr mir für die Musi-

[1] Nach der Behandlung, die er hier den Briefschreibern zu Theil werden läßt, zu schließen, scheinen es impertinente Schmeicheleien gewesen zu sein.

calien Liebhaber bekommen, so ist mirs doch lieb. Ich kenne den Menschen und ich glaube, dass er das Geld sehr nöthig hat. Grüße die Rudolstädter und bleibe mir recht gesund mit der lieben Line. Leb wohl liebstes Herz. Spaße du sachte. adieu. adieu.

---

* 336. Lotte an Schiller.

[Rudolstadt 4. October 1790.] Montag gegen 12.

Guten Morgen Liebster, ich habe heute beim Erwachen die freundliche Sonne gegrüßt, und mir gedacht, du würdest dich des tags freun, Gehe ja recht viel spazieren, besuche das Rauhthal[1] und unsern Fels. — — —

Aber erst muß ich Dir sagen, daß der Gri lebt, vielleicht erholt er sich wieder,

nun zum Gold △[2] denk nur, man hat in Erfurt gesagt er sey gefährlich krank, aber man hatte leider bald wieder andre Nachrichten aus Mainz. Es könnte doch eine Vorbedeutung sein, und auf des lieben Mannes Ende deuten. Wenn es eintreffen sollte, so darfst du nicht mehr über unsren Aberglauben lachen. Ich fand einen Brief von Karoline hier, die uns schön nach E. einladet.[3] — U. ist fast platter

[1] Oder Rauchthal, nordwestlich von Jena.

[2] Gold=Papa, der Mainzer Kurfürst. Beinamen und Chiffren=Schrift waren größtentheils Erfindungen der Erfurter Caroline. Vgl. II. S. 55.

[3] Der Brief an Lotte vom 2. October ist erhalten. Caroline schreibt darin u. A.: „Leztens habe ich gehört die alten Frl. Lengefeld in R. haben schreklich raisonnirt über deine Heirat und zum Todlachen. Barckhausen war auch noch in Burgörner wenige Tage vor unsrer Abreise und wollte sich alles erzälen laßen über dich vom Ei der Leda an, aber da kam er mir recht. besonders intriguirte es ihn si il avait été La dupé du voyage de Leipzig [I. S. 3] et si = avait encore été dans nos apartemens après qu'il s'était retiré le soir. Du kanst denken wie ich ihn abgefürt habe. Ueber meine Heirat ist Barckh. sehr spizzig und albern." Und am 9. October: „Die Frls. Lengefelds sind gar närrisch mit iren Geschichten. Schik inen doch S. wenn

geworden dünkt mir. Gestern Abend war er nicht da, ich hoffe, die lustigen Brüder hier werden ihm schon anziehn.

Die Stein fragte mich gestern allein nach den Kalender, da sagte ich ihr sobald alles gedruckt wäre sollte sie die Geschichte haben, Aber ich befahl ihr sehr strenges schweigen, ehe Du herkömmst und wenn du ein Exemplar mitbringst, so könntest Du ihr wohl von Jena eins schicken; es machte ihr freude, und sie fühlt wie sehr man behutsam sein muß [1]; doch hängt es nur von Dir ab mein theurer lieber. Ich möchte wißen, was du eben jezt machst. Mir ists immer als müßtest du mit mir sein, und fühle ich daß du fern bist, so fühle ich mein Wesen nur halb, und Leerheit wo ich hin sehe. O das schöne Schicksal, das uns vereinigt hat! — Du mußt bald kommen mein Bester, alle wünschen es, U. auch sehr, der gar freundlich und artig über dich spricht, und sich auch über mich gar sehr freut. Aber ich hoffe, man sieht ihm so viel nicht, und wir können zusammen sein. Adieu, adieu. Ich schließe Dich an mein Herz. Bewahre die königliche Tochter wohl. [2] Laß bald von dir hören; mein Herz ist immer mit dir! [3]

---

er nach R. komt, inen ire alten Bärte abzurasiren. Die älteste hat einen, so viel ich mich erinnere." Ueber die alten Fräulein siehe II. S. 309. Der Einladung, am Schluß der Ferien über Erfurt nach Jena zurückzukehren, leisteten Schillers keine Folge, doch ward damals schon auf Weihnachten ein Congreß der freundschaftlichen Seelen in Erfurt verabredet. Vgl. Url. II. 165.

[1] Göschen hatte schon Ende September Exemplare gesandt mit der dringenden Bitte, daß vor vier Wochen kein vollständiges Exemplar aus Schillers Händen komme, aus Furcht vor Nachdruck. Vgl. Geschäftsbr. S. 68.

[2] Die Katze, wohl Lottens Toutou. Der Scherzname „königliche Tochter" oder „Infantin" entstammte dem Don Carlos, dem auch der „König Philipp" Bezieh. S. 369 entlehnt ist, was doch wohl eine Bezeichnung für Schiller selbst sein soll. Das junge Paar hatte also einstweilen die Katze an Kindes Statt angenommen, sowie Carolinens Grigri als Neffen.

[3] Carolinens gleichzeitiger Brief fehlt.

* 337. Schiller an Lotte und Caroline.

Dienstag abends [5. October 1790.]

Ich muß, ehe ich zu Bette gehe, die kleine Frau noch grüssen. Man hat sie wohl längst schon zu Bette gejagt, und die Nachtmütze fängt schon an, schief zu sitzen.

Eure Briefe, ihr lieben, freuten mich gar sehr, weil ich mir wirklich nur halb dazu Hofnung machte. Ich rechne es euch auch recht hoch an; mein Kopf ist so ermüdet, sonst wollte ich recht viel kluge Sachen schreiben. Ich führte gestern und heute ein recht einsiedlerisches leben, aber doch freundlich, wie es ohne euch seyn kann. Gesellschaft hätte nichts an mir verbeßert. Die königliche Tochter habe ich gewißenhaft gepflegt und ehrerbietig behandelt. Nichts desto weniger ist sie heut den ganzen Tag auf den Dächern herumgestreift. Sie muß eine asiatische Prinzessin seyn, wo man auf den Dächern promenirt. Cri schließe ich in mein Gebet ein und werde es Herrn Oemlern wissen lassen, in der Kirche für seine Genesung zu bitten, und wenn Gott nicht helfen will so muß es der Schinder. Möchte einer von beiden sich auch des △ erbarmen. Todt gesagte Leute leben lang, das ist eine traurige Aussicht. Ich beneide auch aber um die paar selige Minuten, die ihr gehabt haben müßt, ehe sich das Gerücht widerlegte. Wenn er nicht sterben will, so wünschte ich wenigstens, man sagte ihn alle 14 Tage einmal todt, daß wir doch die Freude hätten.

Der Stein will ich, ehe ich abreise, den 30jährigen Krieg nach Weimar schicken. Erst morgen früh geht das Blatt an die Schardt ab[1]; es ist seither vergessen worden. Hat die Stein nichts näheres vom Herzog gesagt? Aber eh ihr mir antworten könnt, weiß ich schon, ob er kommt.[2]

[1] Vielleicht eine Zeichnung Lottens, wie sie solche mehrfach verschenkte.
[2] Der Herzog kehrte über Dresden aus Schlesien zurück.

Es freut mich, daß der U. sich so ordentlich aufführt. Dafür will ich ihm auch recht viel schönes vorsagen. Wird viel Schach gespielt und sind die TarockhombreTische parat? Ich habe im Sinn recht lüderlich zu werden und ihr werdet mir wie ich hoffe dazu behilflich seyn.

Auf das Gespräch machst du dir vergebliche Rechnung meine Line. Ich habe eine Einrichtung mit den Memoires gemacht, wodurch ich es entbehren konnte. Es bleibt für einen beßern Platz und eine ruhigere Muße aufgespart; nichts läßt sich weniger übereilen als Philosophie. Ich schreibe bloß eine historische Uebersicht [1] leidlich und leichthin erzählt, so wie es für den Zweck taugt. Bin ich glücklich im Arbeiten, so kann ich Sontag Nachmittag [2] abreisen. Sonst komme ich nicht vor Montag abends oder Dienst. Mittag. Doch darüber schreibe ich Sonnabends noch bestimmter.

Ich umarme euch tausendmal ihr liebsten. Gute Nacht es geht auf 12. Schlafet recht wohl.

---

* 338. Lotte an Schiller.

Donnerstag Abend. [7. October 1790.]

Du denkst wohl jetzt Liebster deine kleine Frau schläft schon, aber spaße Du sachte, hier jagt sie niemand zu Bette, aus einer Stube wohl in die andre, aber zu Bette jagt sie nur der Schlaf; dieser ist aber ganz bescheiden, denn er zögert lange mit seiner Ankunft und verläßt mich sehr früh wieder, aber ich bin doch [3] wohl übrigens, die Sonne scheint

[1] Zum 3. Band der Memoires, vgl. S. 10. Schiller scheint also anfänglich für diesen Band ein geschichtsphilosophisches Gespräch beabsichtigt zu haben.

[2] Den 10. October.

[3] Orig.: doch bin.

nur zu früh ins Zimmer und macht es zu helle. Denk lieber, wie wir gestern bei der chere mere waren, kam auf einmal der Onkel, mit seinen Sohn, dem er von hier aus nach Dresden schickt[1]. Er scheint nicht so bald gehn zu wollen. Er ist sehr kränklich, und dauert uns, auch läßt Line sagen, er sollte uns gar nicht geniren, du solltest nur thun als schriebst du früh, überhaupt frühstückt alles nach Zeit und eignen Gefallen für sich, du weist ja, wie gut wir die Menschen entfernen können. Er sagt nichts über dein Schweigen[2], und du thust freundlich und artig mit ihm; da verliehrt er alle Jdeen, die ihm vielleicht dein Schweigen gegeben hat, sey unbesorgt darüber.

Komm ja Sonntag, ach ich sehne mich so! Wie wird alles schöner sein wenn du da bist, ich habe dem Abend die Arie gesungen quand le bien aimé reviendra[3], und an meinen bien aimé gedacht; wie mir dieser liebe Anblick wieder wird Freude geben! Dein Brief kam mir heut unerwartet, ich erwartete aus bescheidenheit keinen, weil ich weiß wie viel du zu thun hast. — Da Du so viel zu thun hast Liebster so wollte ich Dich erinnern ehe du gehst den Zettel ans schwarze Bret schlagen zu laßen, ich will nur Dir beweisen, daß ich auch ein gutes Gedächtniß habe, und höre das so gern wenn Du deine kleine Frau lobst daß sie an alles denkt.[4]

[1] Ludwig v. Wurmb, mit dem Schiller schon 1788 in Rudolstadt zusammengetroffen war (vgl. I. S. 45. 109), schickte seinen Sohn Friedrich ins Cadettenhaus nach Dresden, wo er an dem sächsischen Minister v. Wurmb einen einflußreichen Verwandten hatte. Schiller gab dem Knaben eine Empfehlung an Körner mit (I. 382).

[2] Schiller hatte wohl nach der Verlobung versäumt, sich dem alten Bekannten als neuen Neffen vorzustellen.

[3] Aus „Nina oder Wahnsinn aus Liebe“ von André, Musik von Dalleyrac. Es scheint eine Lieblingsarie Schillers gewesen zu sein. Vgl. an Körn. I 146.

[4] Vor Beginn des Wintersemesters 1789/90 hatte Schiller den Anschlag fürs schwarze Brett von Rudolstadt aus geschickt, und hatte, weil derselbe wegen einiger Unvollständigkeiten nicht rechtzeitig angeschlagen ward, weniger Zuhörer gehabt. (An Körn. I 335, Url. II 154). Lottens Erinnerung befolgte Schiller diesmal; vgl. jedoch Briefe an Sch. 106. Schiller las Staatengeschichte

Gute Nacht, Bester Theuerster, ich möchte schon die Stunden genau zählen können, wenn Du hier sein kannst, komme ja Sonntag. Die chere mere freut sich Dich zu sehen, sie ist wohl und ruhig, zuweilen aber auch scheint es mir nicht so. Der Tod des Gold △ ist ihr auch ein freundlicher Gedanke.

Wir haben eine schöne Lektüre gefunden, eine Liebes-Geschichte unsres Großvaters der chere mere ihren Vater, da haben wir ausgemacht, daß wir eine Comische Familie [1] wären. Mein Großpapa aber hat unedel gehandelt, nur das romanhafte dabei ist mir lustig. [2]

Freitag früh. [8. October.]

Den schönsten guten Morgen Liebster, einen rechten närrischen Einfall vom alten △ mußt du hören, der Kopf neigt sich nach dem Grabe. Die Krönung sollte den 4. 8bre sein, der König wünschte es sehr, aber weil des Alten △ Staatswagen, den er in Paris machen läßt noch nicht fertig ist, so muß der Kaiser bis den 12ten warten. [3] Das könnte man ihm als eine list auslegen, und ihm seines Churhuts berauben, nach unsern plan.

Meine chere mere bittet Dich, in den Mantelsack den Peterchen [4] aufs Pferd nimmt, 2 Duzzend Citronen packen zu lassen, du solst sie ihr einkaufen, weil sie hier theuer sind, Heinrich weis wo man sie bekommt, das Stück für 14

[1] „Die komische Familie" ist der Titel eines Lustspiels in 5 Aufzügen v. J. K. Wezel, das Lotte und Caroline am 18. December 1789 in Erfurt gesehen hatten. Vgl. II. S. 200. Ueber den Großvater siehe I. S. 3. 288.

[2] Aus dieser mysteriösen Verbindung stammte wahrscheinlich eine Halbschwester der Frau v. Lengefeld, die als Mad. Grivel née de Wurmb in Aubonne am Genfer See wohnte, von ihren Verwandten besucht worden war und sowie ihre Töchter und Schwiegersöhne an Lotten freundliche Briefe schrieb, die sich noch erhalten haben. [Urlichs.]

[3] Am 30. September fand die Kaiserwahl, am 9. October die Krönung statt.

[4] Wohl kein Bedienter, sondern ein wiederholt gemietheter Reitknecht.

oder 16 Pfennige, auch die Frau will ein halbes Duzzend haben. —

Sie[1] läßt Dir sagen sie sehnte sich nach Dir, komme ja Sonntag ich bitte dich so schön. — Befiehl ja die königliche Tochter den Schätzen[2] an.

Grüß Paulußens von uns. Adieu, adieu. Ich habe angefangen zu mahlen. — Ich schließe dich an mein Herz.

Lotte.

---

339. Schiller an Lotte und Caroline.[3]

Freitag Abends. [8. October 1790.]

Eine Kiste mit Obst und Trauben, welche dieser Brief begleitet, wird der kleinen Frau und der großen Frau ein lieblicher Anblick sein. Ich wünsche dazu einen wohldisponirten Magen, und daß der Hausschmuck[4] gleich bereit sei, sein Amt zu verrichten. In drei Tagen, meine Lieben, bin ich bei Euch, und habe mir vorgenommen, es mir wohl sein zu lassen, Euch und mich einmal recht zu genießen. Auf den Montag Mittag bin ich mit meiner Arbeit fertig, und hoffe zwischen 6 und 7 meine Cavalcade mit meinem Ecuyer Peter geendigt zu haben. Er prangt jetzt in dem neuen Sommerfrack und er wird im kältesten Winter darin gehen, wie im August in der Sammetweste.

Der Herzog ist vorgestern hier durchgekommen, und von den Weimarischen Menschen, der Herzogin Louise und Amalie und dem ganzen Anhang hier abgeholt worden. Der Hof schlug im Garten vom Kranz[5] sein Lager auf, die Studenten

[1] Caroline hieß schlechtweg „die Frau.“
[2] Die Demois. Schramm.
[3] N. Geschrieben vor Empfang von No. 333.
[4] Lottens Jungfer?
[5] Vgl. II. S. 8.

haben den ganzen Nachmittag mit Kanonen geschossen und verschiedene Dörfer haben Deputirte geschickt ihn zu sehen, ob er's auch wirklich sei, wegen der Nachricht von seinem Tode. Es muß ihm doch Freude gemacht haben [1]. Ich hab' ihn nicht gesehen; von den Professors war auch niemand sonst da, als der gewöhnliche Loder. Dem Kranz hat er meinen Geisterseher mitgenommen und wird ihn hoffentlich nicht wieder hergeben. Goethe kam auch mit [2], und ich vermuthe, daß er in den Ferien noch hierher nach Jena kommen wird.

Bei Paulussens war ich gestern nach Tische, und esse heute Abend dort. Aber spazieren bin ich wenig gegangen, außer heute. Das schöne Rauthal suche ich aber vielleicht doch noch auf. Wenn sich nur das Wetter eine Zeitlang noch so schön erhalten wollte, wir wollen dann fröhliche Wanderungen in Rudolstadt machen und unter freiem Himmel Projecte an's Licht bringen.

Liebste, ich sehne mich nach Euch. Euer liebes Bild erneut sich immer vor meiner Seele. Alles ist mir so sprechend, wo die kleine Frau wandelte und die Bequemlichkeit thronte. Und daß meine Hand immer erreichen kann was mein Herz an sich zieht — daß wir unzertrennlich sind, dies ist ein Gefühl, das ich immer in meinem Herzen nähre und immer neu finde und nie erschöpfe. Lebt wohl, Ihr Liebsten. Tausendmal wohl.

Am 11. October kam Schiller in Rudolstadt an, wo er nach seinem Bericht an Körner zwölf Tage mit Essen, Trinken, Schach-

[1] Carl August an Knebel (Kn. Nachl. I. 172): „Mein vermeintlicher Tod hat mir das Vergnügen verschafft, Empfindungen Anderer kennen zu lernen, die mich sehr rühren und mir schmeicheln." Vgl. auch seinen Brief an Schiller in „Carl Augusts erstes Ankn. mit Sch." Nr. 3. Schiller sprach ihm schriftlich ebenfalls seine Freude aus, daß das Gerücht falsch sei.

[2] Er war acht Tage in Dresden gewesen und hatte Körners Umgang genossen. (An K. I. 381. 384. v. Biedermann, Goethe und Dresden S. 11).

und Blindekuhspiel zubrachte. Also den 23sten kehrten Schillers heim, Caroline blieb in Rudolstadt. Auf Weihnachten und Neujahr war ein Rendezvous bei der Erfurter Caroline verabredet. Frau v. Beulwitz und ihr Gatte (von dem Caroline D. voraussetzte, daß er doch auf keinen Fall länger als einen Tag bleibe) reisten am Montag den 20. December nach Erfurt, Schillers erst am Freitag den 31. December; Frau v. Stein lud sie in Weimar zu Mittag ein (Url. II. 277).

Aus Beyers Tagebuch.

Den 1. Jänner. Sonnabend. Neujahrstag, schön Wetter, etwas kalt, aber heiter und vor die jetzige Jahreszeit sehr angenehm. — —

Den 2ten, Sonntag — schrecklicher Nebel umhüllte den Horizont und alles — Abends in die Komödie, wo von der Theater Dilettanten Gesellschaft aufgeführt wurde: Graf Monaldeschi oder Männerbund und Weibertreue, ein Trauerspiel in 5 Akten von Zschokke, ein erst neulich erschienenes Stück, oder vielmehr dramatisches Ungeheuer, von Unsinn strozend. — Eh es angieng hielt D. Heuser eine Rede, deren Inhalt auf den Wechsel des Jahrs anspielte. Der berühmte Schiller war nebst seiner Frau und Schwägerin, der Frau von Beulwitz, in der Loge des Coadjutors, wo sich auch die Frl. v. D. befand.

Den 3ten, Montag. Nachmittag solenne Sitzung der hiesigen Akademie[1] auf dem Statthalterey-Saale wo die ausge-

[1] Die „Churfürstliche Akademie nützlicher Wissenschaften" feierte den Geburtstag „Seiner Churfürstl. Gnaden zu Mainz unseres gnädigsten Herrns" Nachmittags 3 Uhr durch eine feierliche Sitzung „mit gnädigster Erlaubniß des Herrn Koadjutors Erzbischöflichen Gnaden". (Erfurter Intelligenzbl. Sonnabend den 1. Januar 1790). Dieselbe Gelegenheit feierte Frau Sophie Häßler Abends mit einem Concert, dessen Programm umfaßte: 1) Neue Sinfonie von Haydn, 2) Violinkonzert von Groß (gespielt von Unrein, 3) Quartett von Pleyel, 4) Ein zu dieser Gelegenheit verfaßtes Singestück: „Carl Friedrich Joseph der Liebling seines Volks". Entrée 6 gr. Text 2 gr. Anfang 5 Uhr.

setzten Preise ausgetheilt, die eingelaufenen Schriften zur Beantwortung der Preisfragen beurtheilt und neue Mitglieder, unter andern auch Schiller, aufgenommen wurden. Ich hatte keine Lust dem langweiligen Actus beyzuwohnen und blieb den ganzen Nachmittag zu Hause. — Abends auf den Redoutensaal [des Rathskellers] ins Concert, das heute Madame Häsler zur Feyer des Geburthstages unsres Churfürsten gab. Es waren verschiedene Musiker und andere Dilettanten aus Weimar hier, die es executiren halfen, unter ihnen befand sich auch der geschickte Violinist Unrein aus der Herzogl. Capelle. Es hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, auch Schiller mit seiner Frau war da. Nach dem Concerte wurde von einer aus mehr als hundert Personen bestehenden Gesellschaft, worunter sich auch der Coadjutor und sämmtliche hier befindliche Fremde befanden, auf dem Speisesaale soupirt. — Schiller wurde mitten im Konzert unpaß und mußte sich in einer Sänfte nach Hause tragen lassen, konnte also dem souper nicht beiwohnen. —"[1]

Soweit Beyer. Schiller ward (an Körn. I. 395) von einem heftigen Katarrhfieber ergriffen, daß er einen Tag das Bett und einige Tage das Zimmer hüten mußte. Am 11. kam er in Jena an, seiner Meinung nach gesund, nachdem er sich einen Tag in Weimar aufgehalten und auch bei Hofe vorgestellt hatte.[2] Lotte war in Weimar bei Frau v. Stein, Caroline in Erfurt[3] geblieben.

---

[1] Caroline erzählt in Schillers Leben S. 226, er sei beim Abendessen nach einem Concert im Stadthause, wozu sie von Dalberg eingeladen, krank geworden.

[2] Damals zuerst stellte er sich officiell bei Hofe vor. Vgl. II. S. 169 und seinen Brief an Huber in der deutschen Rundschau 1878, Heft 6, S. 467: „Daß ich mich ihr [der regierenden Herzogin] nicht vorstellen lasse, wirst Du sehr billigen, wenn ich Dir sage, daß es nicht erwartet wird. Es ohne das zu thun, da ich keine Garderobe habe nach Hof zu gehen, da ich für diese Welt gar nicht gemacht bin — — würde sehr lächerlich seyn." So schrieb er am 14. September 1787.

[3] Url. II. 168. Sie blieb bis Freitag den 14. Januar.

* 340. Schiller an Lotte. [1]

Jena den 11. Jan. 91. [Dienstag.]

Ich bin glücklich angekommen, liebstes, und habe nichts neues hier gefunden. Es ist mir ganz wohl, und ich huste auch nicht mehr. Die ordentlichere Lebensart und Ruhe werden mich in wenig Tagen wieder völlig gesund machen. Paulußens, die mich gleich diesen Nachmittag besuchten, laßen dich herzlich grüßen und sehnen sich nach dir. Vorigen Sonnabend war Ball, den die kleine Maus also versäumte. [2] Jetzt sind nur noch zwey Bälle übrig.

Hier hab ich alles aufs beste ausgeputzt angetroffen, daß meine kleine Maus sich freuen wird. Beiliegendes Paquet von der Gleichen hab ich erbrochen, ob vielleicht etwas zu bestellen wäre. Ich schicke dirs mit, wenn dus etwa spielen lernen willst.

Auf den Freitag oder Sonnabend sollt ihr hoffe ich hieher kommen. Die Stein könnte den Sonnabend das hiesige Concert besuchen.

Vergiß nicht die Kalb, [3] Voigts, [4] Wielands und die

[1] Bisher ungedruckt.

[2] Lotte tanzte gern. Vgl. an Körn. I. 385: „Diesen Winter wird hier viel getanzt, und das ist gewissen Leuten eine liebliche Aussicht. Nur weiß ich nicht, wo ich mich hinthun werde, wenn die Jugend tanzt.“ Eine kleine Ehestandsscene, die sich über das Tanzen entspann, hat Göritz ausgeplaudert, Morgenbl. 1837 Nr. 86, S. 342.

[3] Ein äußeres Einvernehmen war also schon damals hergestellt. Die Kalb hatte im Sommer zum ersten Male mit der Stein von ihren griefs gegen Schiller und Lotte gesprochen. Die Stein, die das berichtet (Url. II. 273), setzt hinzu: „Ich glaube doch, sie ist noch Schillers Freundin.“ Vgl. auch Url. II. 276, Anm. 2.

[4] Christian Gottlob v. Voigt, Regierungsrath, Schillers Freund; seine Gattin geb. Hufeland. Vgl. O. Jahn, Goethes Briefe an Voigt.

Berlepsch [1] zu besuchen. Grüße Becks [2] vielmals von mir, und lade sie recht freundlich nach Jena ein.

Ich sehne mich schon herzlich danach meine kleine Maus wieder zu haben und vermisse sie überall. Erinnere doch die Stein daran, daß sie dich zeichnet und grüsse sie recht freundlich von mir. Adieu liebes Herz. Ich umarme dich von ganzer Seele.

S.

---

* 341. Lotte an Schiller.

Mittwoch früh gegen 11. [Weimar, 12. Januar 1791.]

Guten Morgen theurer lieber, es ist schön daß Dich Dein Husten verläßt. Mir ist oft so bang, und ich sehne mich nach Dir, wie ich das Leben ohne Dich hätte tragen können, wenn uns das schicksal nicht vereinigt hätte, könnte ich mir nicht denken, denn die kurze Entfernung thut mir schon so weh.

Gestern hab ich Beck im verbrechen aus Ehrsucht [3] spielen sehn, er spielt sehr schön, er würde dir freude gemacht haben, ob es gleich die andern natürlich schlecht gemacht haben, so hat mich das Stück doch sehr gerührt; —

Heute geh ich bei Wielands, die sind nicht weit von uns, [4] und Morgen sollen die andern Besuche abgetragen werden. Die Stein geht heute noch nicht aus. Ich hoffe dich Sonnabend, oder Freitag zu sehn, liebster.

[1] Emilie v. Berlepsch, geb. v. Oppel, Gattin des Hofrichters v. Berlepsch in Hannover, von ihm geschieden, hielt sich diesen Winter in Weimar auf.

[2] Heinrich Beck, Mannheimer Schauspieler und Schillers Freund (seine Briefe siehe in der N. Fr. Pr. 1876 Nr. 4255. 4260), und seine zweite Frau geb. Schäfer gaben seit dem 27. December Gastrollen in Weimar. Vgl. Pasqué II. S. 319.

[3] Ein Familiengemälde in 5 Akten von A. W. Iffland. Beck spielte die Rolle des Ed. Ruhberg.

[4] Sie wohnten neben dem Gasthof zum Erbprinzen. [Urlichs.]

Wir haben eben Lips sein Portefeuille wo gar schöne sachen sind.

Grüß Paulußens von mir, und nimm dich doch ja der Infantin an. Die liebe Stein grüßt dich herzlich, sie will mich jetzt zeichnen.[1] Leb wohl, wohl theurer lieber. Sei gesund, und denke deiner kleinen Maus oft. —

Morgen laße ich dir sagen, ob wir Freitag, oder Sonnabend kommen.[2]

---

* 342. Schiller an Lotte.

Der Frau Hofräthin Schiller,
abzugeben bei der Frau von Stein
Pressant. in
Aus Gefälligkeit. Weimar.

Samstag d. 15. [Januar 1791.][3]

Es wäre mir gar lieb, mein Herz, wenn du gleich nach Empfang dieses Briefs einen Wagen nähmest und hieher führest. Meine Krankheit ist wieder gekommen, weil ich darauf zählte dich heute zu sehen, so schrieb ich nichts. Aber dich länger zu vermissen wäre mir schmerzhaft. Gefahr hat es keine mehr. Stark ließ mir eine tüchtige Aderlässe thun, und auf das hat das Fieber sich in etwas gebrochen. Grüße die Stein, lebe recht wohl, und lass mich dich ja heute noch bey mir sehen.

S.

---

[1] Das hübsche Bildchen ist noch in v. Gleichen'schem Besitz.

[2] Am Sonnabend erhielt vielleicht Schiller die Nachricht, daß sie noch einen oder einige Tage länger zu bleiben gedenke, daher Nr. 342.

[3] Der Brief ist, wie die entstellten Schriftzüge zeigen, mit zitternder Hand und großer Anstrengung geschrieben. Couvert mit Adresse habe ich nicht mehr gefunden, daher die Adresse nach Urlichs.

Ueber den Verlauf dieses zweiten, heftigeren Krankheitsanfalles giebt Schiller am 22. Februar ausführlich Bericht an Körner. Nach den ersten zehn oder zwölf Tagen kam auch Caroline von Rudolstadt zur Unterstützung der Schwester. Am 5. März war sie noch da, doch reiste sie im Laufe des Monats zurück, und Schiller folgte, nachdem der Herzog ihn für den Sommer vom Lesen dispensirt hatte, mit seiner Frau Ende des Monats nach; (über den Termin vgl. an Körn. I. 405. Url. II. 169). Dort ward im folgenden Monat bei mannigfachem Besuch, der ihm nach Rudolstadt nachkam, ein gesellig frohes Leben geführt. Ein junger Mediciner und Philosoph, Benjamin Erhard aus Nürnberg, der in Jena bei Reinhold kantische Philosophie studierte und auch zu Schiller in ein nahes Verhältniß getreten war, berichtet über einen solchen Besuch:[1] „Durch Schillers Bekanntschaft wurde ich veranlaßt, ihn in Rudolstadt bei seinem Schwager zu besuchen. Ich verlebte hier einige der glücklichsten Tage meines Lebens, unter lauter gebildeten Menschen, die mich an äußerer Bildung alle übertrafen, und die doch Güte genug hatten, mir meine innere als Ersatz für die äußere anzunehmen. Die Prinzen und Prinzessinnen kamen beständig in dieses Haus, und meine geringe Fertigkeit im Zeichnen und Kenntniß des Generalbasses erwarb mir ihre Gunst. — Der Ton, der hier herrschte, war die unschuldigste Geselligkeit, die ich bisher gesehen hatte. Ich war eines Abends auf dem Schlosse, und phantasierte auf Verlangen auf dem Fortepiano; meine Laune gab mir deutsche Tänze ein, und diese wirkten auf die Gesellschaft so, daß sie zu tanzen anfing und ich meine Tänze fortspielen mußte. Reinhold, der auch auf Besuch hier war, sagte mir in's Ohr: „Nun erfahre ich, was ich in meinem Leben nicht erwartet habe, daß ein Hof nach der Musik eines Philosophen tanzt;“ es hörte aber doch ein Nahestehender, der Scherz wurde in der Gesellschaft verbreitet und gefiel jedermann. Mit dem Buchhändler

[1] Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard, Stuttg. 1830. S. 31.

Göschen [1] ging ich zu Fuß zurück nach Jena, und fand auch in ihm einen Freund."

Aber die Heiterkeit ward jäh unterbrochen. Am 7. Mai traf Schiller der dritte und heftigste Anfall, der ihn hart an den Rand des Grabes brachte. Eine Scene aus jener Zeit lebte noch nach Jahren so lebendig in der Erinnerung eines Augenzeugen, daß derselbe sie nach Schillers Tode seiner Wittwe ins Gedächtniß rief. Der Lievländer Karl Graß, Theologe und später Maler und Schriftsteller, gehörte zu dem Kreise von Schillers jungen Freunden. Auch er suchte ihn in Rudolstadt auf. „Erinnern Sie sich, schreibt er (Url. III. S. 156) an Lotte, eines Augenblicks, der mir unvergeßlich ist, als Schiller in Rudolstadt so krank war: Ich befand mich in seinem Zimmer und hatte, indem ich am Fenster stand und las, mir das Bild des Leidenden, und das Edle und Große, welches seine Form und seine Züge umschwebte, tief eingeprägt. Er hatte, soviel ich weiß, etwas Opium genommen, die heftigen Krämpfe zu stillen, und lag da, leicht entschlummert, wie ein Marmorbild. Sie befanden sich im Nebenzimmer, wo ich Ihnen die Schiller'sche Uebersetzung des vierten Buchs der Aeneide [2] vorgelesen hatte, und von Zeit zu Zeit kamen Sie an die Thüre, sich nach Schillern umzusehen. Sie sahen ihn also da liegen und nahten leise auf bloßen Strümpfen, und ebenso leise knieten Sie mit gefalteten Händen vor seinem Bette hin. Ihr loses dunkles Haar floß über die Schulter. Still weinte Ihr Auge. Sie hatten es wohl kaum bemerkt, daß noch Jemand im Zimmer war. Der ohnmächtige Kranke schlug indessen etwas die Augen auf. Er erblickte Sie; mit Leidenschaft umschlangen plötzlich seine Arme Ihr Haupt, und so blieb er auf Ihrem Nacken ruhen, indem ihn die Kraft von Neuem verließ. Ver-

[1] Von diesem Besuch seines Leipziger Freundes und Verlegers spricht Schiller auch in dem Briefe an diesen, der kürzlich von A. Cohn in der Rundschau 1878, S. 472, veröffentlicht ist.

[2] Irrthum; vielmehr die ersten 32 Stanzen des 2. Buchs, die im April in Rudolstadt entstanden (An Körn. I. 407. 427) und nebst den übrigen desselben Buches im ersten Heft der „Neuen Thalia" 1792 erschienen.

zeihen Sie, daß ich's wagte, Ihnen eine Scene zu schildern, die so heilig und himmlisch war, daß nur Unsterbliche sie belauschen sollten." Der treuen Pflege, die er von Gattin, Verwandten und Freunden genoß, den vereinten Bemühungen des Rudolstädter Arztes Conradi[1] und des Jenaer Hofraths Stark gelang es, ihn zu retten. Am 9. Juli[2] reiste er mit Frau und Schwägerin nach Karlsbad, von wo Lotte bald melden konnte, daß der Brunnen gute Wirkung thue. Die Kur mußte aber früh abgebrochen werden, weil Carolinens Gegenwart in Rudolstadt nöthig war für den Einzug des am 21. Juli vermählten fürstlichen Paares, des Erbprinzen Ludwig Friedrich und der Prinzessin Caroline Louise von Hessen-Homburg (vgl. an Körn. I. S. 418); der Einzug fand statt den 5. August; damals werden auch Schillers schon zurückgewesen sein. Die kurze Kur machte eine Nachkur um so nothwendiger, und so finden wir am 23. August das Ehepaar in Erfurt (Url. II. 282), beide Egerbrunnen trinkend.

Hier waren inzwischen der preußische Legationsrath Wilhelm v. Humboldt und Caroline v. Dacheröden am 29. Juni Abends 6 Uhr im Hause des Präsidenten[3] getraut worden und hatten Erfurt verlassen; Schiller war also ausschließlich auf den Verkehr mit Dalberg angewiesen, den er Abend für Abend genoß. Er wohnte damals nach verbürgter Tradition[4] Langebrücke No. 36 in dem „zum Bürgersteig" genannten Hause, welches damals der Wittwe Beyer, der Mutter von Constantin Beyer, gehörte. Noch ist in eine Fensterscheibe der Name Schiller eingeritzt. — Caroline wurde in Rudolstadt durch die Rücksicht auf ihren Gatten und das junge Fürstenpaar zurückgehalten. Erst am 18. September kam sie mit ihrem Gatten (Nachlaß II. S. 193. Url. Briefe an Sch. S. 116) und genoß den Verkehr mit Dalberg.

[1] Von Conradi befindet sich auf Greifenstein ein Foliobogen: „Diätetische Vorschläge, dem Herrn Hofrath Schiller gewidmet."
[2] An Göschen, Grenzboten 1870 II. S. 379.
[3] Laut Kirchenbuch der Barfüßerkirche.
[4] Hartung, Häuser-Chronik der Stadt Erfurt (1861) S. 287.

Gleichzeitig hielt sich die nunmehr Weimarische Hoftheatergesellschaft (das Weimarische Hoftheater war eröffnet worden am 7. Mai 1791) in Erfurt auf und spielte am 25. September den Don Carlos, dessen Aufführung vorzubereiten Schiller selbst seine schwachen Kräfte lieh.[1] Mit diesem Stück schlossen die Vorstellungen der Weimarischen Schauspieler in Erfurt.[2] Am 1. October kehrten Schillers heim (an Göschen, Grenzb. a. a. O. S. 382.)

In ihrem Hauswesen änderte sich nun Manches. Friedrich von Stein studirte seit Ostern in Jena, er zog zu Schillers in's Haus (Urlichs I. 436), und da er noch vor ihrer Rückkehr sich mit einer Anzahl junger Männer zu gemeinsamem Mittagstische verabredet hatte, so zog diese ganze Tischgenossenschaft gegen Ende des Jahres in das Schiller'sche Haus zum Mittags- und Abendtisch, der ihnen von den „Hausmamsells" bereitet wurde. Diese Gesellschaft bestand außer Fritz Stein aus dem jungen Professor Fischenich aus Bonn[3], dem Würtembergischen Magister Göritz[4] und seinem Eleven v. Fichard[5] aus

[1] Auf dem Theaterzettel von Erfurt steht: „Die Ausgabe, nach welcher dieses Stück aufgeführt wird, ist von dem Herrn Verfasser eigends ganz neu bearbeitet." Vgl. Weber, Zur Geschichte des Weimarischen Theaters S. 34. Das war eine Theater-Bearbeitung in Versen, wie schon in Mannheim am 6. April 1788 eine Versbearbeitung über die Bühne gegangen war. In Dresden, Berlin u. s. w. führte man ihn in Prosa auf (Hist. krit. Ausg. V. 2). Vgl. über die Vorbereitungen auch Pasqué II. S. 73. Hardenbergs Brief (Url. III. S. 172) bezieht sich auf diese Aufführung und ist datirt vom 22., nicht vom 11. September.

[2] Genast, aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers I. S. 78, bestätigt durch den Theaterzettel. Schon auf den folgenden Tag, Montag den 26. September ward im Erfurter Intelligenzblatt vom 24. September von der „hiesigen Nationalgesellschaft" der „Fiesko — von dem dermal anwesenden Hrn. Hofrath Schiller" angekündigt. Die Nationalgesellschaft war ein Liebhabertheater, das sicherlich mit der Aufführung dem Dichter eine Ovation bringen wollte; sonst hätte es sich wohl vor dem unmittelbaren Zusammentreffen mit dem „Don Carlos" der Weimarer Schauspieler gescheut.

[3] Bartholomäus Fischenich (1768—1841), ward Anfangs 1791 Professor der Rechte an der kurkölnischen Universität Bonn, und ging zu seiner philosophischen Ausbildung nach Jena. Er starb als Geh. Oberrevisionsrath am Rheinischen Revisions- und Cassationshof und ist stets ein treuer Freund der Familie geblieben.

[4] Er kehrte 1796 noch einmal mit einem Eleven nach Jena zurück.

[5] Später bedeutend als Forscher und Kenner seiner vaterstädtischen Geschichte.

Frankfurt a. M., denen sich noch der Philosoph, Magister Niethammer [1], ebenfalls ein Schwabe, anschloß. (Vgl. an Körn. I. 439.) In diesem zu ernsten Discussionen, wie zu ausgelassenem Spaß und tollem Muthwillen gleich aufgelegten Cirkel, in dem Schiller nach beiden Richtungen hin den Ton angab [2], verlebten Schillers den Winter. Hatte Lotte Fritz Stein bis dahin „ihr Brüderchen" genannt, so ward er jetzt das „enfant" des jungen Hausmütterchens, und in Fischenichs Briefen klingt noch nach Jahren aus seiner Anrede Lottens: „liebe Mutter" der Ton unschuldiger Heiterkeit wieder, der in diesem Kreise waltete. Von Carolinens Anwesenheit in diesem Winter erfahren wir nichts. An Fischenichs Stelle trat später der schwäbische Magister Karl Heinrich Gros [3], und erst als im Sommer 1793 Schillers eine Gartenwohnung bezogen, löste sich dieser Mittagstisch auf.

Auch im Winter 1791—92 las Schiller nicht (vgl. S. 55) und hatte so Zeit, sich dem Genusse seines kleinen Cirkels, in dem viel Karten gespielt wurde, hinzugeben. Das Ehepaar war durch die Krankheit Schillers noch enger und ausschließender an einander

[1] Friedr. Imman. N. (1766—1848) als Philosoph und Theologe bedeutend.

[2] Man lese die Schilderungen von Göritz im Morgenbl. 1837, Nr. 85—88 und 1838 Nr. 221—227 und Hennes, Fischenich und Charl. v. Schiller (1875) S. 9. Göritz Berichte mögen etwas drastisch gehalten sein, aber auf Wahrheit beruhen sie, denn in vielen Nebenumständen erweisen sie sich als richtig. So die höchst drastische Geschichte (1838, Nr. 222. 223) von dem Erfurter Doctortitel. Es ist richtig, daß Dalberg zur Zeit des Erfurter Jubiläums verreiste, nur nicht nach Mainz, sondern nach Constanz; es ist richtig, daß die regierende Herzogin in jener Zeit in Jena war, nach dem Fourierbuche vom 27. August bis zum 3. September, und es ist richtig, daß sie daselbst Fischenich kennen lernte, vgl. Düntzer, Charl. v. St. I. 363. Ob Schiller von ihr zur Tafel gezogen worden, giebt das Fourierbuch nicht an, doch ist es, da Schiller sich Anfangs 1791 bei Hofe präsentirt hatte, glaublich. Vgl. auch den „Thüringer Hausfreund" 1875, Nr. 3, und die „Erfurter Schnozeln" (Erf. 1872, 2. Aufl.) S. 91, wo die Geschichte, etwas variirt, nach mündlicher Tradition erzählt wird.

[3] Früher Theologe und Lehrer des Prinzen Wilhelm von Würtemberg, ging er dann nach Jena und Göttingen, die Rechte zu studieren. Ein trefflicher Kopf und reifer Denker. Er starb 1817 in Stuttgart als Wirkl. Geheimer Rath. Außer den Genannten erwähnt Schiller an Fischenich (Hennes a. O., S. 29) noch einen Diez, und Otto Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 100 den Sohn des Geh. Raths Voigt in Weimar als Tischgenossen.

gekettet. „Meine Krankheit, schreibt Schiller an Körner I. 427, hat dadurch, daß sie mich ganz außer Thätigkeit setzte, uns so aneinander gewöhnt, daß ich sie [Lotte] nicht gern allein lasse. Auch mir macht es, wenn ich auch Geschäfte habe, schon Freude, mir nur zu denken, daß sie um mich ist; und ihr liebes Leben und Weben um mich herum, die kindliche Reinheit der Seele und die Innigkeit ihrer Liebe, giebt mir selbst eine Ruhe und Harmonie, die bei meinem hypochondrischen Uebel ohne diesen Umstand fast unmöglich wäre. Wären wir beide nur gesund, wir brauchten nichts weiter, um zu leben wie die Götter."

---

343. Caroline an Schiller und Lotte.[1]

Donnerstag Abend. [Rudolstadt, October 1791.]

Es freut mich, ihr Lieben, daß es so leidlich geht; doch ist mir der Catarrh für Sch. fatal. Hüte ihn ja vor der Kälte. Die bleichen Farben des Herbstes und der Duft auf den Bergen machen mir gar nicht übel zu Muth. Ich fühle eine Stille, eine Abgeschiedenheit in der Seele, die nicht ohne Genuß ist. Doch sehne ich mich sehr nach einem lebendigen Wesen.

Die Erbprinzeß[2] fängt an mich etwas zu interessieren. Es ist etwas von ästhetischem Stoff in ihr, und das erste Regen des Geistes in einem Menschen ist mir immer angenehm zu sehen. Sie fühlt sehr stark und lebhaft. Doch ist's immer ein halber Umgang; ich muß mich halten und zu rechte machen gegen sie; es würde ihr nicht wohl thun, wenn viel von mir in sie überginge. Ich möchte wirklich finden, daß sie mich liebte, dann könnte ich auf sie wirken mit Freiheit. Die chère mère ist ganz wohl. Der U. kommt nicht viel ins Haus und ist s o human.

[1] Url. II, 54. Die folgenden Briefe Carolinens sind durchaus anders geordnet, als bei Urlichs.
[2] Vgl. S. 41.

Gestern habe ich einen Brief von Pape.[1] Wenn er beantwortet ist, will ich ihn schicken. Er nimmt so herzlichen Antheil und sagt Sch., daß Rehberg[2] sich sehr bereitwillig erklärt hätte.

Schlegel[3] hat noch nicht von Amsterdam antworten können. Der arme Trabant[4] sagt mir, daß er acht Tage krank gewesen ist. Wenn du auf die Solitude schreibst, so bitte doch, daß sie manchmal nach ihm fragen lassen; er dauert mich so, daß er so allein ist, und er versteht die Menschen nicht leicht anzuziehen.

Der liebe, liebe S[chatz], sein Brief[5] hat mich auch sehr gerührt. Ich fühlte es auch einigemal im Sprechen, wie es ihn schmerzt, so gebunden zu sein.

Wohl ist es ein engelschönes Herz, werth, daß man Alles für ihn thue.

Wenn doch der alte Esel einmal stürbe.[6] Gute Nacht, mit diesem schönen Wunsch!

---

[1] Hofgerichtsassessor von Pape in Hannover, eine Karlsbader Bekanntschaft. Denselben hatte Schiller für die „Neue Thalia", die er bei Göschen herausgeben wollte, interessirt, daß er Mitarbeiter warb, so Rehberg und Schlegel, die beide von Papes Bekanntschaft waren.

[2] A. W. Rehberg in Hannover schrieb: „Prüfung der Erziehungskunst". Leipzig, 1792.

[3] A. W. Schlegel, war schon im Juli 1791 Hofmeister in Amsterdam. Waitz, Caroline I. S. 76.

[4] Gustav Behaghel von Adlerskron aus Friedrichsort bei Dorpat, studierte unter angenommenem Namen seit 1789 in Jena (Diezmann, Aus W. Glanzzeit S. 50) und schloß sich mit großer Zuneigung an Schillers; er pflegte den Kranken in Jena und Rudolstadt, ging Ostern 1791 nach Stuttgart, wo er auch mit den alten Schillers auf der Solitude in Verbindung trat. Er war ein unglücklicher, melancholischer Mensch. Vgl. Url. III. S. 75 fgg. N. Fr. Presse 1876, Nr. 4358. Für Caroline v. Beulwitz schwärmte er in hohem Grade. Sie nannte ihn den Trabanten.

[5] Nicht erhalten.

[6] Einen ähnlichen frommen Wunsch that Caroline v. D. bei Gelegenheit der Kaiserkrönung 1790: „Ich dachte immer er solte an den Folgen einer Indigestion die kleine Reise in das unbekannte Land machen. Aber er hat sich bei den Krönungsfeten entsezlich in Acht genommen und jezt ist er so wol daß er kürzlich einige Tage nach einander großen Jagden beigewont hat."

344. Caroline an Lotte.[1]

Rudolstadt [October 1791.]

Guten Morgen, liebe Lollo! — Eben habe ich eine Landschaft bei dem H.[2] angefangen, die mich freut. Es ist erstaunlich, wie viel einem die Malerei zu denken gibt, und wie alle Kräfte des Geistes in ihr aufgeregt werden. Wenn ich auch nie etwas Schönes mache, so sind mir doch die Stunden erstaunlich werth, wenn ich mit vollem Sinn dabei bin.

Habt Ihr noch nichts vom S.[3] gehört? Er hat mir gar lieb geantwortet und eine große Freude über das Mährchen gehabt; er ist gar zu lieb, und es ist ihm ein ordentliches Anliegen mich durch etwas interessiert zu wissen. Ich habe den Brief so lieb, daß ich ihn nicht schicken kann. Er schreibt, er hätte mit der Stein von mir gesprochen[4]; wenn du sie siehst, so möcht' ich wissen was. Du mußt es aber sehr klug anfangen und ja nicht sagen, daß er mir geschrieben. Ich fürchte, es ist ein heimlich Geklatsche mit der chère mère und der Stein, und sie will etwa anbringen, daß der S. den O.[5] einmal nehmen soll. Das wäre mir gar unerträglich und abscheulich indiskret; aber die chère mère kann sich das zu rechte legen und Alles zum Besten kehren wollen einmal nicht abgewöhnen, und die Stein thut auch gern etwas Ungeheißenes, um sich geltend zu machen. Unerträglich wäre

[1] Url. II. 41.

[2] Der Name fehlt [Urlichs]. Wohl Kämmerer. Vgl. II. S. 16.

[3] Schatz, Dalberg.

[4] Dalberg war vor dem 26. October einen Tag in Weimar gewesen: Url. II. 283.

[5] Ours, Beulwitz.

es mir, wenn der S. sich einbilden könnte, ich wollte jemals sous main etwas von ihm erlangen, was ich ihm nicht gerade selbst sagen könnte. Ich sehne mich so nach einer lieben Gestalt, und ist, dem Himmel sei Dank, nur noch ein Monat bis die Li. nach E. kommt.[1] Ich sinne darauf, wie wir den Neujahrstag zusammen sein könnten; — die alte Gewohnheit muß nicht abkommen; — ich weiß nur nicht, wo wir uns recht etablieren und denke auch, es macht dir zu viel Kram, wenn ich nach Jena käme mit der Li., und Sch. darf nicht wegreisen. Zu mir lass' ich Li. nicht kommen, weil ich dann nicht so leicht nach E. reisen kann.

Nimm dich ja in Acht mit der Stein, liebe Lollo, und laß es lieber ganz sein, wenn es nicht leicht herbeizuführen ist. Eigentlich ist's so eine kindische Neugier, denn in ein Paar Wochen erfahre ich's so. — Ich bin begierig, wie dir das Aderlassen bekommt.

Frage doch Sch., ob er das Leben von Turgot[2] gelesen? Mich hat lange nichts so interessiert; ich kann's schicken. So ein harmonischer, rein umschriebener Mensch muß es gewesen sein; ich glaube nicht, daß unser Jahrhundert viele so aufweisen wird.

---

[1] Humboldts hielten sich in Burgörner auf und wollten Ende des Jahres über Jena nach Erfurt reisen, doch schon am 21. October schreibt Frau v. Humboldt an Lotte, daß sie erst nach Neujahr von Burgörner abreisen würden: »Mon frère (Alexander v. Humboldt) bleibt bis Ende Januars in Freiberg und wird dann wohl auf einige Monate nach Halle kommen um das Salzsieden zu lernen. Da wir nun nach neu Jahr von hier reisen, so werden wir mon frere wohl nicht früher als bis zur Kindtaufe sehen, denn dazu soll und mus er kommen. Das ist wieder eine feierliche Haupt- und Staatsaktion. Es tut mir eigentlich gar leid daß Alexander nicht früher nach Halle kömmt. Wir hätten hier gar hübsch zusammen leben können, und es hätte ihn gar glüklich gemacht, da er seinen Bruder würklich unendlich liebt."

[2] Minister Ludwigs XVI. († 1781); Caroline meint vermuthlich das Buch von Condorcet, Vie de M. Turgot Lond. 1786, ins Deutsche übersetzt, Gera 1787—88, 2 Bde.

345. Caroline an Lotte.[1]

Freitag frühe [Rudolstadt December 1791.]

Dank für den Brief[2] — Der S. ist gar lieb; man fühlt, wie tief ihm das Zusammensein mit S[chiller] geblieben ist. Ich bin einmal von guten Geistern umgeben und habe freundliche Ahnungen; ich meine, der Δ werde so höflich sein, sich bald zu empfehlen. Es freut mich inzwischen sehr, daß es euch jetzt leidlich in Jena ist, und daß ihr einigen Umgang habt.

D. lebt ganz dem Bacchus, und ist so glücklich in dieser Stimmung, daß sein Leben ordentlich eine Satire gegen Minerva abgeben könnte. Ich sehe ihn fast gar nicht.

Die Li. kommt erst gegen den 15. Januar, und da sie immer nicht wohl ist, so ist's besser, sie geht gerade nach E. (das werde ich ihr auch schreiben) und kommt zu euch in besserer Jahreszeit.

---

346. Caroline an Lotte.[3]

[Rudolstadt, Januar 1792.]

Guten Morgen, liebe Lollo! Es freut mich gar sehr, daß es Euch so gut geht. — Mir ist's auch ordentlich leicht zu Muthe, daß die Tage vorbei sind, in denen sich Sch. Krankheit im vergangenen Jahre anfieng.

Wolzogen hat mir geschrieben, daß er Legationsrath ge-

[1] Url. II. 40.

[2] Vom Koadjutor. Es ist offenbar der bei Urlichs, Briefe an Sch. S. 130 gedruckte vom 27. November 1791, worin es heißt: „Die Tage Ihres hiesigen Aufenthaltes sind mir unvergeßlich."

[3] Url. II. S. 43.

worden sei[1], aber wenn er von Gage spräche, wäre der Herzog taub. Er wartet alle Tage auf den Befehl zur Abreise nach Paris.

Die Nachricht mit dem Alten △ ist widerrufen; — dem Himmel sei Dank. Dem S. sein Brief ist gar lieb; — die chère mère hat ihn noch. — Der Alte wird ja einmal die Reise antreten, von der keine Wiederkehr ist. — Dem guten Schicksal sei Dank, daß für den Moment gesorgt ist. Was sagt denn der H. von Weimar wohl zur Pension?[2]

Wolzogen schreibt mir auch, daß er es in der Fr[ankfurter] Zeitung[3] gelesen, aber er glaube es noch nicht. Wenn Sch. einmal an Wolzogen schreibt, so sag' ihm doch, er möchte, wenn er nach Paris käme, viel Aufsätze schicken über politische Dinge. Er übt sich doch dadurch im Stil und muß sich die Ideen mehr in's Klare bringen.

Der Montesquieu macht mir jetzt viel Freude; es ist doch ein erstaunender Scharfsinn darin. Aber mir scheint, er verwickelt noch zu viel, weil er's mit Niemand verderben mag.

Wann Caroline nach Erfurt ging, wo (nach No. 345) Mitte Januar das Humboldtische Paar erwartet wurde, ist nicht sicher. Vorher war sie wohl noch in Jena und scheint dort um den 22. Januar den neuen Krankheitsanfall Schillers erlebt zu haben.

[1] Am 19. December 1791; Geschichte des Wolzogen'schen Geschlechtes II. S. 144.

[2] Der Prinz Friedrich Christian von Holstein-Augustenburg und Graf Schimmelmann hatten Schiller ein jährliches Geschenk von 1000 Rthlr. auf drei Jahre angeboten. Max Müller, Schillers Briefwechsel mit dem Herzog Fr. Chr. von Schl.-Holst.-Aug. Berl. 1875. Urlichs, Deutsche Rundschau II. 12. S. 375 fgg. N. Fr. Presse 1876, Nr. 4295. Michelsen, Briefe v. Schiller an Herzog Friedr. Christ. über ästhet. Erziehung. Berl. 1876.

[3] Schiller war ärgerlich, daß die Frankfurter Zeitung diese Nachricht gebracht hatte, weil Schimmelmann sich die Nennung seines Namens ernstlich verbeten hatte. An Körn. I. 439 fg.

Wenigstens gab sie Körner Nachrichten davon. Schiller erholte sich schnell; Lotte konnte ihn am 20. Februar auf etliche Tage allein lassen und mit ihrer Mutter nach Weimar reisen (an Körner I 442), welche mit Beulwitz von Rudolstadt gekommen war. [1]

347. Caroline an Schiller. [2]

Montags früh [Erfurt, Jan. od. Febr. 1792.]

Schreib doch dem C. einmal liebster Sch[iller]. Ueber die Pension hat er mir kein Wort gesagt. [3] Eine Art von Schmerz, es nicht selbst haben thun zu können, scheint mir in ihm — es ist natürlich und fein.

---

348. Caroline an Schiller und Lotte. [4]

[Erfurt, Ende Februar 1792.]

Wie geht es euch, meine Lieben? Ich wünschte so sehr ihr wäret mit uns. Ich habe ein freundlich harmonisches Dasein zwischen Li. und Bill [5], und wir haben recht schöne Abende. Bill übersetzt uns aus dem Plato oder andern alten Schriftstellern; er besitzt die Sprachen sehr; er ist ein gar feines Wesen. Der C. sagte letzt von ihm, er käme ihm

[1] Der Brief der chère mère bei Urlichs III. S. 6 ist zu datiren 1792, nicht 1793, das beweist der Umstand, daß Fastnacht auf den 21. Februar gesetzt wird; so fiel es 1792.

[2] Url. II. S. 48.

[3] Dalberg schrieb darüber selbst an Schiller am 31. Januar und äußerte seine Freude über Schillers täglich fortschreitende Besserung. Urlichs, Briefe S. 137.

[4] Url. II. S. 47.

[5] W. von Humboldt.

vor wie ein altes Kunstwerk, so rein und fein ausgearbeitet; ich glaube, du würdest ihn jetzt sehr passend für dich finden, liebster Sch. Der S. grüßt euch, so oft er mich sieht, und hat letzt recht gelacht, da ich ihm sagte du hättest prophezeiht, sein Papa müßte bald sterben. Er sagte, nein, er befände sich sehr wohl. — Der liebe S. ist noch nicht so offen gegen mich als ich's wünschte, doch wird es noch kommen. — Alles deutet mir, daß er etwas Bleibendes unter uns wünscht, ich sollte mich doch sch — — lassen, hat er letzt der Li. wieder gesagt. Die Seele wird mir merklich stiller, und die Gewißheit, daß ich Zeit habe, Alles rein auszuspinnen, macht mir wohl. Der □ hast du doch nichts davon gesagt? Sie muß ruhig bleiben, bis ich ihr etwas Festes und Klares sagen kann. Ich muß fühlen, was ich dem S. sein kann, und welche Gestalt mein inneres Sein gewänne, einem so hohen schönen Wesen ein harmonisches Dasein zu geben.

Es wäre eine schöne edle Frucht meines reiferen Lebens, und mit euch vereint zu leben.

Lebt wohl, meine Theuren! Ich wünsche euch Stille und Wohlsein. — Ich kann einmal gar ruhig lesen, und habe eben die Metaphysik und das System von Kant durch und finde mich so innig wohl und helle darnach. Es geht einem eine unbekannte Tiefe der Menschheit in dieser Schrift auf. Lies doch Travail sur l'éducation publique par Mirabeau l'aîné.[1] Es ist voll trefflicher Sachen und wird dich freuen. — Ich bin begierig, was du darüber sagst. — Die chère mère denke ich mir schon in Weimar.[2]

---

[1] Honoré Gabriel Riquetti, comte de Mirabeau, Travail sur l'éducation publique trouvé dans les papiers de Mirabeau, et publié par P.—J.—G. Cabanis, Paris 1791.

[2] Vgl. S. 50.

349. Caroline an Schiller und Lotte.[1]

Donnerstag früh. [Erfurt, 15. März 1792.]

Mir ist als hörte ich lang nichts von euch, und sehne mich herzlich darnach! Die Kälte und Nässe macht nun wohl Sch. Kommen sobald nicht möglich. — Der C. hat sich sehr über die Dido[2] gefreut; — ich wünschte nur noch die Reise in die Unterwelt.[3] Wir leben und weben jetzt recht in griechischer Literatur. Bill liest uns den Jon des Euripides; es scheint mir, als verstünde er die Sprache sehr, und im deutschen Ausdruck hat er sehr viel Geschmeidigkeit; immer finde ich ihn interessanter und einen der seltenen Menschen, die sich mit der ganzen Seele an fremder Größe und Schönheit weiden können, ohne alle Prätension und Anspannung, der durch's Empfangen unendlich viel gibt.

Der Tod des Kaisers hat dem C. viel Schreibereien verursacht, und da haben wir seit acht Tagen fast Niemand gesehen.[4] — Die Leute hier sind doch gar nicht inkommod, aber fürchterlich dumm, wenn man sie einmal haben muß. — Am Dienstag war Bode hier. Der C. wollte haben, ich sollte ihn recht ehren, damit er nicht böse würde, und das hat mir auch seine große Freundschaft zugezogen, daß er sogar nach Rudolstadt kommen will, mich zu besuchen.

Die Herzogin von Curland[5] ist in Warschau, und Hr. Schulze scheint ein großes Licht zu sein und in den Geschäften zu wirken. — Der C. hat mir tausend Grüße an euch aufgetragen. Er

[1] Url. II. S. 48.

[2] Uebersetzung des 4. Buchs der Aeneide, deren erster Theil im 2. Heft der neuen Thalia (1792) erschien.

[3] Verg. Aen. VI. In der Vorrede zur Uebersetzung des zweiten Buchs (N. Thal. I. 1, S. 10) hatte Schiller noch einige Bruchstücke aus dem vierten und sechsten Buch versprochen.

[4] Leopold II. war am 1. März gestorben. Die Nachricht traf (nach Beyers Tagebuch) am 8. in Erfurt ein. Danach steht das Datum dieses Briefes fest.

[5] Dorothea, die Schwester der Frau v. d. Recke. Sie zog Friedr. Schulz als Professor nach Mitau.

war sehr lieb und offen und hängt noch immer ganz an der Idee mit uns zu leben. Doch hat er Bill gesagt, sobald er etwas hätte, würde er Sch. eine Pension geben und die völligste Freiheit zu leben, wo er wollte. Es freut mich, weil Sch. es wünschte. — Möchte der gute S. nur bald etwas haben! Er sagte mir, da ich allein mit ihm war, es sei sehr möglich, daß sich eine andere Aussicht für ihn eröffnete, als die Mainzer; ich glaube nach Würzburg; aber das Projekt mit uns zu leben, würde nichts stören. Er fragte, ob Ihr nicht bald einmal zu ihm kämet, und ich sagte, daß Sch. Kränklichkeit ihm nicht leicht erlaubte, anders als aus seinem Hause zu sein.

Mit dem Plan vom O. zu gehen war der S. ganz zufrieden. — Bill hat es nicht lassen können, mit dem S. über die Finanzen zu sprechen, und es ärgerte mich beinahe. Der S. sagte, er fürchtete ich würde zu generös sein mit O: — ich sagte ihm aber kurz, ich würde es so vernünftig als möglich machen; ich sei nicht leichtsinnig darüber, und ein unabhängiges Dasein sei mir nöthig. Der S. war gar lieb, und jetzt muß er gar nicht denken, daß ich zu wenig haben könnte, weil ich durchaus jetzt nichts von ihm annehmen könnte. Wenn er etwas hat, würde ich's ohne Bedenken, da unser Verhältniß jetzt nur freundschaftlich ist, obgleich von eigener, zarter Form, durch unsre beiderseitige Individualität. — Hier etwas vom Ariost; wenn Sch. die deutsche Uebersetzung dazu nähme, so kann ich die französische hier behalten.[1] In der nächsten Thalia muß doch wohl das Ende des Gesangs kommen! Ich schicke es nächstens.

---

[1] Schillers Neue Thalia enthält im 3. Bande, Stück 1 (1793), S. 84—107 eine Uebersetzung des ersten Gesanges von Ariosts rasendem Roland, unterzeichnet D. Dieselbe war wohl von Caroline (oder v. Humboldts Frau?) nach einer französischen Uebersetzung gemacht, und Schiller sollte sie offenbar an der Hand einer deutschen Version corrigiren, bevor sie veröffentlicht würde.

350. Caroline an Lotte.[1]

[Erfurt, März 1792.] Montags früh.

Liebe Lollo! Ich danke dir sehr für deine treue Meinung. Ich kann nichts übel finden, was du meinst zu meinem Besten zu sagen, aber sehr fatal ist mir's, daß ihr durchaus dieß von der ungraziösen Seite ansehen wollt. Eben weil ich meinte, Sch[iller] könnte meinen, meine Situation mit dem S. könne seine Verhältnisse berühren, so machte ich mir's zur Regel offen darüber zu sein. Ich habe nichts gethan, was mich compromittieren könnte, also noch weniger euch. — Ich habe mir diese Art der Existenz mit dem S. zum Lebensplan gemacht, und ich muß mich selbst durch längere Bekanntschaft mit seinem Wesen überzeugen, ob er auszuführen ist oder nicht. — Ich glaube fast jetzt, daß ihr Recht habt, und daß er keine Consequenz in dieser Art von Gefühlen hat; — doch muß ich noch gewisser werden, um meiner Seele eine andre Richtung zu geben. Diese Zeit jetzt habe ich dazu bestimmt, weil sich die Umstände nicht so leicht wieder so treffen werden. Vor der Welt ist gar nichts Auffallendes, daß ich bei der Li. bin. Die üble Laune des S. berührt gar nichts, was zwischen uns ist, denn Dom.[2] hat gesagt, sie sei seit einem Vierteljahr. Bei der Li. Niederkunft zu sein, ist meiner Ruhe durchaus nöthig.

Wegen der Reise hierher kann ich's nicht anders ansehen, als daß, ehe Ihr nach Dresden[3] geht, es nöthig ist, hierher zu kommen, oder gleich hernach. Den S. muß man nicht behandeln wie andre Menschen von großem Sinn, denen das

[1] Url. II. S. 44.

[2] Professor Dominikus. Vgl. S. 12.

[3] Die Reise zu Körners war auf den 3. April angesetzt, mußte aber wegen Schillers Befinden einige Tage hinausgeschoben werden. Um den 10. April ging sie vor sich, ohne daß man nach Erfurt einen Abstecher gemacht hätte. (Br. an Sch. S. 140.) Ostern fiel auf den 8. April.

Gemeine nicht einfällt. Die Welt hat manche Hefen in ihn gelegt, und da er gewohnt ist, daß alle Menschen immer absichtsvoll gegen ihn handeln, so muß man sich darin sehr mit ihm hüten. Er fragte mich letzt, ob du den Sommer vielleicht läsest? Ich sagte, ich glaube, wenn's deine Gesundheit litte, thätest du es gern, weil du wünschtest noch etwas für den H. von Weimar zu thun, da du ihm einige Jahre in nichts hättest dienen können. Er sagte, es sei sehr recht; doch hättest du ja das erste Jahr gelesen, und recht schien er's nicht zu begreifen. — Er ist mit dem H. von Weimar gespannt, und eine Art von Befangenheit und des Mischens der Eigenheit in alle Verhältnisse, die ich sonst nicht an ihm fand, fällt mir jetzt oft auf.

Bill hat einen Aufsatz unter der Feder über die Grenzen der Wirksamkeit des Staates; er möchte ihn gern in die Thalia haben, wenn nach dem neueren Plan noch solche Sachen aufgenommen werden. Er ist acht Bogen stark. Nicht wahr, Göschen gibt 8 Thlr. für den Bogen? Er hat so eine Freude an dem Geld, weil es das erste ist, das er erwirbt. Wenn du kannst, so nimm ihn; es macht ihm große Freude. Ich finde ihn interessant. Er ist mit erstaunender Freiheit geschrieben, und die Ideen scheinen mir gerade nicht neu, aber eigen gestellt und zusammengereiht. Wenn du willst, will ich's veranstalten, daß du ihn siehst und dann doch ihn ausschlagen kannst, ohne zu beleidigen. Wenn du ihn nicht brauchen kannst, so will er ihn gern in den Merkur haben; da kannst du wohl dazu helfen? Aber Geld will er dann.[1] Wir sind voller Finanzspekulationen. Die Li. will auch übersetzen für's Geld, und ich schreibe einen Band Mährchen,

[1] „Ideen zu einem Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen" ist der Titel des Buches, das ganz erst lange nach Humboldts Tode (Herausg. v. E. Cauer, Bresl. 1851) erschien, von welchem Bruchstücke in Biesters Berliner Monatsschrift 1792, Heft 10—12 und in Schillers Neuer Thalia II, Heft 5, S. 31—169, abgedruckt wurden, dessen Verlag aber Vieweg und Göschen ablehnten. Vgl. Goedeke, Geschäftsbr. S. 87 fg. Schiller-Humboldt (2. Aufl.) S. 46—56.

und wenn sie nichts taugen, will ich auch übersetzen, um Geld zu haben.

Die Mémoires de Retz[1] will dir Bill gern übersetzen, wenn du sie brauchst, und will dir ein paar Bogen zur Probe schicken. Auch Memoiren aus dem mittlern Zeitalter will er übersetzen. Mit dem Retz schreib doch im nächsten Brief, ob du ihn willst. — Willst du etwas aus dem Mirabeau übersetzt, sur les fêtes publiques?[2] Das wäre interessant für die Thalia. Schreib es auch gleich; Du sollst es in ein paar Tagen haben.

Adieu, Ihr Liebsten! Ich umarme Euch herzlich. Seid nicht bang um mich. Es thut mir weh, daß ich's sagen muß; — aber seid gewiß, daß ich nichts thun kann, was unwerth unsrer heiligen Freundschaft ist. Adieu!

---

351. Caroline an Lotte.[3]

[Um dieselbe Zeit.]

Liebe Lollo! Ich bitte dich, höre auf dich und mich mit Bedenklichkeiten zu plagen, über die wir ja schon hundertmal gesprochen haben. Mir kann Niemand helfen als ich selbst; und du wirst mir doch hoffentlich den Verstand zutrauen, daß ich bei allen Arrangements, sie mögen ausfallen wie sie wollen, dahin sehen werde, daß du nichts von deinen Revenuen verlierst, da ich weiß, wie nöthig du sie brauchst. — Es ruht ja Alles darauf, daß ich vom O. so viel erhalte, um für mich leben zu können; und wenn er das ausschlägt, so weißt

[1] Die Memoiren des Cardinals Retz (1614—1679) erschienen zuerst 1717.
[2] Sur les fêtes nationales ist der 2. Abschnitt des S. 51 citirten Werkes von Mirabeau Travail sur l'éducation publique. In die Thalia ist von alle dem nichts gekommen.
[3] Url. II. 45.

du ja, daß ich den Plan nicht ausführe, sondern mich so für frei halte, um meiner Phantasie nach zu leben. — Wenn die chère mère auch nur 500 Thlr. mit der Pension hat, und ich 300 Thlr. vom O., so könnte sie dir 200 Thlr. geben, und wir hätten 600 Thlr., von denen sich gut leben läßt. Auf den Verdienst habe ich ja gar nicht gerechnet. Vor dem Nichtshaben werde ich mich sicher hüten, denn für eine Frau ist's das größte Unglück. — Auch immer entweder bei Li. oder dir im Hause leben zu müssen, ohne eine besondere eigene Wohnung haben zu können, würde mich unglücklich machen. Es gibt Feinheiten, die im ungetrennten Umgang immer verlöschen, und da ich jetzt empfindlich und übellaunig werde und meiner Distraktionen und großen Liebe zur Freiheit wegen oft selbst unleidlich bin, so werde ich bei jedem Arrangement darauf sehen, immer eine Retirade zu haben, wo ich ganz ungestört bleiben kann. Nahe hoffe ich euch zu leben, und das ist zu meinem Glücke nöthig. Möchte nur das Schicksal bald einen festen Wohnplatz zeigen!

Wenn ich eher sterben sollte als □, so könnte sie in einem kleinen Ort doch auch auskommen, und wenn der G. S. bis dahin etwas haben sollte, so weiß ich auch, daß er ihr auf meine Bitte etwas gäbe, und ihr ist's nicht drückend etwas zu nehmen. — Mache dich ruhig, liebe Seele, und laß den Dingen ihren Lauf. Ich habe bei nichts, was ich that, noch so empfunden, was die Nothwendigkeit in meinem eigenen Wesen ist, die mich dazu treibt.

Klüger könnte es vielleicht sein, es ferner so fortzuziehen mit O., aber besser ist es nicht.

Adieu Liebes! Sch. tausend Grüße.

352. Caroline an Lotte.[1]

Den 15. [April; Erfurt; Sonntag.]

Herzlich freut es mich, daß die Reise Sch. gut anschlägt. Mir war auch wieder weh, daß die fatalen Krämpfe Sch. in der mildesten Luft wieder angefallen hatten.[2] Ich denke, das Leben mit so lieben Menschen als K[örners] und die Bewegung und Neuheit werden Euch wohl thun. Armes Kind, deine Unruhe bei jedem Ausfluge ist wohl natürlich, da du so viel Uebel im vergangenen Jahr bei allen erfahren hattest. — Ich fürchte Fischenichs[3] Prognosticon über den alten △ ist falsch. Der S. versicherte mich letzt bei einer Gelegenheit, wo er gewiß aus dem Herzen sprach, er präpariere sich darauf, daß er 90 Jahr alt würde, denn eine eisernere Natur könne man sich nicht denken, und er hätte sehr diät gelebt. Was der Zufall Gutes thun mag, kann man freilich nicht berechnen; aber die Hoffnung nimmt mir's doch.

Letzt war die Stollberg hier[4], die älteste, der Mann ist in Dresden. Sie ist interessant und hat einen Zug in der Vorstellungsart, den ich selten bei Frauen fand. Ihn mag ich auch wohl; mit Beiden scheints leicht umgehen zu sein; es umweht sie doch poetische Luft, in der man immer frei athmet. Nur bigott sollen sie sehr sein. Karoline ist noch immer nicht niedergekommen, aber recht wohl. Mir ist's recht gut, und die Natur freut mich unbeschreiblich, da ich sie so jugendlich sehe, ohne fatale Reminiscenzen, die mich immer in R. begleiten.

---

[1] Url. II. 49.

[2] Vor der Abreise (An Körn. I. 449); oder auf der Reise?

[3] Fischenich war mit nach Dresden.

[4] Die Gräfin Louise Stolberg, Gattin Christians, des älteren der beiden Grafen und Dichter. Er ging nach Dresden und Karlsbad und ließ bis zum September seine Frau in Weimar. Vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte, S. 359, Url. I. S. 438.

353. Caroline an Schiller und Lotte.[1]

25.[2] April. [Mittwoch; Erfurt.]

Mit dem Humboldt und dem C. gibt es jetzt alle Tage philosophische Bataillen, und nächstens wird eine bei uns sein; es macht mir Spaß zu hören.

Bills Aufsatz geht von den Prinzipien aus, daß die Wirksamkeit des Staates positiv nur Sicherheit der Bürger bewirken könne, und daß das ganze Dasein der Menschen sich am schönsten und unter einander am harmonischesten durch Freiheit entwickle. Damit ist der C. auch eins; aber bei aller Anwendung auf einzelne Fälle wandelt ihn doch die Lust zu regieren und mehr zu wirken an. Er schreibt seine Meinung auf, und es ist wirklich interessant, aber sehr schwer ist's ihm fremde Ideen rein begreiflich zu machen. Der Streit würde Sch. Spaß machen, und Beide wünschen ihn oft dazu.

Gestern war ein Hofgesicht von Mainz da. So etwas Plattes habe ich nicht leicht gesehen.

Göriz und Fichard[3] waren gestern da, und wie ich in die Assemblee kam, standen sie in einem Fenster und kannten keine Seele; sie haben dann beim C. soupiert und schienen ganz zufrieden.

Ich glaube wohl, daß es schön bei euch ist, und hoffe, daß die Reise euch wohl thun wird.

---

[1] Url. II. S. 50.

[2] Aus der Erwähnung der Assemblee ergiebt sich, daß der Brief Mittwochs geschrieben ist, also den 25., nicht 22., wie ihn Url. II. S. 50, datirt.

[3] Vgl. S. 42.

354. Caroline an Lotte.[1]

Den 22. [Mai, Dienstag, Erfurt.]

Ich wünschte, du wärest jetzt nach R. zur chère mère gegangen und Sch. hätte uns unterdessen hier besuchen können, wenn es warmes Wetter gibt. Die Li. läßt ihn gar schön zur Taufe einladen, die Montags ist.[2] Er kann auch im Hause bei uns logieren, um das Spital vollkommen zu machen. — Bill war auch in diesen Tagen krank und ich sticke von Krämpfen.

355. Caroline an Lotte.[3]

[Mittwoch d. 30. Mai. Erfurt.]

Guten Morgen, liebe Lollo! Verzeih, daß du durch Göriz nichts von mir erhieltest, aber ich konnte vor der Taufe nicht dazu kommen.[4] Eilends will ich dir nur einen Reiseplan, den ich gemacht, vorlegen. Die künftige Woche will ich von hier abgehen; ich dächte du kämest da mit Schiller hierher gefahren und gingest dann mit mir nach Rudolstadt.

Göriz sagte mir auch so, daß die Tour zu Pferd für Sch. etwas stark sei, und zurück reiten kann er ja dann. Li. und Bill werden sich auch freuen, dich zu sehen. Schreib mir auch, ob wir in Eurer Chaise nach R. fahren können[5],

[1] Url. II. 51.

[2] Marie Wilhelmine Caroline v. Humboldt, ward am 16. Mai Abends geboren, und am 29. im Hause getauft (Dienstag). Taufzeugen waren Frau Majorin und Kammerherrin Maria Elisabetha von Humboldt aus Berlin (Humboldts Mutter, geb. v. Colomb) absens, Herr Carl Wilhelm v. Dachröden, Präsident, Frau Vicekanzlerin v. Beulwitz aus Rudolstadt. [Kirchenbuch der Barfüßerkirche.] Caroline v. Humboldt starb unverheirathet wenige Jahre nach ihrem Vater, am 19. Januar 1837 zu Berlin.

[3] Url. II. 52.

[4] Der Brief ist also nach der Taufe geschrieben.

[5] Schiller besaß damals Wagen und Pferde. An Körn. I. 438. 447.

wenn Sch. reitet, oder ob ich hier eine bestelle — sonst bestell' ich nur Pferde. Der S. freut sich sehr, Sch. Montags zu sehen. Er ist jetzt erstaunt unruhig und beschäftigt wegen dummer Arrangements des Alten mit dem Militär, das hier fort soll und nicht will.[1] Auch kommt ein Durchmarsch von Preußen hier durch, was den S. sehr plagt.[2] Dem ungeachtet schreibt er aber immer Bücher dabei. Dom. grüßt und freut sich sehr, Euch zu sehen.

Donnerstag früh. [31. Mai.]

Schreib mir ja mit der morgenden Post, Liebe, sonst muß ich nach Rudolstadt schreiben.

Sch. hoffe ich in jedem Fall noch hier zu sehen.[3]

356. Caroline an Lotte.[4]

Rudolstadt. [Juli 1792.]

Liebe Lollo! Sei doch so gut und schicke mir die Thalia; ich habe das Stück noch gar nicht gehabt, in welchem die Fortsetzung der Dido[5] ist.

[1] Beyer, den 4. Juni, Montags: Heute marschirt unser hiesiges Kur-Maynzisches Bataillon nach dem Rhein. Die Bauern haben sich ganz unbändig wider diesen Marsch gestemmt und der Coadjutor hat deswegen viel leiden müssen. Sie haben wiederholte Vorstellungen nach Mainz geschickt, aber alles vergeblich, der Feldzeugmeister hat durchaus auf dem Abmarsch bestanden.

[2] Die Durchmärsche der Preußen nach dem Rhein begannen in Erfurt den 18. Juni. Am 11. und 12. Juli passirte der König die Stadt. Der Coadjutor ging am 29. Juni nach Mainz, war aber binnen sechs Tagen wieder zurück.

[3] Schiller war also zur Taufe nicht dagewesen, sondern ging erst Montag den 4. Juni dorthin. Vgl. seinen Brief vom Sonntag den 10. an Körner.

[4] Url. II. 41.

[5] Im 3. Heft der Thalia. Dasselbe war schon zur Ostermesse erschienen.

Das Bild[1] schreibt vor einigen Tagen, der Sch. würde im September nach Constanz[2] gehen, weil der Alte so gar schwach sei, und die Sachen so verworren stünden. Ich bin begierig ob es wahr ist. — Das wünschte ich nur sehr für Sch. und deine Gesundheit, daß ihr eine andere Einrichtung mit dem Essen machen könntet, wenn ihr in Jena bleiben wollt. Das harte Fleisch muß Sch. schaden, und ich glaube auch dein harter Magen kommt daher.

---

357. Caroline an Lotte.[3]

[Rudolstadt, Juli 1792.]

Liebe Lollo! Nur ein Wort durch die Ulrike.

Bitte doch Sch., wenn er dem S. noch nicht das Memoire von Adlerskron zugeschickt hat, daß er noch ein wenig warte. Adlerskron habe ich letzt das Projekt mit dem Engländer[4] geschrieben, von dem er ganz enchantiert ist; nun will ich ihm schreiben, er soll einen Brief an Sch[iller] schreiben, den dieser dem S. schicken kann, und in dem er seine Wünsche und Ansichten des Lebens detailliert. Er schreibt, daß er viel lieber Erzieher sein wollte als im russischen Dienst[5],

[1] Der Regierungsrath und Kammerherr Ernst v. Dacheröden, Carolinens Bruder, auch „das Sternbild" genannt. Von seinem faden, geschwätzigen Wesen und seiner leeren Courmacherei spricht Beyer viel.

[2] Dalberg war auch Coadjutor von Constanz.

[3] Url. II. S. 51.

[4] Am 29. Juli 1792 schreibt Adlerskron aus Stuttgart an Schiller (vgl. S. 45, Neue fr. Pr. a. a. O.), Frau v. Beulwitz habe ihm gemeldet, daß ein Engländer einen Erzieher suche, und der Coadjutor diese Stelle verschaffen könne. Er legt daher einen offenen Brief an den Coadjutor bei. Das ist offenbar geschrieben in Folge des Briefes, den Caroline oben erklärt, an Adlerskron richten zu wollen. Also wird obiger Brief Mitte Juli anzusetzen sein.

[5] Man hatte sich bis dahin bemüht, durch Körners die Herzogin v. Curland für Adlerskron zu interessieren, damit er durch sie in Curland eine Anstellung finde; zugleich war wohl schon Dalberg nach Rußland hin für ihn in Thätigkeit gesetzt. Vgl. Url. III. S. 8.

und da der S. selbst auf Adlerskron für den Engländer fiel, so wird er sich dann auch interessieren. Ist es schon fort, so schadet es auch nichts, nur müßte man dann Griêv[1] seine Antwort abwarten, daß man sich nicht mit den zwei Projekten beim S. trägt.

Adieu Liebe! Morgen mehr. Wir[2] umarmen Euch herzlich!

---

358. Caroline an Lotte.[3]

[Rudolstadt, Sonntag 22. oder 29. Juli 1792.]

Liebe Lollo! Wie geht es dir? Ich hoffe wieder besser. Ich denke auch, wenn Karoline wieder weg von mir ist, nach Jena zu kommen. Ohne Karoline wäre es mir jetzt ganz unerträglich hier; ich weiß noch nicht wie lang sie bleiben kann. Bill ist's auch zu unruhig hier im Hause um sich geistig zu beschäftigen.

Von Constanz habe ich noch nichts wieder gehört.[4] Der Trabant muß ja nun den Brief bald schicken, und Sch[iller] hat dem S. wohl so geschrieben. Ich wünschte sehr, daß der S. jetzt nicht glauben könnte, daß ihn Sch[iller] vernachlässigte.

Adieu, Liebe! Sch. herzliche Grüße.

[1] ?

[2] Humboldts waren bei Caroline zum Besuch. Am 13. Juni schreibt Caroline v. Humboldt an Lotte: „Unser Plan ist in den ersten Tagen des Juli von hier nach Rudolstadt zu gehen, wir wollen unsern Weg über Jena nehmen und möchten gern ein paar Tage bei Euch sein. Nur wünschten wir zu wissen ob wir bei der Frl. Segner wonen könten, oder nur allenfalls ich allein mit dem Kinde — fürs Meerfräulein selbst bringe ich ein Bettchen mit — und dann ob dus so einrichten kanst daß ich mit dir allein eße, denn die zarte Jugend des Fräuleins und ihre Dezenz möchten sich nicht mit dem Studentenhaufen paſſen."

[3] Urlichs II. S. 52.

[4] Ob Dalberg hinreisen werde.

Montag früh.

Wolzogen schreibt mir, daß er bald wieder nach Paris geschickt wird [1] und grüßt dich und Sch.

---

359. Caroline an Lotte. [2]

[Sommer 1792?]

Es soll uns recht freuen dich mit Bill [3] zu sehen; ich hoffe, Sch[iller] ist so leidlich, daß du mit Ruhe kommen kannst. Ich finde das Projekt recht gut.

Sei doch so gut und bringe mir auch die ersten Thalias mit. Das Ende der Dido freute mich sehr.

Im August machte Caroline noch einen Besuch in Jena; Lotte erwartet sie, wie sie Montag den 13. August an Wolzogen schreibt, nächste Woche, also nach Montag den 19. Mitte September war sie wieder zu Hause, in Jena aber trafen um diese Zeit Schillers Mutter und jüngste Schwester Nanette von der Solitude zu Besuch ein. Ende September, um den 24., fuhr die ganze Familie nach Rudolstadt, kehrte nach zehntägigem Aufenthalt am 4. Oktober zurück, und vier Tage später machten sich Mutter und Schwester auf die Heimreise (An K. I. 467 fgg.)

[1] Am 1. August beantwortet Caroline diese Mittheilung und richtet zugleich die Anfrage an Wolzogen (Nachl. II. 145): „Lieber Wilhelm, hast du keinen Bekannten in der Gegend von Constanz, von dem du sicher Details über die dortige Art zu sein, den Preis der Lebensmittel vorzüglich, und ob es nicht sehr theuer ist, haben könntest? Sage niemand etwas davon, aber ich möchte es gar gern wissen, noch ehe Du nach Paris gehst." Dalberg reiste (nach Beyer) am 16. September nach Constanz ab, und man erwartete ihn erst in vier bis sechs Monaten zurück.

[2] Url. II. S. 43.

[3] Bill war also in Jena zum Besuch. Der Brief könnte unter gleicher Voraussetzung auch schon von Erfurt aus geschrieben sein. Dann hätte Caroline „das Ende der Dido" im Manuscript gelesen.

360. Caroline an Lotte.[1]

[Rudolstadt, Anfang October 1792.]

Liebe Lollo! Ich hoffe, du hast □ noch nicht geantwortet, der Bote ging nicht. Bei Allem ist nichts zu bedenken, als wie wir ihr die Pille am schönsten vergolden, die sie doch verschlucken muß. Du brauchst dir nicht den mindesten Vorwurf zu machen, ihr zu sagen, du wüßtest nichts davon, weil einen nichts in der Welt verbinden kann, eine anvertraute Sache wieder zu sagen, und weil der Indiskretion, die es fordert, eine Unwahrheit gebührt, wenn man nicht mit Schweigen sich retten kann. Aber da es mir selbst lieb ist, wenn □ nicht ganz fremd mit der Idee der Sch.[2] ist, wie sie nur durch eine willkürliche Verblendung sein kann, so deucht mir am besten, du schreibst ihr, daß es meine Idee nie gewesen sei, immer mit O. fortzuleben, und daß das auch für ihn und mich das beste sei, und daß der Vorwand der Gesundheit keines von Beiden compromittierte, und daß ich lieber meiner eigenen Delitesse[3] weh thun wollte, und mich in Ansehung der Finanzen mit ihm arrangieren, als ihn ferner getäuschten Hoffnungen zu überlassen; daß ich aber, so lang sie hier bleiben müsse, und auch jetzt wegen des Krieges, wo man sich nicht sicher irgendwo etablieren könnte, und da auch der Ort eures künftigen Aufenthaltes unsicher sei, dem ich immer gern nahe leben wollte — nichts Decisives thun würde, wenigstens nicht ohne, daß ich mit ihr davon gesprochen hätte; daß es meine Meinung wäre, mich in Schwaben[4] umzusehen, wie es sich da lebte, der Zukunft

[1] Url. II. S. 58.

[2] Scheidung.

[3] Wohl Delikatesse.

[4] Bevor Caroline sich entschloß, auf's Frühjahr nach Schwaben ins Bad zu gehen, hegte sie die Absicht, schon im Herbst und zwar in Begleitung der chère mère sich dahin zu wenden. Am 20. October berichtet sie über einen solchen Plan, den sie gehabt, an Wolzogen Nachl. II. 140. Gleichzeitig wurde auch in Jena schon stark an eine schwäbische Reise gedacht. Vgl. Url. Br. an Sch. S. 149. 153.

wegen, aber nicht für jetzt; sie sollte nicht mit mir davon sprechen, bis ich anfinge, weil ich die Scenen haßte, und sie für meine Gesundheit fatal wären. Habe ich sie dann einmal mit mir von hier weg, wo sie alle sinnlichen Eindrücke ihrer Lage aus den Augen hat und den theuern D., und ich habe mich mit ihm arrangiert, so muß sie selbst einsehen, daß es honetter gehandelt ist, jetzt gleich etwas Entscheidendes zu thun. Jetzt sollte sie sich nur ruhig halten, empfiehl ihr vor allen Dingen. Sie ist wie ein Kind, und wenn sie in Schwaben etwas Neues sieht, was ihr gefällt, so wird ihr Alles leicht gehen. Sie ist nicht wohl jetzt, und schreibe ihr ja alles schwankend und im milden Licht; denn wie alle schwachen Menschen, mag sie den scharfen Umriß einer Sache nicht tragen, und wenn sie sich jetzt nur die Zeit der Sch. in der Phantasie hinausrückt, so macht sie sich auch noch Hoffnung, daß es anders gehen könnte, was mir für ihre jetzige Stimmung lieb ist.

Ich kann nichts anders thun und werfe mir nur die Schwachheit vor, daß ich das doppelte unsichere Verhältniß so lange hingezogen habe.

Mein innerer Frieden ist mir Alles, und zu dem komme ich so nicht.

Schlägt der D. das Arrangement aus, dann habe ich meine volle Freiheit, nur nach meinem Sinn zu leben; aber es ist nicht zu denken.

---

361. Caroline an Lotte.[1]

[Rudolstadt, Anfang Oktober 1792.]

Danke für deine lieben Briefe, liebe Lollo; es freut mich innig, daß es Euch so gut geht.

[1] Url. II. S. 53.

Die Morgen sind mir ganz leidlich, und ich lebe sie gar selig in der Hoffnung des Verdienstes mit den Mährchen. Nächstens schicke ich zwei; es sind schon alt angefangene, die ich fertig mache.[1]

Huber ärgert mich recht; sich und D[2] so lange Jahre hindurch zu täuschen, ist doch gar zu platt und inconsequent.

Ich denke, der Alte △ wird ehestens in Erfurt sitzen[3]; aus Neugierde möcht' ich ihn dann wohl sehen. Ich habe eine Ahnung, als gäben die Oesterreicher Mainz nicht wieder heraus, wenn sie es einmal besetzen.[4] Doch hoffe ich, daß die ganze Sache eine andere Wendung nimmt, da die Preußen sich zurückziehen.[5]

So wenig man sich auch für die Franzosen interessieren kann, so freut mich's doch herzlich, daß die Andern mit ihrer Brutalität nicht durchkommen.

Gestern fand ich von ungefähr in einer Geographie, daß der S. als Fürst von Constanz auch Kanzler der Universität Freiburg ist. Das wär' auch eine Spekulation. Mich verlangt nur so nach einem sicheren Platz, um dann in der Nähe das Landhaus zu haben. — □ espère toujours pour Gotha[6], je le desire parce qu'elle serait occupée alors.

[1] Ob diese wiederholt erwähnten Mährchen irgendwo gedruckt sind, weiß ich nicht. In der Thalia sind sie nicht erschienen.

[2] Das Verhältniß Hubers mit Körners Schwägerin Dora Stock hatte sich im September 1792 endlich durch eine Erklärung Hubers gelöst.

[3] Auf die Meldung von der Einnahme von Speier und Worms durch Custine war der Erzbischof von Mainz am 4. October nach Würzburg zu dem dortigen Bischof Franz Ludwig geflohen. Von da ging er nach Heiligenstadt und Ende Februar 1793 kam er nach Erfurt.

[4] Das Gerücht von dem Anmarsch der Oesterreicher, das zwischen dem 5. und 8. October Custine nach Speyer und Landau zurücktrieb, erwies sich als ein falsches. Häusser, Deutsche Geschichte I. S. 416.

[5] Nach der Kanonade von Valmy (20. Sept.) wurden neun Tage mit fruchtlosen Verhandlungen hingezogen. Am 29. und 30. ward der Rückzug angetreten.

[6] Es ist nicht klar, auf was für eine Stellung die chère mère in Gotha hoffte; Töchter waren da nicht. Vielleicht hoffte man eine der Rudolstädtischen Prinzessinnen dahin zu verheirathen.

S'il n'y a rien de pareil, il faut qu'elle s'amuse à prier Dieu.

Der arme Trabant, daß sich nirgends etwas für ihn findet, und sein letzter Brief war in so einer verzweifelnden Situation. Er schrieb mir seit dem nicht wieder, und vielleicht hat er es begriffen, daß es ihm am besten wäre, nach Hause zu gehen und kommt mit Stegmann. Nachdem was Mama[1] von seiner närrischen Wirthschaft sagt, kann man ihm nichts schicken; denn viel haben wir nicht, und wenig hilft ihm nichts. — Für dringende Noth ist er doch durch die Mama gedeckt, und wenn er gar nichts zu leben hätte, könnte er doch ein paar Wochen da Unterhalt finden. Das begreife ich doch auch nicht, wie er nicht lieber gemeiner Soldat würde, als gar nichts. Es thut mir aber recht weh und macht mich unruhig — wenn sich nur etwas fände. Wenn er diesen Winter nicht geht, oder kein Geld zur Reise hat, so fiel mir letzt ein, ihn bei dem Onkel in die Kost zu thun.

Bill wird sich des Verdienstes sehr freuen![2]

---

362. Caroline an Lotte.[3]

[Anfang Oktober 1792.]

Ich bin begierig, wie das Magnetisieren[4] auf dich wirkt. Das Projekt ist recht lieblich mit Lud....[5] Ein freundlicher Himmel und reine Luft sind doch die ersten Elemente

[1] Mama Schiller.

[2] Wohl für das in die Thalia Heft V aufgenommene Bruchstück seines Aufsatzes. Vgl. S. 55. Brfw. Schill.-Humb. (2. Aufl.) S. 48 fgg.

[3] Url. II. S. 55.

[4] Vgl. an Körn. I. 462. Url. Br. an Sch. 145

[5] Ludwigsburg.

des frohen Lebens, und wenn ich mit allen sieben Weisen in feuchter Luft säße, könnte mir's nicht wohl werden. Ich bin in jedem Fall entschlossen, mit künftigem Frühjahr nach Cannstadt mich zu verfügen. Das Bad ist ein trefflicher Vorwand, um wenigstens vier Monate allein und ruhig zu leben, und da es so wohlfeil ist, machen die Finanzen gar keine Schwierigkeit.

Mit Gotha muß sich's doch diesen Winter ausweisen; □ ist im Grund am besten in so einem Verhältnisse. Anfangs November denke ich wieder zu Euch zu kommen.

Von Frankfurt hat man heute nur unbestimmte Nachrichten, daß die Franzosen sich von Worms wieder zurückgezogen[1], aber man weiß nicht, ob Verstärkung zu erwarten, um Mainz anzugreifen, oder den Oesterreichern zu begegnen.

In Erfurt sollen die Bürger sehr toll sein, und der Alte hat sich deßwegen nicht dahin gewagt. Aber auf den S. sollen sie auch toll sein, weil er ihnen versprochen, daß ihre Söhne nicht gegen die Franzosen gebraucht würden, was aber nicht wahr ist. Lieb ist's mir immer, daß er nicht da ist. — Es wird mir immer glaublicher, was man schon im Anfang des Krieges sagte: der österreichische Plan sei, aller kleiner Fürsten Länder wegnehmen zu lassen durch die Franzosen, und sie dann für sich zu behalten, oder wenigstens eine gewaltsamere Verfassung einzuführen. Am besten ist's immer, sich durch eine gute Oekonomie so viel als möglich unabhängig zu machen. Wenn nur der Verdienst mit den Mährchen nicht stockt.

---

[1] Vgl. S. 67. Anm. 4.

363. Caroline an Lotte. [1]

[Rudolstadt, Ende Oktober 1792.]

Der arme Trabant dauert mich sehr; doch da ihn die Leute in Stuttgart behalten wollen, ist's gut, daß er bleibt. Wenn man nur etwas für ihn zu thun wüßte. Mir ist eingefallen, er sollte in ein Handlungshaus gehen und das Buchhalten lernen. Das Müßigsein, fürcht' ich, kann ihn noch gar toll machen. — Adieu, nous n'aurions pas pensé que notre beau Mayence serait ainsi pris [2] — je le tiens perdu. On me dit, que l'on attend le trésor à Erford. [3]

---

364. Caroline an Lotte. [4]

[Rudolstadt, November oder December 1792.]

Wenn ich komme, kann ich noch nicht sagen. [5]

Ich bin sehr begierig, wie sich die politischen Händel noch entwickeln werden. Wenn Mainz nicht ganz hingeht, [6] so kommt gewiß eine Veränderung, denn der Alte kommt schwer-

[1] Url. II. S. 56.

[2] Mainz capitulirte am 21. October, in der Nacht vor dem 24. war die Nachricht in Erfurt per Estaffette.

[3] Der Coadjutor traf in den ersten Tagen des December in Erfurt ein.

[4] Url. II. S. 58.

[5] Ob Caroline, wie sie vorhatte, Anfangs November kam, ist zweifelhaft.

[6] An Frankreich. In Mainz folgte auf die Einnahme durch Custine die Zeit des Clubbistischen Freiheitsschwindels. Am 18. März 1793 ward der Landstrich von Landau bis Bingen zum Freistaat erklärt, am 21. der Beschluß gefaßt, das rheinisch-deutsche Volk wünsche die Einverleibung in die fränkische Republik.

lich wieder in Funktion. Fischenich kann viel Interessantes wissen, wenn er's schreiben dürfte.[1] Sehr weh ist's mir oft um den S. Es ist doch eine sehr fatale Situation, und er schwätzt nur philosophisch über die äußere Lage; aber im Grund ist er sehr weich und empfindlich dafür. Zu etwas Gescheitem kann's gewiß mit der Mainzer Freiheit nicht kommen. Die Deutschen sind noch viel zu unkultiviert, um sie auf Begriffe zu gründen, und viel zu phlegmatisch, um sich an einer schönen Illusion zu weiden.

Die gemeinen Soldaten der Cüstinischen Armee sollen mit einem wunderbaren Verstand und Scharfsinn über ihre Verfassung sprechen.

Wolzogen hat mir wieder geschrieben und grüßt; er zieht mit den Kreistruppen herum.

Der Herzog amüsiert mich mit seiner schnellen Freundlichkeit.[2]

---

365. Caroline an Schiller und Lotte.[3]

[Rudolstadt, Sonnabend d. 24. Nov. oder 1. Dec. 1792.]

Ich gehe auch gern nach Frankreich[4], aber ich habe doch noch keinen Glauben an die Dauer bei dem leichten, windigen Volke.

[1] Fischenich hatte Mitte October Jena verlassen und war nach Bonn zurückgekehrt.

[2] ?

[3] Url. II. S. 57.

[4] Schiller schreibt am 26. November an Körner: „Wenn die Franzosen mich um meine Hoffnungen bringen [in Bezug auf Mainz], so kann es mir einfallen, mir bei den Franzosen selbst bessere zu schaffen." Am 7. December schreibt schon W. v. Humboldt über diesen Plan, den er von Caroline erfahren. Schiller hatte im Sommer 1792 das französische Bürgerrecht empfangen, was ihm freilich nur durch die Zeitungen bekannt war.

Müller[1] ist gewiß falsch und im Herzen österreichisch wie der alte Δ. Es wird wohl ablaufen, daß der Kaiser das Ländchen zu sich nimmt. Ich möchte doch, Ihr hättet ihn gesehen.

Um den S. ist mir auch sehr weh; doch hat er auch eine gute Dosis Leichtsinn; wenn's nur früher gekommen wäre, daß er mehr das Mechanische der Malerei inne hätte, so hätte ihn das trösten können.

Sonntags.

Es freut mich sehr, daß Sch. so zufrieden mit meinem Werke[2] ist. Der Himmel gebe ferner Glück zum Verdienst!

Am Freitag den 28. December kam Caroline zu Schillers (Url. I. 439) und blieb einige Monate dort. Am 11. Januar bestellt Schiller an die Körner'sche Familie, am 11. Februar an Fischenich Grüße von ihr. Wie lange der Aufenthalt dauerte, ist nicht sicher. Nach demselben ist folgender Brief geschrieben.

366. Caroline an Lotte.[3]

[Rudolstadt, März oder April 1793.]

Ich freue mich der guten Nachricht über Sch. Gesundheit. Ich kann den Moment des Aufbruchs zur Reise kaum erwarten;

[1] Der Mainzer Historiker Johannes v. Müller kam Ende November auf einer Reise nach Wien durch Jena, doch sah Schiller ihn nicht. (An Körn. I. 477.)

[2] Ein Mährchen? oder das Schauspiel: der leukadische Fels, von dem ein Bruchstück im ersten Bande der N. Thalia, Stück 5, S. 241—266 und Stück 6, S. 275—293 erschien? Das letztere von Caroline, wird im Nachl. I. S. 30, von Abeken bezeugt.

[3] Url. II. S. 57.

es ist mir so wunderbar zu Muthe, so eine andere Seele von Entwürfen und Planen in mir zu tragen, und an allen, in die ich gezogen werde, mich so fremd zu fühlen.

Eins, Li. schreibt mir, daß man starke Plane mache, die Mainzer Universität mit der Erfurter zu vereinigen; es wäre also der Moment für Sch., sich mit dem Alten[1] bekannt zu machen. Er ist freilich dumm, aber es ziehen sich vielleicht einige interessante Menschen hin, und dann ist doch das Allerwesentlichste für Sch. innere Thätigkeit, daß er einen sichern Gehalt habe. Ich denke also, man müsse sich regen, und wenn Sch. dem S. schriebe, wär's nicht übel. — Laß ihn dieß lesen. Der Bote will nicht warten; sonst schrieb' ich's ihm selbst. — Ach mir ist sehnend und weh! Gestern verdiente ich doch an der Oper. Nächstens schicke ich auch Stanzen.

367. Witwenkasse.[2]

a.

Der Fürstliche Hofrath und Professor der Philosophie zu Jena, Herr Johann Christoph Friedrich Schiller alt 33 Jahr versichert der Frau Louise Charlotte Antoinette geborene von Lengefeld, alt 26 Jahr eine Pension von 400 ℛ︀.

[1] Dienstag den 19. März kam der alte Kurfürst Friedrich Carl Joseph auf Einladung der Erfurter von Heiligenstadt nach Erfurt; am 2. April reiste er nach Frankfurt, um von da in's Hauptquartier des Königs von Preußen sich zu begeben: Am 13. kehrte er zurück und blieb dann bis zum 25. April. (Nach Beyer.)

[2] Diese Papiere werden hier zum ersten Male gedruckt. Ich verdanke sie Herrn v. Löper, der sie in Abschrift besitzt. Die Originale befanden sich zum Theil auf der Schillerausstellung 1859 in Berlin (vgl. das Verzeichniß S. 22 und 23); sie gehören dem Königl. Staatsarchiv in Berlin.

Das Antrittsgeld welches der Frau Oberhofmeisterin Louise Eleonore Juliane von Lengsfeld geborene von Wurmb verschrieben wird[1], beträgt . .	368 ℛ		
Die Retardatszinsen[2] davon pro 3 Jahre à 4 proc.	44 ℛ	3 gr.	10 pf.
der erste halbjährige Beytrag . .	13 „	8 „	— „
welche überhaupt mit	425 ℛ	11 gr.	10 pf.

in Golde eingesandt worden, nebst anliegenden Dokumenten:

1, des Mannes Taufschein,[3]
2, dessen Gesundheits-Attest.
3, der Frauen Taufschein,
4, der Copulationsschein.[4]

Berlin, den 3. April 1793

General Wittwen-Kasse
Naumann.

b.

Daß Herr Johann Friederich Schiller Sachsen-Meiningischer Hofrath und Professor der Philosophie allhier gegenwärtig eine solche gute körperliche Konstitution hat, welche keine gefährliche und tödtliche Krankheit über kurz oder lang ahnden läßt, auch seine Gesundheit so beschaffen ist, daß er wirklich an keiner Auszehrung oder irgend einer anderen Krankheit laborirt, welche seinen nahen Tod befürchten ließe, kann ich als sein seit schon verschiedenen Jahren und auch

[1] Das heißt doch wohl, daß sie im Todesfalle nicht an die Wittwe, sondern an Frau v. Lengefeld zurückgezahlt werden? Die chère mère hatte also das bedeutende Eintrittsgeld gegeben. Da in späteren Jahren auch der Kalender niemals eine Notiz über Bezahlung der Beiträge zur Wittwenkasse enthält, ebenso wenig die Jahresetats im Kal. S. 137. 183, so liegt die Vermuthung nahe, daß die Schwiegermutter auch die Zahlung der Jahresprämien übernommen hatte.

[2] Für die drei Jahre der Verheirathung.

[3] Ist so oft gedruckt, daß die Wiederholung unnöthig ist. Ausgestellt ist der Taufschein unter dem 9. December 1792.

[4] Vgl. II. S. 305 fg.

gegenwärtig ordentlicher und beständiger Arzt durch meines Namens Unterschrift und mein beygedrucktes Siegel nach Wahrheit und gewissenhaft bezeugen.

Jena den 16ten Merz 1793

Dr. Johann Christian Stark.
Sachsen Weimarischer Hofrath und Leibarzt, wie auch Professor der Medicin allhier.

Daß Herr Hofrath und Professor, Schiller, uns Wohl bekannt, das Gegentheil aber von dem, was dessen Arzt Herr Hofrat D. Stark hierüber wegen seiner Gesundheit attestirt hat, keinem von uns wissend sei, bezeugen wir durch unsere Namensunterschriften und Sigille.

Jena d. 12 April 1793

Christian Gottfried Schütz, Herzogl. Sachs. Meining. Hofrath und Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst allhier.

Carl Bernhard Reinhold Weimarsch. Rath und Professor der Philosophie.

Friedrich Ernst Carl Mereau D. der Rechte und der Philosophie und Bibliothekar der Universität zu Jena.

Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, der Philosophie und Orientalischen Literatur ordentlicher Professor.

c.

Daß Frau Louise Charlotte Antoinette Schiller, gebohrne von Lengefeld, des Herrn Friedrich Schiller, Hofraths und Professors in Jena Frau Gemahlin und weyland Herrn Carl Christoph von Lengefeld, vormahligen Fürstlich Schwarzburgischen Jägermeisters, in christlicher Ehe mit Frau Louise Eleonore Juliane gebohrnen von Wurmb, erzeugte, eheleibliche Tochter, den 22. November 1766, allhier zu Rudolstadt gebohren: den 24 ej. mensis in Gegenwart folgender Taufzeugen:

1. Frau von Wurmb, gebohrnen von Beulwitz.
2. Frau von Schönfeld gebohrnen von Röder.
3. Fräulein von Bendeleben: Fürstliche Hofdame.
4. Fräulein Sophie von Lengefeld.
5. Fräulein Charlotte von Holleben.
6. Fräulein Antonie von Wurmb.
7. Fräulein Wilhelmine von Ketelhodt.
8. Fräulein Friederike von Sommer.
9. Herr von Zoschnitz, Mecklenburg-Strelitz'scher Oberstallmeister.
10. Herr Hofrath von Ketelhodt.
11. Herr Regierungs-Rath von Kückelbusch.
12. Herr Major von Lengefeld,

getauft, und in der Taufe

Louise Charlotte Antoinette

genannt worden: wird hierdurch aus dem hiesigen Stadtkirchenbuch von Amtswegen, treulich bezeugt, und ein solches durch meines Nahmens eigenhändige Unterschrift und vorgedruckten Pettschaft, pflichtmäßig bekräftiget.

So geschehen Rudolstadt, den 20. März 1793.

M. Ludwig Friedrich Cellarius
Fürstlich Schwarzburgischer Consistorial Assessor
und Oberpfarrer daselbst.

Am 7. April bezogen Schillers für den Sommer eine Gartenwohnung; damit hörte der gemeinsame Mittagstisch auf und Lotte führte fortan eigne Wirthschaft, wobei auf Schillers Schwester Louise zur Unterstützung gerechnet wurde, denn Lotte sah ihrer Entbindung entgegen. Louisens Kommen ward jedoch vereitelt.

---

368. Caroline an Lotte.[1]

[Rudolstadt, Anfang Juni 1793.][2]

Mir ist so wund und weh und krank, daß ich lieber Euch jetzt nicht mehr sehen will. Es wäre nur für ein paar Tage gewesen und morgen reise ich ab. Lebt wohl, theure Lieben! Von der nächsten Post schreib' ich Euch; der Kopf ist mir ganz wirr. Schreib mir mit der Montagspost[3] nach Nürnberg im rothen Roß, und bitte auch Schiller, an den Elber[4] nach Cannstadt mich zu recommandieren; auch dem Diez[5] sein Brief an den Onkel in Deinach schicke mir. Ich freue mich auf die Mama und Nane, und will mich recht in Schwaben umsehen; nach Heilbronn habe ich Lust. — Schreib aber noch gar nichts von der Möglichkeit, daß ich dort bliebe, an Mama, daß es mit der Ulrike[6] kein Tripotage gibt.

□ that mir sehr weh;[7] bis sich's mit Gotha decidiert, soll sie noch nichts Entschiedenes wissen, und ich werde auch O. dann erst schreiben.

[1] Url. II. S. 60.

[2] Daß Caroline erst Anfang Juni gereist ist, ergiebt sich aus dem Brief der Mutter, Url. II. S. 7, wo dieselbe von der bevorstehenden Abreise Carolinens und zugleich von Lavaters neulichem Besuch in Jena spricht. Letzterer hatte um den 3. Juni stattgefunden; Reinhold an Erhard bei Varnhagen S. 363. Am 3. Mai war Caroline noch in Rudolstadt (Url. Briefe an Sch. S. 168). Daß die Briefe im Nachl. II. S. 141. 144 in das Jahr 1792, nicht 1793 fallen, hat Urlichs gesehen.

[3] Das kann nur Montag den 10. Juni sein.

[4] Dr. Elwert, Schillers Jugendfreund, von dem ein Brief bei Urlichs Br. an Sch. S. 149.

[5] Diez muß ein Tischgenosse Schillers gewesen sein. Vgl. Hennes Fischenich und Charl. v. Sch. S. 29.

[6] Caroline nahm die Schwägerin Ulrike mit, zu großer Beruhigung ihrer Mutter.

[7] Chère Mère war vielleicht schon fort. Am 13. Juni kam sie mit dem jungen Rudolstädtischen Fürstenpaar in Homburg an (Url. III. S. 88 fg.), wo am 19. Juni die Vermählung des zweiten Bruders, Karl Günther, mit der Fürstin Schwester, Louise Ulrike, stattfand.

Ohne die Hoffnung Euch in jedem Fall zu sehen[1], wäre mir das Herz sehr weh; es ist's so — doch es muß hindurch.

---

369. Caroline an Lotte.[2]

Ansbach, den 14. [Juni 1793. Freitag.]

Das erstemal von meiner Wanderschaft, liebe Lollo! Sie bekommt mir ganz leidlich, und ich finde, daß das Neue gut auf mich wirkt. — Gestern und vorgestern brachte ich meist mit Ehrhard[3] zu, der mich sehr freute. Im Aeußern hat er sich sehr zum Vortheil geändert, und er hat etwas Angenehmes und Weiches im Umgang, und hat sich so zur Feinheit entwickelt, wie ich's nie gedacht hätte.

Es ist gar wohlfeil in Nürnberg; wenn ich's vorher gewußt hätte, wäre ich acht Tage geblieben. Die Trockenheit und Leere meiner Gesellschaft ist stark; doch brauche ich sie auch nur als Sache. Ehrhard hat ihr immer Gesichter gemacht.

Der Fürst von Würzburg soll sehr kränklich sein. — In Bamberg ist die Lage lieblich. Wenn Ihr nach Schwaben geht, so fahrt von Bamberg nach Erlangen über Pommersfelden. Es ist eine Gemäldegallerie da, die sehr reich ist an italienischen Stücken. Sie freute mich sehr, und ich denke ernstlich, einmal acht Tage da zu bleiben, um sie zu genießen ohne Anspannung, die mich störte, da ich wenig Zeit hatte. Die vierzehn Heiligen-Kirche seht ja auch. Die schöne Architektur rührte mich tief und sprach mir neu in die Seele. Ich

[1] Schillers wollten nach Heilbronn, wo er eine magnetische Kur bei Gmelin zu gebrauchen gedachte.

[2] Url. II. S. 61.

[3] Dr. Erhard in Nürnberg, aus dem Frühjahr 1791 ein Jenaer Bekannter Schillers, der ihn wegen seines philosophischen Verstandes sehr hoch stellte. An Körn. I. 406. Varnhagen, Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benj. Erhard 1830. Vgl. S. 39.

denke Eure Briefe in Cannstadt zu finden. Vielleicht finde ich Wolzogen wieder in St. nach den neueren Pariser Scenen.[1] Soden[2] war gestern auch bei mir. Wenn Sch. nach Nürnberg kommt, ist sich zu hüten, denn er wird Jagd auf ihn machen. Er hat doch Feinheit und Welt, aber eine arme Seele.

---

370. Caroline an Lotte.[3]

[Cannstadt] 20. Juni [1793, Donnerstag].

Wolzogen wird erwartet,[4] was mich sehr freut.

Die Nane[5] hat sich recht gebildet und ist so umgänglich und artig, daß sie mich recht freut. —

Es freut mich hier zu sein, wo Sch. so oft war.

Am 2. August trat Schiller mit seiner Gattin die Reise in die Heimath an (an Christophine S. 139), am 8. traf er in Heilbronn ein, nicht ohne in Nürnberg bei Erhard verweilt und mit der schon in Jena gewesenen Familie Jens Baggesens verkehrt zu haben. Von Heilbronn siedelten Schillers mit Frau

[1] Wohl der Aufruhr der Bergpartei unter Robespierre vom 31. Mai bis 2. Juni gegen die Girondisten.

[2] Graf Julius von Soden (1754—1831), preußischer Gesandter am fränk. Kreise, dramatischer und juristischer Schriftsteller.

[3] Url. II. S. 62.

[4] Er kam in der That bald aus Paris zurück, vgl. Dresd. Schiller-Album S. 27; nicht erst 1794, wie in der Geschichte des Wolzogen'schen Geschlechtes II. S. 147 angegeben wird.

[5] Schillers Eltern, und also Nanette mit ihnen, hatten Frau v. B. in Cannstadt besucht, Bez. S. 117. Bald kam Caroline mit Ulrike auf acht Tage nach der Solitude und nahm von da Nanette mit nach Stuttgart.

v. Beulwitz, die zunächst bei ihnen blieb, nach Ludwigsburg über, wo ihnen am 14. September der erste Sohn, Karl Friedrich Ludwig, geboren ward.[1] Ende Februar oder Anfang März 1794 siedelte man nach Stuttgart über, wo Schiller in einem Gartenhause den sehr schönen Frühling genoß, und im Umgang mit alten und neuen Freunden (Dannecker, Rapp) und im Genuß einer in Folge der schönen Witterung verhältnißmäßig zuverlässigen Gesundheit endlich die körperliche und geistige Erholung fand, die er, wie es scheint, in Heilbronn und Ludwigsburg vergebens gesucht hatte. Ein Gegenstand unablässiger Sorge und Aufregung war jedenfalls auch Caroline. Dieselbe setzte von Schwaben aus die Trennung ihrer Ehe, welche ihr längst eine unerträgliche Last geworden war, in's Werk, und gleichzeitig ihre Verbindung mit Wilhelm v. Wolzogen, mit dem ihre Korrespondenz von jeher mehr als verwandtschaftliche Innigkeit geathmet hatte. Am 6. Februar war sie noch in Ludwigsburg bei ihrer Schwester (Url. I. S. 441); während des Stuttgarter Aufenthaltes ging sie mit Wolzogen in die Schweiz, und weilte dort einige Monate, ohne ihren Aufenthaltsort zu nennen. Ein höchst geheimnißvoller Brief Wolzogens forderte Schiller auf, ihm seine Postsachen unter der Adresse: Architekt Neuhaus poste restante nach Schaffhausen[2] zu senden. Chère mère schrieb damals an Schiller:

[1] Getauft nach dem Kirchenbuch in aedibus privatis am 23. September. Taufzeugen: die regierende Herzogin von Weimar, der Coadjutor v. Mainz, Carl v. Dalberg, Frau Hofmeisterin von Lengefeld, geb. v. Wurmb, aus Rudolstadt, Großmutter, Herr Hauptmann Schiller cum conjuge Großeltern, Herr Hauptmann v. Hoven [der Vater des Hofmedikus Dr. v. Hoven zu Ludwigsburg, eines Jugendfreundes von Schiller] und Frau Hofmedikus v. Hoven. Carl v. Schiller starb am 21. Juni 1851 als Königl. Würtemberg. Oberförster a. D. und Großherzogl. Sächsischer Kammerherr, zu Stuttgart.

[2] Er hieß (vgl. I. S. 3): v. Wolzogen und Neuhaus. Aus dem Briefe ist klar, daß sie nicht in Schaffhausen selbst wohnten. „Wenn Du Bürde's Erzählung von einer gesellschaftlichen Reise in die Schweiz bekommen kannst, so findest Du Nachricht von unserm Aufenthalt.“ In diesem Buche (Breslau 1785) wird Schaffhausen gar nicht berührt, ein längerer Aufenthalt aber geschildert in den dicht bei einander liegenden Ortschaften Stein am Rhein, Burg und Wagenhausen.

* 371. Frau v. Lengefeld an Schiller.

Rudolstadt d. 25. Apr. 1794.

Ihr lieber Brief mein guter Schiller mit der Nachricht von Ihrer baldigen zurückkunft hat mir viel Freude gemacht, herzlich wünsche ich daß Sie, meine liebe Lollo und der Kleine wohl auf der Reise sein mögen, sobald ich Ihre Ankunft zu Jena erfahre komme ich zu Ihnen. —

Daß übrigens Carolinens verdrüßliche Geschichte unter uns ganz nicht mehr erwähnt werden soll ist mir sehr recht, das einzige erlauben Sie mir noch zu sagen daß ich nicht begreife wie Ihnen das Anerbihten von B. mit den jährlichen 60 ₰ so auffallen kann, Caroline hatte von mir 150 ₰ zuschuß, mithin konnte B. auf seine Frau des Jahrs 200 ₰ rechnen. Da diese natürlich zurück fallen so konnte ich auch mit Wahrheit sagen daß er nicht mehr zu geben hat, und es macht doch wohl noch einen grosen Unterschied waß ein Mann für seine Frau, die mit ihm lebt, ihm liebt und glücklich macht, thuen kann als für eine solche wie leider Caroline für B. auf die lezte ward. Daß Sie übrigens mein guter Schiller in vielen Stücken anders als B. handeln würden glaube ich gewiß, aber meine Lollo wird und ist auch eine andere Frau für Sie als Caroline war, währe es möglich daß sie so gegen Ihnen sein könnte so würden Sie mir ebenso nahe gehen wie iezt B. und ich könnte nach meinen Grundsätzen von Moralität und Pflicht eben so wenig ihr als Carolinen recht geben, und Sie wißen bester Schiller wie ein jeder seine eigene Denkart hat und wie ich nun zu alt bin, die Meinige zu ändern. — Sagen Sie meiner guten Lollo daß ich die Betten besorgen wollte, hofentlich erfahre ich nun bald gewiß wenn Sie kommen wollen; Ihnen zu sehen wird die erste Freude für mich nach einem langen betrübten Winter sein. umarmen Sie Ihre gute Frau herzlich von mir und den

kleinen Sohn und glauben Sie daß Ihnen herzlich liebt und hochschäzt Ihre treue Mutter

von Lengefeld.

Am 17. Juni kamen Wolzogen und Caroline wieder in Ludwigsburg an (Bezieh. S. 131); inzwischen aber hatten Schillers Stuttgart am 6. Mai 1794 (an Göschen, Grenzb. 1870 II. S. 386) verlassen und waren über Nürnberg und Meiningen am 15. nach Jena zurückgekehrt.

In Schwaben hatte Schiller mit dem Buchhändler Johann Friedrich Cotta den Plan zu der Zeitschrift „die Horen" gefaßt, welche bekanntlich die glückliche Veranlassung wurde, daß Schiller und Goethe einander persönlich nahe traten und von Jahr zu Jahr sich enger verbanden. Neben diesem sich erst erschließenden Verhältniß konnten Schiller und seine Frau nach ihrer Rückkehr die alte Freundschaft mit Humboldts pflegen, die inzwischen nach Jena gezogen waren, von dem Verkehr mit den Freunden gelockt. Die Pocken-Impfung [1], welche in Jena, auch an dem jüngsten, 1794 geborenen Humboldt'schen Kinde, vorgenommen wurde, trieb Lotten, wie es scheint, am 1. September mit ihrem Kleinen, der im „Zahngeschäft" begriffen war, nach Rudolstadt. Schillers erster Brief dahin fehlt. Er war wohl Dienstag den 2. September geschrieben.

* 372. Lotte an Schiller.

Mittwoch früh [Rudolstadt, 3. September 1794.] [2]

Guten Morgen liebster, der Bothe ist mir herzlich erwünscht, denn ich sehnte mich von dir zu hören, und dir etwas von

[1] D. h. die Einimpfung der Menschenpocken, bei der man Ansteckung fürchtete. Das Verfahren der Kuhpocken-Impfung ward von Jenner erst 1798 bekannt gemacht.

[2] Der Brief trägt bei Url. I. 230 das Datum des 29. August. Das war aber kein Mittwoch.

mir zu sagen. Deinen Brief[1] habe ich noch nicht von der Post, hoffe ihm aber noch zu bekommen. Schreib auf die Addreße künftig, Abzugeben bey dem Hofgärtner Kohlmann. da bekomme ich sie etwas früher, weil der Postillon durchs Schloßthor gehen muß.[2]

Der kleine liebe Sohn ist wohl, und freundlich und ist ziemlich bekannt hier, sein Näsgen ist bald wieder beßer. Unterwegs war er nicht so ruhig als auf der großen Reise, und weinte wenn er stand, daß er keinen festen Tritt faßen konnte.

Ich bin wohl, und lebe so ruhig fort, in mir, von Außen ists nicht so ruhig um mich, und ich treibe mich hier und dort hin. Doch sind alle so gut hier, dies macht mir Freude, in Ermangelung des beßern. Die Fürstin[3] interessirt mich mehr als ich glaubte, sie ist so verständig, über Car: spricht sie sehr vernünftig und gut.

Die Frau[4] ist hier als wäre nichts vorgefallen und spaßt über die Scheidung[5] u. s. w. Dank für die schönen trauben, hier sind Pfirsiche dafür. Adieu Lieber, grüße Bills herzlich.

Der kleine liebe Sohn schläft. Er sieht sich immer sehr um, wenn ich frage wo ist Papa?

Adieu adieu. Morgen mehr.

Die chere mere grüßt herzlich und die Frau.

---

[1] verloren.

[2] Frau v. Lengefeld, und nunmehr in Folge von Carolinens Scheidung auch Lotte, wohnten im Schloß.

[3] Ludwig Friedrich war seinem Vater Friedrich Carl (regierendem Fürsten seit dem 9. August 1790) am 23. April 1793 in der Regierung gefolgt. Ueber seine Gemahlin vgl. S. 41.

[4] Beiname für Caroline.

[5] Dieselbe war nunmehr wirklich erfolgt.

* 373. Lotte an Schiller.

[Donnerstag 4. September.]

[Der Anfang fehlt] Frau nun einmal keine Ansprüche mehr zu machen, unbefangen vor der Welt zu erscheinen! Sobald sie wollte diesen Winter nicht bei W[olzogen] seyn, wär es freilich beßer, aber da sie dieses nicht thun wird, so ist es das kleinere Uebel. Auch hat ers nun einmal nach Stuttgardt geschrieben.

Freitag früh

Guten Morgen lieber, ich hoffe dir ist wohl, der kleine liebe Sohn wird nun bald noch Zähne bekommen, auch im Schlaf greift er sich im Mund. Er ist gar artig, alle Morgen weckt er mich, und legt sein Köpfgen so freundlich an. Auch alle Menschen die er sieht lacht er an, bis auf die Garde Reuter vor den Zimmern [1], und freut sich sehr über alle Hottos.

Leb wohl lieber bester, bleib gesund. Die chere mere grüßt herzlich. Ich hoffe du hast nun meinen Brief von gestern [2] und die Pfirsiche. Auch die Frau grüßt. Die Zeit ihrer Reise ist noch unbestimmt. Grüß Bills herzlich. adieu, adieu.

Die Bücher vom Buchbinder hat auch B . . s Bediente besorgt, und sobald er kömmt, soll er sich darnach erkundigen. Die chere mere kennt den Buchbinder nicht. Siedam (Siedown?) war der Berg zu hoch noch einmal zu steigen, und er hat sein [3] Geld nicht geholt. war er bey dir? nächsten Montag will ichs schicken. [4]

---

[1] Wohl die Schildwachen im Schloß.

[2] Vielmehr von vorgestern; Nr. 372.

[3] Kann auch dein heißen.

[4] Lotte sollte wohl Geld von der Mutter leihen und schicken. Siedow hieß vielleicht der Bote.

* 374. Schiller an Lotte.

Montag d. 8. Sept. 94.

Meinen vorletzten Brief[1], worinn ich einen Auftrag von Bills an dich ausrichtete hast du hoffentlich erhalten. Ich schrieb dir darinn, daß Bills die Bechlern weggeschickt hätten, und das Rudolstädter Mädchen, von dem die Chere Mere sagte, mit erster Gelegenheit zu haben wünschten. Besorge es ja, denn sie ist jezt nöthig im Hause.

Hier ein Brief von der Kalb[2] an dich und 2 von Wolz. an die Frau. Da du gar nicht schreibst, wann die Frau zurückkommen werde, so wollte ich diese Briefe nicht hier liegen lassen. Indeßen will ich noch hören, ob der Bote mir keine bestimmtere Nachricht bringt. Auf den Mittwoch kommt Prof. Paulus durch Rudolstadt und wird dich, wenn er kann einen Augenblick sehen. Solltest du Zeit haben, so könntest du ihm etwas von Briefen mitgeben.[3] Ich habe an Danneckern[4] geschrieben.

Sonst ist hier weiter nichts vorgefallen; der kleine Bill[5] hat noch kein Fieber, obgleich schon der Neunte Tag ist, aber die Wunde ist entzündet. Li[6] ist auch beßer und hat mich heute Vormittag besucht.

[1] Schiller hatte also seit Lottens Abwesenheit mindestens schon zwei Briefe an sie geschrieben; beide sind verloren.

[2] Frau v. Kalb stand seit dem April 1793 mit Schillers in brieflicher Verbindung, wo sie sich an ihn mit der Bitte, ihr einen Erzieher für ihren Sohn zu verschaffen, wandte. Hölderlin kam in ihr Haus. Vgl. Url. II. S. 220 fgg. III. S. 85 fgg. N. Fr. Pr. 1876, Nr. 4356. 4358. An Körn. II. 76. Obiger Brief der Kalb ist wohl der bei Url. II. 221 fgg. abgedruckte.

[3] Nach Schwaben.

[4] Der berühmte Bildhauer, Schillers Jugendfreund; während seines Stuttgarter Aufenthalts hatte Dannecker Schillers Büste gemacht. Auf Schillers Brief antwortete er am 22. Sept., N. Fr. Pr. 1876, Nr. 4307.

[5] Wilhelm v. Humboldt, das zweite Kind des jungen Paares. Er starb am 14. August 1803 in Rom.

[6] Caroline v. Humboldt.

Ich bin noch nicht ausgegangen. Gestern schlief ich vor 11 Uhr auf dem Sopha ein. Bill kam, und ich führte im Schlaf ein Gespräch mit ihm. Er gieng bald und ich schlief glücklich fort bis früh $1/_2 6$ Uhr, wo ich ordentlich zu Bette gieng und mich wie ein anderer Mensch, auszog [1].

Große Tractamente fallen jetzt nicht bey mir vor. Gewöhnlich bestelle ich das Mittageßen, wenn es schon auf dem Tisch stehen sollte, und da besteht es denn höchstens in einem Eyerkuchen oder in Kartoffeln. Weil ich aber viel schreibe, so habe ich wenig Appetit und gehe manchmal ungegeßen schlafen. Obßt ist indessen gar nicht ins Haus gekommen, und die Pfirsiche habe ich mit Bills getheilt, weil ich dem Obßt nicht mehr traue.

Ich freue mich auf den Boten, der mir von meinen lieben Kindern Nachricht bringen wird. Dem Goldsohn tausend Küße. Lebe wohl.

Sch.

---

* 375. Lotte an Schiller.

Ezelbach den 10ten [2] 7bre [Mittwoch.]

Paulus hat mich gestern verfehlt, er fragte hier im Gasthof nach mir [3], aber da Gleichens und die chere mere gestern in die Comedie [4] gefahren waren, so glaubte man ich

[1] Gegen so ungesunde Lebensweise hatte Stark schon 1792 protestirt (Url. II. S. 5), aber vergebens.

[2] Es kann auch eine 11 sein.

[3] Da in Nr. 374 Schiller noch voraussetzt, Paulus werde sie in Rudolstadt treffen, so muß noch am 8. oder 9. ein Brief Lottens ihm die Uebersiedelung nach Ezelbach gemeldet haben. Derselbe ist verloren.

[4] Die Weimarer Gesellschaft ging während des Sommers auch öfter nach Rudolstadt (Pasqué II. S. 170); am 9. September ward gegeben: „Der Fähndrich oder der falsche Verdacht" Lustspiel in 3 Aufzügen von Schröder, und „Die Geschwister" von Goethe. Am 10. September „zum gänzlichen Beschluß" Don Juan.

wäre auch mit, und sagte es ihm. Ich blieb lieber hier, denn ich hätte eine Nacht wegbleiben müßen und also den kleinen Sohn verlaßen müßen, von euch beiden lieben kann ich mich ohnmöglich trennen.

Morgen wird das Mädchen für die Li abreisen, Montag konnte es nicht seyn, denn es wäre zu sehr übereilt gewesen. Die Frau wird wahrscheinlich Sonntag abreisen [1], so lange bleiben wir hier. Mir thut die Ruhe recht wohl, und ich freue mich der schönen Gegend doppelt. In R. ist es doch sehr unruhig und ein ewiges treiben, das man auf einige Tage wohl vertragen mag, aber man fühlt es doch in der Länge nicht angenehm.

Ich bin recht in Sorgen liebster daß du nicht gut versorgt wirst, und möchte die Louise recht auszanken daß sie an gar nichts denkt. Die unordentliche Diät könnte dir doch schaden. Bey Goethe [2] wirst du ordentlicher leben müßen hoffentlich. Ich freue mich darauf daß du mit ihm leben wirst, er wird dir viel schönen Genuß gewähren, und ich möchte wohl eure Gespräche hören können, und seine Kunstsachen sehen.

Morgen kömmt vielleicht die Stein her, dies freute mich sehr, wir haben sie eingeladen. Des Ursus Verlobte [3] ist auch eine Gelehrte (nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch hier) und macht Gedichte, ein Buch voller Sentenzen ist ihr lieblingsBuch. Du stehst bey ihr in großen Ansehn, und sie heißt dich nur den Einzigen! nach dem was die Kalb von ihr schreibt scheint sie den Urs. mehr aus Resignation zu wählen. so etwas thut mir immer weh. W[olzogen] hat

[1] Zu ihrer Vermählung mit W. v. Wolzogen, die in Bauerbach am 27. September 1794 statt fand.

[2] Am 4. September richtete Goethe die Einladung an Schiller; unter dem 7. nahm dieser sie an und am 14. reiste er nach Weimar. Nachricht von dieser Einladung hatte er an Lotte wohl in einem der verlorenen Briefe gegeben.

[3] Geb. v. Bibra, aus dem Meiningischen. Url. II.

wieder mancherley unangenehme Geschichten gemacht, und mengt sich in Sachen, die ihm gar nichts angehen, aus allzugroßer Geschäftigkeit und Leerheit. Die Kalb ist die wärmste vertheidigerinn der Frau, und intereßirt sich mit solchen Eifer für sie daß es allen Menschen auffällt. was hat dir Hölderlin geschickt [1]?

Ich fürchte der kleine Bill bekommt die Blattern spät, und meine Abwesenheit von dir wird dadurch verlängert, und es thut mir weh daß ich nun nicht mehr die tage so genau zählen kann. — Der kleine liebe Sohn arbeitet noch immer an seinen Zähnen, nun muß hoffentlich bald einer erscheinen. Sonntag ist sein Geburtstag, daß du mit uns seyn könntest lieber! Heut hat er Papa gesagt, er ist gar freundlich und macht es allen Thieren nach, die freye Aussicht, und gute Luft thun ihm wohl. Alle haben ihm lieb, der Mann [2], dem er Ma ruft gibt sich viel mit ihm ab, das Kleine auch und die chere mere, er legt sein Köpfgen so artig an die chere mere wenn man fragt wo ist Großmama. Auch geht er fleißig am Laufband. Uebrigens schlägt er auch oft, und hat lezt die Herzogin geschlagen, und macht mit niemand Complimente. Sein Näschen ist ganz gesund.

Ich wollte heute gern etwas von dir hören lieber aber es kam nichts, nun hoffe ich auf den Sonnabend. Die Stein geht erst den 19ten nach Kochberg da besuchst du sie wohl wenn du in W. bist? Adieu adieu. Ich umarme dich herzlich. Alle grüßen dich.

---

[1] Im 5. und 6. Stück der Thalia vom Jahre 1793, die beide erst nach dem 25. October 1794 erschienen (an Körn. II. S. 121), ist von Hölderlin enthalten: Fragment von Hyperion (5, S. 181—221), das Schicksal (S. 222—224), Griechenland (6, S. 331—333) und Dem Genius der Kühnheit, eine Hymne (S. 334—336).

[2] Heinrich v. Gleichen. Er war Rudolstädtischer Kammerherr.

* 376. Schiller an Lotte.

Freitag den 12. Sept.

Ich habe seit einigen Tagen mit rechter Ungeduld auf Nachricht von dir gehoft, ob ich gleich wusste, daß ich keine zu erwarten hatte. Zwischen dem Dienstag und Sonnabend ist ein gar langer Zwischenraum, der sich aber jetzt hoffentlich aufheben wird. Auf den Sontag oder Montag [1] gehe ich nach Weimar ab, wenn irgend meine Gesundheit es verstattet, und dann verändern sich unsre Posten. Hieher nach Jena wirst du vor dem 10ten October nicht kommen dürfen, denn das Blatterngift hat bei dem kleinen Bill nicht gefaßt, und er ist heute wieder inoculiert worden. Du kannst aber, wenn es dir in R. nicht mehr gefällt, sobald nach Weimar kommen als du willst, denn nunmehr ist von mir keine Ansteckung zu fürchten. Ich werde mich in W. nach einem Logis für uns erkundigen, denn sobald du kommst, ziehe ich von Göthen aus, wo ich doch einige Bequemlichkeiten vermißen dürfte. Herzlich verlangt mich nach meinen Lieben, und ich bin doppelt froh, daß es sich so gefügt hat, daß wir einander in Weimar früher wieder sehen, denn ohne diesen Zufall wären wir volle 5 Wochen von einander entfernt gewesen.

Ich lege dir eine englische Iphigenia [2] bey, die mir Göthe gestern geschickt hat. Sie wird dir Freude machen. Auch ist an die kleine Maus noch ein anderes Geschenk gekommen, das sie aber erst finden kann, wenn sie nach Jena kommt [3].

[1] Er ging Sonntag: vgl. Nr. 379 und Sch. an Goethe Nr. 11.

[2] Iphigenia in Tauris, a tragedy, written originally in German by J. W. von Goethe. Berlin. Printed by J. F. Unger. 1794. Dieser Abdruck einer in England erschienenen Uebersetzung war auf Goethes Veranlassung unternommen. Vgl. an Zelter VI. 161. Hirzel, Goethebibl. S. 38.

[3] Url. II. 307 ist ein „Mittwoch" datirtes Billet der Frau v. Stein gedruckt. Dieser Mittwoch ist der 10. September 1794. Es beginnt: „Ich bitte Sie, mein bester Herr Schiller, beikommenden Tisch in Abwesenheit unserer

Es ist sehr hübsch und sehr brauchbar. Eine Schweizerische Bekanntschaft von euch, H. Rieter [1] aus Winterthur, wird auch dieser Tage nach Rudolstadt kommen und euch aufsuchen. Er soll sehr gut mahlen.

Die Stein hat mir dieser Tage geschrieben, daß Göthe kürzlich bey ihr gewesen, welches mir unerwartet gewesen ist. Von allen Orten her erfahre ich jetzt wie sehr sich Göthe über die Bekanntschaft mit mir freut. An Meiern [2] in Dresden hat er, wie Körner schreibt [3], vieles darüber geschrieben und auch mit der Stein viel davon gesprochen.

Die Herzogin Mutter kommt auf einige Wochen hieher, und dieß darf dich trösten, daß du abwesend bist. Du hättest es nicht vermeiden können, dich ihr zu zeigen, und dieß würde hier, wo sie einem keine Kunstsachen zu zeigen hat, keine große Freude seyn. Ich bin froh, daß ich ihr entgehe. [4]

Alexander [5] hat an mich geschrieben und freut sich sehr über die Horen und die Verbindung mit mir. Auch Jacobi [6] will mitarbeiten.

Lollochen in Ihre Stube zu setzen. Ein guter Freund von Ihnen beiden hat mir den Auftrag gegeben, und ich habe es mit Vergnügen besorgt. — Goethe war letzt bei mir" u. s. w. Der gute Freund war Goethe. Den Tisch schenkte Ernst v. Schiller an August v. Goethe zurück bei dessen Hochzeit.

[1] Heinrich Rieter, Landschaftsmaler, geb. zu Winterthur 1751, 38 Jahre lang Zeichenlehrer zu Bern, † 1818. Vgl. Nagler, Künstler-Lex. 13. S. 174.

[2] Goethes Kunstgenoß Heinrich Meyer, in Zürich geboren, 1786 in Rom mit G. bekannt, lebte seit 1791 in Weimar bei Goethe, und ward Lehrer, 1807 Direktor der Zeichenschule.

[3] II. 112. Meyer war damals in Dresden. Vgl. auch außer dem angeführten Billet der Stein Goethes Brief an Frau v. Kalb vom 28. Juni 1794 (bei Köpke S. 145), an Fritz Stein vom 28. August 1794.

[4] Dies Urtheil über die Herzogin-Mutter, das bisher nicht veröffentlicht war, hat doch noch viel von der Herbheit desjenigen beibehalten, das er Anfangs seines Weimarer Aufenthaltes gegen Körner fällte I. S. 74 (28. Juli 1787).

[5] v. Humboldt, seit Februar 1793 preußischer Oberbergmeister in Baireuth. Er hat für die Horen geliefert: „Die Lebenskraft oder der Rhodische Genius" im Jahrg. 1795. Heft V. S. 90—96.

[6] Friedrich Jacobi in Düsseldorf, der Philosoph. Er lieferte in den Jahrgang 1794, Heft VIII. S. 1—34: „Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers in Briefen an vertraute Freunde."

Ramdohr war hier und hat mich besucht. Eine nicht ganz unintereßante Bekanntschaft für mich, obgleich nicht sonderlich viel an ihm seyn mag. Er spricht über Kunstsachen verständig, obgleich viel zu anmaßend; aber da ich jetzt gerade mit diesem Fach umgehe, so freute mich doch mit einem so heterogenen Kopf darüber Ideen zu wechseln.[1]

H. Jenisch schickte mir dieser Tage seine berüchtigte Borussias zum Geschenk und entwaffnet mich dadurch, daß ich über dieses elende Produkt nun nichts sagen werde.[2]

Mit meinem Schlafen ist es diese ganze Woche recht gut gegangen, und überhaupt habe ich mich viel erträglicher befunden. Jetzt spüre ich das unruhige Wetter wieder, doch geht es noch. Heute Mittag hat Bill Henderichen[3] und Fichten[4] bey mir tractiert. Li konnte aber nicht kommen, weil man den kleinen Bill nicht austragen darf.

Ich korrigiere jetzt meine Correspondenz mit dem Prinzen v. A. und laße daran abschreiben. Diese Arbeit bekommt nun ein ganz anderes Ansehen, und gelingt mir sehr.[5] Nun bin ich voll Erwartung, was die Berührungen mit Göthen

[1] v. Ramdohr, Friedr. Wilh. Basil. (1752—1822), Ober-Appellationsrath in Celle, Verfasser der „Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten." Leipzig. 1793. 2 Bde. Vgl. an Goethe Nr. 8—12. An Körner II. 113.

[2] Prediger an der Marienkirche in Berlin (1762—1804). Von seinem Heldengedicht Borussias war (vgl. Url. Br. an Sch. S. 142) eine Episode in Schillers N. Thalia erschienen, III. 3 S. 286. In den Xenien bekam die Borussias doch einen Hieb; Nr. 268:

Sieben Jahre nur währet der Krieg, von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund! währt mir dein Heldengedicht.

[3] Major v. Hendrich, Stadtkommandant von Jena. Vgl. Erinnerungen der Malerin Louise Seidler, herausg. v. Uhde S. 18.

[4] Fichte war 1794 in die durch Reinholds Berufung nach Kiel erledigte Stelle getreten.

[5] Schiller hatte vom Februar 1793 an eine Reihe von Briefen über die Phisophie des Schönen an den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg gerichtet. Dieselben waren in dem Brande des Kopenhagener Schlosses am 26. Februar 1794 untergegangen. Schiller versprach zwar, das Verlorene aus seinen Concepten zu ersetzen, doch arbeitete er die Briefe um zu den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen. Michelsen hat einen Theil jener ersten Brieffolge in Abschrift aufgefunden und veröffentlicht.

neues in mir entwickeln werden. Wir finden bey ihm einige schöne Landschaften, die er dieser Tage von Neapel erhielt.[1] Jetzt lebewohl liebes Herz. Den Goldsohn küße mir tausendmal zu seinem Geburtstag[2]. Schreibe ja recht fleißig, wie es dir und dem kleinen geht, und was sich etwa neues an ihm entwickelt. Deine künftigen Briefe laufen nach Weimar. Grüße alle Rud. Freunde herzlich. Lebe wohl.

Sch.

---

* 377. Schiller an Lotte.

Weimar 16 Sept. 94. [Dienstag.]

Seit 3 Tagen bin ich hier, und nun schon ziemlich bey G. eingewohnt. Ich habe alle Bequemlichkeiten, die man außer seinem Hause erwarten kann und wohne in einer Reyhe von 3 Zimmern, vorn hinaus. Diese meiste Zeit aber bin ich fast immer mit G. zusammen gewesen, doch ohne den ganzen Genuß dieses Umgangs, weil ich mich selten wohl befand. Die Nächte waren viel beßer und ich schlief bald ein, aber meine Krämpfe incommodierten mich den Tag über so sehr, daß ich nicht einmal die Stein besuchen konnte, ob ich gleich heute Nachmittag schon auf dem Wege war, und ihr Haus erreicht hatte. Sie war aber bey ihrer[3] Mutter, wohin ich auch invitiert war, und dorthin konnte ich mich nicht mehr tragen, mußte also in ihrem Hause eine Viertelstunde anhalten, um mich zu erhohlen und dann wieder nach Hause gehen. Sage ihr doch dieses, und entschuldige mich[4].

Ich habe bey G. schon schöne Landschaften gesehen. Wir haben viel über Sachen gesprochen, auch von seinen Arbeiten

[1] Goethe an Sch. Nr. 10.
[2] 14. September.
[3] Orig.: Ihrer.
[4] Die Stein wollte den 19. nach Kochberg gehen.

in der Naturgeschichte und optik hat er mir viel intereßantes erzählt. Doch alle diese Sachen, die für Briefe zu weitläuftig wären, will ich auffsparen, biß wir uns sehen. Gesehen habe ich hier noch niemand, doch bin ich heute Vormittag mit G. im Stern spazieren gewesen. In seinem Hause sah ich noch niemand als ihn [1].

Ich habe auch [2] nach beßerer Ueberlegung gefunden, daß es beßer ist, wenn du nicht hieherkommst. Da die Stein nicht hier ist und es schwer halten würde in Göthens Nachbarschaft gleich ein Logis zu finden, so würde für uns beide nicht viel dadurch gewonnen. Beßer also, du bleibst noch 14 oder 18 Tage in R. biß die Blattern vorbey sind. Es ist überhaupt möglich, daß sie gar nicht ausbrechen, denn Bill schreibt mir, daß die zweyte Wunde auch schon wieder heile. Auf den Sonnabend muß es sich entscheiden.

Ich sehne mich doch herzlich nach euch ihr lieben und nach dem ruhigen Zusammenleben mit euch. Es wird mir nach der langen Trennung desto willkommner seyn. Lebe wohl mein liebes und küße den Goldsohn tausendmal. Der Chere Mere meinen herzlichen Gruß.

Sch.

---

* 378. Lotte an Schiller.

Mittwoch den 17ten 7ber.

Ich hoffe dir ist bey der schönen milden luft auch wohl mein lieber, und du genießest sie im Park. Ich bin gestern und heute schon den ganzen Tag im freyen gewesen. In der chere mere ihren Garten [3] ists so angenehm jezt, so

[1] D. h. Christiane Vulpius hat sich nicht sehen lassen.

[2] Also scheint auch Lotte in einem verlorenen Briefe die Ansicht ausgesprochen zu haben.

[3] Vgl. I. S. 12. Er lag hinter den Beulwitz-Lengefeldischen Häusern.

schattigt, und alles ist so fruchtbar, ich war gestern zum erstenmal da. Und es ist mir doch ein trauriges Gefühl, daß die gute chere mere die so gern mit ihren Kindern lebt, und in Carolinens Umgang so viel freude fand, jezt sich so in ihren Hofnungen betrogen sieht. Ich änderte es gern, wenn ich könnte.

Ich lebe wie die ersten tage meines Aufenthalts hier, mit derselben Gesellschaft. vorgestern Abend war soupé beym Geheimerath[1] da war ich denn auch mit. Er ist noch immer der Alte, sehr freundlich und gütig gegen mich. Er hat sich lassen vom Lips in Kupfer stechen, und hat seiner Tochter einen ganzen Tisch Exemplare gegeben, wahrscheinlich um sie dem ersten besten anzubieten. Du bist nicht sicher daß ich nicht eins mitbringe. — Beulwiz ist wieder da, und sehr freundlich. Es scheint als hätte Wol: auch ein Geplauder zur unrechten Zeit gemacht. Er schwazt immer zu viel aus zu großer Geschäftigkeit, und dadurch erscheint er in einem zweydeutigen licht. — Von der Kalb trägt man sich in M. mit großen Sentenzen, die sie sagt, und dort sehr übel angebracht sind. B. ist ganz voll davon. Wüßte er folgends, was sie über ihm denkt, so würde er es ihr noch mehr vergelten. —

Hast du den 4ten theil von Herders Briefe[2] gelesen? ich glaube es würde dich freun; was er über die Humanität Homers sagt hat mich intereßirt. Bode kommt auch darin vor, und sein Lob ist nicht übertrieben, daß er verdienste als Uebersetzer hat, ist doch wohl nicht zu läugnen, und viel mehr sagt auch Herder nicht von ihm. Ich bin sehr begierig ob du auch mit Herder näher bekannt wirst?

Ich hoffe du schreibst mir durch den Bothen ein paar zeilen, daß ich höre was du machst. Es vergeht doch ein

[1] v. Ketelhodt.

[2] Briefe zur Beförderung der Humanität. Riga 1793—97. Erste bis zehnte Sammlung.

Tag nach dem andern; und es wird hoffentlich nicht mehr lange währen, daß wir wieder beysammen sind.

Wenn es nur etwas für dich hier geben könnte, so könntest du her kommen, genirt wärst du gar nicht, aber auch auf keine andern vortheile könntest du rechnen.

Wenn es nicht so viele Umstände machte, so käm ich gern auf einige Tage nach W., aber ein ganz ander arrangement wieder zu machen, hätte freilich auch unbequemlichkeit für dich und uns, der kleine liebe Sohn ist freilich nicht so behäglich noch, als er hoffentlich in einigen Jahren seyn wird, und will manche bequemlichkeiten haben, die an einem Ort wo man nicht bekannt ist, schwerer zu verschaffen sind. Dies ist die Hauptschwierigkeit dünkt mir.

Er ist wohl, der kleine Schaz, und sagt jezt ordentlich Papa. Er ist viel im freyen bey dem Wetter. Die chere mere hat ihm einen schönen Fallhut geschenkt zum Geburtstag, von blauen Atlas, aber es ist keine Möglichkeit ihm aufzusezen, weil er ihm gleich wieder abwirft, wir haben uns schon alle Mühe gegeben, nach und nach lernt ers, denke ich.

Ulricke hat ihm ein Pferdchen und Peitsche geschenkt, da ist er sehr glücklich gewesen, und hat immer hotto gerufen und gepeitscht, heute mit den frühen frühen Morgen hat er schon wieder über sein Hotto gelacht. —

Leb wohl lieber bester, ich sehne mich sehr nach Nachricht von dir, sey wohl, und genieße deinen Aufenthalt bei Goethe recht. Grüß ihm von mir. adieu adieu.

Lotte.

* 379. Schiller an Lotte.

Weimar den 20. Sept. 94. [Sonnabend.]

Meinen Brief von Weimar wird mein liebes nun vermuthlich haben. Seit dieser Zeit gieng es ganz ordentlich mit mir, biß auf ein Reissen in den Lenden, das ich mir durch eine Erkältung zugezogen haben mag, und das einmal früh Morgens so stark war, daß ich mich nicht im Bette rühren konnte. Es hat aber schon denselben Tag abgenommen, und hindert mich doch nicht mehr an den nothwendigsten Bewegungen.

Ich bringe die meiste Zeit des Tages mit Göthen zu, so daß ich, bey meinem langen Schlafen, kaum für die nöthigsten Briefe noch Zeit übrig habe. Vor einigen Tagen waren wir von halb 12 wo ich angezogen war bis Nachts um 11 Uhr ununterbrochen beysammen. Er las mir seine Elegien [1], die zwar schlüpfrig und nicht sehr decent [2] sind, aber zu den beßten Sachen gehören, die er gemacht hat. Sonst sprachen wir sehr viel von seinen und meinen Sachen, von anzufangenden und angefangenen Traurspielen u. dgl. Ich habe ihm meinen Plan zu den Malthesern [3] gesagt, und nun läßt er mir keine Ruhe, daß ich ihn biß zum Geburtstag der reg. Herzogin [4], wo er ihn spielen lassen will, doch vollenden möchte. Es kann auch ganz gut dazu Rath werden, denn er hat mir viel Lust dazu gemacht, und dieses Stück ist noch einmal so leicht als Wallenstein [5]. Er hat mich gebeten, seinen Egmont für das Weim. Theater zu corrigieren,

[1] Die römischen Elegieen, die um 1789—1790 entstanden waren.

[2] Vgl. II. S. 251.

[3] Schon am 20. August 1788 deutete Schiller an Freund Körner den Plan zu den Malthesern an; derselbe ist bekanntlich nie ausgeführt worden.

[4] 30. Januar.

[5] Während seiner Krankheit Frühjahr 1791 faßte Schiller den Plan zu diesem Trauerspiel. Urlichs Br. an Sch. S. 114. An die Ausarbeitung ging er erst 1796.

weil er es selbst nicht wagt, und ich werde es auch thun [1]. Meinen Fiesko und Cabale und Liebe räth er mir, auch nur ein wenig zu retouchieren, daß diese Stücke ein bleibendes Eigenthum des Theaters werden. Was seinen Antheil an den Horen betrifft, so hat er großen Eifer, aber freilich wenig vorräthige Arbeit. Seine Elegien giebt er uns und zwar gleich für die ersten Stücke [2]. Alsdann hat er mir vorgeschlagen, einen Briefwechsel mit ihm über Materien zu eröfnen, die uns beyde interessieren, und dieser Briefwechsel soll dann in den Horen gedruckt werden [3].

Herdern sprach ich gestern zum erstenmal nebst Rehberg [4] und dessen Schwester, die eben hier sind. Rehberg hat eine fatale Physiognomie und mißfällt überhaupt, wenigstens auf den ersten Anblick. Seine Schwester ist ein artiges Geschöpf. Herder hat sich sehr alt gemacht, war aber recht freundschaftlich. Ich werde ihn nächstens einmal besuchen. Ausgegangen bin ich noch nirgends.

Humboldt war unterdeßen wieder bey mir [5]. Er zweifelt, ob die Blattern bey dem kleinen ausbrechen werden, und in diesem Fall könntest du also in 8 Tagen ohne Anstand nach Jena zurück. Zwar hat Hufeland sein Kind inoculiert, dieß wird aber auf unsern Carl keine Folgen haben. Wann ich wieder nach Jena zurückgehe, weiß ich noch nicht. Jetzt ist es gerade eine Woche, daß ich hier bin, und da ich gar

[1] Es geschah 1796. Schillers Bearbeitung, zuerst von Diezmann 1857 bekannt gemacht, siehe jetzt in der hist. krit. Ausg. XV. 2, S. 1 fgg.

[2] Die Elegieen erschienen 1795 im 6. Heft und erregten vielfachen Anstoß.

[3] Dieser für die Veröffentlichung bestimmte Briefwechsel ward von Schiller eröffnet am 8. October (vgl. Briefw. Nr. 16); Goethe fing an, eine Antwort darauf zu dictiren (Nr. 17), aber in diesem Stadium blieb das Unternehmen stecken. Von diesen Anfängen der Correspondenz ist bisher nichts bekannt geworden. Vielleicht schlummern auch sie im Göthe-Archiv.

[4] Vgl. S. 45.

[5] Humboldt wurde schon (Schiller an G. Nr. 11) für Sonntag den 14 auf einige Stunden angemeldet. Im Lauf der Woche kam er zum zweiten Mal nach Weimar und kehrte Freitag den 19. nach Jena zurück. (Brfw. Schillers mit Humboldt S. 56.)

nichts hier arbeiten kann, so will ich es doch nicht zu lange machen. In 8 Tagen werde ich mich also wohl auf den Rückweg machen. Wie froh will ich seyn, meine Lieben da zu finden! Grüße Chere Mere und Unsre Rud. Freunde recht schön von mir. Dem Goldsohn tausend Küße. Vergiß nicht, mir die Sevigné[1], die Heloise[2] und den Rollin[3] mitzubringen. Adieu liebes Herz.

Sch.

---

* 380. Schiller an Lotte.

W. den 24. Sept. 94. [Mittwoch.]

Bill schreibt[4], daß die Hofnung nun ganz verschwunden sey, daß die Blattern bey dem Kleinen ausbrechen werden. Du kannst also ohne Anstand auf den kommenden Sontag, als den 28sten, wenn du willst deine Rückreise antreten. Wo möglich werde ich an dem nehmlichen Tag, wenn nicht früher, auch in Jena seyn. Meine Briefe, die ich von hier aus an dich schrieb, wirst du hoffentlich nunmehr haben. Den letzten habe ich erst vorgestern abgeschickt[5]. Von dir habe ich gestern 2[6] zugleich erhalten.

Die Nachrichten vom lieben Sohn freuten mich sehr. Ich vermuthe, daß ich ihn sehr verändert finden werde; weil du ihn täglich siehst, so können dir seine Fortschritte nicht so auffallen. Herzlich sehne ich mich nach euch beyden.

[1] Marie Marquise de Sévigné (1626—1696), eine sittenstrenge Dame vom französischen Hofe. Ihr leidenschaftlich schwärmerischer Briefwechsel mit ihrer Tochter (Lettres de Mme. de S. à sa fille, 2 Bde.) erschien zuerst Rouen und Haag 1726.

[2] Rousseaus Nouvelle Héloise.

[3] Charles Rollin, bedeutender Historiker (1661—1741) u. A. Verfasser der Histoire romaine.

[4] Am 22. September.

[5] Nr. 379.

[6] Beide verloren.

Mein hiesiger Auffenthalt bekommt mir übrigens sehr gut. Stelle dir vor, daß ich die zehen Nächte, die ich nun schon hier zugebracht habe, vortreflich geschlafen habe, ohne durch Krämpfe gestört worden zu seyn. Gewöhnlich war ich schon halb 12 Uhr auch manchmal noch früher im Schlaf. Bey Tage aber war es in dem Verhältniß nicht beßer, wiewohl ich noch ganz gut mit meinem Befinden zufrieden bin. Meine guten Nächte sind vielleicht meiner gänzlichen Enthaltung von Caffe, Thee und Obßt zuzuschreiben, und vermuthlich auch dem ordentlichen Abendeßen, wo ich immer Wein und niemals Bier trinke. Ueberhaupt trinke ich des Tags mehr Wein als gewöhnlich und dieser scheint mir beßer als warme Getränke zu bekommen. Gemüse eße ich Mittags und Abends, und doch vermehren sie meine Blähungen nicht.

Das Spaziergehen mit G. abgerechnet, bin ich hier noch gar nicht ausgegangen, und noch bey niemand gewesen. Ich war zu Herdern invitiert, befand mich aber nicht wohl genug dazu. Den Tag darauf sprach ich ihn und sie mit Rehbergs hier im Hause.

Alles übrige mündlich. lebe wohl liebstes und tausend Küsse dem Goldsohn. Chere Mere grüße herzlich, auch Ulriken und Gleichens sage viel freundschaftliches von mir. Adieu [1].

---

* 381. Schiller an Lotte.

Weimar den 26. Sept. 94. [Freitag.]

Dieß ist der vierte Brief, den ich dir von hier aus schreibe, rechne also nach, und sieh ob keiner verloren gegangen ist [2].

[1] Der Brief ist auf einem Octavbriefbogen geschrieben. Von dem zweiten Blatte ist die untere Hälfte abgeschnitten; die Rückseite ist leer.

[2] Sie sind im Vorstehenden alle vorhanden.

In dem letzten schrieb ich dir, daß du den 27. oder 28sten ungehindert zurückkommen könnest, weil der kleine Bill die Blattern nun nicht mehr bekommen kann. Ich selbst werde Sonnabend Mittag wieder in Jena eintreffen und euch mit Sehnsucht erwarten.

Vergiß nicht die Bücher von der Bibl. und der Chère Mère mitzubringen.

Herzliche Grüße an unsre Freunde und tausend Küße dem Goldsohn.

Die Frau ist diesen Mittwoch hier durch mit Humbold. Ich habe sie nicht gesehen. adieu

Sch.

Caroline war wohl seit Sonntag d. 14., an welchem Tage ihre Abreise aus Rudolstadt erfolgen sollte, in Jena bei Humboldts gewesen; Humboldt geleitete sie wohl nach Meiningen. Daß Schiller Caroline auf ihrer Durchreise zur Vermählung mit Wolzogen nicht sah, hatte seinen Grund. Am 21. November 1794 schreibt er an seine Eltern: „Sie werden nun wohl wissen, daß Wolzogen mein Schwager geworden ist. Ich wollte Ihnen nicht früher von dieser Sache schreiben, Theils weil ich immer noch gehofft hatte, sie rückgängig zu machen, Theils weil sie mir in sovielem Betracht fatal ist. Nun ist es geschehen und ich schlage sie mir aus dem Sinn so gut ich kann. Diese zwey Leute schicken sich gar nicht zusammen, und können einander nicht glücklich machen. Aber wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. Ich bekümmere mich nichts mehr darum. Diese Geschichte hat meine Schwägerinn und mich ziemlich gegen einander erkältet, und Sie werden Sich daher nicht wundern, wenn sie Ihnen wenig Freundschaft bezeugt." [1]

[1] In dem Briefe bei Boas II. S. 466 sind diese 16 Zeilen ausgefallen. Sie sind veröffentlicht in der Geschichte des Reichsfreiherrlich. v. Wolzogen'schen Geschlechtes, Leipzig. 1859. II. S. 148; obiger Druck nach einer Abschrift vom Original.

Damit tritt Caroline aus dem intimen häuslichen Kreise Schillers zunächst heraus. Als sie im Sommer 1796[1] mit ihrem Gatten auf Besuch und im März 1797, nachdem Wolzogen Kammerherr in Weimar geworden, dauernd wieder demselben nahe trat, war sie fortan nur Verwandte, jedes leidenschaftliche Verhältniß war geschwunden. „Alle romantischen Luftschlösser fallen ein, und nur was wahr und natürlich ist, bleibt stehen," hatte Schiller einst über seine erlöschende Leidenschaft zur Kalb gerufen. (An Körner I. 289). Jetzt erst war dies Wort ganz zur Wahrheit geworden.

1795 und 1796 brachte keine längere Trennung des Schiller'schen Ehepaares; ein gemeinsamer längerer Aufenthalt in Weimar ward veranlaßt durch Ifflands[2] Gastspiel im März und April 1796. Am 23. März gingen sie nach Weimar, Schiller zu Goethe, Lotte mit Karl zu Frau v. Stein in's Logis. (Düntzer, Charl. von Stein II. 41 fg.) Auch Ludwig Friedrich kam am 28. mit Freiherr v. Lyncker aus Rudolstadt geritten, um Iffland spielen zu sehen. Den 31. März (Donnerstag) berichtet des Fürsten Tagebuch: „Abends aß ich mit Schiller, Iffland, Wieland, Herder, Bertuch, Voigt, Krause, Knebel bei Göthe!"[3] Iffland trat am 16. April als Franz Moor, am 25. als Egmont — in der Schiller'schen Bearbeitung des Stückes — auf; Schillers waren bereits am 20. heimgekehrt, zu der Vorstellung des 25. reiste er noch einmal hinüber.

Am 27. April trafen Körners zum Besuch in Jena ein und blieben bis zum 17. Mai.

---

[1] Nach dem Kal. S. 27 fg. vom 4—6 August und wieder vom 12. August an. Am 4. September waren sie noch da. Caroline Schlegel (Waitz I. S. 178) urtheilt über sie: „Die Schwester ist nicht halb so natürlich wie die Schiller, und kann einem faut soit peu Langeweile machen."

[2] Derselbe war damals noch in Mannheim, wo er auch mit Schiller eng befreundet gewesen war. Berühmter Franz Moor. Noch in demselben Jahre übernahm er die Leitung des Nationaltheaters in Berlin.

[3] Von einer größeren Gesellschaft bei Goethe bei Gelegenheit des Iffland'schen Gastspiels und von Schillers Anwesenheit in dieser Gesellschaft berichtet auch Göritz im Morgenblatt 1838.

* 382. Schiller an Frau v. Lengefeld.

Montag Nachmittag 11. Jul. 96. [Montag.]

Freude, liebe chere Mere! Vor 2 Stunden kam unsere liebe kleine Frau mit einem frischen und muntern Jungen [1] glücklich nieder.

Die Geburt war nicht schwer, — —[2] und das Kind war da, ehe wir es uns träumen ließen. In den letzten Tagen mußte sie viel von Krämpfen leiden, aber die Niederkunft erwarteten wir so schnell noch nicht. Jetzt befindet sie sich, die Entkräftung abgerechnet, recht brav, und es ist alle gute Hofnung da, daß die Wochen leicht und gelind vorbey gehen werden.

Wie würde chere Mere uns erfreuen, wenn sie uns jetzt auf eine Zeitlang besuchte. Lolo würde alles noch einmal so leicht überstehen und auch mir würde es ein wahrer Trost seyn. Auch rechnet Lolo gewiß darauf und hofft Sie auf den Mittwoch oder spätestens Donnerstag, wo der kleine Ernst getaufft werden soll hier zu sehen.[3]

Haben Sie die Güte, beßte chere Mere, Innlage an den Oncle zu befördern und die gute Botschaft Gleichens und Ulriken, die ich schönstens grüße zu überbringen.

Lolo grüßt Chere Mere aufs beßte; der kleine Kaka machte große Augen über das Brüderchen und kann sich noch nicht recht darein finden.

[1] Ernst Friedrich Wilhelm; er starb als Apellationsgerichtsrath zu Vilich bei Bonn am 19. Mai 1841.

[2] Hier lasse ich zwölf Worte aus.

[3] Chère mère kam laut Kalender (Schillers Kalender vom 18. Juli 1795 bis 1805; Stuttgart 1865) Donnerstag den 14. und blieb bis Montag den 25. Juli. Ernst ward laut Kirchenbuch am 14. getauft, Pathen waren: Frau Gräfin Schimmelmann aus Kopenhagen (vgl. S. 49), Frau Majorin v. Kalb (Charlotte) aus Weimar, Frau Geh. Kirchenräthin Grießbach allhier, Frau Appellationsräthin Körner aus Dresden, Frau Majorin Schiller aus Stuttgart, Herr Graf Schimmelmann aus Kopenhagen, Herr Geh. Rath Voigt aus Weimar, Herr Professor Paulus allhier.

Leben Sie tausendmal wohl und denken Sie, daß wir Sie für gewiß in wenig Tagen hier zu sehen hoffen.

Aufs herzlichste grüßt Sie

Ihr

ewig dankbarer und ergebener Sohn

Fr. Schiller.[1]

an die Frau
Hofmeisterin von Lengefeld
geb. v. Wurmb
in
Rudolstadt.

---

383. Schiller an Frau v. Lengefeld.[2]

Nur ein paar Worte chère Mère damit Sie wissen, wie es nach Ihrer Abreise um uns steht. Mit dem Kleinen geht es noch so, wie Sie ihn verlassen haben, und Starke meynt, daß ihm die Säure zu schaffen mache, und alle seine Krämpfe davon herkommen, deßwegen er ihm auch Magnesia verordnet hat.[3] Lolo ist recht brav, und umarmt chère mère tausendmal. Ich lasse sie die nächste Post- und Botentage noch nicht schreiben, und was also neues geschieht müssen Sie von mir sich erzählen lassen. Daß die Franzosen in Würzburg[3], ja schon in Schweinfurt sind wissen Sie wohl; doch ist noch

[1] Das Siegel zeigt eine weibliche Gestalt, mit der Rechten nach unten, der Linken nach oben weisend; zu ihren Füßen ein Hahn.

[2] Nach einer Abschrift auf Greifenstein.

[3] Vgl. an Goethe Nr. 202.

[4] Nachdem im Juni Moreau vom Schwarzwald her in Schwaben eingefallen, überschritt die sog. Maassambre-Armee am 2. Juli bei Neuwied den Rhein, drang nach Frankfurt (capitulirte den 14. Juli) und weiter nach Würzburg vor. Anführer war Jourdan.

immer keine Gefahr, daß sie uns einen Besuch machen. Die Frau aber könnte es wohl aus Bonnland hierher treiben. [1]

Wir wünschen daß chère Mère recht glücklich angekommen ist, und Alles eben so dort gefunden haben möge.

Tausendmal danken wir Ihnen für Ihr Hierseyn; seit Sie weg sind fühlen wir uns so einsam und verlassen. Adieu chère Mère. Nächsten Sonnabend hoffe ich Ihnen wieder gute Nachrichten zu geben.

Karl grüßt schön, Lolo küßt Chère Mère tausendmal die Hände.

Jena den 26 Juli 96. [Dienstag.] [2]

Ihr gehorsamster Sohn
Schiller. [3]

An Frau
Ober-Hofmeisterin von Lengefeld
geb. von Wurmb
in
fr. Rudolstadt

---

* 383 a. Caroline v. Humboldt an Lotte. [4]

Sontag den 27ten. [Nov. 96. Erfurt.]

Liebe Lolo. Die Frau hat viele fata mit ihrer Reise [5] gehabt. Wir fanden Wollzogen nicht hier, sondern einen Brief in dem er ihr schrieb er könne nicht kommen und

[1] Greifenstein ob Bonnland in Franken ist das v. Gleichen-Rußwurm'sche Gut. Caroline scheint sich daselbst aufgehalten zu haben. Am 14 August (Kal.) kamen Wolzogens, reisten am 6. ab und kamen am 12. zum zweiten Mal.

[2] Im Kalender ist der Brief unter dem 27. notirt.

[3] „Das Orig. hat Freiherr Heinr. von der Tann erhalten gegen einen Brief Schillers an die Prinzessin Caroline von Weimar." Bemerkung von Frau Emilie von Gleichens Hand.

[4] Ungedruckt.

[5] Also erst im November beendigte Caroline ihren Besuch in Jena.

erwarte sie in Meinungen. Sie beschloß Mittwoch und Donnerstag hier zu bleiben und Freitag wollte Humboldt mit ihr abreisen. Sie kamen aber nur biß Schmiere auf dem gothaischen Weg wo sie umwenden und zurückkommen musten, weil sie drei zusammengespannte Reitpferde hatten, von denen jedes seinen eignen Weg gieng und keins ziehen wollte. Sie blieben nun noch den Freitag hier und haben gestern die Reise aufs neue mit Postpferden angefangen; da sie nun noch nicht zurück sind so hoffe ich werden sie wohl nach und nach nach Meinungen kommen. Wir erwarten Bill morgen Abend zurük und werden Dienstag nach Weimar reisen wo wir zu Mittag bei Göthe eßen wollen.[1] Wahrscheinlich kommen wir erst den Mittwoch Mittag in Jena an. Ich habe mich sehr übel hier befunden und sehne mich herzlich in meine Ruhe und Stille und zu Euch ihr lieben zurück. Der Schaz ist sehr munter, übrigens wie immer, nur noch ein wenig vergröbert in Gestalt und Geist. Man fühlt sehr an ihm wie das fatale kleinliche Leben hier immer mehr Einfluß auf ihn gewinnt. Seine politische und häußliche Lage ist ernstlich traurig. Mündlich mehr. Adieu liebe Lolo. Ich grüße herzlich Schiller und küße den lieben Carl. Die Kinderchen sind wohl. Adieu.

---

* 384. Schiller an Frau v. Lengefeld.

Jena 25. Dec. 97. [Montag.][2]

Wie angenehm bin ich vorgestern überrascht worden Chere Mere, als ich beim Aufstehen Ihre schöne glänzende Gabe und die niedliche Weste fand. Für beides danke ich Ihnen herzlich, ich wüßte wirklich nicht zu sagen, welches von beiden

[1] Vgl. Goethe an Sch. Nr. 248.
[2] Kal. 26. December.

mir das liebste ist. Denn die Weste ist überaus schön, und da Sie selbst Sich damit beschäftigt haben, so werde ich sie mit einer wahren Freude tragen. Das silberne Geschenk hat mich ordentlich erschreckt, denn es ist sehr kostbar, und was haben Wir, Chere Mere, um auch Ihnen wieder eine Freude zu machen. Wären Sie wenigstens öfter bei uns, so könnten wir Ihnen doch unsre herzliche Liebe zeigen.

— — — — — — — —

[1—2 Zeilen abgeschnitten.]

ich Ihnen etwas vorlesen zu können, was Ihnen Vergnügen macht, und das wird auch mein Vergnügen seyn, denn ich ehre Ihr Gefühl, es ist zart und wahr, und wenn ich Sie rühren kann, so bin ich mit meiner Arbeit zufrieden. Kommen Sie ja, sobald es die Umstände erlauben.

Wenn der Wallenstein fertig ist[1], so kommen wir gewiß nach Rudelstadt. Ich denke mit Vergnügen daran, denn Rudolstadt ist mir durch so vieles theuer, ich finde dort die Erinnerung an eine frohe Zeit meines Lebens. Der Kreis, worinn Sie leben, würde sehr anziehend für mich seyn, und ich würde es für ein Glück halten, immer darinn leben zu können. Und nun leben Sie wohl, beste Chere Mere, Lolo und Karl grüssen Sie aufs schönste. Bleiben Sie gesund und seien Sie immer so glücklich als Ihnen wünscht

— — — — — — — —

[Die Unterschrift ist abgeschnitten.]

Zum ersten Male seit mehreren Jahren verließ Lotte mit ihrem ältesten Sohne am 3. Juni 1798 auf einige Tage ihren Gatten, um die Mutter in Rudolstadt zu besuchen.

[1] Am Wallenstein arbeitete Schiller laut Kalender vom 22. October 1796 bis 17. März 1799.

* 385. Lotte an Schiller.

Rudolstadt den 4ten Juni 98. [Montag.]

Es ist mir wie ein Traum daß ich an dich schreibe Lieber, und ich kann es noch nicht recht glauben, und es ist mir als wenn du auch kommen müßtest.

Der Postillion dem wir bey Kahle begegnet sind, wird dir hoffentlich gesagt haben, daß wir glücklich bis dahin gekommen sind. Der Weg war gar nicht so schlimm, und von Waßer keine große Spur mehr, als auf den entferntern Wiesen zu sehen. Griesbachs haben es früh schlimmer gefunden nach der Aussage des Kutschers, und daher kam ihre Aengstlichkeit. Um halb 11 uhr sind wir angekommen und mußten zu Fuß dem Schloßberg hinauf steigen[1], weil die Pferde zu müde waren, dies war die einzige unbequemlichkeit. Der K[arl] hat sich sehr gut gehalten, wenn der wagen so arge Stöße gab, so fragte er nur, ob wir nicht bald in Rudolstadt wären. Zuweilen hat er die zügel in die Hand genommen, und hat sich eingebildet er führe uns.

Die chere mere fanden wir schon im großen negligé, und die Prinzeß im Bette, und der K. bekam nichts als Gebacknes mehr zu eßen weil es so spät war, da fragte er mich diesen Morgen ganz ernsthaft, heute eßen wir aber doch? Die Fürstin[2] hat ihre große Freude über den K. und sie ist überhaupt sehr artig und gut und man muß sie sehr lieb haben.

Die Chere mere will nicht daß ich Freitag gehen soll, und will dir selbst schreiben. Ich habe ihr gesagt, ich wolle dir schreiben. Wenn du wohl bist, und Ernst auch, und die Hausgeschäfte werden ordentlich besorgt in Goethens An=

[1] Vgl. S. 83.

[2] Das Tagebuch des Fürsten meldet 1798: den 4. Juni war die Hofrath Schillerin hier.

wesenheit [1], so will ich noch bis Sonntag [2] bleiben, denn die chere mere will es so gern, daß ich aber gern zu dir komme weißt du. Schreib mir Mittwoch durch die Post, wenn ihr wohl seid, und sonst alles ordentlich geht, daß ich nicht denken muß, du mußt etwas entbehren, so schreib mirs und ich thue es der Chere mere wegen. Sie meint wer wüßte ob ich bald wieder so wegkommen könnte. Es hat mir einen Entschluß gekostet dich zu verlaßen gestern liebster, mehr, als ichs sagte, und hätte ich meinen Gefühl gefolgt, so wäre ich geblieben, und doch hätte es mir weh gethan, der chere mere nicht die Freude zu machen, sie freut sich so sehr über mich und den K. Aber sage mir ja offenherzig wie es dir am liebsten ist. Das Ernstgen seh ich immer im Geist, und jedes Kind daß ich sehe von seinen Alter, rührt mich.

Ich wollte dir noch sagen, wenn dir das lokal fremd ist in dem Anfang des Gedichts [3], ich vergaß es gestern. Die ewige Jungfrau ist ein Gletscher, und das Denkmal des Fremdlings ist ein Obelisk den der Abbé Raynal Wilhelm Telln zu Ehren auf dem 4waldstedter See hat errichten laßen. Es macht mir freude, wenn du es ließt ich habe so eine liebe dafür. — Der Herr K. schreit und springt mit dem Prinz [4] vor der chere mere ihren Fenstern herum, und ist sehr lustig. Sey so gut und sage der Christine [5] daß sie

[1] Goethe war (Kal. S. 61 fg., Brfw. Nr. 475 fgg.) vom 20—31. Mai und dann vom 4—21. Juni in Jena. Er logirte nicht bei Schiller, sondern wie immer im Schloß; Lotte setzt aber voraus, daß er viel in ihrem Hause sein werde.

[2] Den 10. Sie kam am 10. oder 11. zurück, und zwar über Weimar (Goethe an Sch. 476; Url. II. 329).

[3] Welches Gedichts? Man denkt an eines für den Musen-Almanach auf 1799, für den Schiller damals sammelte. In demselben findet sich ein solches nicht, und von Schweizerischer Natur sprechen daselbst nur Goethes Euphrosyne und „Am 1. October 97.“

[4] Friedrich Günther, Sohn Ludwig Friedrichs, geb. den 6. Nov. 1793.

[5] Eine alte schwäbische Magd, Christiane Wezel, die bis an ihren Tod 1814 im Schiller'schen Hause diente (Schiller-Cotta S. 565). Sie war aus Neckar-Rems gebürtig.

meine Stube scheuert, wenn du sie nicht brauchst eben. Ernstchen küße von mir. Ich schließe dich an mein Herz. Grüß Goethe, und schreib mir ja offenherzig, ob es dir recht ist, wenn ich bleibe. [1]

* 386. Schiller an Lotte.

Liebe Lolo

Eure gute Ankunft bei der Chere Mere freut mich herzlich. Das Wetter blieb auch hier den ganzen Nachmittag schön und beruhigte mich wegen deiner Reise.

Göthe kam Montag Abend hier an, und läßt dich grüßen. Ernstchen ist wohl auf und unterhält mich an einem fort mit seinen vier Wörtern. Ich habe mich biß jetzt auch wohl befunden. Die Leute machen ihre Sachen recht, so daß du wegen deines längern Ausbleibens ganz beruhigt seyn kannst.

Von der Kalb ist der Cottaische Calender [2] mit einem Billet das ich beischliesse eingelaufen.

Grüße Chere Mere herzlich von mir, ich freue mich, daß wir sie bald hier sehen werden. Carlchen einen Kuss, lebe recht wohl und sei vergnügt.

Dienstag Abends. [5. Juni 1798.] [3]

Sch.

[1] Der Brief kam laut Kal. am 5. in Jena an.

[2] Cotta's „Taschenbuch für Damen“, das seit dem Jahr 1798 erschien. Hier ist wohl dieser Jahrgang gemeint, denn der neue für 1799 war schwerlich schon heraus, Schiller bedankt sich für letzteren erst im October (Schiller-Cotta S. 315).

[3] Kal. 6. Juni.

Von Rudolstadt ist, wie mir Rudolf[1] sagt eine Bettstelle angekommen.

Die TheeMaschine gieng gestern Abend mit dem Boten ab.

387. Schiller an Frau v. Lengefeld.[2]

Jena den 29. Dec. 98. [Sonnabend.]

Ihre schönen Geschenke, beste Chere Mere, haben uns neulich große Freude gemacht und den alten Kindern wie den jungen. Nehmen sie unsern herzlichen Dank dafür. Es war überhaupt ein Tag des Glücks für mich, da ich den Abend vorher[3] die Piccolomini fertig gemacht und an Iffland abgeschicket hatte.

Gräfin Schimmelmann[4] hat uns wieder einen[5] recht

[1] Gottfried Rudolf, Schillers langjähriger Diener. Nach Schillers Tode nahm Cotta ihn in Dienst; im März 1806 trat er in die Kanzlei der Erbprinzessin von Weimar ein (Schiller-Cotta S. 559) und als Kanzellist lebte er noch 1826 in Weimar (Schwabe, Schillers Beerdigung, Leipzig 1852. S. 87. 90).

[2] Dieser Brief ist in das Fundament des Schillerdenkmals zu Wien versenkt worden. Vgl. „Das Schillerdenkmal zu Wien. Bericht des Comités zum 10. November 1876" S. 32 A. Der Brief ist gesiegelt mit Schillers noch ziemlich gut erhaltenem väterlichem Wappen. (Im Schilde unten Querbalken, darüber Einhorn und aufrechter Pfeil; über dem Helm aufrechter Pfeil; zu beiden Seiten herabhängende Lorbeerzweige. Vgl. Boas Nachtr. II. 444.) Die Varianten des obigen Textes gegen Urlichs I. S. 246 sind dem in der genannten Schrift gegebenen Abdruck entnommen, der freilich buchstäblich getreu auch nicht zu sein scheint.

[3] Am 24. December. Teichmanns literar. Nachl. S. 201 fgg. Iffland war seit 1796 Director des Königl. Nationaltheaters zu Berlin.

[4] Die Gräfin Charlotte Schimmelmann in Kopenhagen, Gattin des Ministers, der mit dem Herzog von Augustenburg zusammen Schiller die dreijährige Pension von 1000 Rthlr. ausgesetzt hatte. Sie war Ernsts Pathin. Ihr Brief vom 19. December 98 steht bei Urlichs II. S. 370.

[5] Der andere genannte Druck liest ein; die übrigen Varianten desselben sind: Zeile 1: Jena, 29. Dezember 1798. Z. 4: unseren. Z. 6: „Piccolomini", und abgeschickt. Z. 9: geschrieben; ich. Auch fehlen daselbst die beiden Absätze; die Adresse ist ebenfalls jenem Druck entnommen.

schönen Brief geschrieben. Ich lege ihn bei, Sie werden daraus sehen, daß wir auch ein Präsent von ihr zu erwarten haben. Ernstchen ist ein rechtes Goldmännchen im Hause.

Herzlich grüßen wir Sie, liebe Chere Mere. Ich kann heute nur kritzeln, denn ich habe einen bösen Finger.

Sch.

An Frau Hofmeisterin v. Lengefeld geborne v. Wurmb in Rudolstadt Fr.

---

* 388. Frau v. Lengefeld an Schiller.[1]

bester Schiller, wie lieb es mir ist daß das waß ich Ihnen aus so treuen Herzen geschickt freude machte können Sie gar nicht glauben. Sie sind mir so theuer und wehrt, daß ich gern recht viel für Sie thun möchte; Sie müßen aber nur immer mit dem guten Willen zufrieden sein.

Hoffentlich ist der böse Finger wieder gut und er hintert Ihnen nicht uns allen durch baldige Vollendung des Wallensteins glücklich zu machen, ich zähle Tag und Stunden wenn ich solchen wohl werde hören können. Leben sie wohl und behalden Sie lieb Ihre treue Mutter

von Lengefeld.

An meinen guten
lieben Schiller.

Am 17. März 1799 ward der Wallenstein geendet (Kal.), am nächsten Tage ging das Drama schon an Goethe und Iffland. Ersterer kam am 21. selbst nach Jena, und am 9. oder 10.[2]

[1] Ungedruckt.

[2] Am 9. nach dem Kalender, am 10. nach dem Br. an Körner II. 322.

gingen beide Dichter nach Weimar, wo nunmehr die ganze Trilogie zur Aufführung vorbereitet ward (das Lager war schon am 12. October 1798, die Piccolomini bereits am 30. Januar und 2. Februar 1799 über die Bretter gegangen). Lotte sollte mit den Kindern nachkommen und wohl bei der Stein oder der Frau v. Wolzogen logieren.

* 389. Lotte an Schiller.

Mittwoch Abend. [10. April 1799, Jena.]

Es ist mir ganz wunderbar daß ich ohne dich hier bin, es ist seit du in Weißenfels[1] warst, das erstemahl. Ich habe der Sch.[2] einen langen Brief geschrieben und bin ganz müde. Ich vergaß heute noch zu fragen, ob du am tage den Rudolf nur zu gewißen Stunden brauchst, daß ich ihm könnte viel bey dem Karl haben. Sonst müßte ich eben die Mine mitbringen die dort wohl nicht viel hilft, und hier zu arbeiten hat. Sag mir Morgen nur ein wort darüber, daß ich meinen Entschluß faßen kann. Der Herr K. jammert sehr daß der Papa fort ist, und den schönen Regenbogen nicht gesehen hätte diesen Abend. Der En ist schon ein paarmahl böse und gut gewesen heut, und hat sich auch über den Regenbogen gefreut und die grüne Farbe. adieu, adieu. Liebster leb wohl. Kein Brief ist nicht gekommen, aber Herr Harbauer[3], der es ganz unbegreiflich gefunden daß du sein werck mitgenommen hast, ich glaube er fürchtet du läßt es in deinem Nahmen drucken.

Er soll ganz illuminirt gewesen sein. adieu. adieu.

Lotte.

---

[1] Im August 1794 zur Zusammenkunft mit Körner (an K. II. S. 109).

[2] Schimmelmann.

[3] Dr. Joseph Harbaur, ein junger Mediciner, der sich sehr an Schillers attachierte. Url. III. S. 168.

Am Mittwoch den 17. April (denn seit einigen Jahren waren Montag, Mittwoch, Sonnabend die Spieltage; vgl. I. S. 13) wurden die Piccolomini, den Sonnabend darauf zum ersten Mal „Wallenstein" — das war der damalige Titel für „Wallensteins Tod" — gegeben, am Montag den 22. letzteres wiederholt; am 25. (Mittwoch) kehrten Schillers nach Jena zurück.

Vom 4. bis 13. September desselben Jahres hielten sich Schillers (er zum ersten Mal seit Carolinens Scheidung) in Rudolstadt auf. Der Fürst schreibt in seinem Tagebuch „den 6. September. Zu der Zeit war Schiller mit seiner lieben Frau und dem kleinen Carl bei uns."

* 390. Schiller an Frau v. Lengefeld.

Ich melde nur in zwey Worten, beste Chère Mère daß Lolo diese Nacht (den 11 October) gegen Eilf Uhr glücklich mit einem Mädchen niedergekommen ist. [1] Es hat etwas lange gedauert, weil die Krämpfe stark waren. [2] Sie fängt aber jetzt an, sich zu erhohlen und grüßt Chere Mere herzlich. Das Kind ist stark und gesund. Wir erwarten Sie nun aufs bäldeste Chere Mere. [3] Herzliche Grüße an die Freunde.

Ihr

Jena 11 Octobr., Nachts um 12 Uhr. 1799

gehorsamster Sohn

Schiller.

---

[1] Caroline Henriette Louise, im Kirchenbuch unter dem 12. eingetragen, getauft den 15. October; Pathen: Herr Geh. Rath von Göthe aus Weimar, Frau Hofmeisterin v. Lengefeld in Rudolstadt, Frau Kammerherrin v. Gleichen daselbst. Caroline ward 1836 mit dem Bergrath Junot im Rudolstädtischen verheirathet und starb als Wittwe in Würzburg den 19. Dec. 1850.

[2] Hier lasse ich 15 Worte aus.

[3] Die Mutter kam am 13.

Lotte ward zwölf Tage nach der Entbindung sehr krank. Ein heftiges Nervenfieber stellte sich ein und hinterließ, nachdem es abgezogen, eine solche Affection des Kopfes, daß zu fürchten stand, derselbe habe dauernd gelitten. Chère mère stand dem besorgten Gatten treu und besonnen zur Seite. Der Kalender giebt unter dem 25. 28. 29. October, dem 1. und 6. November durch die Notiz „Gewacht" ein rührendes Zeugniß von Schillers Sorge und Liebe.

Inzwischen war schon Alles vorbereitet zu einer völligen Uebersiedelung nach Weimar. Goethes Umgang und der Verkehr mit dem Theater lockte dahin, der Herzog that durch eine Zulage von 200 Thalern, die erste seit 1790, so daß Schiller nun 400 Thlr. bezog, das Seinige (Carl Augusts erstes Anknüpfen mit Schiller S. 9, wo es „September" heißen muß), und so ward im Hause des Perrückenmachers Müller ein Quartier gemiethet, das bis dahin Frau v. Kalb inne gehabt hatte und unter welchem v. Schardts wohnten (Goethe an Sch. No. 651. Url. I. 457).[1] Lottens Krankheit verzögerte den Umzug, endlich am 3. December war sie soweit hergestellt, daß sie, von ihrer Mutter unterstützt, die Reise machen konnte. Bis Schiller die neue Wohnung eingerichtet, wohnte Lotte mit Karl und der Kleinsten bei Frau v. Stein, Ernst leistete dem Vater Gesellschaft.

* 391. Schiller an Lotte.

[Weimar, Mittwoch 4. December 1799.]

Noch einen herzlichen Gruss an meine liebe Lolo. Ich bin ganz beruhigt, da ich sie heute so wohl gefunden und

[1] In der Windischengasse A. 71. Vgl. Weim. Sonntagsbl. 1873, 9. Nov. Nr. 27, wo Mittheilungen des Kalb'schen und dann auch Schiller'schen Musiklehrers Schlömilch abgedruckt sind. Daß Schillers aber vor dem Hauskauf noch in eine zweite Miethswohnung (Goetheplatz, damals Frauenplan, H 45) gezogen seien, ist mir nicht glaublich. Der Kal. S. 123 notirt am 6. Mai 1802, als Schiller schon eine Woche im eignen Hause (Schillerstraße, damals Esplanade, A 4) wohnte: „Miethszins an Müller 31 Rthlr. 12 Gr." Das ist also noch der Perrückenmacher.

bei unserer lieben Fr. v. Stein so gut aufgehoben weiß. Alle Erinnerungen an die letzten acht Wochen mögen in dem Jenaer Thal zurück bleiben, wir wollen hier ein neues heiteres Leben anfangen. Gute Nacht liebes Kind, meine herzlichen Grüße an die Gesellschaft die bei dir ist.

Hier schicke ich ein Pulver, das über eine Bouteille kaltes Wasser gegossen, und in eine gelinde Wärme gestellt wird, [wie][1] Chère Mère weiß. Das andere ist von[2] der Apotheke bestellt.

Schiller.

---

392. Schiller an Lotte.[3]

[Weimar, Donnerstag 5. December 1799.]

Herzlich erfreut bin ich darüber, daß ich dich heute wieder so wohl gefunden und daß unsere chère mère so getröstet wegreisen kann. Wir werden sie in einigen Wochen recht froh wiedersehen, und du wirst sie dann in deinem eigenen Hause bewillkommen. Sage ihr nochmals meinen herzlichen Gruß.

[Anfang und Ende abgeschnitten.]

---

* 393. Schiller an Lotte.

[Weimar, December 1799.]

Ich mache eben Feierabend von meinem Geschäft und sage meiner guten Maus noch einen Gruß. Ich benutze diese

[1] Durch einen Dintenfleck unleserlich.
[2] Kann auch in heißen.
[3] Url. l. S. 248.

Tage der Zerstreuung, um jedes Geschäft abzuthun, bei dem ich mich nicht erheitern kann, und so werde ich wenn du wieder da bist mit desto mehr Lust und Stimmung zu meiner wahren Thätigkeit zurückkehren.

Ich habe Wolzogens heute nicht gesehen, grüße die Frau von mir, wenn sie noch bei dir ist. Morgen sei so gut, dir von einem hiesigen Juden, Cattun zu zwey Kleiderchen für Ernst auszusuchen. Wenn ich komme werde ich das Geld mitbringen. Ernst ist ein lieber Junge, er hat sich heut recht ordentlich bei mir beschäftigt und hat mich gar nicht gestört.

Schlafe recht wohl liebes. Der Frau von Stein empfiehl mich.

Sch.[1]

394. Schiller an Lotte.[2]

[Weimar, December 1799.]

Es freute mich, ein paar Zeilen[3] von meiner lieben Lolo zu erhalten und zu hören, daß du wohl geschlafen hast. Diesen Nachmittag gegen 3 Uhr will ich bei Karolinen sein, wo ich dich mit Frau v. Stein zu treffen hoffe. Hier sende ich 1 Carolin. Wenn du mehr brauchst, so wirst du mirs sagen. Adieu Liebes.

[1] Das Billet ist gesiegelt mit dem S. 110 A. 2 beschriebenen Siegel. Schild undeutlich, doch das Einhorn zu erkennen.

[2] Url. I. S. 249.

[3] Fehlen.

* 395. Schiller an Lotte.

[Sonnabend, 7. December 1799, Abends.]

Die Schwenkin[1] hat ihre Sache ordentlich gemacht und es fängt nun an recht freundlich und bewohnlich im Haus zu werden. Der lieben Lolo wird es gewiß wohl darinn gefallen.

Ich bin nicht in die Oper[2] gegangen, ich hatte zu thun, und will auch nicht eher etwas hören und treiben, was meine Phantasie reizen kann, bis ich alle mechanische Arbeiten und unintereſſante Geschäfte abgethan habe; die nächste Woche hoffe ich in Ordnung damit zu kommen. Unterdessen erhohlt sich meine Lolo auch und zieht bei mir ein. Gute Nacht, liebes Kind. Viele Grüße an die Stein und an die Frau, wenn sie bei dir ist.

Sch.

---

396. Schiller an Frau v. Lengefeld.[3]

Weimar den 8. Dec. 99. [Sonntag.]

Unsre besten Wünsche, chère mère, haben Sie nach Rudolstadt begleitet, und wir hoffen zu hören, daß Sie recht

[1] Wilhelmine Schwenke, Carolinens langjährige Dienerin, der später auch ein Theil ihres Nachlasses als Erbe zufiel. Sie starb 1871 am 24. Dezember im 92. Jahre. Vgl. Gartenlaube 1872. Christophine Reinwald an ihre Schwester Louise (im Salon 1875, VIII. S. 987) schreibt am 13. April 1830: „Ihre Jungfer, die gute Schwenkin, die unsern Bruder (der sie sehr schätzte und immer von ihr nur bedient sein wollte) in seinen letzten Stunden pflegte und wartete (mehr als seine Lotte) ist noch bei ihr [bei Frau v. Wolzogen].“

[2] Sonnabend den 7. December ward aufgeführt Salieris komische Oper „Das Kästchen mit der Chiffre“, während es an dem nächst vorhergehenden und den folgenden Spieltagen keine Oper gab. Mittwoch den 4. December Hagemanns Schauspiel „Otto der Schütz, Prinz von Hessen“, Montag den 9. Kotzebues „Die beiden Klingsberge“, Mittwoch den 11. Becks „Die Schachmaschine“, Sonnabend den 14. Zieglers Schauspiel „Der Lorbeerkranz.“ Danach ist die Datirung des obigen Billets sicher.

[3] Url. I. S. 250.

glücklich angekommen sind und jetzt endlich die so wohl verdiente Ruhe genießen. Auch hier steht alles gut, unsre liebe Lolo, die Sie tausendmal grüßt, befindet sich täglich besser, und hat mich noch heut recht lebhaft und ganz nach ihrer alten Art unterhalten. Diese Woche wird die Stein sie noch bei sich behalten [1], welches mir deßwegen sehr lieb ist, weil in dieser Zeit auch hier im Hause alles fertig werden kann, daß es ihr gleich recht wohl und bequem ist, wenn sie kommt. Morgen geht der Tüncher an die Stube, die er bald fertig zu machen verspricht; auch der Ofen in der Leutestube wird ohne große Kosten zum Kochen eingerichtet.

Ich soll Ihnen sagen, daß die Perücke angekommen ist und Ihnen mit der ersten Gelegenheit wird zugeschickt werden. Weil es eine reitende Post ist, die diesen Brief nach Jena bringt, so konnte ich sie nicht gleich mit schicken. Der Lolo steht die ihrige recht gut; ich habe sie heute darin gesehen.

Da Sie doch einmal an den Magdeburger Jammergeschichten Interesse genommen, so lege ich zu Ihrer Unterhaltung den Brief bei, den ich indessen erhalten. [2] Sie sehen daraus, daß die Hauptschuld an Loders Voreiligkeit liegt, und daß jene Menschen nicht unverschämt, sondern blos arme Teufel sind.

[1] Daß dies wirklich geschehen, geht aus Lottens Brief an Fritz Stein (Url. I. S. 456) vom 15. März 1800 hervor, wo sie sagt, sie habe 14 Tage bei der Stein zugebracht. Das hat für die folgenden Billets den Anhalt für die Datirung hergeben müssen.

[2] Vom Rathsherrn Fritze aus Magdeburg (Briefe an Sch. S. 337). Der Jenaer Professor, Geh. Rath Loder, hatte bei einer Anwesenheit in Magdeburg die dortige Theaterdirektion veranlaßt, mit Schiller wegen des Wallenstein zu unterhandeln und diesem gleichzeitig Hoffnung auf 20—30 Louisd'or gemacht, worauf dieser die Manuscripte sandte und 20 Carolin (130 Rthlr.) forderte. Die Direktion aber bot nur 10 Carolin; Schiller gerieth in großen Zorn (an Goethe 675 und 676) und forderte die Manuscripte zurück nebst 7 Rthlr. Abschreibegebühren. Fritze sandte mit einem bescheidenen Schreiben das Geforderte. In Magdeburg wurde der Wallenstein 1800 oder 1801 aufgeführt, ob nach der Druckausgabe oder auf Grund einer Einigung mit dem Dichter, muß dahingestellt bleiben. Vgl. F. L. Schmidts Denkwürdigkeiten, herausg. v. H. Uhde I. S. 82 fg.

Wie sehr, beste chère mère, wünschte ich Ihnen jetzt Ruhe, daß Ihre Gesundheit von der langen Anstrengung des Geistes und Körpers sich recht erholen möge. Ich werde es mein Lebtag nie vergessen, wie viel Sie uns Allen und mir besonders gewesen sind, und wie man einander eigentlich nur im Unglück recht kennen lernt, so hat diese schreckliche Zeit auch für mich das Gute gehabt, daß ich es in seinem ganzen Umfange fühlen lernte, was wir an unsrer chère mère besitzen. Die Erfahrungen, die ich darüber machte, sind meinem Herzen so theuer, daß ich selbst an diese so traurige Veranlassung nie ohne eine gewisse Zufriedenheit werde denken können.

Empfehlen Sie uns den guten Gleichens aufs herzlichste, und seien Sie meiner unbegrenzten Verehrung versichert.

Schiller.

---

397. Schiller an Lotte.[1]

[December 1799.]

Ich werde mich heute zu Hause halten, Liebes, weil ich gestern die Krämpfe stärker gespürt, also nur diesen schriftlichen Gruß, den dir der kleine Ernst bringen wird. Mein Trost ist, daß du in ein paar Tagen selbst wieder da bist, und es der Weitläuftigkeiten nicht bedarf, uns zu sehen. Karl sagte mir, daß du wohl seiest, das freut mich sehr. Lebe wohl, liebes Herz; viele Grüße an Frau v. Stein.

Sch.

---

[1] Url. I. S. 249.

398. Schiller an Lotte.[1]

[December 1799.]

Da das Wetter heut so schön ist, so wirst du hoffentlich ausgehen und besuchst mich vielleicht einen Augenblick. Laß michs nur wissen, und um wie viel Uhr? Ich habe gut geschlafen, werde aber doch wohl noch zu Hause bleiben. Adieu Liebes. Grüße Frau v. Stein.

Sch.

---

* 399. Frau v. Lengefeld an Schiller.

Rudolstadt, den 12. dec.

Herzlichen Dank, lieber Schiller, für die guten Nachrichten, die Sie mir gegeben, ich hoffe zu Gott, daß meine gute Lollo sich bald vollkommen erholen soll. —

Noch habe ich nicht Muth genung die unglückliche Zeit zu Jena mir ganz zurück zu rufen, aber, als eine wohlthätige Erscheinung leuchtet mir aus solcher Ihre treue unermüdete Sorgfald für meine gute Lollo entgegen, und ertheilt mir die frohe Zuversicht meine liebe Tochter unter allen Schicksalen des Lebens an Ihrer sanften und theilnehmenden Hand glücklich und versorgt zu wissen. —

Waß wir einander in dieser Zeit wurden, vermert meine treue Mutterliebe und achtung für Sie, die Vorsehung weise mir nur oft bei glücklichen Tagen Wege, auf welchen ich Ihnen zeigen kann wie theuer und wehrt Sie mir sind.

Meine Gesundheit ist Gott sei Dank gut, und wenn ich nur immer von Weimar aus erfreuliche Nachrichten höre so wird alles gut gehen. Daß die liebe Steinen Lollo diese

[1] Url. I. S. 249.

Woche noch bei sich behält ist mir sehr lieb, und ich verlaße mich auf Sie bester Schiller, daß Lollo in ihren Hause alle Ruh genießt, die ihr noch so nöthig sein wird.

Der arme Mann von Magdeburg hat mir bald leid gethan, er stellt sich ia so betrübt über seine 7 ℘ als wäre er ein Bettelmann, ich gestehe, daß ich in meinem Herzen Lodern gleich die Schuld gab. —

Waß machen denn die lieben Kleinen und besonders Carolingen? Gleichens empfehlen sich Ihnen bestens, und ich bitte oft ein liebevolles Andenken Ihrer treuen Mutter zu schenken.

von Lengefeld.

Die Ceres (?) ist recht gut angekommen und macht mir viel Freude.

---

400. Schiller an Lotte.[1]

[Sonntag den 15. December 1799?][2]

Du sollst das Zimmer morgen eingerichtet finden, Liebes. Ich halte es auch, des Badens wegen, einstweilen für das Beste, darin zu schlafen.

Die Vorhänge habe ich bei der Griesbach bestellt und an die chère mère auch geschrieben.[3] Gern hätte ich dich heute Abend besucht, aber Goethe schickte schon diesen Vormittag

[1] Url. I. S. 249.

[2] Da Lotte 14 Tage bei der Stein gewohnt hat, so kann obiges Billet, wenn wir auch die 14 Tage nicht genau nehmen wollen, doch schwerlich vor dem 15. geschrieben sein. Das obige Datum wird nahe gelegt durch Goethes Billet an Schiller von diesem Tage (Nr. 684). Lotte wohnte dann fast zwei volle Kalenderwochen bei der Stein.

[3] Die Briefe an die Griesbach und chère Mère sind natürlich nicht die im Kal. S. 86 unter dem 8. December eingetragenen.

zu mir, daß ich den Abend mit ihm zubringen möchte.[1] Diesen Nachmittag wollte ich zu dir kommen, aber da kamen mir Leute vom Theater über den Hals.

Das Beste ist, daß du morgen selbst einziehst.

Schlafe wohl, liebes Herz. Viele Grüße der guten Frau v. Stein.

Sch.

---

* 401. Schiller an Frau v. Lengefeld.

Weim. 2. Jan. 1800. [Donnerstag.]

Herzlich danken wir der Chère Mère für die vielen schönen Sachen, die Sie uns geschickt; sie haben große Freude gemacht. Auch das atlasne kleid, weil es gleich fertig ankam. Ich finde es gar nicht theuer.

Gestern war unsre liebe Lolo auf einem Ball[2]; es ging gottlob immer gut mit ihr und Starke[3] der öfters hieher kam, erst noch gestern hier war, ist recht wohl mit ihr zufrieden. Die Kinderchen sind wohl, und das liebe Carlinchen erfreut jeden, der es sieht.

Wir sind jetzt ziemlich hier eingewohnt und es gefällt uns sehr. Ich kann auch nun wieder arbeiten.[4] Auf das Frühjahr freue ich mich sehr, es wird uns mit unserer Chere Mere wieder vereinigen und auf eine fröhlichere Art.

[1] Goethe an Sch. Nr. 684.

[2] Am 1. Januar wollte Schiller Abends „vielleicht" in die Oper (an Goethe Nr. 695), am 2. in den Clubb (Nr. 697). War Lotte allein auf dem Ball? Oder ist das Datum vielleicht irrthümlich statt „3. Januar" geschrieben?

[3] Starke blieb auch künftig Schillers ärztlicher Beistand in jedem ernsten Falle. Vgl. an Hoven S. 387.

[4] Er arbeitete seit dem 4. Juni (Kal. S. 77, vgl. S. 75 den 26. April) an Maria Stuart.

Gleichens grüße ich herzlich. Wie würde ich mich freuen den guten Mann und das Kleine einmal hier zu sehen.

Sch.

Mitte Februar fiel Schiller wieder in eine schwere Krankheit. Es war der Anfang eines Schleim- und Nervenfiebers (Url. I. 378. 455). Die treue Pflege seines jungen Freundes Harbaur trug wesentlich zu seiner Genesung bei. Um ungestört an seiner Maria Stuart arbeiten zu können, zog er sich am 15. Mai in das nördlich von Weimar gelegene herzogliche Schloß Ettersburg zurück.

* 402. Schiller an Lotte.

Ettersburg 17. May 1800.[1] [Sonnabend.]

Ich befinde mich ganz wohl hier, liebe Lolo und habe auch schon etwas weniges arbeiten können. Gestern gieng ich viel spazieren aber heute ist es hier sehr rauh und windig.

Laßt mich wißen was ihr macht und wie sich das kleine Schätzchen[2] mit den Blattern befindet. Auch was Stark dazu gesagt. Schreib mir auch ob etwa Göthe angekommen[3] und wenn es ist so grüß ihn und Meiern[4] von mir.

Ich habe keine Tobakspfeifen mitgebracht und weil sich die irdenen Pfeifen nicht transportiren laßen, so bitte Wolzogen[5]

[1] Als Datum ist von Schiller fälschlich der 18. geschrieben. Lottens Brief vom 17. ist die Antwort auf diesen. Im Kalender ist er nicht verzeichnet.

[2] Die kleine Caroline war am 4. Mai geimpft worden (An Goethe Nr. 742).

[3] Er war seit Ende April auf der Leipziger Messe.

[4] Der Satz ist unvollendet und ausgestrichen, letzteres vielleicht von Schiller selbst.

[5] Prof. Heinrich Meyer, Goethes Haus- und Kunstfreund und daher auch mit Schiller befreundet.

Die Kost ist hier recht gut es fehlt mir an nichts.

Grüße Wolzogens und lebe du recht wohl mit den lieben Kindern. Dein

H.

* 403. Lotte an Schiller.

Sonnabend früh. [17. Mai 1800.]

Ich freue mich heute sehr von dir zu hören, denn diese kleine Abwesenheit dauert mir schon sehr lang, und mein Herz vermißt dich lieber.

Bey uns geht alles wohler als es sollte, denn die Kleine will kein Blatterfieber bekommen, gestern hätten sie sich heben müßen, und Huschke[1] wollte ich sollte ihr Wein geben, und ich gab ihr zwei Löffel Caravacellos, aber es scheint heute, wo sie noch schläft, sich nichts gezeigt zu haben von bedeutung. Starck kömmt heute, der wird entscheiden, ob es Blattern sind die gelten können. —

Goethe ist gestern Mittag gekommen, ich ging durch einen Zufall an seinen Garten spazieren, da kam er heraus, und wir gingen mit einander, die Herzogin aufzusuchen, die beym Barre Spiel war und uns schon von weiten gesehen hatte.

Goethe ist recht zufrieden von seiner Reise, und sehr gesprächig, und hat vielerley erzählt. Morgen wird er dich besuchen.

Die Herzogin hat mir viel über Macbeth gesprochen[2], sie ist sehr davon erfreut, und liebt überhaupt Shakespear, sie eifert sehr gegen die, die sich über das Stück aufhalten, und

[1] Dr. Huschka, ein Weimarer Arzt.

[2] Seine Bearbeitung dieses Stückes hatte Schiller seit Januar 1800 (An Goethe 711) hergestellt; am 14. Mai (Mittwoch) war Macbeth zum ersten Mal aufgeführt.

es gegen Mahomet stellen wollen, und überhaupt die Franzosen dagegen erheben.

Man versteht wohl, daß es deren hier giebt, und weis auf wen sie deutet.[1] Sie freut sich es heut wieder zu sehen, und hat mich sehr eingeladen doch auch wieder zu kommen. — Man sagt aber Voß[2] sey krank geworden, doch weis ich nichts Bestimmtes. —

Die Stein ist wieder da, und ich darf sie wieder sehen zu meiner großen Freude, weil sie sich jezt nicht mehr fürchtet.[3] Das Ernstli ist gestern mit mir herum gezogen, und ganz ernsthaft und feierlich neben der Herzogin hergegangen, sie hat ihm ins Römische Haus[4] geführt, das hat ihm gefreut. Es spricht sehr oft vom Papa, und wenn er eine Kutsche sieht denkt er du kämst wieder. Der gute Karl hat eine große Sehnsucht dich zu besuchen, und ich habe ihm gestern den wald gezeigt wo du wohnst. Da freute er sich sehr.

Cotta's Packet habe ich erbrochen, weil ich dachte daß ein Brief seine Ankunft bestimmen würde. Morgen über acht tage käme er denke ich.[5] Das Geld habe ich in die chatoulle geschloßen, ich denke wohl du läßt nicht alles hinkommen.

Ich schreibe ehe ich meine Kräuter zu mir nehme, weil ich hernach eingeladen bin mit der Geheimeräthin Voigt spazieren zu gehen. Wollzogens sind noch nicht viel beßer. — So wenig ich mich hier allein fühle, so sehr vermisse ich dich

[1] Auf Carl August. Dieser hatte eine Vorliebe für das französische Schauspiel, er hatte Goethe zur Bearbeitung des Voltaire'schen Mahomet veranlaßt, der am vergangenen Geburtstag der Herzogin Louise (30. Januar 1800) aufgeführt worden war. (Brfw. zwischen K A. u. Goethe I. Nr. 147. 149 u. sonst).

[2] Vohs spielte die jugendlichen Heldenrollen, Max Piccolomini, Mortimer, Erster Kürassier 2c. Pasqué II. S. 101 fgg.

[3] Vor den Pocken? Sie war vom 12.—16. Mai in Kochberg gewesen. Düntzer II. S. 127.

[4] Im Park.

[5] Cotta war mit seiner Frau ebenfalls in Leipzig auf der Messe, und hatte auf Schillers Wunsch (Schiller-Cotta S. 386) durch Goethe 30 Carolin (à 6½ Rthlr.) geschickt.

doch lieber, und die leeren Zimmer wo ich dich nicht finde sind mir gar traurig. adieu, adieu.

Lotte.

Das Karolingen war eben bey mir, und man sieht nichts neues in seinem Gesichtgen. Die Wunden findet Huschke wie sie sein sollen.[1]

---

* 404. Schiller an Lotte.

Ettersb. 18. May [Sonntag.]

Da eben eine Gelegenheit in die Stadt geht so grüße ich die liebe Maus mit den kleinen Kindern und bitte mir Nachricht aus, wie es geht. Ich befinde mich zwar ganz wohl, aber das rauhe Wetter ist freilich sehr gegen meinen Plan, es hindert mich nicht nur am Spazierengehen, sondern sezt mir auch zu Hause durch Kälte zu, weil die großen Stuben sich gar nicht erwärmen lassen.

Schicke doch an Meiern 10 oder 12 Laubthlr[2] für mich, er möchte sie mir mitbringen, wenn er gelegentlich hieher kommt. Auch sei so gut mir bei der nächsten Gelegenheit meinen Schlafrock und noch einige Hemden zu schicken; lebe recht wohl.

Grüße Wolzogens. Dein

S.

---

[1] Dieser Brief ist noch am selben Tage als empfangen im Kal. eingetragen, vermuthlich mit Unrecht, denn der nächste Brief Schillers vom 18., unter welchem Datum er auch im Kal. steht) ist noch vor Empfang von Lottens Brief geschrieben.

[2] Eine französische Silbermünze, die im Auslande viel coursirte à 5 Fr. 82 Cent., also nicht volle 5 Reichsmark.

* 405. Lotte an Schiller.

Sonntag Nachmittag. [18. Mai 1800.]

Meier wird dich besuchen diesen Nachmittag, und dir die Nachrichten von mir wie von den Kleinen bringen.[1]

Huschke meinte heut da die wunde der Kleinen noch eiterte so könnte man vielleicht noch neues Blattergift hinein legen, aber ich muß gestehen daß ich daran keinen Glauben haben kann für jezt. Und meiner Meinung nach wär es beßer, man versuchte erst in ein paar jahren die Innoculation wieder, und kommt alsdenn nichts zum vorschein, so kan man ruhig sein.

Das Wetter ist mir deinetwegen sehr fatal, und ich stelle mir es recht kalt vor in den großen Zimmern. Mir dünckt die Phantasie leidet auch darunter, und ich fürchte deine Arbeiten greifen dich doppelt an deswegen. Greife dich ja nicht zu sehr an lieber, bitte ich dich. Mir ist es ganz gut, doch fühle ich mich auch unbehaglich bey der Kälte, und war auch deswegen nicht im Macbeth gestern. Ich war bey Wollzogens, die noch immer krank sind, sie haben Starck gestern gefragt, der dem Alten[2] Medizin verschrieb, und der Frau den Egerbrunnen verordnet hat.

Ernst und Karl sind wohl, der gute K. hat die größte Sehnsucht zu sehen was der Papa macht. Das Ernstgen läßt sagen Papa sollte herkommen. Es lärmt recht im Hause herum. Das kleine Schäzgen lacht den ganzen tag, vom Fieber spürt es gar nichts.

Ich will morgen durch Goethe das Geld schicken[3], das

[1] Also auch wohl erst den Brief Nr. 403.
[2] So heißt Wolzogen gewöhnlich.
[3] Geschah erst am 21. durch Harbaur (Kal.).

du verlangst. Leb wohl lieber, ich bin oft bey dir, und möchte keine lange trennung von dir mir wünschen.

Deine **Lotte.** [1]

---

* 406. Schiller an Lotte.

Mittwoch 21. May [1800.]

Ich sehne mich wieder etwas von euch zu hören, weil gestern keine Post gegangen ist. Da sich das Wetter verbessert hat, so geniesse ich meinen Auffenthalt hier auch besser und bin nun schon in einer ziemlichen Uebung des Spazierengehens. Gestern und vorgestern habe ich den Wald zwey, drei Stunden lang frisch durchwandert und mich ganz wohl darauf befunden. Die Arbeit rückt auch fort, obgleich in den ersten Tagen die Kälte mir viel Unbehaglichkeit verursachte.

Vor etlichen Tagen habe ich unter lauter Forstleuten und Jägern zu Mittag gegessen, denn der Stein [2] aus Weimar war hier und noch etliche Oberförster aus der Nähe, da hat meine Wirthin sich sehen lassen und uns mit prächtigen Fischen und Krebsen tractiert, obgleich hier weit und breit kein Waßer ist. Ich ergötzte mich sehr in der Gesellschaft.

Vorgestern bekam ich einen unerwarteten Besuch vom Herzog, der hier durchkam und mich beim Arbeiten überraschte.

Diesen Morgen wird der General Voss [3] mit seiner Frau hier erwartet.

[1] Der Brief steht nicht im Kalender.

[2] Oberforstmeister und Kammerjunker Wilhelm Freiherr v. Stein zu Ostheim, aus Nordheim im Meiningischen (Schiller an Körn. I. S. 142), war ein Verwandter der Frau v. Kalb (vgl. I. S. 74) und Schwager des Engländers Mellish. Schiller hatte (Url. I. S. 460) ein großes Tendre für ihn und behauptete, er erinnere ihn an einen Wilden des Orinocco. In zwanzig Jahren, fürchtete er, gäbe es diese Race Menschen gar nicht mehr.

[3] Vgl. Düntzer, Charl. v. Stein II. 128. Auch im Fourierbuch erscheint dies Ehepaar vom 15.—26. Mai wiederholt unter den Gästen der Herzoglichen Tafel.

Das sind meine Neuigkeiten. Möge ich von euch viel gutes hören. Wolzogens grüße vielmals.

Adieu liebes. dein

S.

---

* 407. Lotte an Schiller.

Mittwoch früh [21. Mai 1800.]

Harbauer wird dir diesen Brief bringen Liebster. Die milde Luft thut mir doppelt wohl weil ich fühle daß sie deinen Aufenthalt in Ettersburg angenehmer macht es muß recht schön dort sein, im Walde.

Bey uns geht alles wohl, die drey tage, wo Starck bestimmte wo sich die Flecken bey der Kleinen mehr erheben sollten, sind vorüber, und es ist nichts weiter erhoben noch hervorgekommen, am Arm bey der Wunde ist eine einzige Blatter die vielleicht genug ist, aber einem doch nicht beruhigen [kann.]

Ich selbst bin wohl und habe heute meine Kräutercur beschloßen; und bin froh daß ich nicht alle tage sogleich den Morgen durch gehen anfangen darf. Ob ich gleich es zuweilen gern thue und auch fortsezen werde.

Ich schicke hier H. Ungers[1] Brief, weil ich neugierig war wie theuer die Spiegel wären habe ich ihm aufgemacht. Sie sind gar nicht theuer für ihre Größe, sie sind ohne Gold, aber die Rahmen und Landschaften sind freundlich.

Sie nehmen die ganze wand ein beinah, denn sie sind 2 Ellen und 1½ viertel hoch.

Du wirst die Schardt wohl sehen diesen Morgen, am

[1] Der Berliner Buchhändler Unger hatte für Schiller in Leipzig auf der Messe zwei Spiegel gekauft, „so groß als sie nur zu haben waren." Obiger Brief Ungers, mit beiliegender Quittung des Fabrikanten, war vom 13. Mai (Geschäftsbr. S. 231).

Montag hab ich mit Voßens bei ihr soupirt, heut Mittag hab ich mir die Kleinen Staffs[1] gebeten, dem H. K[arl] zum Spaß auch. Es sind so artige Kinder.

Uebrigens lebe ich nur halb hier, denn ich fühle zu sehr daß ich von dir getrennt bin lieber, und es überfällt mich zuweilen eine große Sehnsucht, und der Wald der dich von mir trennt scheint mir unendlich. —

Goethens einziges Pferd ist nun auch krank, und es ist wohl die Ursach, warum er dich nicht besucht hat noch.

Der Herzog hat mir gestern erzählt daß er dich besucht habe. —

Wollzogens sind noch immer nicht ganz beßer, doch heut ists wieder leichter als gestern. —

Adieu, adieu. Ich schicke hier 12 Laubthaler mit. —

Leb wohl bester, die Kinder grüßen dich sehr und sind wohl und gut, ich war gestern mit ihnen in Oberweimar, da waren sie sehr lustig. Laß ja bald von dir hören, ich sehne mich sonst so sehr.

Deine Lotte.

Vom 23. bis 25. Mai war Schiller in Weimar, um Leseprobe mit den 4 ersten Akten der Maria Stuart zu halten, die fertig waren, und Cotta auf seiner Rückreise von Leipzig nach Stuttgart zu begrüßen. Am 25. Abends kam er wieder in Ettersburg an.

* 408. Lotte an Schiller.

Weimar den 27ten [Mai 1800, Dienstag.]

Mich hat recht verlangt von dir zu hören, wie du angekommen bist in Ettersburg, und wie es dir geht Lieber; und es ist mir sehr lieb daß Rudolf heut kam.

[1] Kinder der verstorbenen Frau Oberforstmeisterin v. Staff aus Eisenach, Schwester der Frau v. Stein und des Herrn v. Schardt.

Gestern sind die Briefe angekommen die ich mit schicke.[1] Man sieht doch, daß es der Mama nicht sehr angst ist bey der Nähe der Franzosen[2], und daß die Posten ordentlich gehen.

Heut werden die Räuber gespielt. Ich gehe hinein. Es wundert mich übrigens, daß eine Schauspielerin[3] gerade die Rolle der Amalia wählt, um zu debutiren, weil sie doch sollte ich denken nicht als Hauptrolle angesehn werden kann, und auch nicht schwer darzustellen ist.

Die Kinder sind alle wohl, und haben gestern alle drey mit mir einen Spaziergang gemacht; der Herr K. hat tausend wünsche zum Jahrmarckt, die aber leider unbefriedigt bleiben müßen, weil sie thöricht sind. Mir ist heute mein Kopf durch den Jahrmarckt ganz angegriffen es zieht eine Musick mit einen Tambourin herum, die alle Nerven erschüttert, und der man nirgends entfliehen kann. —

Um auf Künste zu kommen, so muß ich dir doch sagen daß ich in Herders Buch[4] gelesen habe, und gerade diesen Theil zuerst wo er von den Künsten spricht. Ich habe darin viel schönes gefunden und kann nicht begreifen daß es sollte für schlecht gehalten werden. Die Behauptungen von Kant die er wiederlegt, sind so herausgewählt, daß man ihm, so verständig er ist, doch ein kaltes Raisonnement immer ansieht, und er nur Spizfindigkeit zeigt, dahingegen Herder in seinen wiederlegungen mit Kraft, Feuer und Gefühl die Seite der Dinge zeigt, und ich weis doch nicht wer eigentlich ge-

[1] Von der Mutter aus Leonberg, wo sie seit des Vaters Tode (1796) wohnte, von Süvern aus Berlin und von Göpferdt, Buchdrucker in Jena.

[2] Moreau war am 1. Mai zwischen Bodensee und Schaffhausen über den Rhein gegangen und zog unter zahlreichen Kämpfen an der Donau hinter den sich zurückziehenden Oesterreichern her.

[3] Mad. Haßloch von Cassel eröffnete am 27. Mai ihr Gastspiel als Amalia, am 28. trat sie als Donna Anna, ihr Mann als Don Juan auf.

[4] Kalligone. Erster Theil. Vom Angenehmen und Schönen. — Zweiter Theil. Von Kunst und Kunstrichterei. — Dritter Theil. Vom Erhabenen und vom Ideal. Leipzig 1800.

winnt. Was Kant über Musick zum Beispiel sagt, hat Herder sehr schön wiederlegt, und eine Abhandlung von Leibniz über die Musick hinzugesezt, die sehr schön ist.

Wollzogens sind noch immer sehr angegriffen, der Alte macht mir beinah Angst, er kann noch nichts vertragen, der kürzeste Gang im Freyen bringt ihm so in Schweiß, und macht ihm so matt daß er sich kaum erholen kann — auch ist er merklich mager geworden. Die Frau ist auch sehr angegriffen, und Adolf [1] auch nicht wohl. Es ist recht übel, und bis jezt sehe ich nicht, wie es beßer werden soll.

Bey der Stein war ich gestern, sie ist recht wohl, ich freue mich sehr, daß ich wieder zu ihr kann. Adieu, adieu. Ich wünsche schöne und günstige Erscheinungen.

Deine L. [2]

* 409. Lotte an Schiller.

Mittwoch früh. [28. Mai 1800.]

Ich will dich gleich in der schönen Morgenstunde begrüßen lieber. Ich habe gestern die Räuber bis auf dem lezten Act angesehen, Voß hat sehr schön gespielt, Becker nicht zum besten, die Schauspielerin hat eine nicht üble Manier, aber doch zu affectirt um angenehm zu sein, zuweilen kann sie töne angeben a la Teller. [3] Sie liebt das heroische scheint es, und hat so viel wie möglich die Amalie so gehalten. Gefühl auszudrücken versteht sie. Dem letzten

[1] Adolf Carl Wilhelm v. Wolzogen, geb. 10. September 1795 zu Burg bei Stein a. Rh. Die ersten Jahre seines Lebens war er in der Nähe von Schaffhausen auf dem Gute Bibern in Pflege bei einer Frau Büel gewesen. Er verunglückte 1825 bei Arnstadt auf der Jagd.

[2] Kal.: 28. Mai S. 94.

[3] Madame Teller vertrat das Fach der serieusen Mütter und Anstandsdamen. Sie debutirte am 21. Januar als Gräfin Orsina in Emilia Galotti.

Act habe ich Beckers willen nicht sehen wollen, auch schon sein Anzug hat mich gestört, er hatte eine wiedrige Perrücke, und so einen rothen Tuchrock, mir däucht er hätte nicht so gemein sich zeigen sollen, denn häßlich darf Franz wohl sein, aber doch nicht unedel. er sah aus wie ein Apotheker. Dem Vohß möchte ich ordentlich ein Compliment machen über sein Spiel, er hat sich sehr schön gehalten. — Die Herzogin Louise war darinnen, ich sagte ihr, wenn du wüßtest daß sie die Räuber wieder hörte, so würde es dir ängstlich seyn. Da lobte sie das Stück sehr und freute sich darüber.

Heute wird Don Juan gegeben, ich möchte du kämst; Herr Haßloch spielt dem Juan, und seine Frau die Anna, und das Jagemännchen[1] die Elvira.

Wollzogens gehen auf dem Freitag nach Allstedt, auf acht tage, da bin ich recht allein!

Es war so voll im Comödienhaus und war Ab: susp. daß im Parterre und auf der Gallerie kein Apfel zur Erde konnte. Herr K.[2] mag sich gefreut haben.

Alles was von Jena kommen konnte war hier, gewiß alle Studenten. Harbauer war auch da, er grüßt dich sehr.

Adieu, lieber, leb wohl und sey fleißig, damit du bald wieder zu uns kömmst. Das kleine Volck ist wohl und lustig.

Lotte.

Schreib mir doch, wie viel ich beym Breslauer Theater für Macbeth und Maria verlangen soll. Ich will Morgen gern schreiben an Stein[3]; wenn Morgen Gelegenheit hergeht so laß michs doch ja wißen. Ich hab es vergeßen.[4]

---

[1] Caroline Jagemann, bedeutend als Schauspielerin und Sängerin, aber intriguant und gefährlich durch ihre bevorzugte Stellung als Karl Augusts Geliebte. Später vom Herzog zur Frau v. Heygendorf erhoben.

[2] Hoffkammerrath Kirms, der gewissenhafte, ja peinlich sparsame finanzielle Leiter der Bühne und College Goethes.

[3] Fritz v. Stein, 1795 vom Herzog nach Breslau geschickt, damit er dort die Staatsökonomie studiere und sich zum weimarischen Kammerpräsidenten heranbilde, war in preußischen Diensten geblieben.

[4] Kal. S. 94: 29. Mai.

* 410. Lotte an Schiller.

Donnerstag früh [29. Mai 1800.]

Ich komme eben aus dem Baade, und kann noch wenig schreiben, ich will dich nur begrüßen lieber. Die ganze Familie hat heut einen Baadtag, und ist wohl und lustig. Ernst war gestern auch im Juan, hat aber das lezte verschlafen, doch ist er sehr erfreut über das was er gesehen hat.

Der Herr Hasloch hätte uns wohl seinen Juan schenken können, denn er spielt ihm sehr gemein.[1]

Denk dir mein Unglück daß gestern ganz ungemeldet die Thür sich öfnet und Madame Ebert aus Braunschweig[2] herein tritt. Ich habe sie ziemlich kalt empfangen, und so geschwind wie möglich zu Herders spedirt. Sie sezt ihr Schmarozerleben auch nach des Mannes Tode noch fort.

Goethe hat heute ein großes Gastmahl, Madame Sander ist da, und der Mann, dem du kennst.[3] Sie waren gestern in meiner loge, die Frau ist nicht übel und [hat] schöne Züge, hat aber etwas abgelebtes, und leichtes. Sie hat erzählt daß Goethe versprochen habe sie solle dich sehen, und du bist vor einer visite nicht sicher.

Denk daß die Ebert sehr nach dir fragte, und wie sie hörte du seyst eine Stunde von hier, so bat sie mich, ich möchte doch einen Spaziergang mit ihr dahin machen, das

[1] In dem Verzeichniß der Gastspiele in Pasqués zweitem Bande hat er das Prädikat „Brav", seine Frau „Gut" erhalten.

[2] Die Wittwe von Johann Arnold Ebert (dem Genossen von Gellert, Schlegel, Zachariä, Giseke, Klopstock, der als Professor am Carolinum zu Braunschweig 1795 gestorben war), Louise Antoinette Henriette, Tochter des Braunschweigischen Kammerraths Gräfe.

[3] Der Buchhändler J. D. Sander in Berlin, über den man vgl. Beaulieu-Marconnay, im Neuen Reich 1876. II. S. 65. Urlichs Br. an Sch. S. 494 fgg. Er war schon 1797 mit Schiller in Jena bekannt geworden. Er schrieb damals: „Schiller ist nicht mein Mann. Ein sehr gemeines Gesicht und dabei etwas niedriges." (Wurzb. Schillerb. marg. 2866.)

habe ich aber sehr verbeten. Ich schließe mich ein, und laße niemanden herein, denn sie ist gar zu fatal. —

Die Göchhausen grüßt dich, und ladet dich nach Tieffurth[1] ein, du solltest dem ganzen tag und Nacht dableiben wenn du wolltest.

Der Regen thut einem heut so wohl, man fühlt wie Pflanzen und Bäume erquickt werden. —

Die Sachen habe ich noch nicht ausgenommen[2], weil des Jahrmarckts [wegen] die Leute nicht zu Hause waren und auf dem Marckt das aussuchen nicht geht. Morgen soll es geschehen. Adieu.

Der En grüßt sehr schön den Papa und der K. Das Kleine lacht den ganzen tag.[3]

---

411. Schiller an Lotte.[4]

Ettersburg 30. Mai 1800. [Freitag.]

Ich danke der Maus für ihre zwei Patschbriefe, wie die chère mère zu sagen pflegt; sie haben mich sehr gefreut, und auch was du mir von Herders Buch schreibst, hat mich interessiert, ob ich gleich gar nicht damit übereinstimmen kann. Uebrigens kenne ich das Herdersche Buch noch wenig und weiß nur aus dem Wenigen, was ich darin las, daß ihm der Begriff der Sache ganz fehlt und daß er bloß darüber gesalbadert, worüber mündlich einmal mehr.[5]

1 Dem Landsitz der Herzogin Mutter. Ueber die Göchhausen vgl. I. S. 16.

2 Bezieht sich wohl auf einen Auftrag, den Schiller in einem vor oder zwischen 408 und 410 fehlenden Brief ausgesprochen hatte.

3 Kal. S. 94: 30 Mai.

4 Url. II. S. 261.

5 Es ist bekannt, daß sich zwischen Schiller und Goethe einerseits und Herder andrerseits eine sich stetig erweiternde Kluft aufgethan hatte; über die erste Veranlassung siehe Suphan, Preuß. Jahrb. 1879, Heft I fg.

Ich freute mich, noch so leidlich gute Nachrichten von der Mama aus Leonberg zu erhalten. Ihr Bedürfniß nach Umgang und ihr Ennui bei Louisen und Franken macht sie mir ordentlich werther, und ich wünschte sehr, sie in eine Societät gebracht zu sehen, die ihr angenehm wäre.[1] In Stuttgart, fürchte ich, wird sie's bald zu theuer finden.

Daß dich die widerwärtige Ebertin so heimgesucht hat, ist sehr fatal, du mußt sie dir, wenn es nicht anders geht, durch Grobheiten vom Halse schaffen. Ein Besuch von den Berlinern würde mir nicht angenehm sein, es kommt nichts dabei heraus und man verliert nur die Zeit. Gestern habe ich Schauspieler hier gehabt, Vohs und seine Frau, Beckern und Hayden.[2] Es ist aber nicht viel geschehen, die Zeit ist verschwazt worden anstatt zu probieren. Ich bin seit meiner Zurückkunft nach Ettersburg noch nicht recht wieder ins Geschäft gekommen; die Einsamkeit, scheint es, macht es allein noch nicht aus, ich habe zu Hause oft mich weit mehr sammeln können. Länger als fünf oder sechs Tage denke ich nicht mehr hier zu verweilen und freue mich wieder bei dir zu sein und die lieben Kinder zu sehen. Grüße sie herzlich und befinde dich nur immer fort so wohl. Mir ist es hier auch ziemlich wohl gewesen, und geschlafen habe ich immer ordentlich.

Adieu liebes Herz.

S.

---

[1] Schillers zweite Schwester Louise war seit dem 20. October 1799 mit dem Pfarrer Frankh in Clever-Sulzbach (Neckarkreis) verheirathet. Die Mutter ging ab und zu auf Besuch dorthin.

[2] Heinrich Becker (eigentlich v. Blumenthal), einst Euphrosynes Gatte; Friedrich Haide, hatte Medicin zu studieren angefangen, ging zur Bühne, seit 1793 in Weimar. In Maria Stuart spielte er den Melvil, Vohs den Mortimer, seine Frau die Maria, Becker den Burleigh.

* 412. Lotte an Schiller.

Weimar Sonnabend früh. [31. Mai 1800.]

Ich freute mich sehr von dir zu hören liebster, denn ich sehnte mich nach Nachricht von dir. — Hier ein transport von der Frau, dem sie mir empfohlen hat, und mir sehr recommandiert, ich habe auch gestern müßen durchsehen ob der Schreiber alles recht von ihrer Hand gelesen hat. Montag soll ich ihm fortschicken, und sey also so gut es durchzusehen, und mir lieber Montag durch einen Bothen das Manuscript zu schicken, daß ich es Montag Abend fortschicken kann, daß Cotta sieht daß die Frau wort hält.[1]

Wenn dein Geschäft nicht sehr fortrückt so komme doch lieber auf den Mittwoch oder früher zurück, es wäre mir sehr lieb, denn ich sehne mich recht. Du kannst dich hier noch ein paar tage isoliren. Auf jeden Fall hole ich dich gern ab, denn ich habe ein recht verlangen den Ettersburger wald zu durchgehen. Gestern war ich Abends bey der Amelie[2], da sah ich deinen wald, ein tiefer grauer Nebel stieg auf, und die Sonne als eine roth feurige Kugel stand strahlenlos da, es war prächtig zu sehen, und du mußt schöne beleuchtung gehabt haben.

Die Berliner Dame war gestern bey mir, und treibt es sehr dich zu sehen, und fragte so, ob sie dir wohl recht käme, und ich sollte ihr einen Brief an dich mitgeben. ich habe aber natürlich gesagt, sie bedürfte keiner empfehlung. — Sie

[1] Caroline schrieb für Cotta's Taschenbuch für Damen. So 1800: Walther und Nanny; 1801 enthält den Beschluß, 1802 die Erzählung: der Zigeuner. Obiges war wohl Manuscript für das Taschenbuch 1801. vgl. Schiller-Cotta S. 376.

[2] Amelie von Imhof, Nichte der Frau von Stein; eine nicht unbegabte Dichterin, verheirathete sich 1803 mit dem schwedischen Major v. Hellvig.

ist aber recht artig, und nicht geziert, ich kann aber Goethens Neigung doch nicht begreifen, denn sie scheint ehr in dem Zirkel zu passen, dem er nicht gern hat. Die Madame Fromman zum Beispiel, auch Campens[1], die sie sehr preißt. Aber hübsch ist sie.

Sie wird heute oder Morgen thee bey mir trinken, da will ich die Jagemann dazu bitten, die junge Voigt[2] ist ihr aufgebürdet, denn sie war auch mit bey mir, die muß ich auch dazu bitten. — Die Eberten hat hoffentlich meine Aufnahme nicht nach ihren Geschmack gefunden, sie war bey der Gr[äfin] Bernstorf[3], und hat gesagt, sie möchte ihr doch ein dinée geben, und Goethe, und Herder, und dich bitten. Da hat ihr die Bernstorf geantwortet, sie müße gestehn daß sie Euch selbst nicht sähe, ob sie gleich hier wohne.

Die Kinder sind wohl und lustig. Hier ein Brief von der chere mere. Den neusten Nachrichten nach, ist noch nichts vorgefallen in Schwaben, und ich dencke Cotta wird glücklich hinkommen, die Armeen stehen noch einige Stunden von Ulm. Man spricht aber doch von einen Waffenstillstand.[4] —

Adieu, adieu. Ich möchte wohl daß dein nächster Brief enthielt, daß du zu uns kömmst. Die Kinder grüßen. Schick ja Montag das Manuscript der Frau, sie hat mirs auf die Seele gebunden, ich sollte in ihren Nahmen einen Boten bezahlen.

deine Lotte.

[1] Joachim Heinr. Campe in Braunschweig.

[2] Wohl die Frau des jungen Regierungsraths Christian Gottlob v. Voigt (Sohn von dem alten Geheimrath und Freund Schillers und Goethes), eine geb. Ludecus. Die Ehe wurde später getrennt. Vgl. O. Jahn, Goethes Briefe an Voigt S. 100 fg.

[3] Die Tante der kleinen Frau v. Schardt, Wittwe des dänischen Ministers v. Bernstorff, geb. v. Buchwald, wohnte seit 1778 in Weimar.

[4] Bei Ulm standen Moreau und Kray, der österreichische Anführer, einander lange gegenüber. Erst am 20. Juni gab Kray seine verschanzte Stellung daselbst auf. Ein Waffenstillstand ward erst am 15. Juli zu Parsdorf geschlossen.

Ich schicke hier die zwey Tücher [Bücher?] die ich gekauft habe, sie sind recht hübsch.

---

* 413. Lotte an Schiller.

Sonntag Mittag. [1. Juni 1800.]

Ich will dich nur begrüßen Lieber, und fragen was du heute anfängst? da Herr Gedicke [1] eben schickt. Vielleicht kannst du auch das Manuscript der Frau mit dieser Gelegenheit schicken, wenn du es durchgesehen.

Ich habe heut die Sandern wollen bitten, aber die junge Voigt ließ mir wißen, daß jene nicht über ihre Zeit disponieren könnte, und nur von Böttiger [2] abhänge, und daß [sie] schon versagt sey. Ich habe also nun gethan, was die Höflichkeit forderte. Da wird sich nun wohl der Besuch bei dir nicht realisiren, denn unter dieser Leitung werden sie nicht nach deiner Burg geleitet. — [3]

Mir ist es heut recht einsam hier, die Frau fehlt mir auch, zu der ich sonst flüchtete, wenn mir es im Hause nicht heimlich war.

Die Stein muß am Hof, ich muß mich für mich zu unterhalten suchen, es fehlt mir auch nicht an Moyens, sondern

[1] „Gebrüder Gädicke" war eine Buchdruckerei in Weimar. Geschäftsbr. S. 216. Dieselbe druckte für Cotta damals den Wallenstein, der im Juni erschien.

[2] C. A. Böttiger, Consistorialrath und Gymnasialdirektor in Weimar, Schillers und Goethes zudringlicher Freund; er stand mit Sander in regem Verkehr; vgl. Beaulieu im Neuen Reich a. a. O.

[3] Schiller hielt sich B. gern vom Leibe und ließ ihn über seine Gesinnung jedenfalls auch nicht im Zweifel. Sie wurden in der That auch nicht dorthin geleitet. Url. Br. an Sch. S. 495.

an Ruhe, denn das kleine Volck tobt immer um mich herum. Adieu, adieu. Sey herzlich gegrüßt von uns allen.

deine Lotte.

An
herrn hofrath Schiller
in
Ettersburg.

Folgenden Tages kehrte Schiller von Ettersburg zurück. Am 9. war sein Drama beendigt, am 14. und 16. ward es aufgeführt. Am 27. reiste Lotte mit Ernst nach Rudolstadt. Am 28., scheint es, schrieb Schiller an sie, Schröder aus Hamburg werde erwartet — Karolinchen (welche die Impfung der Pocken nun überstanden hatte) habe einen Frieselausschlag, doch sei Huschka noch nicht dagewesen. Dieser Brief ist verloren.

* 414. Schiller an Lotte.

Weimar 29. Jun. 1800. [Sonntag.]

Da sich eben eine gute Gelegenheit findet, so will ich sie nicht vorbei lassen, dir einen schönen Gruß zu sagen. Die Kinder sind wohl, Karlinchen hat diese Nacht keine neuen Blattern mehr bekommen. Starke war gestern hier und hat mit Huschke gesprochen, der auch eine neue Medizin geschickt hat. Stark zweifelt aber doch sehr, ob dieses die rechten Blattern seyen. Sonst hat er aber das Kind recht gut und die Blattern gar nicht bedenklich befunden.

Schröder[1] aus Hamburg ist seit gestern hier, ich hab

[1] Der berühmte F. L. Schröder, Schauspieler, Schauspieldirektor und Schauspieldichter in Hamburg, der seit 1798 der Bühne den Rücken gekehrt, (— 1811) und sich auf sein bei Hamburg gelegenes Gut Rellingen und in freimaurerische Beschäftigungen zurückgezogen hatte. Diese waren es, die ihn

ihn aber noch nicht gesprochen. Gestern fuhr ich mit Göthen nach Ettersburg, wo wir Grießbachs einen Rendezvous gaben, die sich recht wohl amusierten.

Heute bin ich Mittag und Abend bei Göthen, und gestern Abend bei Wolzogens gewesen. Du siehst, ich lebe viel außer dem Hauß, und gehe auch viel spazieren.

Chere Mere sage recht viel Schönes von mir, und der guten Gleichen. Lebe wohl liebe Maus und grüße mir den Ernst, schreibe auch bald wie es dir geht und was Herr En macht.

S.

Karl hält sich recht brav und hat schon viel nach der Mama gefragt. Er ist viel mit Adolf[1] und August.[2] Es sind Ombres Chinoises hier, und er wird morgen hineingehen.

---

* 415. Lotte an Schiller.[3]

Rudolstadt den 30ten Juni 1800. [Montag.]

Ich muß dir heute ein paar worte sagen, und von unsrer Reise erzählen Lieber. Wir sind um 10 Uhr angekommen bey der guten Chere mere, und das Ernstgen hat sich recht gut gehalten, es war im wagen recht Comfortable und gut. Hier findet es sich zuweilen noch nicht in die vielen

mit Böttiger verbanden und ihn damals nach Weimar führten. (Uhde im Historischen Taschenbuch V. S. 273) In „Friedr. Ludw. Schröder, Beitrag zur Kunde des Menschen und Künstlers, von F. L. W. Meyer" II. S. 184 berichtet Schröders Tagebuch vom 28. Juni: „Schiller nahm mich nicht an, weil er krank war."

[1] v. Wolzogen.

[2] v. Goethe, geb. 25. December 1789.

[3] Antwort auf Schillers verlorenen Brief vom 28., geschrieben vor Empfang von Nr. 414.

Sachen, die zu sehen sind, und staunt noch über alles, dies giebt ihm ein weniger kluges Ansehen als er sonst hat, aber ich glaube der Aufenthalt hier wird ihm gut sein, denn er lernt sich selbst mehr helfen. Auch will er sich nicht immer in die fremden Leute finden, und immer bey mir nur sein. Der Herr K. freilich wird sich gleich bey allen empfehlen, weil der zu allen Menschen vertrauen hat, und leicht alles aufnimmt. Ich hätte ihm freilich auch gern hier denn er könnte manche freude genießen, aber ich denke auch es ist recht gut für den En, daß er sich einmal umsieht, und er wird in diese zehn tage manche Fortschritte machen. Die chere mere ist wohl, und dankt dir sehr daß du mich zu ihr geschickt hast, läßt sie sagen. Gleichens sind wie immer, gut und freundlich, die Fürstin und Prinzeß Carl[1] haben auch eine Freude mich zu sehen, wir machen immer große Spaziergänge mit einander. Man gewinnt die Schwestern immer lieber, weil sie so sicher sind und gleich, und es ist mir sehr wohl mit ihnen. — Da ich dich doch in Weimar auch in guter Gesellschaft weis, so bin ich ruhiger hier als sonst, da wir noch in Jena waren. Doch fehlst du mir immer Geliebter.

Ich hatte nicht gedacht, daß Schröder so bald käme. Er wird auch hier erwartet in dieser woche und wird zum Ours kommen. Die Freymaurergeschichten machen eine Liaison, Bött: wird auch mitkommen. Der wird recht den Fuchsschwanz streichen, nach dem Sprüchwort. Ich habe letzt die Ulricke recht embarassirt, daß sie so einen berühmten Mann nicht kennte; sie erzählte daß Hartknoch einen Brief bekommen hätte von einem gewißen Böttiger aus Weimar, da sagte ich dann ob sie diesen berühmten Mann nicht kenne, dem ganz Deutschland verehre? Da wurde sie ganz beschämt, und verlegen. —

[1] Gemahlin des Prinzen Karl Günther (Bruders des Fürsten), Louise Ulrike; vgl. S. 77.

Wenn er dir gefällt und du mit ihm zu etwas kommst, so gieb ihm einen Brief an mich mit, denn ich möchte ihm sehr gern kennen, vielleicht kommt es hier zu einer vorlesung, ich möchte ihm sehr gern hören.

Die Frau grüß schönstens von mir und der Chere mere, und auch die liebe Stein wenn du sie siehst. Ich wünsche sehr von dir zu hören, und hoffe du bist wohl, und Karl und das kleine liebe Schäzgen; ich hoffe sehr daß das Friesel vorüber ist wenn ich komme; wenn Huschke nicht kommt so schick sie doch hin, daß es nur nicht so lange bleibt. Leb wohl liebster, schreib ja bald, was du vernimmst[1], ich wünsche glückliche Gedanken. Das Kleine grüßt herzlich. Die Line Roedern ist mit einer Tochter niedergekommen.

Das Ernstgen grüßt schön, und will dir schreiben. Die chere mere grüßt herzlich, adieu, adieu.

Deine Lotte.[2]

---

* 416. Lotte an Schiller.[3]

Rudolstadt den 2. Juli 1800. [Mittwoch.]

Dein Brief[2] liebster hat mir viel Freude gemacht. Du wirst heut den meinigen erhalten. Ein Ausdruck über das liebchen hat mich erschreckt, weil du sagtest Starck hielt es nicht für die rechten Blattern, ich hoffe du hast Windblattern sagen wollen. Ich habe es in der Stille bei mir behalten, um ja niemanden diese Angst mitzutheilen, weil man sich hier auch für den Gedanken schon fürchtet. — — Es ist mir noch immer recht heimlich hier, und da ich dich wohl weis, und in guter Gesellschaft so ist mirs auch leichter ums Herz. Auch wenn mein guter Karl wohl ist, und mich nicht so vermißt

[1] Wohl verschrieben statt: vornimmst.
[2] Der Empfang des Briefes ist im Kalender nicht vermerkt.
[3] Antwort auf Nr. 414.

freut es mich sehr. Das kleine Carolingen denkt wohl noch nicht viel an mich, und kann meiner am ersten entbehren; der Ernst ist recht munter jezt und humanisirt sich, er ißt Mittags immer allein bei Gleichens, und hat die Tante Gleichen sehr lieb. Wir eßen jezt weil kein Hoftisch ist, mit der Fürstin bey Prinzeß Carl, und daher nicht bey Gleichens. Heute aber, weil tafel ist, eße ich mit Gleichen. Der Hofmeister des Prinzen ist ein sehr guter einfacher Mensch, und recht klug.[1] —

Schröder sähe ich sehr gern, er wird Freytag hier erwartet.[2] Er kommt wohl der Freymäurer wegen.

Ich schicke hier dem K. eine Schreibtafel, wo er hinein zeichnen kann. Grüß' ihm recht von mir, und das kleine liebchen küße ich. Grüße Wollzogens, Goethe und Meyer von mir.

Der Stein schick diesen Brief bald. Durch die Bothenfrau hoffe ich etwas von dir zu hören, und den Kindern. leb wohl liebster, die Chere mere grüßt herzlich. Dein Hauß in Volckstaedt habe ich schon gesehen, wir sind vorbey gefahren.

Adieu, adieu.[3]

---

* 417. Schiller an Lotte.

Weimar 4. Jul. 1800. [Freitag.]

Es freute mich von dir zu hören und zu erfahren, daß dirs mit dem Herrn En wohl geht. Dem Karl fehlt es hier nicht an Zerstreuungen, er ist vor einigen Tagen in den

[1] Hofrath Axt. Vgl. Url. I. S. 380.

[2] In des Fürsten Tagebuch ist unter dem 5. Juli (Sonnabend) notirt: „die (soll heißen der) berühmte Schröter aus Hamburg in Rudolstadt."

[3] Kal. S. 96: 3. Juli

Ombres Chinoises gewesen, und wurde auch vorgestern zum Prinzen invitiert; Carlinchen bessert sich auch, es ist immer freundlich wenn man mit ihm spricht und wie Christine sagt so schläft es jezt auch beßer. Mir selbst ist es bißher auch ganz wohl gegangen, und der Plan zu meiner neuen Tragödie[1] ist bald fertig.

Schrödern habe ich nicht gesehen, er ist ganz in Böttichers Klauen und scheint sich um nichts als Freimäurerische Dinge zu bekümmern.[2] Uebrigens ist er der Beschreibung nach ein eingebildeter Flegel, und ein lederner geistloser Patron. In Tiefurt hat er seltsame Propos von sich gestellt und die Zeiten Gottscheds besonders gerühmt.[3]

Kirms hat mir noch kein Geld geschickt und ich bin mit meinen Finanzen sehr auf der Neige. Von Berlin und Leipzig kann ich vor 3 oder 4 Wochen nichts erwarten, weil da Alles langsamer geht.[4] Könntest du etwas mitbringen, so wärs recht gut, es brauchte nicht länger als auf einen Monat zu seyn, und wenn Kirms oder Iffland bald zahlt, so könnte es vielleicht schon in ein paar Tagen zurückgezahlt werden.

[1] Jungfrau von Orleans, die im Kal. zuerst am 1. Juli genannt wird.

[2] Eine handschriftliche Notiz Böttigers sagt: Mit unglaublichem Scharfsinn und einem Aufwande von mehr als tausend Thalern, wodurch er sich in den Besitz aller, selbst der geheimsten Ordenspapiere gesetzt, habe Schröder die Geschichte der Freimaurerei bis auf ihre ersten Grundfäden entwickelt (Materialien zur Geschichte der Freimaurerei seit der Wiederherstellung der großen Loge, 4 Thle. Hamburg 1806), und auf diese Forschungen eine Vereinfachung des Rituals gegründet, durch dessen Annahme in Hannover, Braunschweig, Bremen, Rudolstadt, Hildesheim und Hamburg neue Lebenspulse in die abgestorbene, schier lächerliche Maurerei gebracht worden sein. Auch ward Schröder Mitdirector der Schaffer-Unität zu Allstädt (einer ökonomisch-merkantilischen Gesellschaft unter dem Protektorat Karl Augusts), und weihte daselbst die neugestiftete Loge ein, wozu der Herzog das Schloß einräumte. Uhde a. a. O. S. 273.

[3] Nach F. L. W. Meyer II. S. 188 war Schröder am 30. Juni nach Tiefurt geladen.

[4] Für die Aufführungen der Maria Stuart in Weimar und Lauchstädt schickte Kirms am 29. Juli (Url. Br. an Sch. S. 382; Kal.: 30. Juli) 150 Rthlr.; Opitz, Regisseur in Leipzig, schickte am 17. Juli 10 Ld'or, Iffland aus Berlin am 17. November 36 Dukaten (Url. a. a. O. S. 399—401).

Der Chere Mere und Gleichens sage recht viel schönes von mir. Ich hätte großes Verlangen sie wieder zu sehen.

Lebe recht wohl liebes Herz, ich sehne mich nach deiner Zurückkunft. Die Frau läßt vielmals grüßen und Herr Ka auch, der für die Schreibtafel recht schön dankt.

Sch.

Der Wallenstein kostet 2 ℛℓ.

---

* 418. Lotte an Schiller.[1]

Rudolstadt den 7ten Juli. [Montag.]

Meiner Rechnung nach wäre ich in diesen ersten Tagen der Woche bey dir wieder Lieber, aber die Christel[2] ist krank geworden und kömmt eine woche später; da alles bey dir wohl ist, und ich einmal bei der guten chere mere bin, und sie ruhig genießen kann, so denke ich werde ich bis heute über 8 tage meine Reise verschieben. Sonnabend kömmt der Brief von der Christel, und die Pferde gehen alsdenn Sonntag oder Montag ab nach Weimar. Käme Sonnabend ein Brief, daß sie noch nicht käme, so nehme ich Sonntag Hofpost und komme.

Dich und die lieben Kinder sähe ich freilich gern, und denke immer mit Sehnsucht nach Weimar. Daß Karl sich gut hält ist mir sehr erfreulich, und da das kleine Karolingen ruhiger ist, so hoffe ich soll es auch bald mit dem Friesel vorbey sein, und ich es wieder in seiner Schönheit sehen.

[1] Ungedruckt.

[2] Christiane von Wurmb, Tochter Ludwigs, wohnte, wie es scheint, mit ihrem Vater seit mehreren Jahren in Rudolstadt und war (nach einem ungedruckten Briefe von ihr) seit 1797 Hofdame daselbst.

Der En ist recht wohl und lustig und wird mit allen bekannt, verlangt auch jetzt zur Balla[1], und zu Gleichens als wenn er hier zu Hause wäre. Er ißt ohne mich bey Gleichens, und trägt ohne umstände seine bedürfniße vor.

Gestern habe ich mit Schröder bey Gleichen gegeßen.[2] Er hat sehr beklagt daß er durch ein Misverständniß dich zu spät gesehen hätte. Er hat ein sehr bedeutendes Gesicht, und ich kann mir ihm in bedeutenden Rollen denken. Ob er gleich affectirt nichts von seiner Kunst zu sprechen. Ich glaube aber diese Einfachheit und das abgemeßne wesen ist auch eine studierte Rolle. Man findet ihm hier sehr einsilbig, und klagt darüber. Der Fürst gefällt ihm sehr und er hat geäußert, er entspräche völlig dem Ideal daß er sich von einen Fürsten gebildet hätte.

Die Frey Mäurer beschäftigen ihm viel, er hat sich aber ausgebeten nur mit denen von höheren Graden zusammen zu kommen. — Der Ours ist sehr geschäftig.

Vom theater spricht er gar nicht, ich fing gestern mehrere mahle von Theaterstücken an zu sprechen, aber so schnell wie möglich war der Diskurs anders gewendet — und es scheint er verweilt nicht mit liebe bey seiner Kunst.

Der chere mere ihre Kaße ist durch ihre schönen Meubles erschöpft, aber [Schluß fehlt.][3]

---

[1] Wohl eine Kammerfrau. Sie wird auch in Briefen der chère mère erwähnt.

[2] Schröder war, nach seinem Tagebuch bei Meyer II. S. 192, am 5. Juli in Rudolstadt angekommen, und hatte sich sofort bei Beulwitz melden lassen, an dem er einen kenntnißreichen Weltmann fand. „d. 6. Julius. Wir aßen bei dem Kammerherrn v. Gleichen. Seine Gemahlin ist sehr artig und natürlich. Bei Tisch waren noch Frau von Schiller, Kammerrath Röder, der Lehrer des Prinzen Art, und der achtjährige junge Prinz."

[3] Der Brief kam laut Kalender am 9. Juli in Weimar an.

* 419. Lotte an Schiller.

Mittewoch den 9ten Juli 1800.

Nur einen Gruß schreib ich dir lieber denn zu vielen läßt einem die Hize nicht Zeit. Es ist erschrecklich warm bey uns, und wir verleben die Morgen und Mittage ganz ruhig, und des Abends machen wir große Spaziergänge, und fahren auch den Berg herauf [1], da ist es nicht zu angreifend. Die Gegend ist vortreflich schön! ich genieße sie jezt von neuen, da alle Wege so gut gemacht werden. So wohl mir es hier ist, so fehlst du mir doch Lieber, und mein Karl, und das kleine liebliche Kind. Der En ist wohl und artig, er bleibt recht in seiner eignen Natur, und wenn er noch so viel Kinder sieht so spielt er allein oder nur mit einen. Er ist sehr umgänglich, und folgt recht. Du wirst denke ich mir seine Entwickelung auch fühlen. Denn die fremden Menschen und Dinge haben ihm gebildet.

Sonntag oder Montag [2] bin ich bey dir, und werde früh von hier weggehen, wenn es so heiß ist wie die tage. Die Hize fühle ich greift meinen Kopf an, und ich habe Kopfweh.

Wäre Caroline [v. Wolzogen] fort so schreib mirs, und auch ob die Stein fort ist.

Chere mere grüßt, und Ernstli, auch dem guten K. erzähl ihm daß die Ziegenböcke nicht mehr Mode sind, und ruhig in ihren Stall bleiben, dafür sucht der Prinz Kräuter. Ich bin auch botanisiren gegangen, und will es fortsetzen in Weimar weil es die Kinder beschäftigt. Leb wohl lieber bester, ich drücke dich an mein Herz.

Deine L. [3]

Sey so gut dem Brief gleich abzugeben wenn die Frau noch in Weimar ist.

---

[1] Auf dem Berge im Schlosse wohnten sie.

[2] Lotte kam am 13. Juli, Sonntag. An Körn. II. 351.

[3] Kal. S. 96: 10. Juli.

* 420. Schiller an Lotte.

Weimar 10. Jul. 1800. [Donnerstag.]

Es war mir freilich nicht lieb, statt deiner einen Brief zu erhalten, der deine Ankunft noch um vier Tage später ansezt. Doch freue ich mich, daß es dir wohl geht, auch bei uns ist alles in gutem Stand, das kleine beßert sich täglich, ich lasse es jezt in der untern kühlen Stube schlafen, weil es in den Mansarden unerträglich heiß ist.

Schrödern habe ich vorigen Freitag noch gesehen [1]; durch einen Zufall wurde mir seine Charte, die er gleich den Tag nach seiner Ankunft abgegeben, erst 6 Tage nachher von Rudolf vorgezeigt, ich war in der ganzen Zwischenzeit im Wahn gestanden, daß er sich gar nicht gemeldet habe und wollte natürlicherweise nicht den ersten Schritt thun. Uebrigens ist mit ihm kein Umgang, da er mit seiner Zeit nicht fortgegangen, voll Anmaßung und Vorurtheile ist.

Hier ist es jezt sehr einsam, da das Theater [2] und der Hof [3] weg ist. Auf den Sonnabend wird auch deine Schwester weg reisen. Vielleicht entschließe ich mich diese Woche, nach Jena zu gehen. Körner hat mir einen Rendezvous in Leipzig vorgeschlagen, ich hab ihn hoffen lassen, daß es vielleicht in Lauchstädt geschehen könnte. [4]

[1] Kal. 4. Juli: „In Tiefurt gewesen. Schröder." Schröder bei Meyer II. S. 190 berichtet: „Um halb ein Uhr (d. 4. Julius) kam der Kammerherr v. Einsiedel mit Schiller. Der Letztere entschuldigte sich, daß ihm sein Bedienter meine Karte erst gestern gegeben habe, und schien etwas verlegen, bis das Gespräch den Gegenstand entfernte. Böttiger holte uns in der Equipage der Herzogin Mutter nach Tiefurt ab. Ich nahm Abschied von Schiller. Nach Tisch kam Schiller mit seiner Schwägerin, Frau v. Wolzogen, Verfasserin der Agnes von Lilien. Er äußerte sehr verbindlich er müsse die Zeit im Fluge haschen und jeden Augenblick ergreifen, um einigen Ersatz für die zu finden, die ihm ein unverschuldetes Mißverständniß geraubt, wolle auch nach Jena kommen, um mich dort noch einmal zu sehen."

[2] In Lauchstädt.

[3] In Wilhelmsthal bei Eisenach (Düntzer, Charl. v. Stein II. S. 131).

[4] An Körner II. S. 347 fg. Aus dem Rendezvous wurde nichts.

Die Maria ist dort mit einem großen Succeß gegeben worden, ich lege dir hier Beckers[1] Brief bey. Indeßen hat Kirms noch nichts von sich hören laßen, und ich bin entschloßen, wenn ich etwa wegreisen sollte, diesen Anlaß zu ergreifen und zu mahnen. Es ist mir indeß sehr lieb, daß uns Chere Mere doch einiges Geld schicken kann.[2] Jeden Tag erwarte ich von Ifland und von Opitz gleichfalls Geld, aber das Eintreffen ist immer ungewiß und man darf es nicht darauf ankommen lassen.

Grüße Chere Mere herzlich von mir, Karl empfiehlt sich, er ist jezt in der Schule sonst sollte er selbst schreiben. An Gleichens recht viel Schönes. Lebe wohl und komme ja sobald du kannst.

Sch.

Eben erhalte ich deinen Brief.[3] Die Stein ist noch hier[4] und wird heut Abend mit der Frau Göthen besuchen um sein Portrait von Bury[5] zu sehen.

Am 14. August[6] zog sich Schiller nach Oberweimar zurück (an Goethe No. 759); am 15. oder 16. ward Lotte unwohl, so daß Schiller noch Abends in die Stadt ging und erst gegen 10 Uhr nach Oberweimar zurückkehrte. Da dieser Ort an der Straße lag, die an Goethes Garten vorbeiführte, so war der Verkehr zwischen den Freunden nicht wesentlich erschwert.

[1] Becker (vgl. S. 136) war einer der Regisseure. Sein Brief vom 7. Juli siehe bei Urlichs, Briefe an Sch. S. 372.

[2] Das hatte Lotte in dem verlornen Schluß von Nr. 418 gemeldet.

[3] Nr. 419.

[4] Nach wenigen Tagen ging sie ins Bad nach Liebenstein. Düntzer II. 129.

[5] Friedrich Bury aus Hanau, ebenfalls eine römische Bekanntschaft Goethes (Fritz der Zweite). 1799 und 1800 war er in Weimar und malte Goethe in Lebensgröße, auf einem antiken goldenen Sessel, in rothem Mantel, hinten auf der Lehne die Victoria. Vgl. Schiller-Cotta S. 427.

[6] Der Kal. giebt den 15. an.

421. Schiller an Lotte.[1]

Es freut mich zu hören, daß du dich leidlicher befindest; vielleicht geht das Uebel auf einen Schnupfen hinaus, wie beim Karl; denn daß du keinen Geschmack und Geruch hast, beweist mir, daß es sich zu einem Schnupfen anläßt.

Ich habe erst gegen den Morgen einschlafen können, bin aber desto länger im Bett geblieben. Meinem Haus gegenüber ist eine Braut, der man die halbe Nacht Musik gemacht hat, und gegen Morgen erst ward es ruhig. Vormittag wurde die Aussteuer unter den größten Umständlichkeiten auf Wagen geladen, und des Geschreies war kein Ende. So muß mich der tollste Zufall von der Welt gerade einer Hochzeit auf dem Lande, die vielleicht in einem Umkreis von 3 Meilen die einzige ist, gegenüber logieren, gerade wenn ich aus der Stadt flüchte, um einsam zu sein. Lebe recht wohl, erhole dich bald, vielleicht seh' ich dich heut Abend in der Stadt, küsse die Kinder.

Ob. W., 16. Aug. 1800.[2]

Sch.

---

* 422. Schiller an Lotte.[3]

[Oberweimar 17—18 August 1800.]

Es thäte mir recht leid, wenn ich dich heute wieder nicht sehen sollte und doch kann ich bei der großen Hitze das

[1] Url. II. S. 270.

[2] Der Brief ist fast gleichlautend mit dem an Goethe vom 17., Nr. 760. Da der Kalender keinen von beiden Briefen notirt, so ist das Datum nicht mit Sicherheit festzustellen.

[3] Von Lottens Hand ist diesem Billet, das sie lange Zeit in der Tasche mit sich herumtrug, beigeschrieben: „Sommer 1802." Falsch. Die ganze Situation paßt in die Tage von Nr. 421 und der Billets an Goethe. Nr. 759 und 760. Im Jahre 1802 hat Schiller nicht in Oberweimar gewohnt. Auch dies Billet ist im Kal. nicht eingetragen.

Ausgehen nicht rathen. Vielleicht hohlt Göthe mich diesen Abend im Wagen ab, und ich kann dich alsdann in der Stadt sehen. Gestern Abend war ich dir näher, Göthe fuhr mit mir spazieren und wir aßen in seinem Garten draußen, unter den Bäumen. Ob es gleich kühl war, so hat es mir doch nichts geschadet.

Lebe wohl liebe Maus, halte dich nur ruhig. Küsse die Kinder.

Sch.

An die Frau
Hofräthin Schiller.

Am 5. März 1801 (Donnerstag) ging Schiller nach Jena, um dort in der Einsamkeit seines Gartens (den er 1797 gekauft und in dem er die letzten Jenaer Sommer gewohnt hatte [1]) die Jungfrau von Orleans zu vollenden.

* 423. Lotte an Schiller.

Sonnabend früh. [7. März 1801.]

Ich hoffe Lieber es geht dir gut, und du findest dich schon in der Arbeit, damit der Zweck deiner Reise erfüllt wird, so will ich mich auch in die Trennung finden, die mir ich läugne es nicht, recht schwer fällt.

Die paar tage sind ziemlich unruhig vergangen, und ich wurde so müde gestern von Besuchen daß ich ordentlich sehnlich den Abend herbey wünschte. Ich hatte die Schrödern [2] bitten laßen. Die Stein kam auch und die war mir sehr lieb.

[1] Nach Schillers Wegzug von Jena stand der Garten unter Hufelands Obsorge, der ihn gepachtet hatte.

[2] Corona Schröter.

Die Frau hatte Besuch haben sollen von Schilden[1], und Schierbrandt[2], und um sie los zu werden bringt sie sie mir mit. Wie ich denn die Stube voll hatte und die drey Kinder lärmten, kommt noch Lawrence[3], der die Frau wohl auch aufsuchte. Er erschrack mich doppelt weil ich ihm des tags zuvor mit Haller[4] bei der Frau gesehn hatte, und konnte diese beyden Ungetüms nicht von einander trennen in der Phantasie, und glaubte nothwendig er müße auch noch kommen. Zum Glück kam er nicht. —

Die Schrödern hat uns dem Taucher[5] gesungen, dem sie sehr glücklich componirt hat, und so gut vorgetragen daß es einem einen rechten Genuß gab. Sie hat so einen Schwung in der Composition wie sie selten in andern Liedern hat, das ganze ist sehr einfach. Auch die würde der Frauen hat sie sehr glücklich componiert, und die verschiedenen Strofen in einen sehr hübschen ton angegeben. Dein Geschenk[6] benuzt sie wircklich sehr glücklich, und es ist recht gut angewendet. Sie ist über der Christel[7] ihre Stimme erstaunt, und hat gesagt die Theater könnten mit allen Recht eine solche Stimme mit 4000 Thal. bezahlen, wenn sie so eine Sängerin finden könnten. — Auch die kleine Hausfrau[8] kam noch, und hätte bald einen Streit angefangen mit der Schrödern über

[1] Frd. Ldw. Aug. v. Schilden, Kammerjunker.

[2] Wilh. v. Schierbrand, weimarischer Premierlieutenant.

[3] Ein Engländer, der mit Wolzogens in einem Hause wohnte. Ueber die merkwürdigen Schicksale dieses „Hausthieres", das Lotte einen Orang Utang nennt, vgl. Geschäftsbr. S. 245. Url. Br. an Sch. S. 442. Nachl. II. S. 201.

[4] Baron v. Haller aus Bern wurde laut Fourierbuch am 5. Februar 1801 bei Hof präsentirt, und erscheint seitdem bis in den Juni oft bei Tafel.

[5] Der Taucher war im Musenalmanach für 1798, die Würde der Frauen in dem für 1796 erschienen.

[6] Die Gedichte, deren erster Theil 1800 bei Crusius erschien.

[7] Vgl. S. 146. Sie hielt sich in Weimar zur Ausbildung, wie es scheint, nicht bloß in gesanglicher Beziehung, auf. Url. II. 16. Sie hat die in „Schillers Leben" S. 286 abgedruckten Gespräche Schillers aufgezeichnet, die freilich nicht aus dem Jahre 1801 sein können. Später ward sie verheirathet mit dem Gymnasialdirektor Abeken in Osnabrück.

[8] Die Hausgenossin Frau v. Schardt.

Kranz [1], dem sie weil ihm Gores [2] protegiren sehr vertheidigt, und die Schrödern als Sängerin nahm der Jagemann ihre Partie, das Gespräch war sehr lebhaft.

Die Kinder sind wohl, und das kleine Liebchen benuzt deinen Sopha an dem es heute und gestern recht herum spaziert ist, und bald Muth hat allein zu gehen. Es ist heute vom Sopha zu einen Stuhl ohne wiederspruch gewandelt, und hält sich sehr leicht nur an.

Die gute Chere Mere hat dem kleinen Liebchen eine ganze Garderobe geschickt, ein Kleidchen, Hemden, Strümpfe, Unterröckgens. Sie ist am Donnerstag mit Beulwiz nach Sondershausen gereißt und kömmt Montag wieder.

Wollzogen wird auch erst dem 18ten wieder kommen [3] weil ihm der Herzog darum gebeten. Die Königin hat ihm sehr über die Agnes [4] ausgefragt, und wie er gesagt er habe den zweiten Theil nicht gelesen, so hat sie ihm ein Exemplar in Maroquin gebunden geschenkt, und hinein geschrieben, Dem Gemahl der liebenswürdigen Verfaßerin zum Ewigen Schimpf und Schande. Seitdem ist die Agnes in diesen Cirkel sehr en vogue, und sogar die alte Oberhofmeisterin [5] hat alle Buchläden durchsuchen laßen nach der Agnes. Da kann Herr Unger noch etwas absezen.

[1] Joh. Friedrich Kranz, Kapellmeister. Bei der letzten Aufführung des Don Juan am 18. Februar (Theaterzettel) war ein Streit zwischen ihm und Dem. Jagemann — Donna Anna — der bereits in der Probe begonnen hatte, vor dem Publikum in der Weise weiter geführt, daß jedes seine eigenen Tempi durchsetzen wollte. Der Kampf endete damit, daß Donna Anna die Bühne verließ. Kranz wurde unter dem 19. März von seinen Dienstleistungen als Konzertmeister und Dirigent suspendirt. Zwar wurde er in der Folge wieder zugelassen, doch durfte er keine Oper dirigiren, in der die Jagemann auftrat. 1803 ging er als Kapellmeister nach Stuttgart.

[2] Die bei Hof hoch angesehene englische Familie, mit der die Frau v. Schardt sehr liirt war. Vgl. I. S. 52.

[3] Der den Herzog zum Carneval nach Berlin begleitet hatte. Karl Aug. an Goethe I. S. 269

[4] Agnes v. Lilien, Roman Carolinens, mit dem sie großes Aufsehen erregte. Der Anfang war in den Horen erschienen.

[5] Die Gräfin v. Voß.

Ein merckwürdiger Brief ist in diesen tagen angekommen, dem die Göchhausen circuliren läßt, vom Schulz [1] aus Wien, der sich sehr über die Jagemann ausläßt, und die schrecklichsten Dinge über ihren Leichtsinn sagt, wahrscheinlich sieht seine kranke Lunge die Welt so bitter an. Aber die, die den Brief in Händen haben werden doch ihr mögliches thun, um die Sachen auszubreiten. —

Ich fange meine Correspondenz schon wieder so an, wie die nach Ettersburg.

Ich möchte dich bitten mir aus Jena die Schrift von Kant zu schaffen über die Erscheinungen, sie ist hier, aber ich werde sie wohl lange nicht bekommen, die Stein liest sie. Vielleicht haben sie die Philosophen. Sie soll nicht schwer zu verstehen sein, du erfreust mich recht damit. —

Ich hoffe heut noch von dir zu hören Liebster, es verlangt mich zu wißen, wie du alles gefunden hast, und wie es dir zu Muthe ist.

Von Goethe habe ich nichts gehört gestern, auch Meyer war nicht da beym Ernst. [2] Ich wollte er käme damit der En fertig wäre wenn du kommst.

Ich schicke dir einen Christweck mit, Es fiel mir ein, daß es gut ist, so etwas im Hause zu haben, weil die Communikation doch schwerer ist. Auch wolltest du längst einen haben.

Adieu, adieu liebster Bester, ich wünsche daß es dir wohl ist, und ein guter Geist deine Arbeit fördert damit wir nicht so lange ohne dich sind. Die Kinder grüßen.

Deine Lotte. [3]

---

[1] „Herr Schulz von Wien" war am 18. Juni 1800 als Gast im Titus — Titelrolle — aufgetreten. Pasqué II. 324.

[2] Den Meyer malte.

[3] Schillers Antwort auf diesen Brief fehlt; der Kalender schweigt im März ganz.

* 424. Lotte an Schiller.

Weimar, den 10ten März 1801. [Dienstag.]

Mich freut das heitre Wetter, weil es dir wohl thun wird, der Wind ist wohl noch scharf, aber ich hoffe die Sonne die freien Spielraum hat wird doch durchdringen. Daß dir mein Einfall Schittgen[1] zu schicken wohlbekam freut mich recht.

Es ist hier eine große Gährung über die Thekla, und ich wünschte die Herzogin wegen, die Geschichte wäre auf irgend eine Art beygelegt, daß sie nicht böse wird, denn wenn Goethe nicht nachgiebt ist es sehr unhöflich da sie compromittirt ist.[2] Am Sonnabend im Oberon[3] hat es mit

[1] = Christwecken. Das Gebäck wird Schüttchen genannt.

[2] Dem. Jagemann und Mad. Vohs waren in einen erbitterten Rollenstreit über die Thekla gerathen. Die Jagemann war von Anfang an im Besitz der Rolle; da sie aber als herzogl. Kammersängerin nicht verpflichtet war, sich den Sommerreisen der Truppe nach Lauchstädt und Rudolstadt anzuschließen (Pasqué II. 174), so ward für diese Gelegenheiten die Rolle und ein Manuscript derselben an Mad. Vohs ausgeliefert. Diese beanspruchte nun die Rolle auch für Weimar. Schiller ließ der Vohs vorstellen, daß, wenn sie in Weimar die Thekla geben wolle, die Jagemann ihrerseits auch einmal die Maria Stuart spielen würde; die Vohs erwiederte, sie würde die Thekla spielen, die Maria nicht hergeben, und sich ihr Recht auf beide Rollen nicht nehmen lassen. Darauf ließ Schiller eine eigene Rolle von seinem Diener abschreiben und schickte sie mit seiner Unterschrift an die Jagemann. Gleichzeitig scheint die Herzogin auf Schillers Veranlassung sich bei Kirms, dem finanziellen Leiter der Bühne, zu der Jagemann Gunsten verwendet und ihm den Auftrag gegeben zu haben, ihren Wunsch zu Goethes Kenntniß zu bringen. Ob das geschehen, ist nicht klar. Bei Goethe selbst, der die Vohs gestützt zu haben scheint, scheute sich Schiller offenbar, für die J. zu plaidiren; weder er noch Goethe thun in ihren vielen Briefen aus dem März des Rollenstreites, ja der Wallenstein-Aufführungen überhaupt Erwähnung. Sie vermieden es offenbar, an einander zu gerathen. So blieb die Rolle für dies Mal in Händen der Vohs, doch behielt sich Goethe die Besetzung für die Folge vor. (Urlichs Br. an Sch. S. 425 fg. 423 fg.) Die Aufführung des Lagers und der Piccolomini fand Sonnabend den 14., von „Wallensteins Tod“ Sonnabend den 21. März statt. Die Vohs leistete, nach des Regisseur Beckers Urtheil, der Rolle nicht Genüge.

[3] Oberon, König der Elfen, Oper in drei Akten von Wranitzky.

der Jagemann und Vohß eine Erklärung gegeben, nach allerley spizigen Erklärungen über das Rollen wegnehmen hat die Vohß erklärt, sie wolle der Jagemann die Thekla überlaßen, obgleich die Herzogin ihr die schmeichelhaftesten Dinge durch ihrem Mann habe sagen laßen, da der Jagemann dieser ton aufiel, so hat sie hinwiederum erklärt, sie wolle sie nicht spielen. Am Sonntag hat die Herzogin sich sehr gegen die Löwenstern[1] expectoriert und gesagt, sie wäre compromittirt wenn die Jagemann nicht spielte. Gegen die Frau hat sie sich sehr beklagt daß Goethe und du sie nicht unterstüzt hättet, die Frau hat ihr erklärt daß du nicht frey beym Theater handlen könntest. Es ist so ein Gewebe von lügen und bosheit in dem ganzen daß man nicht durch schauen kann. Mir liegt nur am Herzen dich bey der Herzogin zu rechtfertigen, der du es schuldig bist, weil sie dir zu gefallen die ganze Unterhandlung angefangen. — Wer alles mit hinein schwazt weis der Himmel, denn vorhin war die Frau bey mir, und sagte mir im vertrauen, daß man auch der Herzogin hatte glauben machen du wolltest lieber der Vohß die Rolle geben. Die Frau wollte ich soll es dir nicht sagen, die Stein hat es ihr verboten, aber ich finde es nothwendig dir es zu sagen, weil du zu klug bist, um es nicht zu verschweigen daſſ du es weißt, und es doch benuzen kannst. — Die Frau hat gestern mit Meyer gesprochen darüber, was die Herzogin ihr am Samstag[2] sagte, der es dem Goethe gesagt, und Goethe soll einen Brief diesen Morgen an die Herzogin geschrieben haben. — Meyer kömmt hernach zu mir, und wird mir es unbefangen erzählen. Denn alles ist so paßionirt daß man nichts Klares hört. Ich wollte dir eigentlich rathen

[1] Die Gattin des Barons v. Löwenstern aus Livland. Die sehr reiche Familie wohnte seit 1797 in Weimar, wo die Söhne das von dem Emigranten und früheren Präsidenten der französischen Nationalversammlung, Mounier, errichtete Erziehungsinstitut auf Belvedère besuchten. Düntzer, zwei Bekehrte. S. 389.

[2] Kann auch „Sonntag" heißen.

du bätest dir aus von der Direction daß der Wallenstein jezt ganz ruhig blieb, und ließest ihm erst vom Iffland spielen.[1] Da hätte niemand seinen Zweck erreicht. Ueberlege es, wenn es dir vernünftig dünkt so folge dem Rath, der mir einkam, und mir wie ich es ansehe der beste Ausweg dünkt.

Der Herr Hartmann[2] ist Sonnabend angekommen, wir haben gestern sein Bild vom Aeneas gesehen daß mir sehr bedeutend scheint. Es ist so einfach und groß gedacht wie der Rhesus.[3] Es ist der Moment, wo Kreusa und Julus dem Aeneas zurück halten wollen in das Gefecht zu gehen, Aeneas will die Stufen herab, und Kreusa kniet hinter ihm, und will ihm halten.[4] In dem Thore steht Anchises geführt von einen Knaben, in deßen Gesicht der Ausdruck des Schreckens und Entsetzens sehr gut ausgedrückt ist. Von fern sieht man die Stadt brennen, und Aeneas Helm ist von der Flamme geröthet, auch der Agastus[5] (glaub ich) der ihm abholen will, ist sehr gut. Auf der Seite an der Stadt sieht man dunkle Gruppen von fliehenden, Mütter, die ihre Kinder festhalten, und Krieger. Es ist ein sehr großes Bild, es nimmt sich aber sehr gut aus, der Ausdruck des Aeneas ist so kräftig, und doch ist er nicht so Coloßalisch gedacht als der Hektor. — Der Herr Hartmann selbst ist recht gut

[1] Iffland, der 1796 und 1798 als Gast in Weimar aufgetreten war, wurde 1801 vergeblich erwartet (Karl Aug. an G. I. S. 261); er kam erst 1810 wieder.

[2] Ein Stuttgarter Maler, von Dannecker an Frau von Wolzogen empfohlen. (Nachl. I. 466. Goethe an Sch. Nr. 798 fgg. an Karl. Aug. I. S. 271. Schiller an Körn. II. S. 369. 375). Er hatte 1799 im September bei der ersten Preisausstellung den Preis erhalten. Aufgabe war gewesen: Paris und Helena.

[3] Der Tod des Rhesus war 1800 eine der beiden Preisaufgaben gewesen. Hofmann aus Köln hatte den ersten und Nahl aus Kassel den zweiten Preis erhalten. Ob Lotte oben etwa des Hofmann'sche Preisbild, oder ein Hartmann'sches Concurrenzbild meint, weiß ich nicht.

[4] Das große Bild war in Rom gemalt, nach Verg. Aen. II. 673 fg. (Goethe an Karl Aug. I. S. 271.)

[5] Achates?

und artig. Man sieht den Schwaben ihm an der sich recht zierlich benehmen will, aber das Treuherzige und Derbe sieht doch heraus. —

Meyer war bey mir, G. hat eben sich sehr ereifert, und gesagt, er dürfe nicht nachgeben, weil er sonst um jede andre Schauspielerin auch geplagt würde, und das protegiren satt hätte, das ihm schon ehmahls bey der Goechhausen und Herzogin, über die Ruhdorf[1] so gequält hätte u. s. w. Daß er Unrecht hat ist keinen zweifel unterworfen — wenn du dich noch in die Sache wieder mischen willst, so thu es der Herzogin wegen, der du es schuldig bist, weil du sie dazu veranlaßt hast. Oder gieb ihr auf irgend eine Art eine Erklärung, daß sie kein Mistrauen in deinem Betragen gegen sie setzen kann. Wir sind es ihr schuldig und zumahl da sie so einen hang zum Mistrauen im Caracter hat, so muß man sie doppelt schonen. Goethe ist mir unbegreiflich, Kirmes lügt, denn die Herzogin hat es ihm ja aufgetragen mit G. zu reden, und G. behauptet es hab sich niemand an ihm gewendet — Er ist noch krank[2], man muß auch ihm schonen, aber dies ist nöthig der Herzogin zu zeigen daß man sie und ihre Wünsche ehrt, und sie nicht compromittiren mag. — Diese Sache ist mir recht verdrieslich, und ich möchte gar nichts mehr davon hören. — Du solltest auch nichts mehr hören, wenn mir nicht die Herzogin am Herzen läge.

Die Kinder sind wohl, und der K. hat gestern angefangen Latein zu lernen beym H. Eisert[3], da habe ich ihm eine

[1] Früher Kammersängerin, seit 1798 Knebels Frau. Vgl. Uhde, Louise Seidler S. 24 fg.

[2] Goethe war im Januar an der Blatterrose so krank gewesen, daß man das Schlimmste befürchtete.

[3] Laut Brief vom 20. November 1803 (im Archiv zu Greifenstein) unterrichtete A. Eysert die beiden Knaben bei sich im Hause; er war auch am Gymnasium beschäftigt. In jenem Briefe fordert er vierteljährlich 25 Rthlr. Vgl. den Kal. unter 1802 Dec. 28., und 1804 Juni 15. S. 137 setzt Schiller für den Unterricht der Kinder (der beiden Knaben) 20 Rthlr., S. 183, 36 Rthlr. auf den Etat. Noch 1808 kommt Adolph Friedrich Eysert als Collaborator am Weim. Gymnasium im Hof- und Adreßkalender vor.

lateinische Grammatik holen laßen für 8 gr., die mir Eisert aufgeschrieben.

Der En ist lustig, und hat sich seine Krause an dem Hemd zerschnitten in voller Lustigkeit, und sich sehr naiv geäußert warum er es gethan. Wir waren gestern im Webbicht [1], und da haben sich die Kinder sehr gefreut daß es dort zum Papa hinginge. Das kleine Liebchen ist auch wohl, und zieht herum in der Luft, und sie bekommt ihm wohl. Es war heut mit uns im Park, und recht freundlich. —

Adieu bester, lebe wohl, du wirst heut ein Bricken [2] erhalten durch eine Gelegenheit. Morgen hoffe ich von dir zu hören. Die Kinder grüßen.

deine Lotte.

---

* 425. Schiller an Lotte. [3]

Jena 10 März 1801. [Dienstag.]

Ich versetze mich in meiner einsamen Stube zu euch hin, meine lieben, und wünsche einige Stunden unter euch verleben zu können. Ruhig genug ist es um mich her, aber in diesen ersten Tagen, wo ich Besuche zu geben und zu empfangen hatte habe ich die absolute Einsamkeit, die mir Noth thut, noch nicht recht finden können. Auch ist mein Geist von der Schwürigkeit meiner jetzigen Arbeit noch zu sehr angespannt, ich hetze und ängstige mich und komme dadurch nicht weiter. Wenn es nicht bald beßer vorwärts geht, so verliere ich meine Zeit vergebens.

Ich habe die Grießbachs und Loders besucht; Paulus und Hufeland habe ich vorgestern in einem Kränzchen bei

[1] Ein Gehölz im Osten der Stadt zwischen den Straßen nach Jena und Tieffurt.

[2] Eine Fischart, auch Neunauge genannt.

[3] Geschrieben vor Empfang von Nr. 424.

Niethammers [1] gesehen. Diese letztern haben mich Abends schon etliche mal besucht und wir haben gespielt. Bei Niethammern habe ich auch ein neues Getränk kennen lernen, das eine Art von Punsch ist, und mir noch besser schmeckt, es wird aus Portwein, Zitronen, Zucker und Muskatnuss warm bereitet und ist für den Magen comfortabel.

Uebrigens befinde ich mich wohl und habe mich gestern und heute des angenehmen Wetters sehr gefreut.

Grüße die Kinder und sage der Frau und Christel was schönes von mir. Ich sehne mich nach Nachrichten von euch, und umarme dich herzlich.

Sch.

---

* 426. Schiller an Lotte. [2]

Jena 13. März 1801. [Freitag.]

Ich danke dir liebe Maus, daß du mir so fleißig und ausführlich Nachricht von euch giebst, und daß alles so gut bei euch steht freut mich herzlich. Die Klätschereyen in W. über die Thecla kommen mir hier in meiner Abgeschiedenheit doppelt lächerlich vor; an Ort und Stelle würden sie mich wahrscheinlich mehr ärgerlich machen. Uebrigens ist ein Wort genug, die Herzogin in Ansehung meiner zufrieden zu stellen, und ich will diese einzige Rache an dem HofKammerrath Kirms nehmen, daß er selbst das, was man gegen mich gesagt widerrufen muß. Nicht ohne Absicht habe ich das TheaterExemplar vom Wallenstein [3] zurückbehalten, es liegt

[1] Friedr. Immanuel Niethammer, Schillers früherer Tischgenosse, war seit 1793 außerordentlicher Professor der Philosophie, seit 1797 der Theologie in Jena. Er war verheirathet mit der verwittweten Frau N. Döderlein, geb. Eccard, der Mutter des berühmten Philologen Ludwig Döderlein.

[2] Antwort auf 424.

[3] D. h. von Wallensteins Tod. Vgl. S. 113.

in meiner Stube in W. und der Wallenstein kann ohne dasselbe nicht gespielt werden. Dieses Exemplar liefre ich nur unter der Bedingung aus, daß Kirms schriftlich erklärt, die Thecla wäre gegen meinen Willen der Jagemann genommen und der Vohs zugetheilt worden, wie es sich auch in der That verhält. Nächste Woche werde ich auch ausdrücklich deßwegen an die Herzogin schreiben.

Sei so gut, beiliegende Correctur sogleich an Gaedike[1] zu schicken. Schicke mir auch mit nächster Gelegenheit einige frische, aber gut conditionierte Hemden.

Ich befinde mich wohl und es geht auch beßer mit der Arbeit. Zerstreuungen kann ich freilich nicht ganz verhindern, fast alle Abende giebt es irgend eine Einladung und heute Mittag mußte ich mit den H. von Ziegesar, Grießbach und dem Geh.Rath Hufeland[2] bei Loder zu Mittag eßen. Die Lodern hat mir versprochen, dich morgen in der Comödie[3] zu sehen und dir meinen Gruß zu überbringen.

Lebe wohl, küsse die Kinder und grüße die Frau und die Christel von mir.

Sch.

P. S. Das Paquet an Gaedike hat der Postillon bei mir abgeholt.

---

* 427. Lotte an Schiller.

Sonntag früh. [15. März 1801.]

Eine Gelegenheit die eben jezt geht kömmt mir erwünscht damit ich dich begrüßen kann Lieber.

[1] Macbeth und Maria Stuart wurden bei Gebrüder Gädicke gedruckt.
[2] Wohl der Berliner Leibarzt Christoph Wilhelm, der Makrobiotiker, ein Vetter des Jenaer Professors.
[3] Aufführung der Piccolomini.

Der heutige Sturm wirds wohl wieder kalt in deiner wohnung machen fürchte ich, und wünsche es zugleich, denn seit ich fühle, daß du doch den zweck der absoluten Einsamkeit nicht erreichst in Jena, so möchte ich doch lieber, wir sähen dich auch. —

Die Jenaischen Comödien Liebhaber haben recht lange auf dem weg zubringen müßen, und vor drei uhr kann niemand nach Hause gekommen sein. Bis 10 uhr beynahe haben die beyden Stücke gedauert, ich glaube doch nicht daß es sich ferner so machen läßt, diese beiden Stücke zu vereinigen [1], da das erste doch gewiß bald bis 9 uhr dauert, denn das Lager kann nicht über eine Stunde dauren.

Ich wollte dir sagen, daß du lieber nicht an die Herzogin schreiben sollst, sie hört jezt sehr ungern über die Sache sprechen, und du bist völlig gerechtfertigt durch G.s leztes Billet an Kirms, in ihren Augen. Ein Brief würde sie verlegen machen, wenn du sie siehst ist es schon veraltet, und es ist hernach vielleicht eine natürliche veranlaßung da, ihr ein wort zu sagen. Da du auch nicht der aller promptteste Briefschreiber bist, so kannst du dich auch der Mühe überheben.

Es ist so eine unruhige Zeit, und die frühlingsluft wirckt auf mich, meine Nerven sind ordentlich irritirt, daß mir gestern Abend eine absolute Einsamkeit sehr gut that. [2] Damit doch jemand im Hause die Feder führt, bin ich auch mit meiner angefangnen Geschichte beschäftigt, die vielleicht doch so wird, daß man sie brauchen kann. Ich gehe streng zu wercke und lasse mir nichts hingehen, und so wollen wir sehen was heraus kommt. [3]

[1] Bis dahin hatte das Lager mit einem beliebigen andern Stücke immer einen Abend für sich ausgefüllt, diesmal war es, wie aus Lottens Bericht hervorgeht, mit den Piccolomini zusammen, und zwar nach denselben gespielt.

[2] Lotte war also auch nicht im Theater gewesen, offenbar aus Rücksicht auf die beleidigte Herzogin.

[3] Lotte schriftstellerte für Ungers „Journal der Romane“ (Autun und Manon, im 3. Bande, S. 217; „Der Proceß“ im 4., S. 67) und für Cottas

So lieb ich die Christel habe, so stört sie mich doch in meinem Schreiben, und da ich schon mit die Kinder zu thun habe, so bin ich freilich ruhiger wenn nicht auch noch ein andres Wesen, das nicht Antheil an meinen Geschäften nehmen kann, meine Gedanken zerstreut. — Den nächsten Sommer will ich recht fleißig sein, und die Zeit, die mir die Kinder übrig laßen, zu brauchen suchen.

Uebrigens ist die Christel wenn sie mit mir allein ist, recht gut und vernünftig, nur geistvoll ist sie niemahls (nach Schlegels Art zu reden). daher aber auch der Mangel an Antheil in ihr, und das leblose. Sie wird einem nie was geben, sondern nur weil sie sich negativ verhält nicht wiederstrebend wircken.

Die Sonne scheint eben so freundlich, und ich hoffe, sie soll dir auch wohlthun. Hast du Starck schon besucht? — Ich möchte wißen, ob ich nicht ehe ich die Kräuter trinken kann, schon etwas für die Brust thun könnte, die mir wenn ich eine Höhe ersteige doch enge wird wieder, wie voriges Frühjahr auch, auch habe ich einen starcken Antrieb des Bluts nach dem Kopf. —

Leb wohl lieber, laß bald von dir hören, die Kinder und Christel grüßen, leztere hat es einmal für allemahl gesagt, daß ich dich immer von ihr grüßen sollte.

Deine treue **Lotte.**

vergiß doch nicht die Schrift von Kant mir zu schaffen, bitte ich dich.

Flora („Die Nonne" I. 163; „Die neue Pamela" II. S. 81. Vgl. Geschäftsbr. S. 225. Schiller-Cotta S. 353), aber stets anonym. Die genannten kleinen Erzählungen waren Uebersetzungen. Es liegen im Archiv noch mehrere derartige Arbeiten, zum Theil mit Schillers Correcturen.

* 428. Schiller an Lotte.

Jena 16. März 1801. [Montag.]

Ich bin in den lezten drei Tagen ganz ungestört geblieben und dadurch auch in meiner Arbeit gefördert worden. Gegen das Tumultuarische in W. ist mein Auffenthalt im Garten doch ohne Vergleich ruhiger und der Arbeit günstiger. Ich denke den Rest meines Stücks hier noch im Groben durchzuarbeiten, daß dasjenige, was zur Erfindung gehört, fertig ist, ehe ich nach W. zurückkomme; denn ausarbeiten und in Ordnung bringen geht dort eher an, aber zum Schaffen gehört absolute Ruhe. Bis zum Osterfest[1] könnte also wohl mein Auffenthalt hier noch dauren, unterdessen komme ich einmal hinüber oder sehe euch hier, wie es dir am liebsten ist.

Eine Frühlingskur wird dir recht gut thun und ich will dir am nächsten Botentag Starks Meinung schreiben, den ich Morgen oder Uebermorgen besuchen will.

Arbeite deine Geschichte nur mit dem möglichsten Fleiße aus, daß sie schon eine Gestalt hat, wenn du sie mir mittheilst. Sie giebt uns dann eher Gelegenheit, das Wesentliche worauf es ankommt zur Sprache zu bringen und über die Grundsätze, nach denen verfahren werden muß, in Ordnung zu kommen.

Von Kant existiert keine Schrift unter dem Titel die Erscheinungen, aber eine andere: Träume eines Geistersehers.[2] Wenn du diese meinst, so will ich sie zu bekommen suchen, es wird sie aber schwerlich jemand hier haben, Reinhold weiß ich war der einzige.

Meinen Brief an die Herzogin unterlasse ich recht gern. Sie wird zwar immer etwas böse auf mich seyn, daß ich sie

[1] Ostern war den 5. April.
[2] Vgl. S. 13.

wenigstens unschuldig veranlaßt habe, sich in die Sache zu mischen, ohne des Erfolgs gewiß zu seyn, aber das vergißt sich bis zu meiner WiederErscheinung im Comödienhauße.

Eben schickt mir Kirms einen Expressen wegen dem Wallenstein. Du kannst ihm das TheaterMscrpt, welches in meiner Stube liegt, ausliefern.[1]

In Stuttgardt werden Capitalien zu 5 pro Cent von der Landschaft aufgenommen. Ueber das Geld ist völlige Sicherheit, weil die Landschaft durch das Land selbst garantiert ist. Man muss aber binnen 4 Wochen das Geld hin schaffen. Da die Chere Mere wie ich weiß ihr Geld nur zu 4 pro Cent stehen hat, so wäre bei einer großen Summe kein unbeträchtlicher Gewinn zu machen, auf jedes zehentausend, hundert Thaler mehr. Schreibe ihr das doch, und wenn sie Lust hat, auch ihre Capitalien schnell zurückgezahlt bekommen kann, so soll sie unverzüglich an mich hieher schreiben.

Lebewohl liebe Maus, umarme die lieben Kinder, grüße die Christel und die Frau.

Sch.

---

* 429. Lotte an Schiller.

W. den 18ten März 1801. [Mittwoch.]

Wenn du fleißig bist, und dich nicht stören läßt, so will ich mich darein ergeben dich vielleicht gar bis Ostern zu entbehren; aber wenn ich mir vorstelle, daß du dich in den Jenaischen Clubbs herum drehst, und dir die Zeit rauben läßt, so möchte ich freilich lieber du wärst hier.

[1] Gleichzeitig scheint er an Kirms die Forderung gerichtet zu haben, der Jagemann seitens des Regisseurs Becker eine schriftliche Erklärung über seine (Schillers) Stellung in dem Rollenstreite auszuwirken.

Sonntag bey Goethe war eine ziemlich ansehnliche Gesellschaft, die Schrödern und Jagemann unter andern, die leztere war sehr artig und gefällig, und sang wunderschön, die erstere zeigte aber recht in ihrer Art sich gegen die Jagemann zu betragen die alte Jungfer, und es betrübte mich ordentlich, da ich sie lezthin über ihr Urtheil und Billigkeit gegen die Jagemann bewunderte, sie nun zu sehen, wie sie doch dem Gefühl unterlag, daß sie nichts mehr von allen dem aufzeigen könne, wodurch jene sich auszeichnet, und zumal schien der beleidigte ton aus der Betrachtung des schönen Staats der andern zu entstehen. Freilich die empfindlichste Seite für ein Eitles Wesen. — Herrn Falk [1] und seine Frau habe ich auch dort gesehen, aber er hat gar nicht gesprochen, die Frau ist ziemlich gemein in ihrer Art sich zu äußern, ihr Gesicht ist artig. —

Am Montag war ich in der Ueblen Laune von Kozebue; Es ist doch eins von seinen Stücken, wo seine Hauptfrazen nicht so vorkommen, und da wo es comisch gehalten ist, ist es lustig zu sehen. Aber freilich der Greis von hundert jahren, der dem Uebellaunigen bekehrt, ist recht Frazenhaft. —

Gestern war das erste Liebhaberconzert, wo die Jagemanns [2] und Brühl [3] schön gesungen haben. Auch H. Schmidt [4] hat sich hören lassen, der einen sehr angenehmen Baß hat,

[1] Der Satiriker Johannes Falk (geb. 1768 in Danzig), der schon 1795 in Weimar lebte, besonders liirt mit Böttiger und Wieland.

[2] Caroline J. und ihre Schwester.

[3] Graf Karl Moritz Paul von Brühl, Kgl. preußischer Kammerherr, war im März 1801, wie es scheint, im Auftrage des in Berlin weilenden Karl August, nach Weimar gereist. Vgl. Karl Aug. an Goethe I. 269. 270. Er erscheint in diesem Monat wiederholt im Fourierbuch. Bekannt als Theater- und Musikfreund. Er starb 7. Aug. 1837 in Berlin als Generalintendant der Königl. Museen. Vorher war er Generalintendant der Königl. Schauspiele 1815—28.

[4] Heinrich Schmidt, dessen Schwester Herders Sohn Gottfried geheirathet hatte. Er hatte bereits Schiller und Goethe mit seinen Plänen vertraut gemacht und kam noch 1801 an das Wiener Hoftheater. Erinnerungen eines weimarischen Veteranen (Leipzig 1856) S. 104. 115.

gar nicht das wiedrige von einer starcken Stimme. Er selbst hat sich recht gut gezeigt, und gefallen.

Es ist kein Geheimniß mehr daß er aufs Theater will; aber daß die Eltern sein Unternehmen im Grund veranlaſt haben ist ein Geheimniß, und sie thun nur als wenn sie es misbilligten. Man sagt sie wären banquerott, und hätten nichts mehr, um den Sohn zu unterstüzen, zu seinen fernern Studien, das wollen sie aber freilich so lange wie möglich verbergen.

Kirms hat sich noch nicht bey mir gemeldet, um das Stück holen zu laßen. Die Herzogin hat eine große Sorge, daß es ja auf dem Sonnabend gespielt wird, ehe der Herzog hier ist, er kömmt Sonnabend an [1], da bleibt sie auch aus dem Theater. Sie fürchtet hernach, G. möchte sich hinter den Herzog stecken um sie zu bereden hinein zu gehen.

Auf dich ist sie gar nicht böse, sie hat mir es ordentlich versichern laßen, seit sie G.s Billet an Kirms gesehen. Es freut mich nur daß sie ihrem Caracter treu geblieben ist, und ich gönne auch G. diese kleine Kränkung. Auch die Vohß hat es gefühlt nach dem was ich hörte. Der Jagemann ist es natürlich auch ein Triumph. [2] Die arme Jagemann thut mir so leid, weil ihr Bruder in Wien [3], dem sie sehr liebt, vielleicht jezt schon todt ist, sie hat Nachricht bekommen daß er ein hiziges Nervenfieber hat, und der Brief selbst giebt wenig Hofnung. Sie hat bey der Probe der Iphigenia [4] so geweint. Ich fürchte mich ordentlich für die vorstellung, denn sie wird so rührend sein, und die Musik

[1] Von Berlin zurück. Die Herzogin wollte offenbar Goethe und der Vohs durch ihr Nicht-Erscheinen im Theater bei den Wallenstein-Aufführungen ein Zeichen ihres Mißfallens geben.

[2] Vermuthlich der Herzogin Ausbleiben in der Piccolomini-Vorstellung am 14.

[3] Der Maler Ferdinand Jagemann (1780—1820), auf des Herzogs Kosten ausgebildet. Der Vater war Bibliothekar der Herzogin Anna Amalie.

[4] Der Gluck'schen Oper, die am Tage des Briefes, am 18. März (Theaterzettel), aufgeführt ward. Goethes Iphigenie ward am 15. Mai 1802 zum ersten Mal auf die Weimarer Bühne gebracht.

ist überhaupt schon so rührend daß man weiter kein andres Gefühl mehr braucht, um bewegt zu werden.

Heut Abend nach der Comödie müßen wir leider noch in Gesellschaft, denn Einsiedel[1] hat die Christel und mich und die Frau zum Soupée eingeladen. Da ich dem Einsiedel gern habe, so mochte ich es nicht abschlagen, ob mir freilich die Ruhe nachher lieber gewesen.

Die Kinder sind wohl, das liebchen sagt jezt Papa recht ordentlich, und ganz freiwillig. Meyer hat jezt dem En colorirt, und es ist ein sehr freundliches Köpfgen, und er hat das zarte in seinen Gesicht nicht gefaßt aber das kindliche sehr gut, dünkt mir. Karl ist fleißig und gut, und recht folgsam und artig. Adieu liebster lebe wohl, Ich wünsche immer gute Nachrichten von deinen Geschäften.

Der chere mere will ich schreiben, aber ich weis doch nicht, ob man sicher trauen kann, denn die Franzosen werden schon sorgen daß das Land auch keine Sicherheit mehr geben kann, denn es ist fürchterlich wie sie die Wirtenberger mitnehmen. —

Adieu, adieu. Alles grüßt.

Deine **Lotte.**

---

* 430. Lotte an Schiller.

Mittwoch Abend. [18. März 1801.]

Nur ein Wort lieber, und einen guten Abend. Ich wollte dir nur sagen, daß der Christel ihr Bruder[2] gekommen ist,

[1] Anna Amaliens liebenswürdiger und musikliebender Oberhofmeister (er dichtete auch, wie jeder Weimaraner jener Zeit), Hildebrand v. Einsiedel (1750 bis 1827).

[2] Friedrich von Wurmb. Vgl. S. 30, I. 288. Er war Adjutant bei der französisch-holländischen Armee (An Goethe Nr. 807), später Forstmeister der Herzogin von Sagan in Warteleben. Bechstein Mittheilungen S. 214. Der Friede von Lüneville (9. Februar 1801), welcher den Krieg Frankreichs gegen Oesterreich beendete, hatte ihm die Möglichkeit eines Urlaubs gegeben.

diesen Mittag. Er hat ein großes verlangen dich zu sehen, bis Dienstag bleibt er hier. vielleicht kämst du einmal in diesen tagen, oder wir könnten zu dir kommen, denn die Christel giebt ihm nicht gern allein her. Es ist ein guter stiller Mensch, der einem Freude macht. Ich muß aber zum Soupée!

Adieu liebster bester ich umarme dich. Karl grüßt dich, er ist eben bey meinen Schreibtisch. — Möge es dir heut wohl gegangen sein!

deine Lotte.

---

431. Schiller an Lotte.[1]

Jena, 20. März 1801. [Freitag.]

Es soll mir recht angenehm sein, den Vetter zu sehen, und da ihm vermuthlich an Jena nicht viel gelegen ist, so will ich etwa auf den Montag hinüber kommen. Kämet ihr aber gerne hieher, so ist es mir nur desto lieber, und ich gewinne die Zeit des Hin- und Herfahrens für meine Arbeit. Laß mich mit dem Botenmädchen wissen, wie du es halten willst.

Der immerwährende und heftige Wind hat mich schon 4 Tage am Ausgehen verhindert, ich habe daher noch Starken nicht gesehen. Wenn ich morgen nicht ausgehen kann, so will ich ihn zu mir herbitten und wegen deiner mit ihm reden.

Sonst befinde ich mich hier ganz wohl, ich habe in den vierzehn Tagen, die ich nun hier bin, alle Nächte gut geschlafen und bin zu rechter Zeit aufgestanden.

Griesbachs habe ich seit 12 Tagen nicht gesehen; diesen

[1] Url. I. S. 284.

Abend bin ich zu einem Concert bei Hufeland eingeladen, wo der Don Juan gesungen werden soll. Niethammers besuchen mich die Abende öfters und sind sehr gefällig. Sonst habe ich wenig Zerstreuungen und würde in meiner Arbeit weit kommen, wenn die gute Stimmung immer da wäre. Indeß geschieht jeden Tag etwas, und endlich gelangt man doch zum Ziel. Lebe wohl, ich umarme euch von Herzen. Grüße den Vetter, die Christel und Carolinen.

Dein

Sch.

---

* 432. Lotte an Schiller.

Weimar den 21ten März 1801. [Sonnabend.]

Ich freue mich Liebster daß es dir wohl ist, das Wetter ist nicht freundlich jezt, doch hoffe ich auf den Montag soll es doch in Jena recht freundlich sein. Es ist beßer wir kommen zu dir, weil die Zeit die du unterwegs verliehrst, für uns nicht so verlohren ist, und wir haben weniger Verlust davon als du. Ich denke wir fahren hier um 9 uhr fort, so können wir hernach bis 6 Uhr Abends dort bleiben. Karl und Ernst werden mitkommen, und freuen sich sehr darauf.

Friz ist ein recht guter Mensch, und erweckt einem das Gefühl des Wohlwollens, aber er ist noch verschloßner wie die Schwester. Und sieht so gedrückt und abgelebt aus, daß er einem betrübt. — Ich habe bey diesen beyden Geschwistern rechte Beobachtungen über die Erziehungsweise gemacht, und mich über dem Onkel recht geärgert von neuen; denn er ist allein Schuld daran, daß sie so sind, weil er sie so viel geprügelt hat. Sie werden niemals zeigen können, daß sie froh sind, und den Menschen wohlwollen, weil sie frühe so viel

Furcht hatten. Unsre Kinder die wir gottlob nicht so erzogen haben, gehen ordentlich unter denen herum als wesen anderer Art. Sie zeigen ihr Wohlbehagen, und ihren Schmerz, und haben kein physisches uebelseyn zu fürchten. Man sieht es ihnen schon an, daß sie, weil es ihnen wohlgeht auch wohlwollende und liebende Gemüther haben.

Dem armen Friz scheint das rauhe Soldaten leben und das Elend davon er so oft zeuge sein muß schwer aufzuliegen, und ich möchte recht man könnte ihm eine andre Laufbahn öffnen. Er hat jezt die Belagerung von Würzburg [1] mitgemacht, das hat ihn aber sehr angegriffen. —

Dich hat er so lieb, und hat gesagt er hätte noch so ein lebendiges Bild von dir, weil ihm niemand noch so intereßirt hätte. Es ist mir recht lieb daß du ihm sehen willst.

Meyer ist recht fleißig, und der gemalte En wird dir große Freude machen, wie der wirkliche. Heute wird er fertig. Laß doch mein Bild von Grießbachs [2] hohlen, ich denke man kann es vom Rahmen abmachen, und zusammen rollen, da will ichs mitnehmen, bey ihnen weis der Himmel wo es herumsteht. —

Hier ist nichts bedeutendes neues geschehen. Mündlich davon. Der Wollzogen kommt erst Mittewochs wieder, weil der Herzog in Berlin krank war. Er bekam so schnelles brechen, daß er dem Schawl der Erbprinzeß von Mecklenburg trafe, das hat ihm sehr verlegen gemacht. —

Du brauchst nichts weiter zu bestellen für uns in Jena, ich will Kuchen und kalten Braten mitbringen. Friz ißt so wenig, und mit uns wirst du keine Umstände machen.

[1] Augereau drängte im November 1800, während Moreau im Centrum die Hauptschläge führte (Sieg bei Hohenlinden 3. December), den Main herauf und schickte eine Abtheilung vor Würzburg. Am 25. December mußte Erzherzog Karl im Waffenstillstandsvertrag von Steyer Würzburg übergeben.

[2] Vielleicht das Oelbild, das 1793 Ludovike Simanowitz, geb. Reichenbach, in Ludwigsburg gemalt hatte? Vez. S. 114; im Besitz der Frau Griesbach wird auch das Pendant dieses Bildes, Schillers Porträt von derselben Künstlerin, erwähnt. S. Schillers Leben u. s. w. S. 330.

Ich freue mich sehr auf den Montag, denn ich habe die tage die ich dich nicht sah liebster, genau berechnet.

Das kleine liebchen ist wohl, ich fürchte es hat zu wenig bequemlichkeit in Jena, sonst ließe ich mich wohl verführen, es mit zu nehmen, aber die vierte große Person [1] im Wagen mit die drey Kinder ist zu beschwerlich. Es hat große Fortschritte im gehen gemacht, und geht an einer Reihe Stühle ganz allein. Auch sagt es Papa. Wenn du wiederkömmst so wird es dir hoffentlich entgegen gehen können, wenn es so fort macht. Adieu, adieu Bester, ich freue mich sehr dich zu sehen. Die Kinder grüßen.

deine Lotte.

Der Besuch fand schon Sonntag den 22. statt. Nach der Rückkehr schrieb Schiller den folgenden Brief, der hier zum ersten Mal gedruckt wird.

* 433. Schiller an Lotte.

Jena 24 März 1801 [Dienstag.]

Ich hoffe daß meine Lieben vorgestern glücklich heimgekommen sind, trotz dem Sturm, der sich gleich hinter euch aufmachte. Mich hat herzlich gefreut, daß ich euch wieder sah denn ich fühle mich hier doch sehr abgeschieden, und nur das Interesse an meinem Geschäft, das wie eine Art von Fieberzustand ist, kann mich über diese Trennung betäuben. Indeßen denke ich mich zu depechieren und sobald mein vorlezter Act in Ordnung ist, wieder hinüber zu kommen. Zu dem lezten Act brauche ich drei Wochen und der Jubilate Sontag ist es, an dem ich fertig seyn und jubilieren will.

[1] Die Christine.

Auf den nächsten Montag werde ich vielleicht mit meinem hiesigen Pensum fertig, und setze mich dann sogleich in den Wagen.

Uebrigens werde ich auch in Weimar mich ganz stille halten, bis ich ganz fertig bin, um in der Stimmung zu bleiben, die jezt ganz leidlich und productiv ist.

Fritz hat mir gar nicht übel gefallen, er ist einfach und natürlich geblieben und macht den Eindruck eines gesitteten Menschen, welches bei einem so frühen Auffenthalt unter rohen Militairs, in [1] einem solchen Gewaltthätigen Kriege, viel sagen will.

Eben kommen Schelling [2] und Niethammer. Ich muß also kurz abbrechen.

Das nächstemahl mehr.

Herzlich umarme ich dich und die Kinder.

S.

---

* 434. Lotte an Schiller.

Weimar den 25ten März 1801. [Mittwoch.]

Wir sind glücklich hier angekommen, ob wir gleich beynah wieder zu dir gekommen wären, denn wir mußten lange in Jena auf dem Marckt halten, weil der Runknagel zerbrach. Es regnete eben so heftig, sonst wäre ich wieder umgekehrt, ich fürchtete mich beym fahren, und hätte gern die Nacht dort gewartet. Man wird des schnellen hin und herkommens entwöhnter, und hält es von Weimar aus für eine viel beschwerlichere Farht, als von Jena hierher, wo der Geist des leichtsinns alles mit sich fort reißt, und man muthiger wird.

[1] Es kann auch und heißen.
[2] Schelling war seit 1798 außerordentlicher Professor der Philosophie in Jena.

Ich läugne nicht ich fürchte mich jezt viel mehr des Nachts hierher zu fahren als sonst.

Die Kinder haben den größten Theil des Wegs verschlafen, ich war aber desto müder, weil sie beyde auf meinen Schooß sizen wollten, und mich also fest auf einem plaz hielten.

Friz ist gestern fort, ich habe ihm auch sehr lieb gewonnen; und Mitleiden über seine gefährlichen Lagen, und der Wunsch ihm wohl machen zu können, machen ihm noch intereßanter. Ich möchte ihm nur mehr handlend als leidend sehen, und die unthätigkeit im Gesellschaftlichen leben drückt mich an ihm, wie an der Schwester. Doch bey einem Mann verlangt man es weniger, weil man das Gefühl hat, daß er für wichtigere Geschäfte bestimmt ist, aber bey den Frauens ist es nothwendig, daß sie lebhaft und theilnehmend erscheinen. —

Der Onkel ist mir aber recht fatal, wenn man seine lebensweise erzählen hört, und seine Klagen über Armuth weis, und doch wieder hört daß er sich auf das schändlichste betrügen läßt von seinen alten Bedienten, so wird er einem recht verhaßt. Behüte uns nur der Himmel für einen Besuch von ihm. —

Ich habe gestern und vorgestern dem Florentin[1] gelesen, und ich muß gestehen er hat mich erfreut, troz dem Ragout vom Meister, meres rivales[2], Lucinde[3], Ardinghello[4],

[1] Roman von Dorothea Veit, der geschiedenen Gattin des Berliner Banquiers Veit, Tochter Moses Mendelsohns, später Gattin Friedr. Schlegels, mit dem sie schon damals zusammen lebte. Der Roman blieb unvollendet. Man sehe Schillers und Goethes Urtheile im Brfw. 803. 804. und über die Verfasserin Fürst, Henr. Herz S. 106 fg.

[2] Mère rivale ist ein Bühnenstück (eine „Parade"), gedruckt im dritten Bande des „Théatre des boulevards" 1756; nach Barbier, dictionnaire des ouvrages anonymes III. Sp. 274 (3. Ausg. Paris 1875) ist es verfaßt von dem wenig sittenstrengen Charles Collé. Daß Lotte es oben im Zusammenhang mit lauter Romanen nennt, bleibt auffallend.

[3] Von Friedrich Schlegel, 1799.

[4] Von W. Heinse 1787.

Agnes[1], Sternbald[2], ist doch ein eignes zartes Wesen darin, das einen Intereße erweckt. es ist artig zusammen gestellt, man sieht auch den Diebstahl nicht so sichtlich, d. i. absichtlich, sondern nur daß diese Ideen ihr sehr lebhaft waren, und sie keine andre Form des darstellens aufsuchen mochte. — Der Held ist mir fatal, und die Geschichte von ihm selbst, zumahl die Geschichte seiner Liebschaft in Rom, ist mir so wiedrig. Man sieht das ungebundne Gemüth der Verfaßerin darin, die sich aus Freygeisterei über das Sittliche hinwegsezt wie ihre Freunde, die frühern und die spätern, denn Bill und Li[3] haben auch auf gewiße Art das schickliche oft mit Füßen getreten, und zum wenigsten in ihren raisonnements es gewollt. es gehören noch mehrere Freundinnen zu diesen Cirkel von ihr, denn die jezigen Freunde der Veit haben ganz plump mit den Knittel und Fäusten drein geschlagen, so ist das ganze Ideen Gebäude entstanden dünkt mir. Und mich wundert es eigentlich daß manche Dinge nicht stärcker ausgesprochen sind, und sie hat die zarte Weiblichkeit doch nicht zerstört in sich, oder dem Ausdruck dafür sich erhalten. — Einen gebildeten Verstand sieht man in allen; nach ihren Briefen von ehedem hatte ich mir mehr tiefe als Fläche erwartet, aber das ganze hat etwas sehr gefälliges, was einem besticht, und einen angenehmen Effect macht.

Die Aussicht, dich bald wieder bey uns zu sehen, ist mir sehr, sehr erfreulich. Ich möchte alle guten Geister um dich versammelt wißen, um dir dein Werk fördern zu helfen, daß

[1] Agnes von Lilien von Caroline v. Wolzogen 1797.

[2] Franz Sternbalds Wanderungen, eine altdeutsche Geschichte, von Ludwig Tieck. Berl. 1798.

[3] Humboldt hatte dem romantischen Kreise, der sich in Berlin um Frau Henriette Herz schaarte (Dorothea Veit, Schleiermacher, v. Brinckmann, Gentz), angehört; seit 1797 war er mit seiner Frau auf Reisen in Wien, Frankreich und Spanien Ueber Frau v. Humboldts freies Wesen vgl. II. S. 120. 192. Das sind die früheren, die Gebrüder Schlegel und Caroline Schlegel die späteren Freunde der Veit; sie lebte seit dem October 1799 in Jena, wo Friedrich Schlegel Privatdocent war. Waitz, Caroline I. S. 269.

wir dich Dienstag sehen, oder vielleicht Montag. Du kannst hier wenn du willst doch dich still halten, und den Theater Menschen wie Becker, die dich etwa stören könnten wißen laßen, daß du nur Nachmittags nach dem Eßen zu sprechen seyst. Du solltest dies überhaupt einführen, denn diese kommen eigentlich wenn es ihnen einfällt. —

Mit meinen Aufenthalt in Jena[1] würde es nicht sich thun laßen. Erstlich die Kinder wegen, zweytens möchte ich mich doch nicht gern zu viel in Jena rependiren, und dies könnte ich nicht vermeiden, weil du in viel Gesellschaften doch warst. Dann müßte ich hier wieder mein Haus mehr öffnen, und dies wäre für den Beutel, wie für die Zeit schädlich, da ich hier doch schon manche zeit in Gesellschaft verleben muß, wenn ich nun auch auswärtige Besuche hinzurechnen müßte, so wäre es zu viel. Diese Gründe zusammen haben mir den plan unausführbar gemacht, so gern ich dich auch gesehen hätte, und mit dir gewesen [wäre], aber wenn du kömmst ist es am aller besten. —

Die Herzogin hat deinen Brief an Kirms[2] gesehen, und — ist sehr damit zufrieden, sie hat gesagt, dir selbst wegen müßte man alles thun um deine Meinung laut werden zu laßen, weil du als ein braver Mann bekannt wärst, so dürftest du nicht doppelt erscheinen. — Sie hat gesagt, sie hofte daß die Menschen, die es hätten fühlen sollen, gefühlt hätten, daß sie nicht gekommen wäre. — Sie hatte eine große Sorge unter andern auch, daß du ja nicht möchtest mit Goethe in Zwist kommen. — Die Voħß soll abscheulich gespielt haben, das Prinzeßgen[3] ist so böse auf sie, und macht es ihr nach,

[1] Ein solcher Plan war wohl am Sonntag besprochen.

[2] Vgl. S. 165. Kirms antwortete darauf am 26. März. Urlichs Br. an Sch. S. 424.

[3] Karoline Louise, geb. 1786 (spätere Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin und Mutter der Herzogin Helene v. Orleans, gest. 1816). Sie ward später Lotten sehr eng befreundet. Vgl. den Briefwechsel bei Url. I. S. 535 fgg.

sie soll auch das zweitemahl gar nicht hübsch gewesen sein, sagt man.

Nun leb wohl liebster, ich hoffe auf den Sonnabend die Bestätigung deines Entschlußes zu hören. Die Christel war da und freut sich, daß dir ihr Bruder gefallen hat. Die Kinder sind wohl, der En wollte Montag schon wieder zu dir. Ich umarme dich.

deine Lotte.

---

* 435. Schiller an Lotte.

Jena 27. März 1801. [Freitag.]

Ob ich auf den Montag mich auf den Weg machen kann, weiß ich noch nicht zu sagen; leider ist in den lezten Tagen, ob ich gleich ungestört war, nicht viel geschehen, und ich möchte nicht gern nach W. ja ich schämte mich gewißermaßen vor mir selbst, ohne doch einen Act bei meinem hiesigen Aufenthalt gewonnen zu haben. Doch wenn ich 4 Tage gehörig arbeiten kann, hoffe ich dieses Ziel zu erreichen[1]. Dann muß ich einen ganzen Tag auf Besuche rechnen, ich werde also wohl mit dem Donnerstag eintreffen. Ich wünschte recht von Herzen, es wäre schon soweit.

Ich sende dir hier Seckendorfs Taschenbuch[2], worinn

[1] An Goethe Nr. 807: „Der vorletzte Akt, den ich hier angefangen und fertig mitzubringen hoffe, ist die Ausbeute meines Hierseyns."

[2] Es ist das zweite Stück von Leo von Seckendorfs „Taschenbuch von Weimar auf das Jahr 1801" das unter dem Titel „Oster Taschenbuch ꝛc." erschien, während das erste Stück sich als „Neujahrs Taschenbuch" einführte. In letzterem hatte Goethes Palaeophron und Neoterpe gestanden. Vgl. auch Url. Briefe an Sch. S. 420. Hirzel, Goethebibl. S. 48. Mit diesem zweiten Stücke hörte das Unternehmen auf. Leo v. Seckendorf war seit 1798 in Weimar, Regierungsassessor. Er ging im Frühjahr 1801 nach Regensburg und von da 1802 als Regierungsrath nach Stuttgart.

du wenig Trost finden wirst, es ist eine traurige Lecture. An Beckern sende gleich den Einschluß. Den Florentin sende mir doch, so bald du ihn ganz gelesen, zurück.

Ich war vorgestern Abends bei Grießbachs zu Souper geladen, es war niemand da als ein Rudel Studenten, von denen sogenannten Söhnen. Doch war ich lustig und hatte gute Laune, so daß der Abend heiter verstrich.

Nun muss ich noch Loders, Paulus, Hufelands sehen, außer Grießbachs und Niethammers, die ich ohne Abschied nicht verlassen kann. Auch Schelling kann ich nicht wohl unbesucht lassen[1]. Es ist soweit vom Garten in die Stadt[2] und ich habe bei dem immerwährenden Wind mich so wenig hinaus gewagt, daß ich alle Besuche, wo ich nicht eingeladen war oder im Wagen abgehohlt wurde unterließ.

Lebe recht wohl mit den lieben Kindern. Gieb mir gute Nachrichten. Ich umarme dich von Herzen

Dein

Sch.[3]

---

* 436. Schiller an Lotte.

Es ist mir sehr lieb, wenn du mich auf den Mittwoch abhohlst, denn bis dahin hoffe ich soweit zu seyn als ich kommen wollte. Du must dich aber entschließen, den Tag in Gesellschaft zuzubringen, weil ich noch Abschied nehmen muß. Dieser Abschied wird mir auch durch dein Hierseyn weniger lästig werden. Wenn du dich also entschließen kannst, ausser Niethammers noch etwa Hufelands, Loders, Grieß=

[1] Mit dem Schiller einige interessante Disputs gehabt hatte. An Goethe Nr. 809.

[2] Am Leutrabache, wo heute die Sternwarte steht.

[3] Lottens Antwort fehlt. Sie verhieß ihrem Gatten, ihn am Mittwoch abzuholen.

bachs und Paulus zu sehen, doch jedes nur auf kurze Zeit, so hohle mich ab, in jedem Falle wünschte ich Mittwoch früh Nachricht von dir zu haben.

Herzlich grüße ich dich und die Kinder.

J., 30. März 1801. [Montag.]

Dein

Sch.

An Frau
Hofräthin Schiller
in
fr. Weimar.[1]

---

* 437. Lotte an Schiller.

Dienstag Nachmittag. [31. März 1801.]

Ich werde mich Morgen um 11 uhr aufmachen und hoffe gegen zwey Uhr in Jena zu sein. Ich freue mich sehr daß du einen tag früher kommst als ich ausrechnete. Bey Griesbachs und Niethammers wollte ich ohnehin gehen; wie weit mich alsdenn meine Füße noch tragen, wird das Schicksal entscheiden. Und wenn ich nicht zu müde bin so begleite ich dich an die andern Orte auch. — Ich freue mich den schönen Frühlingstag Morgen recht zu genießen, wenn es so bleibt wie heute. —

Es ist hier so grün und freundlich schon, daß man beständig in der luft sein möchte. Die Kinder genießen die Luft auch recht. adieu, adieu. Dieser Brief wird nicht viel früher als ich kommen. — Seckendorf geht morgen nach

[1] Der Brief ist gesiegelt mit derselben Gemme wie Nr. 382.

Jena, und wird dich früh besuchen. Er reißt ganz ab von hier, in weniger Zeit.

Also auf Morgen.

deine Lotte.

An
Herrn Hofrath
Schiller
in
Jena.[1]

Mittwoch den 1. April holte also Lotte ihren Gatten nach Weimar zurück (Kal. S. 105); am 16. war das Drama fertig, am 23. gingen die ersten 4. Akte, am 30. der Schluß an Unger nach Berlin, welcher das Drama in seinem „Kalender auf das Jahr 1802" veröffentlichte; Schiller erhielt dafür 100 Carolin (650 Thlr.) Ein harter Schlag traf ihn im Mai 1802 durch die Nachricht von dem Tode seiner Mutter, die am 29. April gestorben war, an demselben Tage, wo ihre Kinder in Weimar ein Haus an der Esplanade bezogen, das Schiller für 4200 Thlr. gekauft hatte. Am 3. August reiste Lotte nach Rudolstadt (Kal. S. 128), am 8. kam ein Brief von ihr, der verloren ist.

438. Schiller an Lotte.[2]

Weimar, 13. Aug. 1802.[3] [Freitag.]

Die Ananas ist wohl erhalten angelangt und hat vortrefflich geschmeckt, ganz besonders aber hat sie Herrn Ernsts Beifall gefunden.

[1] Siegel: ein langgelockter Kinderkopf.
[2] Url. I. 292.
[3] Kal. S. 128: 12. August.

Das Andenken der guten Fürstin von Sondershausen[1] erfreut mich sehr, ich werde mich ihrer stets mit größter Theilnahme erinnern.

Der Fürst von Rudolstadt hat mich vor einigen Tagen sehr angenehm überrascht, ich bedauerte aber, daß er so schnell wieder wegeilte. So leid es mir thut, daß du einige Tage länger ausbleibst, so kann ich dirs doch nicht verdenken. Unterdessen wird es hier im Hause[2] auch nach und nach ordentlich und du findest das Meiste gethan, wenn du kommst. Wir haben uns in diesen heißen Tagen sehr wohl befunden, mein Husten hat mich verlassen, und ich fühle mich so gesund, als ich nur sein kann. Die Eselsmilch[3] habe ich jetzt einmal getrunken, sie beschwert mich nicht, obgleich die Hitze mir nicht erlaubt, viel Bewegung zu machen. Ich bin nur einige Abende im Park gewesen, wo ich der Kalb und der Amalie[4] begegnete. Etwas weniges habe ich auch gearbeitet[5] und komme nach und nach in die Stimmung.

Die Kinder machen mir viel Freude. Das Karolinchen ist allerliebst und äußerst erfinderisch in Tournüren, wenn sie gern etwas haben möchte und nicht fordern darf. Sie erzählt viel von der Mama, die in Rudeltat sei und Sachen mitbringen werde. Bei Tische stößt sie jeden Tag ihr Glas an und läßt Mama leben.

Ernst hat seine große Noth mit den Gewittern und sucht durch Fragen aus mir herauszulocken, ob er für seine Haut was dabei zu fürchten habe. Er beschäftigt sich übrigens so

[1] Die älteste Schwester des Fürsten Ludwig Friedrich, Wilhelmine Friederike Caroline (geb. 1774), war den 23. Juni 1799 an den Fürsten zu Schwarzburg-Sondershausen, Günther Friedrich Karl, vermählt; während die jüngere Schwester Christiane Louise seit dem 10. April 1796 die Gattin des Landgrafen Ernst Constantin v. Hessen-Philippsthal war.

[2] In dem neu gekauften, an dessen Ausbau er etliche hundert Thaler mehr wenden mußte, als er erwartet hatte. (An Körner II. 415).

[3] Kal. 23. Juli: „Habe ich die Eselsmilch angefangen.“

[4] v. Imhof; damals Hofdame der Herzogin.

[5] An der Braut von Messina.

gut er kann und ist nur einmal bei Thons[1] zum Besuch gewesen. Er hat mir einen Brief an die Mama dictiert, dem du es ansehen wirst, daß er gewissenhaft aus seinem Munde nachgeschrieben ist.

Die Frau hat geschrieben[2], sie befindet sich wohl. Sonst ist nichts neues eingegangen.

Herzlich umarme ich dich und grüße chère mère aufs allerbeste.

Schiller.

---

* 439. Schiller an Caroline.

Weimar 20 8br 1802 [Mittwoch.]

Ich müsste mich schämen, liebe Frau, wenn ich während deiner Abwesenheit auch nicht einmal an dich geschrieben hätte, wiewohl Alles, was Lolo schrieb, auch aus Meinem Herzen kommt. Deiner baldigen Zurückkunft freue ich mich sehr, denn ob es gleich in der Welt überal schlecht zu leben ist, so ist doch der Ennuy der beste, den man schon im Besitz hat und nicht erst mühselig aufzusuchen und theuer zu erkaufen braucht. Wir wollen uns diesen Winter angenehm zu machen suchen, du wirst uns von deiner Reise erzählen und wir wollen uns dafür freuen, daß wir zu Hause geblieben sind.

[1] Der Hofrath v. Thon war Schillers Nachfolger in seiner Miethswohnung geworden. Vgl. S. 114, Url. Briefe an Schiller S. 474. Der Kal. notirt S. 126, den 11. Juni einen Brief von „Thon aus Lichtenberg", S. 158 den 17. Februar 1804 von „Thon aus Lichtenberg mit 200 Rthlr. für Carolinen."

[2] Herr v. Wolzogen war Ende 1799 und 1801 in Petersburg gewesen, wo er die Verlobung des Erbprinzen Carl Friedrich mit der Großfürstin Maria Paulowna einleitete. Von dort zurückgekehrt, ward er wirklicher Geheimer Rath und Oberhofmeister und ging Mitte Februar 1802 als Begleiter des Erbprinzen nach Stuttgart, Wien und Paris. Nach Paris ging ihm im Sommer seine Frau nach, und von dort ohne ihren Gatten Ende September nach Stuttgart. Dort traf sie der unter Nr. 439 mitgetheilte, bisher nicht gedruckte Brief Schillers.

Das Kriegs Gericht hat in Dresden gegen uns erkannt.[1] Weil aber der Advocat, mit deßen Arbeiten ich nicht übel zufrieden bin, meint, daß die Sache noch nicht gleich müsse aufgegeben werden, und deßwegen eine sogenannte Läuterung vorschlägt, so habe ich Körnern gebeten, seine Gründe zu prüfen, und wenn nur irgend die geringste Hofnung eines Erfolgs von diesem Schritt sey, den Advocaten fortfahren zu lassen. Die Gerichtskosten des ersten Proceßes betragen etwa 8 ℔ außer den Advocaten Gebühren, und Brannaschk schreibt, daß die Unkosten des neuen Versuchs ohngefähr ebensoviel betragen würden. Mir däucht also, auf diese Summe hin könne mans schon noch probieren. Doch habe ich die Sache lieber Körnern zur letzten Entscheidung überlassen, weil ich doch den Advocaten nicht ganz wollte walten laßen.

Ich fange jezt an in meiner Arbeit vorzurücken[2], diesen Sommer ist nicht viel geschehen.

Erfährst du etwas zuverlässiges von Aschaffenburg und den dortigen Affairen[3], so laß es uns doch sogleich wißen.

[1] Schillers Schwiegermutter führte vor dem General-Kriegs-Gericht in Dresden einen Erbproceß um die Hinterlassenschaft des Herrn v. Benckendorf, eines Verwandten. Brannaschk ist der Advokat. Der Proceß ward verloren und schließlich von ihr aufgegeben. An Körner II, S. 374. 376. 404. 421. 459. Ludwig Ernst v. Benckendorf war nach dem Churf. Sächs. Hof- und Staatskalender auf das Jahr 1801 S. 225 General der Cavallerie und Chef der Garde du Corps. Nach einer handschriftlichen Notiz in dem Exemplar des Kalenders auf der Dresdner Bibliothek starb er am 5. Mai 1801 im 90. Lebensjahre. Er war der älteste Soldat der Chur-Sächsischen Armee. Im Greifensteiner Archiv liegt ein Brief von Ludwig Ernst v. Benkendorf, Dresden den 18. Januar 1801 an seine „liebe, theure Cousine", Frau v. Wolzogen.

[2] Braut von Messina.

[3] Dalberg war 1802 durch den Tod des alten Friedrich Carl Joseph (25. Juli) endlich — aber unter wie veränderten Verhältnissen! — Kurfürst geworden. Das linke Rheinufer — also auch Mainz — war im Lüneviller Frieden an Frankreich gefallen und zur Entschädigung der erblichen, d. h. weltlichen Fürsten gedachte man, die geistlichen Territorien zu säcularisiren und zu vertheilen. Die Regelung dieser Frage war der „Reichsdeputation" überwiesen, gleichzeitig suchte, wer konnte, sich mit Frankreich über die jedem zustehende Entschädigung zu verständigen. Frankreich legte im August der Reichsdeputation seinen mit Rußland verabredeten Entschädigungsplan

Der S— hat seine alten Versprechungen gegen mich erneut[1], und wird mich also nicht ganz stecken lassen.

Lebewohl. herzlich umarme ich dich

S.

Am 1. Februar 1803 ward die Braut von Messina vollendet, (Kal. S. 140), am 19. März zum ersten Mal gespielt. Dasselbe Frühjahr brachte Goethes „Natürliche Tochter" auf die Bühne. Im Juni ging die Theatergesellschaft nach Lauchstädt, wo in dem 1802 neuerbauten Theatergebäude am 11. die Braut gegeben ward (Kal.). Am 2. Juli reiste Schiller ebenfalls dahin.

* 440. Schiller an Lotte.

Lauchst. 4 Jul. 1803 [Montag.]

Der Theaterbote geht heute nach W. und ich kann dir liebes Herz einige Nachricht von mir geben. Meine Herreise ist recht glücklich gewesen und ich kam nach 7 Uhr an. Der Ort hat einen recht schönen Eindruck auf mich gemacht, die Allee und alle Anlagen umher sind heiter, es ist für die Societät auf eine artige und anständige Weise gesorgt, auch fand ichs sehr volkreich und dabei ganz zwanglos, so dass ich mich in der Masse der Menschen recht gern mit fortbewege. Ich hatte Mühe ein Logis zu finden, und nur nach

vor. Von den geistlichen Kurwürden sollte allein die Mainzer und zwar in der Weise erhalten bleiben, daß der Kurfürst, mit Aschaffenburg und einigen Abteien dotirt, die Würde eines Reichskanzlers fortführte und seinen Sitz in Regensburg nähme. In den im October vorgelegten Modificationen dieses Entschädigungsplans war außerdem die Dotation von Kurmainz auf eine Million Gulden Einkünfte festgesetzt. Außer Aschaffenburg, Regensburg und Wetzlar sollte das noch Fehlende durch Anweisung auf verschiedene geistliche Besitzthümer aufgebracht werden. Erfurt und das Eichsfeld fielen an Preußen. Die Sanction erhielt diese Feststellung durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803.

[1] Durch den Brief vom 28. August 1802, bei Url. I. S. 294. A.

vielem Umherfragen fand man eins für mich aus, zwischen der Allee und dem Comödienhaus, das sehr hübsch gelegen ist, par terre, an einem Garten, wo die andren Hausnachbarn mir völlig fremd sind und mich nicht genieren. Ich eße in dem großen Salon, der sehr schön und ziemlich so groß wie der Concertsaal im Landschaftshauß zu Weimar ist. Er war bisher immer mit 100 und 120 Gästen besezt, wobei es sehr lustig hergeht. Es sind viele sächsische auch einige Preußische Offiziers hier und viele Damen, worunter es auch recht hübsche Gesichter giebt. Alle Abende wird nach dem Souper getanzt und den ganzen Tag gedudelt.

Der Prinz von Wirtemberg [1] ist gestern um 4 Uhr angekommen, und seitdem er hier ist, waren wir immer beisammen, er ist gar artig und behaglich, und es scheint ihm zu gefallen, daß er sich in der Masse verlieren kann und gar nicht auf ihn reflectiert wird. Die Braut von Messina ist gestern gegeben worden bei sehr vielen Zuschauern, aber es war eine drückende Gewitterluft und ich habe mich weit hinweggewünscht. Dabei erlebte ich den eigenen Zufall, daß während der Comödie ein schweres Gewitter ausbrach, wobei die Donnerschläge und besonders der Regen so heftig schallten, daß eine Stunde lang man fast kein Wort der Schauspieler verstand und die Handlung nur aus der Pantomime errathen mußte. Es war eine Angst unter den Schauspielern und ich glaubte jeden Augenblick daſſ man den Vorhang würde fallen lassen müssen. Wenn sehr heftige Blitze kamen, so flohen viele Frauenzimmer aus dem Haus heraus, es war eine ganz erstaunliche Störung. Dennoch wurde es zu Ende gespielt und unsre Schauspieler hielten sich noch ganz leidlich. Lustig und fürchterlich zugleich war der Effekt, wenn bei den gewaltsamen Verwünschungen des Himmels, welche die Isa-

[1] Prinz Eugen v. Würtemberg, Besitzer des schlesischen Karlsruhe, preußischer General, derselbe, der 1806 nach der Schlacht bei Jena bei Halle vor dem Leipziger Thore geschlagen ward.

belle im lezten Akt ausspricht, der Donner einfiel, und gerade bei den Worten des Chors [1]

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen
Wenn dumpftosend der Donner hallt,
Da da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt,

fiel der wirkliche Donner mit fürchterlichem Knallen ein, so daß Graff [2] ex tempore eine Geste dabei machte, die das ganze Publicum ergriff.

Heute ist die natürliche Tochter. Der Herzog von Wirtemberg bleibt noch hier und vielleicht auch morgen, es gefällt ihm sehr auch dem dicken August [3] der euch schönstens grüßen läßt.

Man hat mir gestern nach dem Ball noch in später Nacht eine Musik gebracht, wobei viele Studenten aus Halle und Leipzig waren, so daß ich noch nicht recht habe ausschlafen können, auch des Morgens haben sie mich mit Musik begrüßt [4].

[1] Worte des Chors in dem letzten Abschnitt des Stückes. Im Hamburger und also, wie aus Schillers Worten hervorgeht, auch im Weimarer, mithin in allen Theatermanuscripten war die Tragödie in 4 Akte getheilt. Ueber das Hamburger siehe hist. krit. Ausg. XIV.

[2] Der Schauspieler Joh. Jak. Graff war Cajetan, der erste Chorführer. Am bedeutendsten war er als Wallenstein. Vgl. seinen Bericht in „Schillers Album" 1837. S. 87.

[3] August Phil. Friedr. v. Wolzogen, ein jüngerer Bruder Wilhelms, ebenfalls auf der Akademie gebildet (1779—86), trat 1787 in preußische Dienste (vgl. Beziehungen S. 453); 1803 war er Rittmeister und Adjutant des Prinzen Eugen. Er starb als Obrist und Chef des Generalstabs des 7. Armeecorps zu Münster 1825. Vgl. auch Wolz. Nachl. I. 399.

[4] In welchem Ansehen Schiller damals bei der deutschen Jugend stand, hatte er in Leipzig bei der Aufführung der Jungfrau (am 17. September 1801) und, zum Mißfallen des Herzogs, in Weimar selbst bei der ersten Aufführung der Braut durch Jubelrufe und Lebehochs in und vor dem Theater erfahren (Weim. Sonntagsbl. 1856. S. 252). August Böckh erzählt in der 1859 gehaltenen Schillerrede aus eigener Erinnerung: „Ich gehörte zu der akademischen Jugend der höchsten Blüthezeit Schillers, wenige Jahre vor seinem leider zu früh erfolgten Hinscheiden. Als ich, vom Jahre 1803 an in

Die Fremde aus Andros[1] welche gleich in den ersten Wochen hier gegeben worden hat nichts gethan und es ist am Schluß sogar von einigen gepfiffen worden.

Aber mein Papier ist vollgeschrieben und ich muß schließen. Küsse die lieben Narren recht herzlich von mir und bleibe recht wohl, ich schreibe bald wieder. Der Frau[2] tausend Grüße und auch Goethen wenn du ihn siehst. lebewohl liebe Maus.

Dein S.

---

* 441. Schiller an Lotte.

Lauchstädt, 6. July. 1803. [Mittwoch.]

Es gefällt mir bis jezt noch recht wohl hier, obgleich der gänzliche Müßiggang mir etwas ungewohntes ist, und ich den

Halle studierte, pflegte die von Goethe und Schiller vortrefflich für den höheren Stil ausgebildete Weimar'sche Schauspielergesellschaft zur Sommerzeit in dem benachbarten kleinen Badeort Lauchstädt Vorstellungen zu geben. — Goethes und Schillers Stücke zogen die Studenten mächtig an; aber, ich glaube nicht zu irren, mehr die letzteren. Kam ein solches zur Aufführung, so wurden in Halle die Nachmittagsvorlesungen auf Begehren ausgesetzt, und die Studirenden wallfahrteten zu Wagen, zu Rosse und zu Fuß nach Lauchstädt: sie bildeten die weit überwiegende Masse der Zuschauer, und ihnen zu liebe wurde so früh gespielt, daß oft vor Sonnenuntergang der Rückmarsch angetreten werden konnte. Es war eine Zeit der schönsten Begeisterung der akademischen Jugend für diese ideale Poesie." Eine drastischer gefärbte Schilderung zweier Mitwirkenden bei obiger Abend- und Morgen-Musik und Augenzeugen der Theatervorstellung, die mir aber doch schwer mit Schillers einfachem Bericht in Einklang zu bringen scheint, findet man in Gubitz „Erlebnissen. Nach Erinnerungen und Aufzeichnungen." (Berlin 1868). I. S. 54. fgg.

[1] Eine deutsche Bearbeitung der Andria des Terenz von Niemeyer (Goethe, Tages- und Jahreshefte 1803). Die idealisirende und antikisirende dramatische Richtung Schillers und Goethes stand damals auf ihrem Höhepunkt. Dies Stück war schon am 6. Juni in Weimar gegeben. Der gleichen Richtung entsprang die Bearbeitung der Terenzischen Brüder durch Einsiedel. Beide Stücke wurden mit Masken gespielt.

[2] Frau v. Wolzogen war im December 1802 von Paris über Stuttgart und Bauerbach zurückgekehrt. (Salon 1875, VIII. S. 984). Ihr Gatte war jetzt auf oder kurz vor der Reise nach Petersburg.

Verlust der schönen Zeit bedaure. Aber dennoch sollen diese Tage nicht ganz verloren für mich seyn, weil ich mich heiter gestimmt und auch gesünder fühle, und die Sehnsucht zum Arbeiten bei mir wächßt. Gestern (als den Dienstag) ist der Herzog v. Wirt. früh wieder abgereißt, er war gar gut und gefällig und hat Jedermanns Liebe sich erworben. Sein einfaches Wesen sezte uns alle à[1] notre aise und der August ist im lezten Tag so lustig und behaglich worden, daß ich ihn recht lieb gewonnen habe. Wir haben uns allerseits recht ungern von einander getrennt.

Die natürl. Tochter ist am Montag gut gegeben worden und hat, besonders die lezte Hälfte, viel Effekt gemacht, doch konnte sich das Publikum in die erstaunlichen Longeurs[2], die den Gang des Stücks aufhalten nicht recht finden, und ich werde Goethen sehr anliegen, es merklich zu verkürzen. Die Ansicht eines neuen Publicums giebt mir viel neue Blicke über das theatralische Wesen, und ich bin ziemlich gewiß, dass ich künftig viel bestimmter und zweckmäßiger für das Theater schreiben werde, ohne der Poesie das geringste zu vergeben.

Gestern (Dienstags) war kein Theater; die Jagemanns[3] und ihre Gesellschafter[4] sind auf einen Besuch nach Giebichenstein zu Reichart[5], und ich habe hier den Tag recht mit Nichtsthun zugebracht. Ich blieb von MittagsZeit an biß Abends immer in der Gesellschaft, die sich in der Allee und in den kleinen Pavillons herumtreibt, aber eine Anzahl junger Berliner die hier sind hat doch recht unterhaltende Gespräche veranlaßt.

[1] Schiller schreibt a.

[2] So, nicht longueurs.

[3] Caroline Jagemann und ihre Schwester (Pasqué II. 179. Uhde, L. Seidler S. 48).

[4] Geschrieben scheint zu sein Gesellschaften.

[5] Vgl. I. 283. Wegen revolutionärer Sympathien hatte Reichardt 1794 seine Stellung in Berlin verloren. Einige Jahre später ward er Salinendirektor in Halle und wohnte in Gibichenstein.

Am Montag waren Niemeiers [1] hier und haben mir keine Ruh gelassen, sie diese Woche in Halle zu besuchen, wahrscheinlich fahr ich Freitags hin. Prof. Wolf [2] ist nach Pyrmont gereißt; aber an dem Geh. Rath Schmalz [3], der director der Universität, doch noch ein junger Mann von etwa 40 Jahren ist habe ich eine sehr intressante Bekanntschaft gemacht, und die erste Stunde hat uns einander sehr nahe gebracht. Er ist ein treflich philosophischer Kopf unter den Juristen, und der jovialste rüstigste Geschäftsmann.

Die Mara [4] wird diese Woche in Halle singen und ich hoffe sie entweder dort, oder hier zu hören, denn man hat eine Suscription in Lauchstädt eröfnet, und sie wird eingeladen werden. Mich hat die Badegesellschaft beschickt, um ihnen das ComödienHauß dazu zu erlauben, weil die Wöchner diese Erlaubniß nicht für sich ertheilen wollten [5]. Und

[1] Aug. Hermann Niemeyer (1754—1828), Direktor des Pädagogiums und des Waisenhauses in Halle. Schiller stand schon durch Zusendung seiner Dramen im Manuscript mit ihm in Verbindung (Url. Br. an Sch. S. 408. 431). Im Kal. S. 130, 2. September lesen wir: „Waren Niemeiers bei uns."

[2] Der berühmte Philologe Friedrich August Wolf, dem Goethe 1802 in Lauchstädt und indirekt dadurch auch Schiller näher getreten war.

[3] Der Geh. Justizrath Schmalz (Georg Anton Heinr. 1760—1831) war 1803 von Königsberg nach Halle als ordentlicher Professor gekommen, und hatte (den Universitätsstatuten gemäß) den Prorektoren, die meist der Rechte unkundig waren, mit seinem juristischen Rathe beizustehen. In dieser Eigenschaft führte er den Titel Director, und hatte seinen Rang gleich nach dem Prorector. Sein Name ward auf Alles, was publice ausgefertigt ward, mitgesetzt. (Dies Verhältniß ist erst in neuer Zeit durch neue Statuten in Wegfall gekommen.) Schmalz ward später der erste Rector der Berliner Universität. 1815 machte er in der Schrift: „Berichtigung einer Stelle in der Venturinischen Chronik 1808" den Tugendbund verdächtig und schürte das Mißtrauen der Regierung gegen das Volk. Ein heftiger Kampf entbrannte gegen ihn, so daß 1816 durch Königliche Verordnung bei namhafter Strafe verboten wurde, für oder wider ihn etwas drucken zu lassen.

[4] Gertrud Elisabeth Mara, geb. Schmehling (1749—1833), berühmte Sängerin. 1770—80 in Berlin angestellt, schließlich von Friedrich II. in Ungnade entlassen. Vgl. Keil, Vor hundert Jahren II. S. 33. 47 fgg.

[5] So steht im Original, nicht, wie Url. I. 293 sagt, wollte. Die Regisseure Becker, Genast, Schall ließen unter sich die Regie wochenweise umgehn und führten daher die Bezeichnung „Wöchner". (Pasqué II. 151.) An Goethe Nr. 910 ist sicherlich zu lesen „bei den Wöchnern".

so habe ich denn hier schon eine gewisse Autorität ausgeübt.

Oft, liebes Herz, habe ich deiner und der lieben Kinder gedacht, und sehne mich von dir zu hören. Aus Weimar ist die O[ber]forstmeister Stein und ihre Mutter[1] hier, auch die Pannewiz aus Berlin ihre Schwester. An ihnen finde ich doch wenigstens eine Bekanntschaft mit der ich im Salon von bekannten Personen und Sachen sprechen kann, denn sonst ist ausser dem Theater nichts von Weiblicher Welt aus Weimar hier.

Lebewohl mit den lieben Kindern, herzlich umarme ich euch alle. Die Jagemann wird diesen Brief mitnehmen[2]; sie geht auf einige Zeit nach W. will aber wieder hieher kommen. Daß sie die natürliche Tochter spielte, habe ich negotiiert, denn sie hatte eine Heiserkeit, daß sie gar nicht mehr auftreten wollte, und man war beim Theater dieses schon angesagten Stücks wegen sehr verlegen. Weil sie aber vielen Beifall gefunden, so dankt sie mirs jezt selbst und ist sehr zufrieden.

Lebe tausendmal wohl liebes Herz. Die Frau grüße schön von mir.

S.

---

* 442. Schiller an Lotte.

Lauchst. d. 8 Jul. 1803 [Freitag.]

Dank dir, liebe Maus für die guten Nachrichten die du mir gestern von dir und den lieben Kindern gegeben[3]. Ich schreibe dir sogleich mit der Hallischen Post daß du dich wegen

[1] Die Gattin des S. 128 erwähnten Oberforstmeisters, geb. v. Bachofen.
[2] Mit derselben Gelegenheit schickte er an Goethe Nr. 910.
[3] Kal. S. 148, 7. Juli. Es war die Antwort auf Nr. 440, die am 5. oder 6. geschrieben sein wird. Sie ist verloren.

meiner Abwesenheit nicht beunruhigest. Zwölf oder vierzehn Tage hier zu bleiben war mein längstes Ziel gleich am Anfang, und dabei beharr ich auch. Du kannst mich also ganz gewiß gegen Ausgang der nächsten Woche wieder erwarten. Wenn ich von meinen lieben getrennt seyn soll, so muß wenigstens ein bedeutender Zweck dabei seyn, aber dieser ist hier nicht, und ich würde auch einen längern Müßiggang nicht ertragen — Bis jezt reut mich indeß mein Hierseyn gar nicht. Ich habe mehr Vertrauen zu meiner Gesundheit bekommen und mich unter einer Masse fremder, gemischter Gesellschaft leicht und heiter gefühlt. Ueber das Theater selbst habe ich bei den wenigen Vorstellungen etwas gelernt, und für die Zukunft gewonnen.

In einer Stunde fahre ich nach Halle, wohin ich einige männliche Gesellschafter mitnehme, um die weiblichen, welche man laut beiliegendem Briefe gewünscht hatte, zu vermeiden [1]. Ich fahre heute Abend wieder zurück und werde diesen Brief an dich zu Halle auf die Post geben lassen.

Bleibe wohl, liebstes Herz, mit den guten Kindern, Karln danke für seinen Brief recht schön, und die Frau grüße aufs beste. lebe wohl.

Dein S.

---

[1] Schiller besuchte Niemeyers. Der „beiliegende Brief" wird der von Niemeyer sein, dessen Empfang Schiller am 7. notirte. Er sollte wohl Schauspielerinnen mitbringen, zog es aber vor, den Platz in seinem Wagen durch männliche Begleiter präoccupiren zu lassen; oder handelte es sich um Christiane Vulpius? Dieselbe war damals in Lauchstädt, und durch Goethe in Halle gut bekannt. (Vgl. „Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer." S. 69. 81.)

* 443. Schiller an Lotte.

Lauchstädt 9. Jul. 1803. [Sonnabend.]

Deinen Brief und der Kinder ihren erhielt ich von H. Groy[1] heute Mittag an der Table d'hôte und freute mich sehr des unerwarteten Andenkens von meinen Lieben. Gestern Abend um 1/2 Eilf kam ich von Halle zurück, wo ich mich außer Niemeiers Pädagogium welches eine kleine Stadt ist, nicht sehr viel umgesehen weil ich mich etwas angegriffen fühlte und die Bewegung scheute. Sie haben mich sehr geehrt und tüchtig aufgeschüßelt. Ich genieße aber überhaupt hier wenig, weil ich mich so am besten vor den Krämpfen schütze. Halle gefällt mir nicht, und in der Gesellschaft hörte ich nichts als Anecdoten erzählen.

Hier verfällt man auf allerlei Unterhaltungen. Vor einigen Tagen machten zwei Trupp Preußischer und Sächsischer Offiziere, welche in zahlreicher Menge hier sind, ein Maneuvre gegeneinander auf dem Wege nach Merseburg, alles zu Pferd. Ich ritt auch mit, auch kamen viele Kutschen von Zuschauern; es gab mahlerische Gruppen und Bewegungen, und weil heftig geschoßen und geritten wurde, so hatte es ein ordentlich kriegerisch Ansehen. Mittags fanden sich die Kämpfer und Zuschauer bei der Tafel zusammen, wo es dann sehr über den Champagner hergieng, der hier mit sündlicher Verschwendung getrunken wird.

Auf den Montag ist die Jungfrau von Orleans. Schon morgen kommen viele hallensische Besuche, die dann bis Montag bleiben, es wird ziemlich lebhaft werden[2]. Donnerstag

[1] Diese drei Worte las Caroline v. Wolzogen in Schillers Leben S. 309: am 11. July. Lottens Brief ist in den Kalender am 8. Juli eingetragen, er ist verloren. Den Namen kann man auch Grog lesen, und es wäre möglich, daß der dänische Jagdjunker v. Krogh gemeint wäre, der vom 7. Februar bis 1. Mai 1803 wiederholt (auch mit der Schreibung Grog) im Fourierbuch als Gast an der Herzoglichen Tafel aufgeführt wird.

[2] Auch Niemeyers wollten dazu kommen, doch schrieb Frau N. ab (Url. Br. an Sch. S. 532).

oder Freitag denke ich wegzureisen. Ich befinde mich übrigens wohl und heiter, die guten Nachrichten von euch sind mir sehr erfreulich.

Lebewohl liebes Herz und küsse die lieben Kinder und grüße die Frau und die Stein herzlich. Hier einiges für die kleinen und den Adolph, was der Bote mitnehmen mochte. Dein

S.

Am 13., Tags vor seiner Abreise nahm Schiller an einem kleinen Diner beim Oberhofgerichtsrath Blümner aus Leipzig Theil (Genast, Tagebuch eines alten Schauspielers I. 143); folgenden Tags, den 14., kehrte er heim. Noch am 11. hatte er einen Brief von „Lolo" empfangen und notirt. Wie alle von ihr nach Lauchstädt an den Gatten gerichteten Briefe, ist auch dieser verloren. Ein Schreiben an Lotte verzeichnet der Kalender in Lauchstädt nicht mehr.

Vom 3. bis 17. October hielt Lotte sich in Rudolstadt auf. (Wolz. Nachl. II. S. 203). Schiller war schon am 2. October mit Frau v. Lengefeld, die in Weimar zum Besuch gewesen war, nach Jena gefahren, letztere von da nach Hause. Am 7. October kehrte er von Jena zurück und empfing von und schrieb an Lolo einen Brief. Beide sind verloren.

* 444. Schiller an Lotte.

Weimar 10. October 1803. [Montag.]

Wenn die Chere Mere 10 Tage länger hier geblieben wäre, so hätte Sie, zwar kein goldenes Würstchen, aber doch das Aequivalent davon ankommen sehen, das ich diesen Vormittag erhalte. Dießmal sind es Wienerische Bankzettel, die nach Abzug des darauf zu erleidenden Verlustes (denn von jedem 100 gehen 27 verloren) etwa 100 Carolin be-

tragen können, wenigstens in Wien soviel gelten[1]. Der Schatz hat uns also doch in gutem Gedächtniß, nur will er, wie es scheint, seinen eignen Weg einschlagen und sich an nichts bestimmtes binden. Auch das ist gut, daß wir nun das Mittel gefunden haben, ihn an uns zu erinnern[2], und daran wollen wir es künftig nicht fehlen lassen, so oft es etwas an ihn zu schicken giebt.

Liebchen[3] wird bei der Chere Mere sich recht wohl befinden, und die Ruhe von einigen Monaten wird auch dir wohl thun, daher ich das gute Mäuschen gern so lang entbehre, wenns der Chere Mere Vergnügen macht.

Wir befinden uns wohl, nur Karl leidet an seinen Würmern und hat einen Husten, der ihn zu Hause einsperrt. Es ist derselbe Husten, mit dem krampfhaften Reiz, den er schon oft gehabt, ich lasse ihn heute etwas dagegen brauchen. Carolinchen ist sehr vergnügt und lobt mich an einem fort, dass ich sein höfliches Hofrätchen sey. Auch Ernstchen ist wohl auf und meint aber, die Mama könnte wohl auch wieder kommen.

Ich war gestern am Hofe, wo ich die Stein sah und recht gesund gefunden.

Die Brachmann[4] habe ich in Jena einmal in großer

[1] Kal. S. 152, 10. October: „Anonym von Regensburg mit Bancozetteln à 620 Rthlr." Schon am 7. Januar desselben Jahres steht im Kal.: „Habe 650 Rthlr. von Frankfurt anonym erhalten"; das war wohl das „goldene Würstchen" (100 Carolin), dessen Wiedererscheinen die chère mère prophezeit hatte.

[2] Kal. S. 140, 11. Februar: „An den Archichancellier mit dem Stück" (Braut v. Messina). Das ist das sog. Regensburger Manuscript. Dalberg antwortete drauf aus Regensburg unter dem 3. März 1803. (Url. I. S. 294 A.)

[3] Die kleine Caroline sollte, zur Erleichterung ihrer Mutter, Ende October auf ein paar Monate zur Großmutter nach Rudolstadt kommen. (Nachl. II. 204).

[4] Die Dichterin Louise Brachmann aus Weißenfels. Durch Fr. v. Hardenberg (Novalis) 1798 mit Schiller bekannt gemacht, hatte sie Gedichte für Horen und Musenalmanache geliefert, und war mit Schiller in Briefwechsel getreten. Nach dem Tode ihrer Eltern wohnte sie 1803 eine Zeit lang in Jena, am 30. September war sie in Weimar bei Schiller (Kal., an G. Nr. 920). Die „unerfreuliche moderne Römerin" suchte und fand 1822 ihren Tod in der Saale. Briefe von ihr an Schiller in der N. Fr. Presse.

Gesellschaft gesehen und dieses schreckliche Abentheuer mit Noth, aber doch glücklich überstanden. Freilich habe ich sie mit kaltem Waßer begossen heimgeschickt, sie wird mich nicht loben, aber ich konnte mir nicht anders helfen, denn um jeden Preiss musste ich mir dieses Gespenst vom Halse schaffen.

Sonst ist hier nichts besondres vorgefallen, Becker [1] hat die Mad. Müller geheirathet. Die Fritschin [2] ist nicht mit nach Dresden, weil sie schwanger ist und der Doctor es nicht erlaubte. Fritsch [3] wird mit dem alten Gore von Dresden zurückkommen und Einsiedeln dort bei der Herzogin lassen.

Bleibe gesund liebes Herz, grüße die Chere Mere recht schön und auch Gleichens. Sage dem Kleinen, daß ich mich ihres Muths freue und an ihrem Zustand [4] den innigsten Antheil nehme.

Dein

Sch.

an Frau von Schiller [5]
gebohrne von Lengefeld
in
frey. Rudolstadt.

---

[1] Heinr. Becker, der Schauspieler, vermählte sich am 7. October 1803 mit Frau Amalie Miller, geb. Malcolmi, der späteren berühmten Schauspielerin Amalie Wolff. (Pasqué II. 164.)

[2] Geb. Frl. v. Wolfskeel-Reichenberg aus Stuttgart, Hofdame bei der Herzogin Mutter. Die Herzogin Mutter kam am 8. October mit Gefolge in Dresden an. Körner an Sch. II. S. 450.

[3] Der Sohn des alten Ministers, Regierungsrath und später Präsident des Landes-Polizeicollegiums Carl Wilhelm v. Fritsch, geb. 1769, 16. Juli, † 16. November 1851 als wirkl. Geheimrath und Staatsminister a. D.

[4] Friederike v. Gleichen, geb. v. Holleben, gebar am 28. November 1803 Adalbert v. Gleichen-Rußwurm. Schiller ward sein Pathe (Wurzbach, Schillerbuch Taf. XV.)

[5] Im November 1802 hatte Schiller das Adelsdiplom erhalten. Obiger Brief ist mit seinem Wappen gesiegelt. Der Schild zeigt in der unteren Hälfte, wie das alte Wappen (vgl. S. 110), einen Querbalken, in der oberen

* 445. Schiller an Lotte.

Weimar 13 October 1803. [Donnerstag.]

Es geht noch alles gut bei uns, außer daß Karl seinen Hustenreiz noch nicht verloren, doch ist er besser und ich lasse ihn bei dem übeln Wetter nur nicht ausgehen. Liebchens Geburtstag [1] wollen wir bei deiner Zurückkunft feiern, sie hat ihn selbst feierlich begangen und in die Stube gemacht. Meinen Brief wirst du durch die Post erhalten und über seinen guten Innhalt dich mit der Chere Mere gefreut haben[2].

Gestern ist der Parasit zum erstenmal gegeben worden [3] und man hat sich sehr darüber gefreut. Becker spielte mit recht vieler Laune und alles wurde lustig, wenn er nur auftrat. Zimmermann spielte aber schlecht und es war ein Glück, daſſ der Bösewicht im fünften Akte entlarvt und bestraft wurde. In dem Augenblick da dieß geschah entstand ein allgemeiner Jubel und lautes Klatschen über die poetische Gerechtigkeit. Der Herzog war besonders erfreut über das Stück, denn er genoß einer doppelten Satisfaction, die französische Comödie triumphieren zu sehen und die linkische Art seiner deutschen Schauspieler tadeln zu können. Ich erwarte heut zu ihm gehohlt zu werden, denn er bestellte mich gestern in der Comödie zu einer Berathschlagung wegen der neuen Litt. Zeitung, wobei er einige Bedenklichkeiten, G** wegen,

ein aufsteigendes Einhorn. Ueber dem mit Lorbeer bekränzten und gekrönten Helm ist das Einhorn wiederholt. (Wurzbach, Schillerbuch, Taf. XX., Marg. 2407.) Obiges Siegel, das übrigens sehr undeutlich ist, zeigt außerdem auch die auf beiden Seiten herabhängenden Zweige des alten Siegels.

[1] 11. October.

[2] Nr. 444. Am 13. October notirt der Kalender einen Brief von Lolo; derselbe ist verloren. Es ist nicht ganz klar, ob Schiller ihn schon in Händen hatte, als er obigen Brief schrieb, oder nicht.

[3] Schillers „Parasit oder die Kunst sein Glück zu machen," nach Picards französischem Lustspiel Médiocre et rampant ou le moyen de parvenir.

findet [1]. Es ist mir keine angenehme Sache, wie du denken kannst, denn die Umstände sind so, dass wirklich nicht Rath zu finden ist. Vielleicht finde ich aber Gelegenheit, mein Wort wegen der Universität bei ihm anzubringen [2]. Für Niethammern lassen sich die Sachen gut an, nun will ich sehen, was für Hoven zu thun ist. Er hat über beide schon selbst mit mir angefangen.

Deiner Zurückkunft auf den Montag [3] freuen wir uns sehr. Wenn das Wetter nicht so schlecht ist, will ich dir den Rudolph schicken, rechne aber nicht für gewiß darauf, und richte dich wenigstens auf einen andern Begleiter, wenn er nicht käme, denn ich weiss auch nicht, ob ich ihn auf den Sontag entbehren kann.

Tausend herzliche Grüße an die Chere Mere. Ich freue mich auf die gute Fürstin v. Sondershausen. [4] Gleichens und der Christel schöne Empfehlungen.

lebewohl liebes Herz, und komme recht gesund wieder.

Dein

Sch.

---

[1] Mit Schütz, der nach Halle ging, siedelte die Literaturzeitung dorthin über; Goethe gab sich die größte Mühe, ein solches Institut Jena zu erhalten und seinem persönlichen Eingreifen gelang es. Schiller lieh auch seinen Namen dazu (Url. Br. an Sch. S. 539), obwohl er wenig Zutrauen zum Gelingen hatte. Eichstädt ward Redacteur.

[2] Der Universität drohten die schwersten Verluste. Loder war schon in Halle. Schütz ging ihm nach; Schelling, Paulus, Hufeland gingen nach Würzburg, der Mathematiker Stahl nach Coburg. Niethammer, der seit 1797 außerordentlicher Professor der Theologie ohne Gehalt war, hoffte wohl, ordentlicher zu werden. Dr. Friedrich von Hoven, seinen Ludwigsburger Freund, wollte Schiller als Professor der Medicin nach Jena ziehn. Vgl. Hovens Biographie S. 389—96. Auch Paulus hatte Schiller zu halten gesucht (Palleske II. 613), ja er schrieb an Körner II. 451, wenn er zum Docenten geschaffen wäre, so würde er selbst wieder nach Jena gehen. 1804 ging auch Niethammer nach Würzburg.

[3] Sie kehrte (Kal.) Montag den 17. zurück.

[4] Vgl. S. 181.

1804 unternahm Schiller mit seiner Frau und den beiden Knaben eine Reise nach Berlin, vom 26. April bis 21. Mai. Die Aussichten, die man ihm in Berlin auf eine feste Anstellung eröffnete, (vgl. Wurzbach, Schillerbuch marg. 2081. 2082) wurden von dem Familienvater wenigstens dazu benutzt, den Herzog um Erhöhung seines Gehaltes zu bitten. Carl August verdoppelte ihm von Johannis ab sein Gehalt auf 800 Thlr. und verhieß, bei einer schicklichen Gelegenheit das Tausend voll zu machen.

Am 19. Juli gingen Schillers nach Jena, wo Lotte, die zu Stark ein ausschließendes Vertrauen hegte, wie es scheint, im Niethammer'schen Hause[1] (Url. I. S. 383) ihre Entbindung erwartete. Bei einer Spazierfahrt durch das freundliche Dornburger Thal zog Schiller sich, für die kühlen Abendstunden zu leicht gekleidet, eine Erkältung zu (Schillers Leben S. 317), am 24. fiel er in eine heftige Krankheit. „Während er in dem obern Zimmer, erzählt Caroline, heftig litt, und sich ängstlich mit dem Gedanken an die Niederkunft seiner Frau beschäftigte, erfolgte diese leicht und glücklich, und wir konnten ihm [Caroline und chère mère waren da] die neugeborene Tochter bringen, die er mit der lebhaftesten Freude empfing." Am 25. Juli ward Emilie Henriette Louise geboren, am 7. August getauft.[2] Am 19. August kehrte Schiller, der sich noch kaum von seinem Anfall erholt hatte, nach Weimar zurück.

---

[1] Der Garten und das Gartenhaus war 1802 für 1150 Rthlr. (Br. an Sch. S. 491 fg.) an den Professor Thibaut verkauft.

[2] So der Kal., nach dem Kirchenbuch am 6. Gevatter standen: Die Durchlaucht. Fürstin Caroline Louise, regierende Fürstin von Rudolstadt, die Durchl. Fürstin Wilhelmine Friederike Caroline, regierende Fürstin v. Sondershausen, Frau v. Lengefeld aus Rudolstadt, Frau v. Wollzogen aus Weimar, Herr Graf von Geßler aus Dresden, Herr Hofrath Voß allhier. Von den beiden Herren ist der erstere Preußischer Gesandter in Dresden, Körners intimer Freund (vgl. I. 214), damals gerade in Jena anwesend, der letztere der Dichter Johann Heinrich Voß, welcher 1802—1805 in Jena wohnte. Emilie vermählte sich 1828 mit Heinrich Adalbert Freiherrn v. Gleichen-Rußwurm (vgl. S. 196) und starb am 25. Nov. 1873 zu Greifenstein.

* 446. Lotte an Schiller.

Jena den 21ten August 1804. [Dienstag.]

Die ersten zeilen die ich jezt schreibe sind an dich Lieber gerichtet! Ich muß mein Gefühl zusammen halten, um die Ruhe mir zu erhalten, die mir jezt noch nöthig ist, denn es liegt so manches trübe hinter uns, seit wir hier waren, daß vorüber ist Gottlob! — Du fehlst mir jezt wie immer, doch hoffe ich, daß es dir beßer war den Ort zu verändern da du auch so manche Erinnerung an vergangne Uebel in deinem Zimmer hattest, so begreife ich, wie deine jezigen umgebungen dir heilsamer sind [1] und will gern die Trennung der wenigen tage (die ich doch im stillen oft zähle) ertragen.

Ich hatte Sonntag Abend noch arges reißen im Kopf und zähnen und schlief die Nacht wenig, gestern war der Kopf wohl ein bischen angegriffen, aber Tropfen vom Starck haben mir eine ruhige Nacht gemacht; und heut ist nur der Backen noch ein bischen dick, aber kein Schmerz mehr.

Ich könnte ausgehen wenn die Luft nicht so scharf wäre, und ich möchte mich auch gern für Donnerstag schonen. [2] Die Familie ist wohl, die kleine Emilie schläft ruhig und schreyt weniger und ist behaglich, Caroline ist wohl, und plappert nach ihrer weise. —

Ich wollte dich noch bitten, es zu arrangiren daß aus meiner Schlafstube eine Klingel geführt wird, es könnte der wenigern Umstände wegen von außen der Draht geführt werden, nach der Schlafstube der Leute, die chere mere hat eine Angst, daß sie mich allein weiß, ohne jemanden errufen zu können, und sie hat mir sehr anbefohlen, dir es ja zu schreiben. —

[1] Es scheint als bezöge sich das auf eine briefliche Aeußerung Schillers. Vielleicht schrieb Schiller schon am 20.; der Kalender schweigt darüber.

[2] Donnerstag den 23. kehrte sie von Jena zurück.

Die Frau will auch Freytag kommen nach Weimar. Sollst du vielleicht erfahren, daß der Courrier früher wie Freytag abgeht [1], so müßte sie früher kommen, und in dem Fall daß sie Donnerstag gehen müßte, so würde ich dich bitten, den Wagen mir erst Freytag zu schicken, weil die chere mere erst Freytag geht, und ich sie doch nicht allein hier wißen könnte. Ich sähe dich leider einen tag später, aber ich möchte und könnte die chere mere auch nicht allein laßen, doch hoff ich es bleibt bey unsern alten Arangements. Es ist nur dieser Fall möglich, daß der Courrier früher ginge. Karl und Ernst sind hoffe ich wohl, und sind schon wieder bey H. E[isert] [2] eingewohnt. Grüß sie herzlich. Adolf ist sehr betrübt hier allein zu sein. Ich denke mir schon die zeit jezt wo ich meine Söhne doch hergeben muß, und mit den Töchtern allein haushalten. —

Ich schließe dich an mein Herz theurer Geliebter! Gieb mir gute Nachrichten von dir, denn mein Herz bedarf das Gefühl, daß du wohl bist. Alles grüßt dich herzlich.

Deine treue Lotte.

Diesen Abend wird Knebel mit seiner Hälfte [3] den Thee bey uns trinken. [4]

---

* 447. Schiller an Lotte. [5]

Weimar 21. Aug. 1804. [Dienstag.]

Die Ruhe die um mich her ist, und die größere Bequemlichkeit thun mir wohl, obgleich es mir ganz fremd vorkommt

[1] Nach Petersburg, wo Wolzogen immer noch war.

[2] Vgl. S. 159.

[3] Vgl. S. 159. Knebels wohnten in Jena.

[4] Der Kal. notirt unter dem 21. und 22. August Briefe von Lolo. An diesen Tagen aber sind beide erhaltene Briefe von ihr erst geschrieben, es wird also im Kal. der 22. und 23. sein müssen.

[5] Geschrieben vor Empfang von Nr. 446.

mich so allein und von euch abgeschnitten zu sehen. Die kleinen Anordnungen die ich noch im Hauß zu machen habe, eh du kommst, beschäftigen mich auf eine angenehme Weise, das Cabinetchen ist schon gedielt, auch der Christine ihre Kammer wird ordentlich und bewohnlich eingerichtet. Die Kinderstube ist jezt recht comfortable, und auch das Schlafzimmer daran. Zu dem harten Sopha lasse ich aus Pferdehaarkissen, die ich noch vorräthig hatte, eine neue gute Matraze machen, zwey eichene Comoden und zwey neue eichene Tische hinein setzen, die andern schlechtconditionierten Tische von Buchenholz werden neu fourniert und gebeizt. Ein recht schönes Nachttischgen von Mahagony steht schon für dich bereit und auch noch ein kleines Theetischgen mit einem lakierten Blech. Die Sopha- und Stuhlklappen aus den guten Zimmern lasse ich waschen, wie auch die Vorhänge aus diesen vorderen Stuben, die ich nun für mich nehmen werde.

Frau v. Stein wollte dich gestern mit der Göchhausen besuchen, es war schon alles dazu bestellt, aber der kalte Wind hat sie abgeschreckt. Der Prinzessin habe ich meinen Gevatterbrief geschickt und lege ihre Antwort bey. [1]

Gesehen habe ich hier noch keine Seele, den Profeßor Voß ausgenommen. [2]

Mein Befinden ist noch das alte, doch bin ich schon zufrieden, daß die Kälte es nicht schlimmer gemacht hat.

Das Kästchen mit dem Dejeuner, welches ich neulich nicht mitnehmen konnte, laß dir empfohlen seyn, es sind Kleinigkeiten von Werth darein gepackt, wie der Ring von brillanten [3] etc.

[1] Schiller hat als Pathen nur eintragen lassen die Fürstinnen von Rudolstadt und Sondershausen, nicht die Prinzessin Caroline von Weimar, diese bat er erst nachträglich zu Gevatter. S. Url. I. S. 300 und 301. Vgl. Henr. an Knebel S. 206.

[2] Heinrich Voß, Lehrer am Gymnasium, Sohn Johann Heinrichs.

[3] Im August 1803 hatte der König v. Schweden Gustav IV. auf der Durchreise durch Weimar Schiller einen Ring verehrt.

Chere Mere und die Frau grüße herzlich von mir und die Fräuleins. Adolphen und Schwesterchen lassen die Brüder grüßen.

Wenn das Wetter nicht besser wird und ich mich nicht leichter befinde so werde ich auf den Donnerstag schwerlich mit kommen. Käme Regenwetter so schickte ich den Wagen nicht, weil dir die Reise sonst schaden könnte. — Empfiehl mich Grießbachs schönstens.

Durch die Botenfrau laß mich doch Nachricht haben, wie dirs geht und der Kleinen. Herzlich umarme ich dich

D.

S.

---

* 448. Lotte an Schiller.

Mittewoch Abend den 22ten[1] August 1804.

Nur ein Wort lieber, dieser Brief kam heut früh. Ich eröfnete ihm, weil ich dachte wenn es preßirte dir einen Boten zu schicken. Ich habe heut noch Griesbachs besucht, und bin auch auf der Brücke von Burgau[2] gewesen auf einer Spazierfahrt. Also siehst du daß ich mich zu meiner Morgenden Farth vorbereite. Alles grüßt dich. Morgen um diese Zeit bin ich bey dir und den lieben Kindern, und hoffe wir sehen uns alle wohl und froh wieder. Adieu adieu.

L.

---

[1] Im Orig. des hier zuerst gedruckten Billets steht 23.
[2] Dorf vor Lobeda. Zwischen beiden führt eine große steinerne Brücke über die Saale.

* 449. Schiller an Frau v. Lengefeld.

Weimar 20. Dec. 1804. [Donnerstag.]

Lolo ist seit einigen Tagen mit Krämpfen geplagt und etwas angegriffen, darum trägt sie mir auf, Chere Mere zu grüßen und Nachricht von uns zu geben. Das Wetter und die Jahrszeit nimmt uns alle sehr mit, auch Caroline war einige Tage nicht wohl, und mich plagt noch der heftige Catarrh, daß ich alle Geduld verlieren möchte. Gottlob die Kinder sind ganz wohl und grüßen schön. Möchte Chere Mere auch recht gesund und munter das neue Jahr antreten!

Wolzogen hat mir meinen Ring um 500 ℛ︁ sächsisch angebracht, womit ich höchlich zufrieden bin.[1] Ich kann nun der Chere Mere die 600 ℛ︁ die ich schuldig bin[2] zurück zahlen, sie liegen parat und je eher Sie sie verlangen, desto lieber ist mirs. Sie brauchen uns also fürs erste kein Geld zu schicken, weil wir es an den 600 Thalern abziehen können.

Wir grüßen die Chere Mere tausendmal und empfehlen uns den Freunden aufs beste.

Schiller.

---

[1] Wolzogen hatte Schiller bei seiner Heimkehr mit dem jungen Erbprinzlichen Paar einen Brillantring als Geschenk der Kaiserin von Rußland mitgebracht (an Körn. II. 475).

[2] Diese hatte er am 8. April 1802 (Kal.) von der Chère Mère für den Hauskauf geliehen. Im Kal. ist Ende December 1804 (Url. Br. an Sch. S. 231) notirt: „An Ch. M. 320 Species.“ Das ist (der Speciesthaler beträgt nicht voll 4,22 Reichsmark) die Abzahlung, unter Abzug der 150 Rthlr. (vgl. II. S. 240), welche die Mutter jährlich als Zuschuß gab. Außerdem hatte Schiller von Pachter Weidner auf Niederroßla 2200 Rthlr. zu 4% (Geschäftsbr. S. 291) als Hypothek auf sein Haus genommen; davon hatte er am 2. Januar 1804 (Kal. S. 169) 1100 Rthlr. zurückbezahlt nebst 38 Rthlr. 12 Gr. rückständige Interessen.

450. Witwenkasse.[1]

a.

Den 9ten May Abends zwischen 5 und 6 Uhr ist mein Schwiegersohn, Hofrath von Schiller, Mitglied der Wittwen-Societät, mit Tod abgegangen. Die nothwendigen Attestate und was sonst zur Form gehört wird nachfolgen, da die Bestürzung der ersten Tage verhindert sie sogleich in Ordnung zu bringen. Indessen habe nicht unterlassen wollen, dieses vorläufig anzuzeigen.

Weimar d. 11. May 1805.

Von Lengefeld geb.
von Wurmb.

b.

Daß der Hochwohlgeb. Herr, Herr D. Carl Friedrich[2] von Schiller, Fürstl. Sachsen Mein. Hofrath, den 9t. May 1805, in einem Alter von 45 Jahren und 6 Monaten, am Nervenschlag verstorben und den 12ten ejusd. darauf mit der Ganzenschule, erster Classe[3], in das auf dem Allhiesigen Kirchhof gelegene Landschafts-Cassen-Leichengewölbe beigesetzt worden; Solches ist auf Verlangen aus

[1] Zu den S. 73. fgg. publicirten Documenten des Königl. Staatsarchivs in Berlin gehörig, nach Abschriften im Besitz des Herrn von Löper.

[2] Vielmehr Johann Christoph Friedrich.

[3] Die Schule hat sich nicht betheiligt. Der Ausdruck, der ursprünglich gewiß der Sitte eines Schulgeleites entstammt, bezog sich schon zu Schillers Zeit nur auf die mancherlei stattfindenden Abstufungen in der Art des Begräbnisses und der diesem folgenden kirchlichen Feier, der sogenannten Collecte, welche Abstufungen je nach dem Range des Verstorbenen, zugleich den Maßstab für die zu entrichtenden kirchlichen Gebühren abgaben. Ueber das Begräbniß vgl. Schwabe, Schillers Beerdigung und die Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine (Leipzig 1852).

dem bei allhiesiger Stadtkirche zu St. Peter und Paul befindlichen Todtenprotokolle extrahiret und wird sub fide pastorali hierdurch attestiret.

Weimar den 26t. Septbr. 1805

L. H. Vogt
Generalsuper. als Oberpfarrer.

Von den Ueberlebenden schied zuerst Wilhelm von Wolzogen am 17. December 1809 zu Wiesbaden, chère mère starb in ihrem Rudolstadt am 11. December 1823, Lotte zu Bonn, nach eben bestandener, glücklicher Augenoperation am 9. Juli 1826. In der Nähe von Niebuhr und Ernst Moritz Arndt liegt sie, ihr zur Seite ihr Sohn Ernst, begraben. Caroline v. Wolzogen verschied im fast vollendeten 84. Jahre, am 11. Januar 1847 zu Jena.

Register.

I. Personenverzeichniß.[1]

[1] Die Zahlen verweisen auf die Seiten.

[library stamp]

II. Verzeichniß fehlender Briefe.

1) Schiller an Lotte.

				Seite					Seite
1.	1788.	April	3.	I. 16	11.	1790.	Januar	24.	256
2.	„	Juli	20?	52	12.	1794.	September	?	III. 82
3.	„	„	25.	58	13.	„	„	?	85
4.	„	October	9. od. 10.	101	14.	„	„	?	87
5.	1789.	Februar	20?	320	15.	1800.	Mai	?	135
6.	„	April	3.	264	16.	„	Juni	28.	140
7.	„	„	13?	269	17.	1801.	März	9.	155
8.	„	Mai	12.	286	18.	1803.	October	7.	194
9.	„	September	5	II. 28	19.	1804.	August	20?	200
10.	„	November	9.	103					

2) Schiller an Caroline oder (†) an beide Schwestern.

				Seite					Seite
1.	1788.	November	13.	I. 117	? 6.	1789.	April	9?	269
† 2.	1789.	Januar	26—31.	210	7.	„	December	8.	II. 176
† 3.	„	März	20.	253	8.	„	„	9—11.	182
4.	„	„	29.	260	9.	1790.	Februar	10.	290
? 5.	„	April	3.	264					

3) Lotte an Schiller.

				Seite					Seite
1.	1788.	März	15—21.	I. 14	5.	1788.	November	11.	109 [1]
2.	„	August	4.	62	6.	„	„	19?	123
3.	„	„	Mitte.	66	7.	1789.	December	29?	II. 218
4.	„	September	—	89	8.	1790.	Februar	14?	296

[1] Vgl. auch II. S. 34.

4) Caroline an Schiller.

III. Uebersicht der bisherigen Drucke.[1]

Nr.	A.	W. I.	N. I.	U. I.	U.
* 1	3	—	—	—	60
2	4	244 (114)	—	—	—
3	1	246 (115)	166	—	—
4	5	—	165	—	—
* 5	S. 4—5	—	—	—	—
* 6	2	—	—	—	—
* 7	6	—	—	—	—
8	7	248 (116)	—	—	—
* 9	8	252 (118)	—	—	61
* 10	9	—	—	—	—
* 11	10	258 (120)	—	—	—
12	11	—	167	—	—
13	—	294 (137)	170	—	—
14	31	—	—	—	—
15	32	—	—	—	—
16	—	—	172	—	—
17	12	—	—	—	—
* 18	13	—	—	—	—
19	14	—	168	—	—
* 20	15	—	—	—	—
21	17	—	168	—	—
* 22	18	—	—	—	—
23	43	—	—	—	—
* 24	24	—	186	—	61

[1] Ueber die Bezeichnungen der Drucke siehe das Vorwort S. XIV. A ist nach der Nummer, die andern Bücher nach der Seitenzahl citirt. Unter W habe ich den Seitenzahlen der ersten, seltenen Ausgabe die aus dem Drucke von 1845 in Klammern beigefügt. N ist nach der ersten Auflage (1848) citirt.

Nr.	A.	W. I.	N. I.	U. I.	U.
* 25	25	—	—	—	—
* 26	26	—	—	—	—
* 27	—	—	171	—	—
* 28	19	—	—	—	—
29	—	—	174	—	—
* 30	36	—	—	—	—
* 31	37	—	—	—	—
* 32	27	—	—	—	—
* 33	30	—	—	—	—
* 34	28	—	178	—	61
* 35	29	—	—	—	—
36	—	—	174	—	—
* 37	16	—	—	—	61
38	—	—	180	—	—
* 39	39	—	—	—	62
* 40	40	—	176	—	—
* 41	38	—	—	—	61
* 42	22	—	—	—	—
43	23	—	172	—	—
* 44	41	—	178	—	62
* 45	42	—	—	—	—
* 46	—	—	181	—	—
* 47	49	—	—	—	—
48	—	—	179	—	—
* 49	—	—	—	—	62
* 50	44	—	187	—	—
* 51	45	—	—	—	—
* 52	55	—	—	—	—
53	56	—	188	—	—
* 54	—	—	170	—	—
55	—	—	178	—	—
* 56	20	—	—	—	—
* 57	21	—	173	—	—
* 58	ungedruckt.				
59	53	—	177	—	—
* 60	54	—	—	—	—
* 61	51	—	—	—	—
* 62	52	—	—	—	—
* 63	61	—	—	—	—
* 64	62	—	—	—	—
* 65	77	—	—	—	—
* 66	63	—	—	—	—
67	64	299 (140)	—	—	—

Nr.	A.	W. I.	N. I.	U. I.	U.
* 68	65	—	—	—	—
* 69	33	—	—	—	—
* 70	34	—	—	—	—
* 71	66	—	—	—	—
* 72	76	—	—	—	—
73	—	—	181	—	—
74	—	—	180	—	—
75	59	—	—	—	—
76	60	—	169	—	—
77	—	—	191	—	—
* 78	50	—	—	—	—
* 79	—	296 (138)	185	—	—
* 80	—	—	183	—	—
81	—	—	183	—	—
* 82	—	—	184	—	—
* 83	71	—	—	—	—
* 84	69	—	—	—	—
* 85	70	—	185	—	—
* 86	67	—	—	—	—
* 87	68	—	182	—	—
* 88	72	—	—	—	—
* 89	73	—	—	—	—
90	74	—	192	—	—
* 91	75	—	—	—	—
* 92	35	—	—	—	61
* 93	57	—	190	—	63
* 94	58	—	—	—	—
* 95	ungedruckt.				
* 96	79	—	—	—	—
97	80	301 (141)	—	—	—
* 98	81	—	—	—	—
* 99	78	—	—	—	—
100	—	—	191	—	—
101	—	—	194	—	—
* 102	82	—	193	—	—
* 103	83	298 (139)	—	—	—
* 104	Wurzbach, Schillerbuch, Taf. V.			—	99
* 105	84	303 (142)	195	—	—
* 106	85	305 (142)	196	—	—
* 107	86	—	—	—	—
* 108	87	307 (144)	197	—	64
* 109	88	310 (145)	198	—	64
* 110	90	—	—	—	64

Nr.	A.	W. I.	N. I.	U. I.	U.
111	—	—	202	—	—
* 112	89. 91	315. 318 (148. 149)	204. 207	—	—
* 113	92	322 (151)	—	—	64
* 114	93	—	—	—	64
* 115	94	—	—	—	—
* 116	95	—	211	—	—
* 117	96	326 (153)	214	—	—
* 118	97	—	—	—	65
* 119	98	—	219	—	—
* 120	99	333 (157)	220	—	—
* 121	101	—	—	—	65
* 122	102	—	—	—	—
* 123	103	347 (163)	—	—	65
* 124	100	339 (159)	225	—	65
* 125	104	343 (161)	227	—	65
* 126	105	—	—	—	—
* 127	106	—	230	—	65
* 128	107	352 (165)	233	—	66
* 129	109	—	—	—	66
* 130	108	—	—	—	66
* 131	110	—	—	—	—
* 132	111	365 (172)	236	—	—
* 133	112	356 (167)	—	—	69
* 134	113	361 (170)	237	—	69
* 135	114	—	—	—	—
* 136	115	366 (172)	239	—	—
* 137	116	—	—	—	—
* 138	117	—	—	—	—
* 139	118	376 (177)	—	—	69
* 140	119	373 (175)	243	—	69
* 141	121	—	—	—	—
* 142	120	—	—	—	—
* 143	122	381 (179)	246	—	69
* 144	123	—	—	—	70
* 145	124	—	—	—	—
* 146	125	385 (181)	248	—	71
* 147	126	—	—	—	71
* 148	128	—	—	—	72
* 149	127	—	250	—	72
* 150	129	388 (183)	253	—	72
* 151	130	—	—	—	73
* 152	131	—	—	—	—

Nr.	A.	W. I. II.	R. I.	U. I.	U.
153	—	—	256	—	—
* 154	133	—	—	—	74
* 155	132	—	257	—	—
156	134	—	258	—	—
* 157	135	—	—	—	—
* 158	136	—	261	—	—
* 159	137	—	—	—	75
160	138	—	—	—	—
* 161	139	—	—	—	—
162	—	—	262	—	—
* 163	140	392 (185)	264	—	75
* 164	141	—	—	—	75
* 165	142	395 (186)	266	—	75
* 166	143	—	—	—	—
167	—	—	268	—	—
* 168	144	398 (188)	269	—	75
* 169	145. 146	—	—	—	75—76
170	—	—	272	—	—
* 171	147	—	—	—	—
172	—	—	274	—	—
* 173	148	II. 11 (195)	274	—	77
* 174	149	—	—	—	—
* 175	150	—	277	—	—
176	151	—	280	—	—
* 177	152	—	—	—	—
178	—	—	281	—	—
* 179	153	—	281	—	—
* 180	154	—	—	—	77
181	155	—	—	—	—
182	—	—	282	—	—
* 183	156	—	—	—	—
184	—	—	282	—	—
* 185	157	—	—	—	—
* 186	158	—	283	—	—
* 187	159	16 (197)	—	—	—
* 188	160	—	—	—	—
* 189	160	—	—	—	—
190	—	—	287	—	—
* 191	162	—	—	—	—
192	161	—	287	—	—
* 193	163	—	—	—	—

Nr.	A.	W. II.	N. I.	U. I.	U.
* 194	164	—	—	—	77
* 195	165	—	—	—	78
* 196	166	23 (200)	290	—	—
197	—	—	293	—	—
* 198	167	—	—	—	—
199	168	—	295	—	—
* 200	169	—	—	—	78
* 201	170	—	—	—	—
* 202	171	31 (204)	297	—	—
* 203	172	—	—	—	78
* 204	174	—	—	—	—
* 205	175. 176	—	298. 304	—	79
* 206	177	—	—	—	79
* 207	178	27 (202)	320	—	80
* 208	180	—	—	—	—
209	—	—	—	212	—
* 210	179	—	304	—	—
* 211	181	—	307	—	—
* 211ᵃ	ungedruckt.				
* 211ᵇ	ungedruckt.				
* 212	182	—	—	—	—
* 213	183	35 (206)	308	—	—
* 214	184	—	—	—	80
215	—	—	—	212	—
* 216	185	—	311	—	80
* 217	187. 212	—	—	—	—
218	—	—	—	213	—
* 219	186	—	—	—	80. 83
* 220	—	—	319	—	83
* 221	188	—	312	—	80
* 222	189	—	—	—	—
223	—	—	—	213	—
* 224	190	—	—	—	—
* 225	191	39 (208)	316	—	80
226	192	—	273	—	—
* 227	194	—	—	—	81
* 228	193	—	—	—	83
* 229	—	—	—	—	80
* 230	195	—	—	—	83
* 230ᵃ	ungedruckt.				
* 231	196	42 (209)	323	—	83
* 232	197	—	—	—	—
* 233	198	—	327	—	—

Nr.	A.	W. II.	N. I.	U. I. II.	U.
* 234	199	—	330	—	83
* 235	200	—	—	—	—
236	—	—	—	I. 214	—
* 237	201	—	—	—	83
* 238	202	—	—	—	83. 84
* 239	203	—	—	—	—
* 240	204	—	342	—	—
* 241	205	—	—	—	84. 85
* 241 [a]	—	—	—	II. 148	—
* 242	206	—	343	—	—
* 243	207	—	—	—	85
* 244	208	—	337	—	—
* 245	209	—	—	—	—
* 246	210	—	345	—	—
* 247	212	—	—	—	—
248	—	—	—	I. 214	—
* 249	211	—	—	—	—
* 250	214	—	—	—	—
* 251	—	—	—	—	87
* 252	213	—	—	—	86
253	—	—	—	I. 215	—
* 254	215	—	—	—	90
255	—	—	—	I. 215	—
* 256	—	—	—	—	90
* 257	216	—	—	—	92
* 258	217	—	—	—	93
* 258 [a]	ungedruckt.				
259	—	—	—	I. 216	—
* 260	220	—	—	—	—
* 261	221	—	—	—	—
* 262	222. 223	—	348	—	93
* 263	224	—	—	—	—
* 263 [a]	ungedruckt.				
* 264	225	—	349	—	93
* 265	226	—	—	—	93
266	—	—	372	—	—
267	—	—	352	—	—
* 268	—	49 (213)	—	—	—
* 269	—	—	—	I. 159	—
* 270	227	—	354	—	—
* 271	228	—	—	—	93
272	—	—	—	I. 217	—
* 273	229	—	358	—	—

Nr.	A.	W. II.	N. I.	U. I.	U.
* 274	—	—	—	160	—
* 275	—	—	—	160	—
* 276	—	—	—	—	94
* 277	230	—	—	—	96
278	231	—	—	—	—
279	—	—	360	—	—
* 280	232	—	—	—	97
* 281	—	—	361	—	—
* 282	—	—	—	163	—
* 283	233	—	—	—	—
* 284	—	—	—	168	—
* 285	—	—	—	166	—
* 286	—	—	—	170	—
* 287	—	—	—	171	—
* 288	—	—	—	173	—
* 289	—	—	—	174	—
* 290	218	—	—	—	—
* 291	219	—	347	—	—
* 292	—	—	—	178	—
* 293	—	—	366	—	—
* 294	189	—	—	—	—
* 295	—	—	—	179	—
* 296	—	—	—	—	98
297	—	—	—	217	—
* 298	—	—	—	181	—
* 299	—	—	—	184	—
* 300	—	—	364	—	—
* 301	—	—	—	175	—
* 302	—	—	369	—	—
* 303	—	—	—	187	—
* 304	—	—	368	—	—
* 305	—	—	—	190	—
* 306	—	—	—	191	—
* 307	—	—	—	217	—
* 308	—	—	370	—	—
309	—	—	—	192	—
* 310	—	—	—	194	—
* 311	—	—	—	195	—
* 312	—	—	—	197	—
* 313	—	—	—	198	—
* 314	—	—	—	199	—
* 315	—	—	—	200	—
* 316	173	—	—	—	—

Nr.	A.	W. II.	N. I.	U. I. II.
* 317	—	—	—	I. 202
* 318	—	—	373	—
* 319	—	—	377	—
* 320	—	—	—	I. 204
* 321	Schiller-Album, Dresden 1861, S. 44.			I. 205
Beilagen				
* 1	—	—	—	I. 207
* 2	—	—	—	I. 207
* 3	—	—	—	I. 210
* 4	—	—	—	I. 211
* 5	—	—	—	II. 159
* 6	ungedruckt.			
* 7	ungedruckt.			
322	—	—	—	I. 218
* 323	ungedruckt.			—
* 324	ungedruckt.			—
325	—	—	—	II. 39
326	—	88 (231)	381	—
327	—	72 (224)	383	—
328	—	—	—	II. 40
* 329	—	—	385	—
* 330	—	—	—	I. 220
* 331	—	—	—	I. 223
* 332	—	—	—	I. 224
333	—	—	387	—
334	—	—	388	—
* 335	—	—	390	—
* 336	—	—	—	I. 225
* 337	—	—	391	—
* 338	—	—	—	I. 226
339	—	—	393	—
* 340	ungedruckt.			
* 341	—	—	—	I. 228
* 342	—	—	—	I. 229
343	—	—	—	II. 54
344	—	—	—	II. 41
345	—	—	—	II. 40
346	—	—	—	II. 43
347	—	—	—	II. 48
348	—	—	—	II. 47
349	—	—	—	II. 48
350	—	—	—	II. 44

Nr.	W. II.	N. I.	U. I. II.
351	—	—	II. 45
352	—	—	II. 49
353	—	—	II. 50
354	—	—	II. 51
355	—	—	II. 52
356	—	—	II. 41
357	—	—	II. 51
358	—	—	II. 52
359	—	—	II. 43
360	—	—	II. 58
361	—	—	II. 53
362	—	—	II. 55
363	—	—	II. 56
364	—	—	II. 58
365	—	—	II. 57
366	—	—	II. 57
367	ungedruckt.		
368	—	—	II. 60
369	—	—	II. 61
370	—	—	II. 62
* 371	—	—	II. 10
* 372	—	—	I. 230
* 373	—	—	I. 231
* 374	—	—	I. 231
* 375	—	—	I. 232
* 376	—	—	I. 233
* 377	—	—	I. 236
* 378	—	—	I. 237
* 379	—	—	I. 238
* 380	—	—	I. 240
* 381	—	—	I. 241
* 382	—	—	I. 241
383	—	—	I. 242
* 383 a	ungedruckt.		
* 384	—	—	I. 243
* 385	—	—	I. 243
* 386	—	—	I. 245
387	„Schillerdenkmal in Wien" 1876, S. 32 A.		I. 246
* 388	ungedruckt.	—	
* 389	—	—	I. 246
* 390	—	—	I. 247
* 391	—	—	I. 247
392	—	—	I. 248

Nr.	W. II.	N. I.	U. I. II.
* 393	—	—	I. 248
394	—	—	I. 249
* 395	—	—	I. 248
396	—	—	I. 250
397	—	—	I. 249
398	—	—	I. 249
* 399	—	—	II. 15
400	—	—	I. 249
* 401	—	—	I. 251
* 402	—	—	I. 254
* 403	—	—	I. 252
* 404	—	—	I. 254
* 405	—	—	I. 254
* 406	—	—	I. 255
* 407	—	—	I. 256
* 408	—	—	I. 257
* 409	—	—	I. 259
* 410	—	—	I. 260
411	—	—	I. 261
* 412	—	—	I. 262
* 413	—	—	I. 263
* 414	—	—	I. 264
* 415	—	—	I. 265
* 416	—	—	I. 266
* 417	—	—	I. 267
* 418	ungedruckt.		
* 419	—	—	I. 268
* 420	—	—	I. 269
421	—	—	I. 270
* 422	—	—	I. 291
* 423	—	—	I. 271
* 424	—	—	I. 274
* 425	—	—	I. 273
* 426	—	—	I. 277
* 427	—	—	I. 278
* 428	—	—	I. 280
* 429	—	—	I. 281
* 430	—	—	I. 283
431	—	—	I. 284
* 432	—	—	I. 285
* 433	ungedruckt.		
* 434	—	—	I. 286
* 435	—	—	I. 289

Nr.	W. II.	N. I.	U. I.
* 436	—	—	I. 290
* 437	—	—	I. 290
438	—	—	I. 292
* 439	ungedruckt.		
* 440	239 (304)	—	I. 293
* 441	243 (306)	—	I. 293
* 442	247 (308)	—	I. 293
* 443	249 (309)	—	I. 293
* 444	—	—	I. 293
* 445	—	—	I. 296
* 446	—	—	I. 297
* 447	—	—	I. 298
* 448	ungedruckt.		
* 449	—	—	I. 300
450 a	Verzeichniß der Berliner Schiller-Ausstellung 1859, Nr. 133.		
b	ungedruckt.		

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Berichtigungen und Nachträge.

1) I. S. 38, Z. 13 v. o. lies: Lassen Sie.
2) I. S. 49, Z. 1 v. o. „ Schwarzathales.
3) I. S. 84, Z. 8 v. o. „ Lesen Sie.
4) I. S. 116, Z. 18 v. o. lies: haben.
5) I. S. 131, A. 2: Sophie Laroche's Gatte heißt nicht Max, sondern Georg Michael Frank.
6) I. S. 137, Z. 5 v. u.[1] lies: ihnen, und bin.
7) I. S. 169, Z. 10 v. u. „ LieblingsThema.
8) I. S. 197, A. 2, Z. 4: Größere und kleinere Bruchstücke des Tagebuchs sind auch aus der Zeit vor 1789 und nach 1795 vorhanden.
9) I. S. 283, A. 2 lies: Reichardt.
10) I. S. 331, Z. 7 v. o. lies: ob nicht der Falsche.
11) II. S. 23, A. 1 lies: 1879.
12) II. S. 85, Z. 7 v. u. lies: c[hère] M[ère].
13) III. S. 9, A. 2 lies: „N. W. In N ist es falsch eine Woche zu früh datirt." Der Absatz S. 10: „Heute habe ich einen Brief von Hause erhalten" u. s. w. ist gedruckt in W. II, S. 88 mit folgenden Varianten: „Ich hoffe noch immer", „Tage zu schenken" (fehlt noch), „auch dich und Lottchen", „mein Vater euch seine Artigkeiten ins Angesicht sagen."
14) III. S. 11, A. 1 lies: N W. Der Absatz „Lolo hat gestern" ist gedruckt in W. II, S. 72 mit folgenden Varianten: „Lottchen hat gestern zwei", „Sie hat sich erst vor den Studenten (sehr fehlt) gefürchtet", „Vergnügen an dieser", „daß ich sie hätte", „zusammenhängendes Ganze".
15) III. S. 18, Z. 12 v. o. lies: nur.
16) III. S. 18, A. 1, Z. 3: Ende 1791 berichtet Schiller an Körner I. S. 433 von dem Plane, Gustav Adolph zum Gegenstand eines epischen Gedichts zu machen.
17) III. S. 124, A. 1 und III. 140 in der Mitte lies: Huschke.
18) III. S. 126, A. 1 lies: (unter welchem —.
19) III. S. 143, Z. 10 v. u. lies: Brief liebster.
20) III. S. 145, Z. 2 v. o.: Der Prinz, zu dem Karl v. Schiller invitirt ward, ist Karl Augusts zweiter Sohn, Karl Bernhard, geb. den 30. Mai 1792.

[1] Die Zeilen werden von unten mit Ausschluß der Anmerkungen gezählt.

Im Verlag der J. G. Cotta'schen **Buchhandlung** in **Stuttgart** erschienen nachstehende Ausgaben von

Goethes und Schillers Werken.

a. Goethe.

(Sämmtliche Ausgaben mit Einleitungen von K. Goedeke.)

Sämmtliche Werke. Neue Taschen-Ausgabe. 10 Bände. Mk. 15. — In 10 Leinwandbänden Mk. 22. 50 Pf.

Klein-Octavausgabe. 15 Bände. Mk. 15. — In 15 Leinwandbänden Mk. 26. 50 Pf.

Neue Klein-Octavausgabe auf Velin-Papier. 15 Bände. Mk. 24. — In 15 Leinwandbänden Mk. 36.

Groß-Octavausgabe. 36 Bände. Mk. 54. — In 18 Halbfranzbänden Mk. 78. —

Lexikon-Octavausgabe. Mit 10 Stahlstichen. 6 Bände. Mk. 18. — In 6 Halbfranzbänden Mk. 30. —

Lexikon-Octavausgabe. 3 Bände. Mk. 10. 50 Pf. — In 3 Leinwandbänden Mk. 14. 50 Pf.

Ausgewählte Werke. Groß-Octavausgabe. 12 Bände. Mk. 18. — In 6 Halbfranzbänden Mk. 26. —

Klein-Octavausgabe. 12 Bände. Mk. 13. — In 12 Leinwandbänden Mk. 21. —

---

b. Schiller.

(Sämmtliche Ausgaben mit Einleitungen von K. Goedeke.)

Sämmtliche Werke. Taschen-Ausgabe. 12 Bde. Mk. 7. 50 Pf. In 6 Leinwandbänden Mk. 12. —

Neue wohlfeile Taschen-Ausgabe. 4 Bände. Mk. 3. 50 Pf. In 4 Leinwandbänden Mk. 6. —

Klein-Octavausgabe. 6 Bände. Mk. 9 — In 6 Leinwandbänden Mk. 14. 50 Pf.

Groß-Octavausgabe. 12 Bände. Mk. 18. — In 6 Leinwandbänden Mk. 24. 50 Pf.

Lexikon-Octavausgabe. 2 Bände. Mit Portrait und 12 Stahlstichen. Mk. 5. 60 Pf. — In 2 Leinwandbänden Mk. 8. 40 Pf. In 2 Halbfranzbänden Mk. 9. —

Lexikon-Octavausgabe in einem Band. Mk. 3. — Cartonirt Mk. 3. 60 Pf. — In Leinwandband Mk. 4. 50 Pf.

Miniatur-Ausgabe. 12 Bände. Mk. 4. 50 Pf. — In 6 Leinwandbänden Mk. 9. —

Schillers sämmtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe. Im Verein mit A. Ellissen, R. Köhler, W. Müldener, H. Oesterley, H. Sauppe und W. Vollmer herausgegeben von K. Goedeke. 15 Bände in 17 Abtheilungen. Mk. 119. —

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Schiller und Lotte 1788 - 1805

Bd.: 3

Stuttgart 1879

Epist. 808 sb-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11388265-6